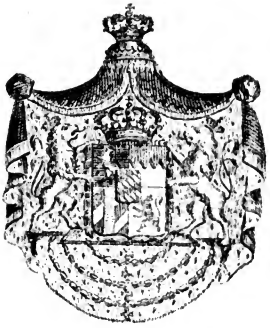
Path. 807 h-1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36615990560013

<36615990560013

Bayer. Staatsbibliothek

Magazin

für

spezielle

Therapie und Klinik

nach

den Grundsätzen der Erregungstheorie

herausgegeben

von

Adalbert Friedrich Marcus,

Hochfürstlich Bambergischen und Würzburgischen Hofrathe und Leibarzte, dirigierenden Arzte und öffentlichen Lehrer der Klinik am allgemeinen Krankenhause zu Bamberg.

Ersten Bandes Erstes Stück.

JENA

in der akademischen Buchhandlung

1802.

Dem Hochwürdigsten

Reichsfürsten und Herrn

Herrn

Georg Carl

Bischoffe zu Würzburg Herzoge zu Franken und Coadjutor von Bamberg

meinem

gnädigsten Fürsten und Herrn

widmet

aus tiefster Verehrung und Dankgefühle

diesen Band des Magazins

der Verfasser.

Einleitung.

Durch die Erregungs-Theorie hat die praktische Heilkunde, worin sich alle übrigen Zweige der medizinischen Wissenschaft vereinigen, eine ganz andere, und neue Gestalt gewonnen.

Man sollte glauben, dafs dieses jedesmal der Fall gewesen sey, wenn die Theorie der Medizin abgeändert wurde; inzwischen bestätigt die Geschichte unserer Kunst diese Vermuthung nicht. Von Hippokrates bis auf J. Brown blieb das Heilverfahren fast stets das nämliche, ungeachtet die Theorien sehr verschieden waren. Die kühlende Methode, besonders die schwächende Diät wurde in allen sogenannten hitzigen Krankheiten angewendet.

Alle Sekten, selbst die Alexipharmaker nicht ausgenommen, vereinigten sich darin, dafs sie Säfte ausleerten, Blut abzapften, Brech- Purgier- Schweifstreibende Mittel gaben, blasenziehende Mittel, Cauterien, Fontanelle, Klystiere verordneten, und Enthaltung von allen nahrhaften Speisen, von Gewürzen und von allen stärkenden Getränken anriethen. Selbst unsere neuesten sogenannten Eklektiker machen hiervon keine Ausnahme, denn auch sie leeren noch schädliche Stoffe aus, lösen die stockenden Feuchtigkeiten auf, versüfsen die Blutmasse, und haben gegen jede vermeintliche Schärfe ein specifikes Mittelchen. Wer sie nach ihren Recepten beurtheilt, kann nicht umhin den Ausspruch zu thun, dafs sie die Irrthümer und Lächerlichkeiten aller Sekten aus allen Jahrhunderten in sich vereinigen.

Wie ganz anders verhält sich das bey der Erregungs- Theorie, welche ihre aufgestellten Grundsätze mit Consequenz am Krankenbette durchzuführen, zur unabläfsigen Bedingung macht.

Daher ist aber auch die Ausübung dieser Theorie schwer, wenigstens so leicht nicht, als viele sich mögen eingebildet haben. Aber auch der Irrthum ist eben wegen dem bestimmten Verfahren hier gefährlicher, als bey der Befolgung einer jeden andern weniger consequenten Heilmethode. Wer eine Hypersthenie mit einer Asthenie verwechselt, oder wer den richtigen Grad der Krankheit nicht auszumitteln versteht, der kann seinen Kranken in grofse Gefahr versetzen.

Daher sollte sich aber auch Niemand mit der Ausübung der Erregungs-Theorie abgeben, der sich ihre Grundsätze nicht vollkommen eigen gemacht, und seinen Geist am Krankenbette geübt hätte. Wie nachtheilig das Gegentheil ist, beweisen uns die Kuren einiger sogenannten Brownianer und einiger Gegner, welche diese Heilmethode versuchsweise anwendeten. Diese Proben, welche sie uns geliefert haben, zeigen hinlänglich, dafs es ihnen an Fertigkeit und Fähigkeit fehlte, die aufgefafsten Grundsätze in Ausübung zu bringen.

Der klinische Unterricht ist daher bey der Erregungs-Theorie höchst nothwendig, da es für den Anfänger ausserordentlich schwer ist, am Krankenbette, gleich alle die Momente aufzufassen, wodurch Krankheit gesetzt und der Grad derselben bestimmt wird. Man kann dreust behaupten, dafs es jetzt weit schwerer ist, einen sogenannten praktisch brauchbaren Arzt zu bilden, als vorher, wo man nur die Erscheinungen aufsuchte, und darauf fast allein den Heilplan gründete. Sonst konnte man mit einem guten Gedächtnisse am Krankenbette schon eine ziemlich glänzende Rolle spielen. Wer die mehrsten Erscheinungen aufzuzählen wufste, alle die specifiken Schärfen kannte, einen Vorrath von Arzneymitteln und Formeln auswendig wufste, und dann noch ein Dutzend wohlklingende, wenig sagende Worte aufgefafst hatte, und mit Salbung darüber sprechen konnte, bildete sich ein, als ein grofser Heilkünstler am Krankenbette auftreten zu können.

Man bedarf jetzt des Gedächtnisses weniger, des Scharfsinns, und der Beurtheilungskraft aber desto mehr, um nach den Grundsätzen der Erregungs-Theorie alle die Momente, welche Krankheit erzeugen, richtig aufzufassen, den Grad der Krankheit, die Andauer, den Ausgang, die Länge der Reconvalescenz mit Präcision vorauszusagen, die Mittel, ihre Gabe, welche der gegenwärtige Grad der Krankheit erfordert, auszuwählen und festzusetzen.

Wenn wir nun aber durch die Erregungs-Theorie alle diese Forderungen zu erfüllen im Stande sind, und durch unser Heilverfahren fast alle Formen des Übelbefindens schnell und dauerhaft beseitigen können, so glauben wir uns auch mit Recht schmeicheln zu dürfen, als ächte Heilkünstler am Krankenbette zu stehen.

Aber die Naturphilosophie scheint uns nicht lange dieses süfseBewufstseyn gönnen zu wollen, da nach ihren Forderungen, die Medicin gegenwärtig eben so wenig noch eine Wissenschaft, als der Erregungstheoretiker ein wahrer Heilkünstler seyn kann.

Um als ächte Heilkünstler am Krankenbette stehen zu können, müfsten wir die Prozesse, welche im innern Organismus vorgehen, kennen und genau die Gründe anzugeben wissen, nach welchen wir die Heilung jedesmal zu Stande bringen wollten. Da wir aber die Processe, welche von statten gehen müssen, damit Gesundheit und Krankheit existiren, nicht kennten; so brächten wir fast in allen Fällen die Heilung bewufstlos zu Stande. Es schwebten uns zwar die Grundsätze einer Theorie vor, und wir kennten auch die äufseren Glieder der geschlossenen Kettenreihe von Ursachen und Wirkungen, die in jedem Zustande des Lebens von statten gehen, aber die Mittelglieder blieben uns für jetzt noch unbekannt.

Das Bild, welches uns die Naturphilosophen aus der Ferne von der Medicin zeigen, ist glänzend und schön, und berechtigt uns zu den gröfsten Hoffnungen.

Wäre dieses schöne Ideal bald zu realisiren, so würde es am besten seyn, die Federn bis dahin ruhen zu lassen, und

so lange nichts über Nosologie, Therapie und Klinik zu schreiben, bis jener glückliche Zeitpunkt die Vollendung erreicht wäre.

Aber selbst nach dem Geständnisse der Naturphilosophen, kann das Ziel, wornach sie streben, auch bey den schnellsten Fortschritten, nur erst sehr spät errungen werden.

Da wir doch einmahl in der Kunst zu heilen, und zwar nach Grundsätzen so weit fortgeschritten sind; so dürfen wir auch fortfahren, auf der Bahn, welche die Erregungstheorie so glücklich gebrochen hat, fortzuwandeln. Wenn wir dabey die Ansichten benutzen, welche uns die Naturphilosophie eröffnet, so beengt uns kein zu enger Kreis, und am Ende können wir uns schmeichlen, selbst sehr wichtige Materialien zur Vollendung eines des solidesten und schönsten Gebäudes geliefert zu haben.

Unser einfaches Verfahren am Krankenbette, das wir noch immer mehr simpliciren können, und die genaue Auf-

merksamkeit auf alle Phänomene, müssen für jede, auch nachfolgende Theorie, die wichtigsten Resultate zurücklassen. Wir müssen uns aber wohl hüten, nicht jetzt schon voreilig in mehrern Erklärungen zu seyn. Die vorlezte Periode der Medicin war fast die unfruchtbarste, weil man in den Receptformeln alles untereinander mischte, daraus also konnte kein reines Resultat hervortreten. Vielleicht sind auch unsere Mischungen, so sehr wir sie zu vereinfachen gesucht haben, doch noch zu gemiescht. Wir dürfen uns nicht darauf berufen, dafs wir die Heilung so schnell und dauerhaft dadurch zu Stande bringen. Auch unsere Vorgänger führten in vielen Fällen diesen Grund für ihre Ordinationen an. Wir zeigten ihnen, dafs wir auf einem noch kürzeren Wege zum Zweck kommen können. Sie mischen jetzt noch die entgegengesetztesten Mittel untereinander, als: Salpeter und Opium, und dennoch zeigen sie sich wirksam. Wir begreifen wohl, wie dieses zugeht, denn ein Kranker, welcher

¼ Gran Opium verträgt, kann, wenn ich den schwächenden Salpeter hinzusetze, wohl einen ganzen Gran vertragen. Daſs man aber auf einem kürzeren und besseren Weg seine Absicht erreicht, wenn man den virtels Gran ungemischt reicht, bedarf wohl des Erinnerns nicht.

So wird uns vielleicht mit der Zeit die Naturphilosophie erklären, warum manche Mittel, welche wir jetzt zusammensetzen, die aber in ihren Bestandtheilen sehr verschieden sind, dennoch wirksam seyn konnten. Wir werden unsern Leser in der Folge öfters auf solche Erscheinungen aufmerksam zu machen suchen, wo in den nemlichen Krankheiten, bey eben demselben Grade der Krankheit einmahl die nemlichen Mittel in zusammengesetzter Form, ein andermal aber nur einfach besser vertragen wurden, und bessere Wirkung hervorbrachten. Bey dem Opium und der Naphta haben wir dieses schon öfters zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Viele Ansichten, welche die Naturphilosophie eröffnet hat, sind ietzt schon mit sichtbarem Vortheile auf die Erregungstheorie von Röschlaub übergetragen worden. Wir theilen hier unsern Lesern die wichtigsten davon mit, und werden in der Folge alles, was sie uns darbietet, in der speciellen Therapie und Klinik zu benutzen und in Ausübung zu bringen suchen.

Wir liefern hier um so mehr einen gedrängten Auszug dieser neuern Ansichten, da wir uns in der Folge öfters darauf beziehen werden.

Der Organismus behauptet sich als Individuum gegen das stete Streben der äuseren Natur, welche auf Vernichtung aller Individualität ausgeht, durch seine diesem Streben entgegengesetzte innere Thätigkeit. In so fern kann man die gesammte äufsere Natur einen allgemeinen Organismus nennen.

So wie also die äufsere Natur darauf ausgeht, alles sich zu assimiliren, alles in den allgemeinen Organismus zu ziehen, so mufs das organische Individuum, um sich als solches zu behaupten, ebenfalls

darauf ausgehen, alles, was in die Sphäre seiner Thätigkeit tritt, sich zu assimiliren, zu organisiren, und daraus sich stets zu reproduciren.

Hört der Organismus auf Äufseres sich zu assimiliren, so wird er selbst von der äufseren Natur assimilirt. Der Organismus als Individuum steht daher in einem steten Kampfe mit der äufseren Natur, und erhält sich nur durch diesen Kampf in seiner Integrität.

Alles, was von der äufseren Natur auf den Organismus wirkt, wirkt der Tendenz nach blos chemisch oder mechanisch. Inzitirend wirkt auf den Organismus der äufsere Gegenstand nur dadurch, dafs seine Thätigkeit durch die innere, organische Lebensthätigkeit bestimmt wird.

Derjenige äufsere Gegenstand, dessen Wirkung auf den Organismus durch die innere Thätigkeit derselben nicht bestimmt beschränkt wird, wirkt durchaus chemisch oder mechanisch auf und in den Organismus.

Keine durchaus chemische oder mechanische Einwirkung eines äuſseren Gegenstandes auf den Organismus ist reitzend, oder incitirend, denn jede solche Einwirkung unterwirft den Theil des Organismus, worauf sie geschieht, den allgemeinen Gesetzen des Chemismus oder Mechanismus.

Damit ein äuſserer Gegenstand reitzend, incitirend auf den Organismus wirke, dazu ist erforderlich, daſs zwischen der Energie der äuſsern Thätigkeit und der innern (Lebensthätigkeit), dasjenige Verhältniſs statt finde, unter welchem die innere Thätigkeit mehr oder weniger beschränkend, bestimmend auf die äuſsere Thätigkeit wirken kann.

Alles also, was innerhalb diesem Verhältnisse, auf den Organismus wirkt, wirkt reitzend auf denselben und zwar in desto höherem Grade reitzend, jemehr dessen äuſsere Thätigkeit beschränkend und eben dadurch die Entgegenwirkung der inneren Thätigkeit bestimmend wirkt.

Dieselbe äuſsere Thätigkeit also, welche auf ein organisches Individuum zu be-

stimmter Zeit reitzend, erregend wirkt, wirkt auf ein anderes Individuum, oder auf dasselbe zu einer andern Zeit, keineswegs reitzend, erregend, sondern durchaus chemisch oder mechanisch.

Nicht also jede Wirkung äufserer auf Gegenstände den Organismus ist reitzend, erregend; oder nicht jeder Gegenstand wirkt immer auf jeden Organismus durch Reiz. Was durchaus chemisch oder mechanisch wirkt, hebt in demselben alle Rückwirkung der Lebensthätigkeit auf.

Die durchaus chemische Einwirkung auf den Organismus unterscheidet sich von der durchaus mechanischen auf selbigen dadurch, dafs die mechanische mehr den Zusammenhang, die chemische hingegen mehr die Mischung organischer Gebilde verändert.

Die durchaus mechanische Einwirkung hebt keineswegs die organische Bildung einzelner Theile des Organismus, worauf sie geschieht, sondern nur die normale Zusammenstimmung der innern Thätigkeit einzelner organischer Gebilde unter

sich, und mit anderen zur Einheit der gesammten organischen Thätigkeit auf.

Die durchaus chemische Einwirkung hingegen hebt unmittelbar die bestimmte organische Bildung derjenigen Theile des Organismus auf, worauf sie gerade zu geschieht, assimilirt dieselbe mehr oder weniger der äufseren Natur.

Alles, was durch mechanische Einwirkung den Zusammenhang organischer Gebilde völlig trennt, hebt an den Stellen, wo die Trennung geschieht, alle Lebensthätigkeit auf, aber nur in den Stellen der völligen Trennung. Jede mechanische Schärfe wirkt daher absolut zerstöhrend, trennend, nie erregend auf den Organismus.

Alle Schädlichkeiten, welche nur irgend einen Ausschlag an dem lebenden Organismus bewirken, wirken auf chemische Weise auf bestimmte Hautorgane, und die Verschiedenheit der Ausschläge hängt von der Verschiedenheit der Stoffe, welche chemisch einwirkten, ab. Der Ausschlag selbst, er sey welcher er nur immer wolle,

ist blos eine örtliche Krankheit. Man muſs hier aber den Ausschlag, blos als solchen betrachten, keinesweges den damit verbundenen, nicht selten in Causalverbindung damit stehenden Zustand des gesammten übrigen Organismus, welcher wohl immerhin allgemeine Krankheit in manchen Fällen seyn kann, in welchen Fällen locale Krankheit und allgemeine zugleich bey, und manchmal durcheinander zugegen sind.

Die Ausschlag hervorbringenden Stoffe, zerfallen, nach dieser von Röschlaub in der Nosologie aufgestellten Hypothese, in zwey Klassen.

a) Einige sind von der Art, daſs sie wirkliche Zersetzung einzler kleinen Organe, und zwar von der Art hervorbringen, daſs ihre Lebensthätigkeit vorzüglich, so wie die der zunächst damit verbundenen Organe, jedoch in geringerem Grade vermindert, aber nicht, wenigstens nicht im Anfange gleich, gänzlich aufgehoben dadurch wird. Entstehen dann Afterorganisationen, und zwar so verschiedene,

als die einwirkende Stoffe, die Theile, worauf eingewirkt wird, die Säfte, welche auf die so veränderten Theile hingeleitet werden, verschieden sind. Je länger diese örtlichen Krankheiten sich überlassen bleiben, desto mehr nimmt die Schwächung der afficirten Theile zu. Die Stoffe, welche hierbey entwickelt werden, werden mehr und mehr zersetzend. Es entstehen kleinere oder gröfsere Phagadene. Von dieser Art scheint die Krätze, Flechte u. d. m. zu seyn.

2) Andere Ausschlag hervorbringende Stoffe sind von der Art, dafs zwar durch sie eine Veränderung in der Mischung der Hautorgane hervorgebracht wird, welche aber nicht Zersetzung organischer Theile ist, also auch ihre Lebensthätigkeit nicht vermindert, sie vielmehr so wie die Lebensthätigkeit der zunächst damit verbundenen Organe kräftig erregt, wodurch entweder andaurende Hypersthenie, oder (wenn besonders direct asthenischer Zustand gegenwärtig, oder die Einwirkung zu heftig ist) darauf folgende indirecte

Asthe-

Asthenie entsteht, worauf im ersten Falle allgemeine Hypersthenie im ganzen Körper, im zweyten aber endlich hoher Grad von (späterhin blos directe) Asthenie der Erregung eintritt. Der Organismus strebt der entstandenen Mischungsveränderung entgegen, bringt, so wie er in gehöriger starker Erregung kommt, wieder in dem afficirten Theil diejenige Mischung durch neues Reproduciren, besonders von Häuten hervor, welche in das System des Ganzen paſst, worauf Abschuppung, Abhäuten u. dgl. entstehen muſs.

Diese chemischen Veränderungen halten bestimmte Andauer, hören zu bestimmten Tagen auf. Hieher gehören die Blattern, Masern, Scharlach. —

Alle diese Sätze hat Röschlaub in seiner Nosologie entwickelt, und weitläufiger auseinander gesetzt, wohin ich die Leser auch verweisen muſs.

Wir kommen nun zur weitern Auseinandersetzung des Plans dieser Zeitschrift, und den Gründen, welche uns zu ihrer Herausgabe bestimmen.

**

Auch sie soll der praktischen Brauchbarkeit gewidmet seyn, und dennoch die Empirie soviel als möglich einzuschränken suchen.

Einige der jetzt beliebten Journale schaden offenbar mehr, als sie nutzen, indem die Tendenz darin nicht zu verkennen ist, dafs sie die Empirie unter den Ärzten zu unterhalten und zu vermehren streben. Sie bemühen sich, die Medizin stets durch neu gesammelte, sogenannte Erfahrungen zu bereichern, welche die ohnehin schon zu sehr überfüllte Arzneymittellehre stets mit neuen, schädlichen Arzneykörpern vermehren; sie suchen das Theoretisiren in der Medizin für Nebensache, für unnütz zu halten, und unter dem Vorgeben, die reine Hippokratische Erfahrungsmethode wieder in der Medicin einzuführen, im Grunde nichts anders zu thun, als den rohesten Empirismus zu verkünden.

Solche Zeitschriften sind gewifs schädlich, indem sie der Sammelplatz aller Gemeinheit, der Centralpunkt der Empirie

sind, von wo aus sie sich über alle Länder verbreiten, und wie die Pest um sich greifen.

Diesem bösen, verderblichen Geiste, obgleich vorerst nur indirect sich entgegen zu stellen, ist eine meiner vorzüglichsten Absichten. Es waren aber mehrere Gründe, welche mich in dem schon lange genährten Entschluſs zur Herausgabe dieser periodischen Blätter bestimmten.

Es ist nun schon eine Reihe von Jahren, seitdem das hiesige allgemeine Krankenhaus existirt. Diese für die leidende Menschheit so wohlthätige Anstalt hat nach und nach immer mehr Ansehen im Vaterlande, und Ruhm im Auslande erhalten. In der von mir sonst herausgegebenen, durch die Zeitumstände veranlaſsten Zeitschrift, Prüfung des Brownischen Systems am Krankenbette, lieferte ich die von Zeit zu Zeit Notizen über die Entstehung, allmählige Vervollkommnung dieses Instituts. Der Grund, welcher mich damals zur Herausgabe jener periodischen Blätter trieb, hörte

auf, und er schlofs eine Schrift, deren fernere Nothwendigkeit mir nicht mehr einleuchtete. Denn es bedurfte keiner Versuche am Krankenbette mehr, um die Gültigkeit einer Theorie zu bekräftigen, welche in sich selbst die stärksten Pfeiler ihrer Wahrheit trägt.

Die Stimmung des medicinischen Publikums, welche damals ganz gegen die neue Lehre gerichtet war, hat sich nach und nach verlohren, und man hann behaupten, dafs sie sich fast allgemein für selbige erklärt, da die ersten Denker unter den Ärzten, die wärmsten Vertheidiger derselben geworden sind.

Indessen hat sich das Ansehen unserer Kranken - Anstalt nicht allein erhalten, sondern noch vermehrt, ihr Name ist im Auslande rühmlichst bekannt, das Vaterland stützt sie fortdaurend und unterhält sie durch seine grofsmüthigen Beyträge; das Ausland sendet uns seine hoffnungsvollen jungen Ärzte, um ihre Kenntnisse daselbst zu bereichern.

Schon lange war es daher der Wunsch des Herausgebers, dem Publikum Rechenschaft von dem Fortgang dieser Anstalt zu geben, und dem Urtheile der Ärzte die Grundsätze vorzulegen, welche ihn bey seinen klinischen Übungen leiten, welches er um so nothwendiger hielt, da sich dieses Institut nicht allein auf das Vaterland beschränkt, sondern durch den Einfluſs, welchen es auf das Ausland hat, dem gröſsern Publikum mit Recht angehört.

Diese beyden Zwecke sollen in dieser Zeitschrift, wo möglich nach dem Wunsche des Verfassers und zur Zufriedenheit des Publikums realisirt werden.

Es werden daher in jedem Bande, der aus drey Heften bestehen, und den Zeitraum eines Jahres in sich fassen soll, alle die Nachrichten über das hiesige Hospital geliefert werden, welche dem Publicum interessant seyn können.

Eben so werden in dem Verfolge dieser Zeitschrift nach und nach alle die Grundsätze erörtert werden, welche der Ver-

fasser bey seinen klinischen Vorlesungen zum Grunde zu legen pflegt, welche Erörterung hoffentlich auch für diejenigen von nicht ganz uninteressanter Recapitulation seyn wird, welche bisher seinen klinischen Übungen beygewohnt haben.

Da wir aber auch vorzüglich dahin arbeiten wollen, dafs diese Zeitschrift, wie einige sich ausdrücken, praktische Brauchbarkeit erhalte, so soll sie auch der Vereinigungspunkt aller der Resultate seyn, welche aus dem Theoretisiren über die Heilkunde zu ziehen sind. Wir werden daher insbesondere mehrere Formen des Übelbefindens beschreiben, alle die Momente zu erörtern suchen, welche den Arzt nur irgend hierüber interessiren können. Wir legen dabey die Ansicht zu Grunde, welche uns die Erregungs-Theorie darbietet.

Es sollen daher im Verlaufe dieser Zeitschrift die merkwürdigsten, dem Arzt am meisten vorkommende Formen des Übelbefindens auseinander gesetzt, und alles das darüber beygebracht werden, was die

Erregungs-Theorie über ihre Entstehung, Vorhersagung, und Behandlungsart lehrt. Dabey soll auch auf die Ansicht aufmerksam gemacht werden, welche diejenigen Ärzte darüber aufstellen, die nicht nach dieser Theorie handeln, wobey wir auch die Inconsequenzen mancher sogenannten Brownianer nicht unberührt lassen werden.

Wir werden hierbey den Gang beobachten, dafs wir zuerst das darlegen, was die Ärzte bisher von dieser bestimmten Form angenommen haben, im zweyten Theil setzen wir das auseinander, was wir für das Wahre halten. Der erste Theil einer jeden Abhandlung soll demnach die Geschichte, der zweyte aber die Kritik enthalten.

Als Belege unserer Urtheile und zur Nachweisung der aufgestellten Grundsätze, werden wir jedesmal einige Krankheitsgeschichten beyfügen. Aus diesen Krankheitsgeschichten wird man zugleich den Gang entnehmen können, den wir in der öffentlichen Klinik einzuschlagen pflegen.

Findet dieses jetzt angefangene Unternehmen Beyfall, so werden wir ununterbrochen, damit fortfahren, und jährlich, wenigstens einen aus drey Heften bestehenden Band liefern, und auf diese Art einen bis jetzt noch lange nicht ganz bearbeiteten Theil der Medicin, die specielle Therapie, so weit es in unsern Kräften stehet, zu verbessern, erweitern und vervollkommnen streben.

Beyträge, sie mögen in eigenen Abhandlungen, über bestimmte Formen des Übelbefindens, oder auch in einzelnen interessanten Krankheitsgeschichten bestehen, wenn sie nur nach den Grundsätzen der Erregungstheorie und den Ansichten, welche uns die Naturphilosophie eröffnet, bearbeitet sind, werden wir mit Vergnügen und reellen Dank aufnehmen.

Bamberg im October 1801.

Der Herausgeber.

I.

Notizen.

Dreyjährige Übersicht der in dem allgemeinen Krankenhause verpflegten Kranken.

Mit dem Jahre 1797 schlossen sich die Nachrichten, welche wir bis dahin über den Fortgang unserer Krankenanstalt, in den Prüfungen öffentlich mittheilten.

Um keine Lücke zu lassen, tragen wir die Jahre 98. 99. 100 hier nach, und setzen in Zukunft diese Übersicht vierteljährig fort. Die Witterungsbeobachtungen werden wir in der Folge nur dann einrücken, wenn ihr Einfluss auf die Erzeugung der herrschenden Krankheiten sich besonders auszeichnete.

Im Jahre 1798. belief sich die Anzahl sämmtlicher Kranken auf 428.; im Jahre 1799. auf 443.; und im Jahre 1800. auf 380.

Von diesen 1251 Kranken, welche in diesem Zeitraume in dem allgemeinen Krankenhause verpflegt wurden, waren 694 männliche, 557 weibliche Kranke. Vom Armeninstitut 241., vom Gesellenistitut 487, vom Dienstbotheninstitut 484, auf eigene Rechnung 114. Hiervon lagen an Lungenentzündungen 56. (sieben waren asthenisch); — an Halsentzündung 15. (zwölf waren asthenisch); — an Rothlauf 21.; — an Scharlachfieber 23; — an Augenentzündung 11; (sämmtlich asthenische); an Blattern 1; — an Nesselsucht 1; — an Engbrüstigkeit 18; — an anhaltenden Fieber, Synochus und Typhus 281; — an aussetzenden Fieber 192; — an übler Verdauung 50; — an Hysterie 13; — an Epilepsie 6; — an Veitstanz 3; — an Rheumatalgie und Gicht 124; an Erbrechen 12; — (davon hatten acht das Blutbrechen); — an Schwäche ohne ausgebildeter Form des Übelbefindens 20; — an Kolik 5; — an Durchfall 5; — an Ruhr 14; — an Gelbsucht 6; — an Bleichsucht 27; — an Lungensucht 30; — an Wassersucht 23; — an Schlagflusse 5; — an

Scropheln 3; — an Mundſperre 5; — an Scorbut 2; — an Urinverhaltung 3; — an Wahnsinn und Melancholie 6; — an Gebährmuttervorfall 1; — an Syphilis 41; — an Krätzausschlag 71; an syphilitiſchen Ausschlag 8; — an Flechtenausschlag 9; — an Abscesse 25; — an Scirrhus der Brust 1; — an Krebsgeſchwür der Nase 1; — an kalten Braude 3; — an Gelenkgeſchwulst 3; — an eingeklemmten Bruche 3; — an Fuſsgeſchwüre 44; — an Beinfras 10; — an Verränkungen 3; — an Beinbruche 7; — an Kopf- und Bauchwunden 7; — an Quetſchungen 16. —

Von diesen 1251 Kranken ſind 1143 geneſen, 5 ungeheilt entlassen worden, und 73 gestorben. Das Mortalitätsverhältniss war im Jahre 1798 1—25, im Jahre 1799. 1—13. im Jahre 1800. 1—18.

An Lungenentzündung starb einer, an Scharlachfieber, einer; an Typhus, sechszehen; an Wassersucht, ſechszehen; an Lungenſucht, zwey und zwanzig; an Ruhr, zwey; an Fallsucht, einer; am Schlagfluſse zwey; an Beinfras, einer: an eingeklemmten Bruche, einer; an Scirrhus des Magens, einer; an Geſchwüre im Munde, einer; an

Gebährmuttervorfall, einer; am kalten Brande des untern Füsses, einer; am Beinbruche des Oberschenkels, einer; an Brustwunden, einer.

Wir werden öfters von Kunstverständigen gefragt, wie sich seit der Einführung der neuen Heilmethode die Sterblichkeit in unserer Anstalt verhalte? diese Frage ist aber zu unbestimmt, als dafs sich darauf geradezu eine belehrende und erschöpfende Antwort ertheilen liefs. Oder eine Heilmethode müfste sich anmafsen, alle Krankheiten ohne Unterschied, sie mögten von organischen und örtlichen Fehlern herrühren, oder nicht, der Grad mögte auch seyn, welcher er wolle, dennoch Hülfe und Heilung zu bewürken. Die Erregungstheorie ist aber von einer solchen Anmafsung weit entfernt, bey organischen Fehlern stehen wir noch stets auf dem Standpunkte, wo wir auch vormals standen. Wenn einmal gröfsere Gebilde in wichtigen Organen zerstört sind, so steht gewöhnlich unsere Kunst stille, wie dieses der Fall bey der Lungensucht ist. So starben im Jahre 1799, wo das Mortalitätsverhältnifs wie 1 : 13 war, dreyzehn an der Lungensucht; diese Kranke treten gewöhnlich in dem lezten Stadio in die Anstalt, darnach darf also das

Mortalitätsverhältnifs nicht beurtheilt werden, wenn zumal die Sprache davon ist, ob diese oder jene Heilart den Vorzug verdiene. Sezt man aber die Frage bestimmter, nämlich, wie sich die neu eingeführte Heilart bey allgemeinen und nicht ganz unheilbaren Krankheiten verhalte; so fällt die Antwort zu Gunsten der Erregungstheorie äusserst vortheilhaft und glänzend aus. Denn von 56, welche an der Lungenentzündung litten, starb nur einer; von 473, welche an Fieberkrankheiten lagen, und worunter 281. mit der Continua, Synochus und Typhus waren, starben nicht mehr, als 16. —. Das Mortalitätsverhältnifs bey den Fieberkranken war demnach wie 1 – 29. Bey einer genauern Berechnung starben an den sogenannten Faul- und Nervenfiebern in unserer Anstalt einer von fünf und zwanzig. Kaum wird sich wohl noch eine Anstalt in Europa ein so geringes Mortalitätsverhältnifs in diesen gefährlichen Fieberkrankheiten schmeicheln können. Und allerdings verdanken wir dieses gröfstentheils der nach den Grundsätzen der Erregungstheorie angewendeten Heilmethode. Darin besteht aber ihr Vorzug nicht allein, sondern fast eben so sehr empfiehlt sie sich durch die schnelle Entfernungen aller üblen Erscheinungen und die kurze Reconva-

lescenz. Wenn die Kranken nicht anders schon sehr spät in dem lezten Stadium in die Anstalt gebracht werden, so sehen wir äusserst selten mehr Petechien, Miliarien, entkräftende Durchfälle, Schweifse, Singultus u. d. m. Der gröfste Vorzug dieser Heilart besteht darin, dafs gleich im Anfange auf Schonung und Erhaltung der Kräfte so ein aufmerkfames Auge gerichtet wird.

Die fast einzigen Mittel, welche wir seit mehreren Jahren im Synochus und Typhus anwenden, sind Opium, Naphtha, Campher und Moschus; die Serpentaria, Arnica kommen seltener mehr an die Tour, die China aber fast gar nicht. Das erste wirksamste und vorzüglichste unter allen diesen Mitteln ist nach unseren so vielfachen Erfahrungen das Opium, in Form der concentrirten Tinktur. In der besonderen Eigenschaft des Opiums, dafs es mehr als alle übrigen uns bekannten Mitteln, den Leib verschlossen hält, glauben wir eine seiner vorzüglichen Wirkungen in allen Fieberkrankheiten zu finden. Denn täglich sehen wir am Krankenbette, dafs diejenigen Kranken, welche von der Diarrhöe am weitesten entfernt sind, und bey denen die Constipation am längsten dauert, im Durchschnitt auch am

schnellsten wieder hergestellt werden. Es ist etwas ganz gewöhnliches, dafs unsere Typhuskranken oft 14 Tage, drey und auch vier Wochen keine Oeffnung haben. Sie sind nicht selten schon geraumer Zeit in dem Reconvalescenzzustande, und noch immer ist keine Oeffnung erfolgt. Wenn die erste Ausleerung erfolgt ist, dann folgen die übrigen wie in gesunden Tägen, alle 24 oder 48 Stunden nach, wenn auch das Opium gleichwohl noch fortgesetzet wird.

Es giebt übrigens keine Regel ohne Ausnahme, und so finden sich auch Kranke, welche von dem Drucke des constipirten Unterleibs einige Ungemächlichkeiten fühlen, diesen lassen wir dann auch einen Aufgufs von Chamomillen und Arnica in Klystiren appliciren; diefe Fälle kommen aber äusserst selten vor.

In einigen öffentlichen Krankenanstalten soll man noch Anstand nehmen, dafs Opium in Faul- und Nervenfieber überhaupt und besonders, wenn der Kopf sehr eingenommen ist, Schläfrigkeit und Betäubung vorhanden sind, anzuwenden. Es ist dieses ein Vorurtheil, welches den Ärzten von den älteren Zeiten anklebt. Denn auch bey diesen Erscheinungen

zeigt sich das Opium, in Verbindung zumal mit den warmen Fomentationen aus den aromatischen Kräutern, als das wirksamste Mittel.

Überhaupt ist das in unserer Anstalt bemerkungswerth, dafs bey den so allgemeinen und häufigen Gebrauch des Opiums, (wir verbrauchen in einem Monathe öfters drey bis vier Pfund Tinctura Opii, sechs Tropfen enthalten einen Gran Opium), selten oder gar nie Betäubung, oder Schläfrigkeit beobachtet wird. Es liegt nun wohl etwas darinnen, dafs wir das Opium behutsam und nur in steigender Gabe anwenden. Wir müssen unseren Krankenwärterinnen hier die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs auch sie schon die Fertigkeit besitzen, hier Ziel und Maafs zu halten, und auf die Kennzeichen, welche Unterricht und Routine sie gelehrt haben, genau obacht zu geben. So bald nemlich die Kranken vermehrte Üblichkeit, Durst, Brennen im Magen, Schläfrigkeit, Unruhe verspüren, wird mit der steigenden Gabe des Opiums entweder ausgesezt, oder dem Unterwundarzt im Hause davon Nachricht gegeben.

Ausser dem Opium ist der Campher das grosse Mittel, dessen wir uns abwechselnd mit

jenem, zu zwey bis fünf Gran in einer Gabe im Synochus und Typhus bedienen. Wo der üble Geschmack des Camphers, besonders der Widerwillen, den einige Kranken öfters dagegen haben, seine Anwendung verhindert, bedienen wir uns mit dem fast nemlichen guten Erfolge der Naphtha. Nur wo Bauchfluss oder Neigung dazu bey den Kranken sich einfinden, vertragen die Kranken die Naphtha nicht.

Wenn uns hier eine Vermuthung erlaubt ist, so mag die nachtheilige Würkung der Naphtha in diesen Fällen wohl daher rühren, dass sie selten ganz rein ist, und zuviel Sauerstoff enthält. Wenn sie auch vollkommen gut zubereitet ist, so fehlt es doch nicht, dass sie durch das öftere auf- und zumachen, oder dass das Glas schon an und für sich nicht gut verwahrt ist, die äussere Luft hinzutritt, und sie dadurch entmischt, und mit Sauerstoff anfüllt. Wenigstens ist es bey uns Regel, wozu wir durch Beobachtungen geleitet wurden, bey Bauchflüssen die Naphtha auszusetzen.

Wenn wir mit Recht in unserer Krankenanstalt uns schmeichlen dürfen in der guten, richtigen und ausserordentlich schnellen Behandlung einer Krankheit grosse Fortschritte

gemacht zu haben; so ist dieses bey den Wechselfiebern.

Es fiel dem Verfasser öfters auf, warum ein anhaltendes Fieber, ein Synochus nicht selten schneller geheilt wurde, als ein Tertiana, welchen doch ohne Widerrede ein geringerer Grad von Schwäche zum Grunde liegt. Er konnte sich dieses nicht anders erklären, als dafs man bey den anhaltenden Fiebern gleich im Anfange sehr flüchtige Reizmittel anwendet, und diese unausgesezt oft Tag und Nacht fortnehmen läfst. Bey den aussetzenden Fiebern, wo man keine Gefahr fürchtet, geht die Behandlung langsamer, gewöhnlich wird während dem Paroxysmus und auch der Nachtzeit mit den Arzneyen ausgesezt. Dieser grofse Zwischenraum macht, dafs die Schwäche eben so sehr wieder zunehmen kann, als man sie durch die Anwendung der Mittel in der Zwischenzeit zu vermindern gesucht hat.

Diese Betrachtung bestimmte den Verfasser, die aussetzende Fieber, fast wie die anhaltende zu behandeln, und die flüchtigen Reizmittel, Campher, Opium, Wein, oder Weingeist Tag und Nacht auch während dem Anfalle fortnehmen zu lassen. Mit einem nicht

auszudrückenden Vergnügen sahe er sich in seiner Erwartung nicht allein nicht betrogen, sondern ohne Ausnahme alle aussetzende Fieberkranken auf diese Heilart in sehr wenigen Tagen geheilt, und wieder genesen. Die peruvianische Rinde wenden wir ohnedies schon lange entweder gar nicht mehr, oder doch äusserst selten während dem Verlauf des aussetzenden Fiebers an. Es leiteten uns hiebey sowohl die Grundsätze der Theorie, als auch die vielfältige Erfahrungen am Krankenbette. Wir stehen in diesem Punkte mit einigen anderen öffentlichen Anstalten im Widerspruche, wo man die Rinde nicht allein in allen aussetzenden Fiebern anwenden soll, sondern auch von ihrer Anwendung die schnellste und sicherste Hülfe sich verspricht. Wir sind weit davon entfernt, solche Thatsachen in Zweifel zu ziehen, nur müssen wir bemerken, dafs man in diesen Anstalten selten die Rinde allein anwendet. Fast jedesmal wird noch ein flüchtiges Reizmittel hinzugesezt, als Opium, Aqua Menth., Liqu. anod. u. d. m. In einigen Fällen, wo die Rinde nicht anschlagen will, wird damit ausgesezt, und es werden flüchtige Reizmittel substituiret. Wäre die Rinde hier das wahre indicirte Heilmittel, so müsse es des Zusatzes von andern flüchtigeren Reizmittel nicht

bedürfen. Wir wissen ja schon von alten Zeiten her, dafs die Fieberkranken nur selten die Rinde in Substanz allein vertrugen, man gab sie daher mit Zimmt, und andern gewürzhaften Substanzen vermischt, wie wir uns davon aus den ältern Receptformeln überzeugen können. Das stärkste Argument gegen die Rinde scheint uns zu seyn, dafs durch die flüchtigen Mittel nach unserer Vorschrift die aussetzenden Fieber ohne Beysatz der Rinde noch schneller und sicherer geheilt werden. Dieser Gegenstand ist übrigens in der nachstehenden Abhandlung über die aussetzenden Fieber weitläufiger abgehandelt worden, wohin ich meine Leser verweise.

Bey den Lungensüchtigen, deren wir, wie schon oben erwähnt wurde, eine nicht unbedeutende Anzahl zu behandeln hatten, zeigte sich unter allen Mitteln das Opium am wirksamsten. Die Chinarinde, das isländische Moofs, die Senega, die Digitalis sind nach unseren Erfahrungen wo nicht nachtheilige, doch wenigstens sehr unwirksame Mittel in der Lungensucht.

In fast allen Fällen that eine Mischung aus drey Quent Myrrhen, ein und ein halb Quent

Peru- oder Canadischen Balsam, ein halb Quent Extractum Opii vortrefliche Wirkung. Es werden Pillen zu einem Gran daraus gemacht, und abwechselnd mit der Tinctura Opii, eine Stunde um die andere 2 bis 3 Pillen gegeben. Diese Mittel verminderten jedesmal den beschwerlichen Husten und Auswurf, verschafften die sonst gestörte Nachtruhe, halten die verzehrenden Schweifse und colliquativen Diarrhöen zurück und wirken sehr wohlthätig auf die Verdauungswerkzeuge. Durch diese Mittel haben wir sowohl in dem Krankenhause, als ausser demselben viele Kranke vollkommen wieder genesen sehen, wo wenigstens alle Erscheinungen eine ausgebildete Lungensucht verriethen. Es kommt aber auch hierbey fast alles darauf an, die Mittel dem Grade der Krankheit, dem Grade der direkten Asthenie, dem Zustande der Verdauung anzupassen.

Auch in der Wassersucht sahen wir von den eigentlich sogenannten diuretischen Mitteln keinen besonderen Effekt. Gehören sie nicht zu den incitirenden stärkenden Mitteln, so wirken sie ohne dieses offenbar schädlich. Nahmen wir aber blofs auf den Grad der directen Asthenie Rücksicht, welche in allen Fällen dieser Krankheit zu Grunde liegt, und

richteten darnach unseren Heilplan ein, so sahen wir mehrere Wassersüchtige, wo die Krankheiten schon eine beträchtliche Höhe erstiegen hatte, ziemlich schnell und dauerhaft wieder genesen. Die Mittel, welche wir anwendeten, waren entweder das Opium allein, oder in Verbindung mit dem Liquor anodynus, der Pomeranzenessenz, der Tinctura Martis tonica.

In den venerischen Übeln zeigte sich innerlich eine Mischung aus drey Unzen geistigen Zimmtwasser, vier Gran Sublimat, und zwey Scrupel Tinctura Opii, zwey, auch dreymal des Tages zu 40—80 Tropfen genommen, am wirksamsten. Hierbey sahen wir niemals Salivation erfolgen, und auch bey einer schwächeren Constitution und Verdauung wird diese Mischung gut vertragen.

Bey der Krätze wenden wir äusserlich fast ganz allein das Unguentum citrinum, aus drey Unzen Fett, und einem Quent Spirit. Nitr. fum. an. Öfters bedienen wir uns auch des Kohlenstaubes. Mit diesen beyden Mitteln kommen wir in allen Fällen sehr gut aus. Nur dann, wenn allgemeine Krankheit mit der Krätze verbunden ist, wenden wir innerliche

Mittel, besonders Opium und auch warme Bäder, an. Der Gebrauch des Schwefels, sowohl innerlich, als äusserlich, ist fast ganz aus unseren Verordnungen in dem allgemeinen Krankenhause verbannt worden. Wir haben, das Quecksilber allein ausgenommen, nach einer Reihe von Erfahrungen in keiner einzigen Krankheit eine specifike Kraft eines Mittels entdecken oder beobachten können. Vielmehr sahen wir auf den Gebrauch dieser Mittel die nachtheiligsten Folgen entstehen. Das gröfste und bewährteste Specificum in allen Krankheiten ist bis jezt noch die Ausmittelung des Grades der Krankheit, und die Auswahl und Bestimmung desjenigen Mittels, welches dem gegenwärtig aufgefundenen Grade der Krankheit anpassend ist.

Die Geschwüre werden jezt ganz einfach behandelt, sie werden trocken verbunden, Salben und Pflaster sind fast gänzlich abgeschafft. Auch bey den unreinen Geschwüren zeigt sich der Kohlenstaub sehr wirksam, und wird in unserer Anstalt öfters mit sichtbarer guten Wirkung angewendet.

Zu den äusserlichen Einreibungen, der wir uns sehr häufig bedienen, mischten wir

sonst auch Opium. Die Erfahrung lehrte uns aber, dafs es äusserlich angewendet, sich fast ganz unwürksam bezeigt; auch Naphtha und Campher, da sie zu kostspielig sind, werden selten mehr äusserlich angewendet. Dafür haben wir jezt unter den Namen der balsamischen Essenz eine Einreibung eingeführt, welche aus einer Unze Spirit. vini rectificatiss. und einem Quent Balsamus Peruvianus besteht, und allgemein mit dem besten Erfolge angewendet wird.

Ausser diesen Civilkranken befanden sich noch während diesem Zeitraume eine grofse Anzahl vom Militärstande, sowohl von der kaiserlich königlichen, als auch von der französischen Armee, in dem allgemeinen Krankenhause. Die Neufranken errichteten, so wie im Jahre 1796. für die Jourdanische, auch diesesmal für die Gallobatavische Armee hier ihr Hauptspital. Vom Monath November 1800, bis zum Monath May dieses Jahrs behielten wir die französischen Kranken und Blessirten hier in Verpflegung.

Im Jahre 1796 übernahmen die Franzosen die Direktion sowohl über die Oeconomie im Krankenhause, als auch über die Behandlung

der

der Kranken. Diesesmal wurde beydes dem angestellten Civilpersonale des Hauses allein überlassen. Der Verfasser hatte nicht allein die Direktion über dieses Hauptſpital, sondern auch über alle Filialspitäler, deren einigemal drey in hiesiger Stadt sich befanden. Die Einrichtung war dabey so getroffen, daſs jedesmal die wichtigsten innnerlichen, und äusserlichen Kranken aus den Nebenſpitälern ins Krankenhaus übersetzt wurden. Die Anzahl der im Krankenhause verpflegten Franzosen war 532, hiervon starben 28. Die häufigsten Krankheiten waren Lungenentzündungen, Faul- und Nervenfieber, und Scorbut, dann Blessirte mit Schieſs- und Hiebwunden.

Der Marsch vom Rhein bis in unsere Gegend und weiter, in den Herbstmonathen der unerwartete Widerstand von dem Simbschönischen und Klenauischen Corps, das Bivaquiren bey den langen Nächten, unter dem freyen Himmel, ohne Überröcke und Strümpfe (denn diese reichten selten bis in die Schuhe), bey entweder anhaltender Regenwitterung oder abwechselnder ziemlich strenger Kälte, muſste nothwendig hartnäckige Fieberkrankheiten erzeugen. Solche heftige Nervenfieber als wir jezt in groſser Menge vor uns sahen, nemlich Ty-

phuskranke mit Petechien und Friesel, hatten wir schon lange vorher im Krankenhause nicht gesehen. Überhaupt seitdem unsere Ärzte und Wundärzte, und dadurch auch zum Theil das Publikum von den Brech- und Laxiermethoden sehr zurückgekommen sind, bringt man uns weit seltner Typhuskranke ins Hospital.

Nachdem die Waffenruhe hergestellt war, die Franzosen in gute Quartiere zurückkehrten, und sich die gute fränkische Fleischkost, das Bier, Wein und Brandwein hinter dem warmen Ofen bis zum Übermafs gut schmecken liefsen, bekamen wir auch ziemlich viel Kranke mit wahren Lungenentzündungen.

Auch litten viele französische Soldaten am Scorbut. Die Erscheinungen erstreckten sich aber selten weiter, als im Munde, das Zahnfleisch war ganz schwammigt, von schwärzlicher Farbe, die Zähne wackelten und der Geruch war oft fast unerträglich.

Die äusserlichen Krankheiten waren Schufs- und Hiebwunden, die fürchterlichsten und gefährlichsten, welche man nur sehen mogte, da nur diese wegen Mangel des Raums in die Anstalt aufgenommen wurden. Es waren ge-

wöhnlich 80—100 Kranke auf einmal im Hospital, davon waren zwey Drittheil Blessirte, und ein Theil innerliche gefährliche Fieberkranke.

Da uns die Behandlung ganz allein überlassen war, so wendeten wir auch die incitirende Heilmethode an allen asthenischen Kranken in ihrem ganzen Umfange, und mit dem glücklichsten Erfolge an. Anfänglich hatten wir mit manchen Vorurtheilen zu kämpfen, da den Franzosen diese Heilmethode sehr fremd vorkam. Sie verlangten durchaus Brech- Abführungsmittel, Tisane, gekochtes Obst u. dgl. Es bedurfte in manchen Fällen der Unterstüzung der französischen Officiere und Wundärzte, welche die Inspection hatten, um die Kranken zu unseren eingeführten Wein, Bier, starken, oft gewürzten Fleischbrühe und Fleischdiät zu bringen.

Es war die einzige Klage, welche die Kranken zu führen wusten, dafs man ihnen kein Obst und kein frisches Wasser zuliefse. Es schien wirklich einigemal, als wollten diese ihre Klagen Gehör finden, wir droheten aber, uns von der Direktion mit dem ganzen Personale zurückzuziehen; wir wurden von der Generalität und dem Commandanten unterstüzt,

und aller Widerspruch verschwand um so mehr, da die Heilung so schnell und glücklich von statten ging.

Im Jahre 1796. wo die französischen Ärzte und Wundärzte ihre Kranken selbst behandelten, wanden sie bey allen Fieberkranken noch die antiphlogistische Heilmethode an, mit welchem Erfolge, bedarf wohl der Erinnerung nicht. Ihre Blessirten behandelten sie damals viel consequenter mit nahrhafter Kost, Wein und China; Opium gaben sie zwar auch, aber nur vor dem Schlafengehen, und zwar in grossen Gaben, das Laudanum zu zwanzig bis dreysig Tropfen. Diese Art das Opium zu geben, wirkte, wie man wohl begreift, äusserst nachtheilig, der Schlaf, wenn er darauf erfolgt, war nicht erquickend, und die Schwäche früh Morgens jederzeit gröfser.

Äusserlich begingen sie den grofsen Fehler mit den kalten Fomentationen, welche im ersten Zeitraum der Verwundung weniger nachtheilig seyn mogten, zu lange fortsetzen zu lassen, dadurch wurde die Lebensthätigkeit der Theile noch mehr vermindert, und äusserst selten kam eine gute Eiterung zu Stande, und fast alle ihre schwerverwundeten wur-

den ein Opfer dieser zweckwidrigen Behandlung.

Diesesmal wurden ganz warme Fomentationen, aus aromatischen Kräutern, im Wasser abgesotten, und mit Spiritus vini vermischt, bey allen schweren Kopf- und anderen Verletzungen mit dem sichtbarsten Nutzen angewendet. Bey der guten Pflege im Krankenhause, der nahrhaften Fleischkost, dem Weine, und unserer vortrefflichen concentrirten Opiums-Tinctur, sahen wir die schwersten Verwundeten, wo an der Möglichkeit der Heilung fast jedermann verzweifelte, wiedergenesen, und mit blühender Gesundheit aus der Anstalt treten. Einige hatten Schufswunden, welche entweder durch die obere Kinnbackenhöhle eingedrungen und bey dem Ohre wieder herausgegangen waren, oder durch die untere Kinnladen und den Mund gingen, wo auch die Nahrung lange und durch Röhren beygebracht werden konnte, andere hatten Schufswunden, welche durch die Brust, den Unterleib gingen; am schauerlichsten war der Anblick bey den Blessirten mit Hiebwunden am Kopfe, wo oft ganz grofse Stücke von dem Hirnschedel fehlten. Überhaupt konnte man bey dieser traurigen und gebietherischen Gele-

genheit erst recht die Vorzüglichkeit und Vollkommenheit unserer Krankenanstalt kennen lernen. Umsonst wäre, bey solchen Kranken und Blessirten, wie wir hier vor uns hatten, bey denen oft nur noch ein einziger Lebensfunken übrig zu seyn schien, alle Kunst gewesen, wenn nicht die äusseren Umstände so glücklich mitgewirkt hätten. Die Franzosen, sowohl die Gesundheitsofficiere, als Kranke, als auch das übrige Militair liefs unserer Anstalt die Gerechtigkeit wiederfahren, dafs sie ein solches richtiges Verhältnifs der Krankenfäle, so gute Betten, so feine und gute Wäsche, eine solche sorgfältige Wartung, Reinlichkeit und Sorgfalt überhaupt, auch in ihrem Vaterlande nirgends angetroffen hätten. Es war oft rührend zu sehen, wie die Kranken bathen und flehten, um zu bleiben, wenn sie weiter in andere Hospitäler evacuirt werden sollten.

Nichts war inzwischen den Neufranken bey uns auffallender und unbegreiflicher, als die einfache Behandlung, mit so kleinen Gaben von Arzneyen. Wir verordneten nemlich sowohl im heftigsten Typhus, als auch bey den erschöpften Kräften in Verwundungen, fast nichts anders als Opiumstinctur, Naphtha, und nur selten Campher und Moschus, und

fast niemals Dekokte aus China u. dgl. in grofsen Gläsern, wie sie das gewohnt zu seyn schienen. Sie beklagten sich daher auch bey ihren Vorgesezten, dafs sie keine Arzneyen erhielten, ausser einige Tropfen. Sie wollten nicht glauben, dafs so wenige Tropfen in so schweren Krankheiten etwas wirken könnten. Sie gewöhnten sich inzwischen doch bald an unsere Heilmethode, und waren am Ende nur desto zufriedener damit.

Die französischen Ärzte und Wundärzte, welche diese ihre Kranken täglich besuchen mufsten, und unseren Ordinationen beywohnten, ohne sich darein zu mischen, gewannen, durch den glücklichen Erfolg überzeugt, unsere Heilart lieb, und gaben sogar in Fällen ihren Beyfall zu erkennen, die kurz vorher noch ganz gegen ihre Überzeugung zu seyn schienen. Ein Soldat bekam bey einem Duell eine Stichwunde, welche zwischen der vierten und fünften Ribbe eingedrungen war. Hier entstand ein Streit, oder Zweifel wegen dem Aderlafs. In Frankreich, sagten die Franzosen, lassen wir in dergleichen Fällen stark zur Ader. Wir in Deutschland aber jezt nicht mehr, da durch eine äussere Verletzung keine wahre Entzündung statt finden kann. Im Ge-

gentheil, wenn hier Entzündung statt fände, so müfse es eine asthenische seyn, da durch die Trennung der festen Theile die Lebensthätigkeit des verlezten Organs gestört und ganz aufgehoben worden wäre.

Es wurde uns zwar nachgegeben, nur durften in diesem Falle keine nahrhafte Kost und incitirende Arzneyen angewendet werden; am dritten Tage war der Kranke schon so schwach, durch den Verlust des Blutes bey der Verwundung, durch die traurige Gemüthsbewegung, durch die Verletzung und Störung eines so wichtigen Organs, durch Enthaltsamkeit von nahrhaften Speisen, dafs man zur incitirenden Methode Wein und Fleischkost die Zuflucht nehmen mufste. Der Blessirte wurde durch diese Behandlung sehr bald wieder hergestellt.

Bey einem anderen französischen Soldaten, der früher in der Behandlung war, der gleichfalls im Duell mit dem Degen verwundet wurde, und wo die Wunde neben dem Brustbein am Knorpel durch die Brusthöhle gedrungen war, mufste auf ausdrückliches Verlangen die Ader zweymal geöffnet, und die antiphlogistische Heilmethode angewendet werden. Er

starb. Bey der Leichenöffnung fand sich, dafs die Arteria magna interna, der Herzbeutel und die Oberfläche des Herzens verlezt waren, und die rechte Brusthöhle war voll von einem Extravasat.

Worinn wir den französischen Wundärzten Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen, ist in der Geschicklichkeit der Verbandanlegung, in der einfachen Behandlung der Wunden, und in der grofsen Fertigkeit bey den Amputationen. Sie amputiren gewöhnlich, wo die Amputation indicirt ist, gleich auf dem Schlachtfeld; diese Entschlossenheit hat die grofsen Vortheile, dafs der Blessirte durch Gemüthsaffekten, und durch die Verblutung, welche im Anfange bey Schufswunden, gewöhnlich sehr unbedeutend ist, noch nicht entkräftet ist. Je länger die Amputation aufgeschoben wird, desto gröfser wird der Säften- und Kräftenverlust, und desto mehr festere Theile verlieren ihre Lebensthätigkeit. Wenigstens sahen wir offenbar, dafs gewöhnlich nur diejenigen Amputirten gerettet wurden, bey welchen die Operation entweder auf dem Schlachtfelde, oder doch gleich nachher war unternommen worden.

Auch diesesmal sahen wir, wie schon im Jahre 1796, fast alle ein Opfer des Todes werden, welche Schufswunden im obern Schenkel hatten. Die verlezten Gefäfse sind so grofs, und die Eiterung so stark, dafs der beträchtliche und anhaltende Säftenverlust diese Unglücklichen gewöhnlich in ein abzehrendes Fieber überführte, woran sie auch starben.

Viele von den Blessirten bekamen den Starrkrampf, wir wendeten Hrn. Stutzens Methode mit der gröfsten Genauigkeit und Sorgfalt an; sie entsprach aber in keinem Falle unserer Erwartung. Das Opium mit dreuster Hand, das heifst, in hinlänglicher und steigender Gabe, und zwar gleich Anfangs gereicht, bewährt sich noch immer als das gröfste, und fast einzige Rettungsmittel. Den Bädern will ich zwar ihre Wirksamkeit nicht absprechen, ob wir gleich nicht sagen können, dafs sie auch nur ein einzigesmal eine besondere günstige Veränderung hervorgebracht hätten. Die Bäder, wie sie Hr. Stutz angegeben hat, kommen mir lange so wirksam nicht vor, als diejenige, worinn die aromatische Kräuter abgesoden sind, und mit einer hinlänglichen Menge Weingeist vermischt werden. Von diesen leztern haben wir in dem Krankenhause,

sowohl bey dem Tetanus, als auch in ähnlichen Fällen, noch die mehrste und beste Wirkung gesehen. Wenn sich die Bäder in dem Starrkrampf bey Verwundungen wirksam bezeigen, so geschieht es doch wohl nur durch ihre erwärmende, belebende, incitirende Eigenschaft, wodurch der ganze Organismus, alle Syſteme mehr Energie erhalten. Es läfst sich also auch nicht begreifen, wie ein Mittel, wie das Alcali, dessen sich Hr. Stutz hier äusserlich bedient, vor anderen einen besonderen Vorzug verdienen könne.

Doch, hätte sich Hr. Stutzens Methode nur wirksam bey uns bezeigt, so wollten wir selbst gern auf dieses Raisonnement keinen Werth legen.

Was die Scorbutischen betrifft, deren eine nicht unbeträchtliche Anzahl unter den französischen Kranken sich befand, so wurden ihnen keine innerliche Mittel, ausser, wenn die Verdauung dabey sehr litte, Opiumstinctur gereicht. Sie bekamen Fleisch-Diät, Wein, Bier, und äusserlich, als Mundwasser ein Absud von Myrrhen mit Tinctura Opii gemischt, worauf sie sämmtlich schnell wieder genasen.

II.

Abhandlung

über

das Wechselfieber.

Nach dem Zeugnisse aller Beobachter, welche die verschiedenen Fieberformen in ihren Schriften abhandeln, findet man kaum eine, welche so allgemein, so häufig beobachtet worden wäre, als das Wechselfieber. Denn von dieser Fieberform gilt das Recht eigentlich, was die Ärzte von jeher von den Fiebern überhaupt versicherten; es verschont kein Alter, kein Geschlecht, fast keinen Theil der bekannten Erde. Es ist eine von denen Krankheiten, die von den Ärzten mit am frühesten gekannt und beschrieben worden ist. Zahllos ist daher auch die Menge der Autoren, welche diese Krankheitsform zum Gegenstand ihrer Untersuchun-

gen machten. Man schlage alle älteren und neueren medizinischen Commentatoren nach, und man wird sich überzeugen, mit welcher Weitläufigkeit, mit welcher Präcision sich fast alle über das Wechselfieber herauslassen. In diesen gröfsern und kleinern Werken der Ärzte von fast allen Zeitaltern der Medizin finden wir daher auch die deutlichsten Spuren aller sonstigen und noch herrschenden medizinischen Lehrmeynungen und Systeme. Eben dies macht uns diese Krankheit zu einer der merkwürdigsten, welche die ganze specielle Therapie darbietet, indem sie uns den reichhaltigsten Stoff zu interessanten Bemerkungen giebt, und am meisten dazu geeigenschaftet ist, die vielen Irrthümer und falschen Hypothesen, die in den älteren Theorien so häufig enthalten sind, und die Vortrefflichkeit und den grofsen Werth der neuern Theorie der Medizin darzulegen.

Demnach mufs auch diese ganze Abhandlung in zwey Haupttheile zerfallen, deren 1ster sich mit einer gedrängten Aufzeichnung und Auseinandersetzung alles dessen beschäftigen soll, was die älteren und neueren Commentatoren Interessantes von dieser Krankheit abhandelten, deren 2ter die Modificationen, die

neuen Ansichten, die unsere jetzige Theorie so mannichfältig gewährt, erörtern wird.

Erster Hauptheil.

Wechselfieber, aussetzendes, kaltes Fieber, Febris intermittens, sind die üblichsten Bezeichnung dieser Fieberform. Fast alle Ärzte verbanden damit folgenden Begriff: Es ist dasjenige Fieber, was sich von jeder andern Fieberart, durch das bestimmte Periodische, was den Verschwinden und Wiedererscheinen der Krankheitszufälle eigen ist, auszeichnet. So charakterisiren es ältere und neuere Schriftsteller, z. B. Elsner, Reil, P. Frank. So sagt Hufeland (in seinem System der pract. Medizin, Thl. I.) dieses Fieber unterscheidet sich blos der Form nach von allen anderen Fiebern; es ist so gut, wie jedes andere Fieber, ein febris simplex, inflammatoria, nervosa, ein jedes von diesen kann einen intermittirenden Charakter annehmen, der Unterschied liegt blofs in dem Typus.

Mit dem Worte Typus bezeichnete man die bestimmte Ordnung in der Succession der Perioden des Fiebers.

Periode des Fiebers nennt man eine Succession von Phänomenen in bestimmter Ordnung. Die Zufälle selbst bezeichnet man mit dem Wort Paroxysmus.

Das gänzliche Aufhören derselben nennt man Intermission oder Apyrexie, die Zunahme Exacerbation. Diesen Typus lassen die Pathologen eine sehr bedeutende Rolle spielen. Denn von ihm nahm man den Grund der Eintheilung mehrerer Fieberarten; je nachdem der Typus in demselben verschieden war, je nachdem benannte man die Fieber. So war er allein das Hauptcriterium der Eintheilung der Fieber in Febris continua, remittens, intermittens, und so lehrt uns auch ein aufmerksamer Blick auf das Heilverfahren der Ärzte bey diesen verschiedenen Fieberformen, dafs er ein Hauptmoment des zu instituirenden Heilplans war. Über die Ursache des Typus war man lange sehr uneinig und zweifelhaft, und brachte darüber die lächerlichsten, ungereimtesten Hypothesen vor. Bald schrieb man sein Entstehn den Göttern, bald dem Einflufse der Gestirne, bald der beständigen Wiedergeburt der Krankheit zu. Dieser lezten Meynung waren unter den Ärzten vorzüglich die Humoralpathologen zugethan. Sie

glaubten, das beständige Wiedererscheinen der Krankheitsphänomene habe seinen Grund in der wieder angesammelten, der Krankheit zum Grunde liegenden Materie, welche sie ihre Rolle bald in den ersten, bald in den zweyten Wegen spielen liefsen. Diese Hypothese war mit vieler Phantasie aufgefast, und eben so consequent durchgeführt. Sie ist es, die auch in unsern Tagen noch eine Rolle spielt, indem sie ausser mehreren von Hufeland, nur in einem anderen Gewande neu ausgeschmückt, wieder ans Licht gerufen ist. (Man vergleiche das, was er über die nächste Ursache des Wechselfiebers in seiner neusten Schrift vorbringt, wo dieselbe Idee der ältern Humoralpathologen in einigen Pfrasen aufgezeichnet ist).

Viele Ärzte haben die Ursache des Typus ganz unerklärt gelassen, indem sie dieselbe, so wie so mancher mindere Phänomene des gesunden und kranken Organismus, keiner Erklärung fähig hielten.

Sehr mannichfaltig wird der Typus bey den intermittirenden Fiebern wahrgenommen. Nach dieser Verschiedenheit bestimmte man die verschiedenen Arten dieses Fiebers. Diese

Ein-

Eintheilung ist sowohl in nosologischer, als auch in therapeutischer Hinsicht von jeher als sehr wichtig angesehen worden, und es wird sich zeigen, dafs sie auch für unsere Untersuchung verdient gewürdigt zu werden. Allein unstreitig legte man sonst auf diese Eintheilung einen viel höheren Werth, als sie verdient, und war bis ins Kleinliche präcise in ihrer Bestimmung, was zu mancherley Irrthümern Anlafs gab.

Die bisher üblichste Eintheilung der Wechselfieber ist kürzlich folgende:

I) in reguläre und irreguläre, oder anomalische.

a) Regulär nannte man das Wechselfieber, wenn sich die Zufälle zur bestimmten Zeit einfanden, ihren gehörigen Verlauf hielten, und wieder verschwanden.

b) Irregulär, anomalisch war dasjenige, welches diese Ordnung nicht hielt, sondern meistens früher oder später eintrat, längere oder kürzere Zeit andauerte, wie es normal ist.

Man sagt von demselben, es anticipirt, anteponirt, wenn der folgende Paroxysmus

früher, als der vorhergehende erschien, und dies hielt man für einen Beweifs der Verschlimmerung, oder der bösartigen Natur des Wechselfiebers.

Oder man nannte es nachsetzend, postponens, wenn die folgenden Anfälle später, als die vorhergegangenen kamen, und dieses hielt man für einen Beweifs der Gutartigkeit des Fiebers.

II) in einfache und componirte.

a) Einfache, hiezu zählte man die febres intermittentes, quotidianas, tertianas, quartanas, quintanas.

b) Componirte. Wenn sich diese, z. B. Tertiana, dupplicirten, tripplicirten.

Diese zweyte Eintheilung der intermittirenden Fieber beruht auf der Zeit, die zwischen einem Fieberanfalle zum andern verstreicht. Quotidiana nennt man dasjenige, wo sich alle Tage eine Exacerbation und Intermission einstellt, wo also der ganze Prozefs des Fiebers in 24 Stunden geschieht. Dieser Typus ist nicht so häufig beobachtet worden, wie die übrigen, und von jeher war man darüber in Zweifel, ob

man ihn für einen Beweifs der gütartigen oder bösartigen Natur des Fiebers ansehen sollte. Die Autoren bemerken, dafs sich die eintägigen Fieber, vorzüglich im Winter und Herbst, bey feuchter trüber Witterung äussern, vorzüglich phlegmatische, schwache Personen, Kinder befallen; ferner will man beobachtet haben, dafs sie sich mehr des Morgens, als die übrige Zeit des Tages einstellen, dafs sie selten primario entstünden, sondern von anderen Typusarten, vorzüglich den dreytägigen erzeugt würden. Auch soll sich die Quotidiana sehr häufig in eine Tertiana verwandeln. Wegen dieses wechselseitigen Übergehens, und leichten Ineinanderfliefsens der ein- und dreytägigen Fieber, oder wegen der Ähnlichkeit, den die sogenannten gleichen und ungleichen Tage (oder die herrschenden), wo sich Fieberparoxysmen einstellen) unter sich haben, ist von einigen die Existens der eintägigen Fieber gänzlich geläugnet und sie für doppelt dreytägige ausgegeben worden. Daher der Hemitritaeus der Alten, welche vorzüglich Galen, Celsus und ihre Schüler annahmen, und vertheidigten. Diese und ähnliche Unterscheidungen sind in nosologischer Hinsicht so gleichgültig, dafs man es einem jeden freystellen kann, sie anzunehmen oder nicht.

Keinen Typus des Wechselfiebers beobachtete man von jeher häufiger als den, der Tertiana, d. h. desjenigen, wo sich blofs an dem ungleichen Tage ein Fieberanfall einstellt, da der gleiche Tag vom Fieber frey ist. Hier hat demnach der Patient in 48 Stunden nur einen Anfall. Die Autoren erwähnen auch von dieser Fieberform einige Eigenheiten, wodurch es sich von den übrigen auszeichnen soll. So sagt man von diesen dreytägigen Fiebern: sie erscheinen am häufigsten im Frühjahre, selten im Herbst, überfallen am liebsten junge cholerische Subjecte, die Paroxysmen stellen sich vorzüglich Mittags und Nachmittags ein: sie werden vor allen durch den sogenannten Gallenreitz erregt, entstehen öfters aus der Quotidiana, gehen sehr leicht in eine Quartana über. Unsere folgende Untersuchungen werden beweifsen, wie unrichtig und irrig solche Criterien sind!

Quartana nennt man dasjenige Fieber, wo der Patient binnen 72 Stunden nur einen Anfall hat, zwey Tage fieberfrey ist, und sich am dritten das Fieber einstellt.

Über keinen Typus des Wechselfiebers haben die Ärzte von jeher mehr phantasirt,

disserirt, disputirt, über keinen waren die Meynungen so getheilt, über keinen wurden mehr lächerliche Meynungen vorgebracht, als über diesen. Man traut seinen Augen nicht, wenn man die vielen abgeschmackten Ideen liest, welche ältere und neuere Autoren hierüber in ihren Schriften vorbringen, wenn man die unsinnigsten Hypothesen, die grundlosesten Meynungen als ausgemachte Wahrheiten, feste, nicht zu bezweifelnde Axiome aufgestellt findet. Ich hebe aus diesem Wuste gelehrten Unsinns nur einiges aus, als Beleg dieses Ausspruchs:

1) Soll die Quartana unter allen anderen Arten von Wechselfiebern am allerlängsten dauren, sich selten unter 2—3 Monate endigen. Vor dem vierzehnten Anfalle ist nach dem Ausspruche der berühmtesten Praktiker an keine vollkommene Entscheidung zu denken. Schon nach Hippocrates kann sich ein viertägiges Fieber, das sich im Herbste erzeugte, nicht unter einem Jahre endigen. Dies will aber noch nichts sagen. Nach dem Zeugnisse mehrerer Beobachter, z. B. F. Wienes Observat., Wolfg. Gallbechoverus, Trnka und mehrerer, hat man viele Beyspiele von Quartanfiebern, die von 2 bis 12 Jahren,

andere die 8, 22, 48 Jahre angedauert haben!

Der Glaube an die längere Dauer der Quartana, ist auch in unsern Tagen bey einer grossen Anzahl von Ärzten noch unerschüttert. Diese Männer lassen sich weder durch Räsonnement, noch durch unbezweifelte Thatsachen, durch noch so gründlich angestellte Untersuchungen am Krankenbette, von den mit ihrer Natur und ganzen Wissen aufs innigste verwebten Vorurtheilen befreyen. Als Gewährsmänner dieser Behauptung berufe ich mich auf die neusten Lehrbücher der speciellen Therapie, auf Journale und Zeitschriften, unter andern auf das der Erfindungen, Theorien und Widersprüche.

2) Es wird vorzüglich erzeugt, durch den Herbst, feuchte Luft, und Boden; daher ihr endemischer Charakter in mehreren nördlichen, bergigen Gegenden. Nach andern, z. B. Baldinger, wird es vorzüglich durch den Winter, durch Nässe und Kälte hervorgebracht. —

3) Soll es die Menschen vor vielen schweren Krankheiten, als Asthma, Podagra, Epilepsie, Hypochondrie schützen, und auch da-

von befreyen. Viele Ärzte versichern auch, dafs mehrere Krankheiten, als Menstrua profusa, Tetanus, Haemiplegie, Paralysis, Ulcera Chronica durch ein hinzugekommenes Quartanfieber glücklich entfernt worden sind. Dagegen führt man auch viele Beyspiele an, wo das Quartanfieber durch Scabies, Variolae, Haemorrhoides, Salivatio etc. geheilt seyn soll. Noch andere Ärzte, als Boerhaave, Fr. Hoffmann, Werlhof, versichern, dafs das Quartanfieber ein hohes Alter verschaffe, wovon sie Beyspiele anführen. Andere führen sogar Fälle an, aus denen erhellen soll, dafs die Quartana den Wachsthum befördere. Man will die Kranken nach seiner Beendigung um ein merkliches länger gefunden haben. Dies ist kein Räthsel mehr, sobald man weifs, dafs die Quartana 20 Jahre und darüber andauren kann!

4) Ausser diesen verschiedenen Typusarten der Wechselfieber nahmen mehrere noch an: Quintanas, Sextanas, und noch mehrtägige, ja man will sogar annuas beobachtet haben. Offenbar liegt aber dieser Eintheilung ein Error in calculo, eine unrichtige Beobachtung zum Grunde. So sahe man wohl die Quintana für eine Tertiana duplicata an, oder es war eine

Tertiana, wo man einen ganzen Fieberanfall übersah. Die annuae sind eine von den vielen lächerlichen Chimären, deren uns die ältern Ärzte so manche als baare Münze haben verkaufen wollen.

III Hat man das Wechselfieber eingetheilt in Frühlings- Herbstfieber. Diese ist eine der ältesten Eintheilungen der Wechselfieber; vorzüglich weit liefsen sich über diesen Gegenstand Hippocrates und Sydenham aus, deren Beobachtungen alle nachfolgenden Ärzte beyflichteten, sie als sehr wichtige leitende Sätze, die auf die Praktik den unmittelbarsten Einfluſs hätten, stets betrachteten. Man vergleiche nur dasjenige, was diese und andere Ärzte von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes in ihren Schriften vorbringen.

Von den Herbstfiebern nahm man an, daſs sie im Julius oder August anfingen, und bis zum Februar dauerten; von den Frühlingsfiebern, daſs sie sich vom Februar bis zum August erstreckten. Erstere hielt man für die Mutter der gallichten, leztere für die Mutter der endzündlichen Fieber. — Die Frühlingsfieber sind meistens ein und dreytägige Fieber; die Herbstfieber mehr Quotidiana, Quar-

tana. Daher nennt auch Sydenham das Quartanfieber eine Geburt des Herbstes. Erstere hielt man für die gelindesten, gutartigsten, leztere für die hartnäckigsten, bösartigsten. —

Es ist hier der Ort, noch eine Unterscheidung, die man bey dieser Eintheilung der Wechselfieber aufgefafst hat, etwas näher zu beleuchten. Es ist die der sogenannten entzündlichen Wechselfieber, die von allen Ärzten angenommen wurden, welche auch die neusten Lehrbücher der Therapie als eine sehr wichtige Complication dieser Fieberform erwähnen. Man glaubte von denselben, sie wären vorzüglich das Eigenthum der Frühlingsfieber, welches man daher zu erklären suchte: dafs durch die Ruhe im Winter, durch die ersten erquickenden Strahlen der Sonne im Frühling, und den Genufs der jungen, säftereichen und daher kräftigen Vegetabilien bey nur etwas disponirten leicht eine Plethora vera, und daraus eine entzündliche Beschaffenheit des Organismus entstehen könnte. P. Frank, der unter allen gleichzeitigen Ärzten die reinsten geläutertsten Begriffe, so wie über das Wesen aller Krankheiten, so auch über diese Fieberform hat, stimmt doch in dieser Meynung mit den übrigen Ärzten überein. Man

vergleiche darüber das, was er in seinem Buche: de curandis homin. morb. T. I. pag. 44. vorbringt. Ein gleiches Urtheil hat in unseren Tagen auch Hufeland in seiner jüngsten Schrift: System der praktischen Heilkunde, gefällt, wo er folgendes ausspricht: „die Existens sthenischer Wechselfieber ist hinlänglich „dadurch, dafs die robustesten Menschen es „bekommen können, dafs es in Gegenden, wo „die Menschheit noch weit stärker ist, z. B. „in Westphalen, häufiger vorkommt, als in luxuriösen Städten, und endlich, dafs das Aderlassen zuweilen die beste und einzige Hülfe „ist, entschieden.„

In dem Gange unserer folgenden Untersuchungen wollen wir diese und ähnliche Aussprüche einer strengern Kritik unterwerfen, und das Irrige, was dieser Annahme zu Grunde liegt, deutlich zu entwickeln, uns bemühen!

4) Eintheilung in endemische, epidemische und sporadische. Die Beobachter haben die Geschichte mehrerer Epidemien dieser Fieber in ihren Schriften auseinander gesezt, z. B. Medicus.

Viel häufiger trifft man selbige aber endemisch. Die Ursache derselben liegt meistens in flachen, morastigen, tief liegenden Ländern, in stehenden Wässern und Sümpfen. So bemerkt man diesen endemischen Charakter häufig in Holland, wo eine höotische Luft herrscht, wo unzählige Canäle, Seen, Flüfse die Menschen unaufhörlich durch die sich daraus entwickelnden schädlichen Dünste belästigen. Durch Entfernung solcher zu ihrer Erzeugung concurrirender Umstände hat man diese endemische Wechselfieber aus Ländern verschwinden sehen, wo sie sonst Jahr aus Jahr ein geherrscht haben. So hat sich Lancisi in dieser Hinsicht in Italien, durch seine gute Vorkehrungen zur Austrocknung solcher schädlichen Moräste, Sümpfe, ein unsterbliches Verdienst, und einen immer berühmten Namen zu erwerben gewufst.

Der Gang unserer Untersuchung führt uns jezt auf die Betrachtung des Theils der Geschichte des Wechselfiebers, welche von jeher von den Ärzten für den allerwichtigsten, interessantesten gehalten worden ist, d. h. derjenige, welcher sich mit der Aufzählung aller diesem Fieber eigenthümlichen Phänomene, aller sie begleitenden Zufälle beschäftigt. Wie

sehr man von der Wichtigkeit dieses Theils stets überzeugt war, kann man theils aus der Genauigkeit und Weitläufigkeit, mit welcher man hiebey verfuhr, theils daraus abnehmen, dafs aus dem genauen Auffassen des Inbegriffs alles sinnlich wahrnehmbaren einer Krankheit, die ganze Diagnosis gefolgert wurde. Auch findet man, dafs kein Theil dieser ganzen Krankheitsbeschreibung zweckmäfsiger bearbeitet ist, als eben dieser, was sehr wohl begreiflich ist, da es zur Auffassung aller Erscheinungen nichts weiter bedarf, als gesunden Sinn, Beobachtungskunst, unermüdeten Fleifs, Genauigkeit — Eigenschaften, welche die älteren Beobachter oft in grofser Vollkommenheit befefsen haben. Folgendes ist der Verlauf, den das Wechselfieber in den gewöhnlichen Fällen zu halten pflegt.

Jedes Wechselfieber fängt mit Frost an, worauf Hitze und Schweifs folgt, welcher den ganzen Paroxysmus beendigt. Der erneuerte Paroxysmus charakterisirt sich immer durch den wiedereintretenden Frost. Der Kranke bekömmt anfangs Dehnen und Gähnen der Glieder, fühlt ein Ziehn im Rücken, und Schwere in den Gliedern, das Gesicht wird blafs, die Nägel blau, die Nasenspitze, Ohr-

lappen und Finger fühlen sich kalt an, die Haut contrahirt sich. Zuerst empfindet der Kranke den Frost im Rücken, worauf er sich durch den übrigen Organismus verbreitet. Er ist gradativ verschieden; ist bald ein blofses Schaudern (der gelindeste Grad) horripilatio cutis anserina genannt, bald steigt er zu der Höhe fast convulsivischen Grads, wo der Patient mit den Zähnen klappert, ja man will sogar beobachtet haben, dafs er zu einer solchen Höhe anwachsen könne, dafs von den gewaltsamen Bewegungen der Kinnladen auf und gegen einander bey alten Personen die Zähne ausgefallen sind, ja, dafs ein dem Tetanus ähnlicher Zustand entsteht, wobey alle Glieder steif und unbeweglich wie Holz würden, welches man Rigor, Erstarrung nannte (der allerhöchste Grad). Seine Dauer ist verschieden, steht mit dem Grade des Fiebers selbst in Verbindung. Das gewöhnliche ist eine Stunde; oft auch nur eine viertel- oder halbe Stunde. Dagegen dauert er auch oft zwey, ja, nach dem Zeugnifse mehrerer Beobachter sogar sechs Stunden an; de Haen will ihn zwölf Stunden daurend beobachtet haben. Dieser Frost ist ein Hauptcharakter des Wechselfiebers, ob sich gleich auch die anhaltenden Fieber mit Frost anfangen, der aber dem des Wechselfiebers

weder an Dauer noch Heftigkeit gleich kömmt, und sich auch in so fern sehr von ihm unterscheidet; dafs sich jedes Wechselfieber wieder mit einem neuen Froste anfängt. Es entstanden viele Streitigkeiten darüber, ob in dem Froste die thierische Wärme nur anscheinend oder würklich vermindert sey. Man stellte zur Ausgleichung dieses Streits mehrere Versuche mit Applicirung des Thermometers während dieser Periode an; alle diese Untersuchungen gewährten ein sehr verschiedenes Resultat; einige hielten dafür, dafs die Wärme im Organismus vermehrt seye; andere verneinten dies; so behauptet Burserius, der eine grofse Reihe solcher Experimente anstellte, beym hohen Grade des Frostes, wo die Extremitäten kalt anzufühlen waren, eine wahre, sehr merkliche Verminderung der dem Organismus in seinem Normalzustande zukommenden Wärme beobachtet zu haben. In den gewöhnlichen Fällen ist der Frost über den ganzen Organismus verbreitet; dagegen führen die Beobachter auch Fälle an, wo er nur einzelne Stellen des Körpers einnahm, z. B. Sauvages, Collin, Senac. Mehrere Belege darüber finden sich in den Ephemerid. Nat. curios. —

Im Frost soll sich auch die zusammenziehende Kraft der Kälte auf eine ausgezeichnete

Art zeigen: man will Hals-Armbänder, Ringe haben zu weit werden sehen, die in der Hitze dem Theile wieder anpasten. —

Man hat während dem Frost auch allerley sogenannte krampfhafte Bewegungen beobachtet, als: einen kleinen, schwachen, spastisch zusammengezogenen Puls, ängstliche, erschwerte Respiration, Eckel, Erbrechen, wässerigten Urin, Durst, vermindertes Gefühl der ganzen Hautfläche, von welcher Fühllosigkeit unter andern van Swieten merkwürdige Beyspiele erzählt; der Patient verbrannte, ohne es zu fühlen, ganze Stellen der Haut.

Auf den Frost folgt Hitze, die anfangs mit dem Froste abwechselt, fliegend ist, und nach und nach an Heftigkeit zunimmt. Ihre Dauer ist gewöhnlich ein, zwey, bis sechs Stunden. Es verliehren sich in diesem Stadio die oben erzählten krampfhaften Zufälle, die Haut wird wieder roth und weich, die Gesichtszüge bekommen ihre eigentliche Form, alle Theile erhalten ihr gewöhnliches Volumen wieder, schwellen oft noch mehr an. Der vorher kleine langsame Puls hat in der höchsten Fieberhitze oft 100 bis 150 Schläge, die Respiration wird freyer, der Urin roth. Den Beschluss

des ganzen Paroxysmus macht der oft ein, bis fünf Stunden andaurende Schweifs, der warm, über die ganze Hautfläche verbreitet ist. Hiermit verbindet sich die Ausscheidung einer grössern Quantität von Urin, der einen häufigen, ziegelsteinähnlichen, gepülverten Bodensatz fallen läfst. Da hier Ausscheidung einer Materie erfolgt, mit deren Ausscheidung sich der Anfall meistens schliefst, so nannten die Humoralpathologen dieses Stadium caloris, nach dem Geiste ihrer Hypothese, das Stadium criticum.

Meistens fällt der Patient darauf in einen sanften Schlaf, oft bleibt aber auch Mattigkeit, Kopfwehe, Durst, Eckel zurück, welche Zufälle die Krankheit zuweilen durch die ganze Apyrexie begleiten. In andern Fällen sind die Patienten von dem Ende des Paroxysmus, bis zu dem Anfange des neuen von allen diesen Zufällen frey, fühlen sich ganz wohl.

Dies ist kürzlich die Geschichte eines Paroxysmus des Wechselfiebers, wie es sich gewöhnlich verhält. Es versteht sich aber von selbst, dafs dieser ganze Verlauf durch manche concurrirende Umstände sehr modificirt wird. Denn es giebt eine Classe von Wechselfie-

selfiebern, die sich in ihren Wesen und ganzen Verlaufe sehr merklich von diesen unterscheiden. Es sind dies die sogenannten febres intermittentes malignae. Diese Classe von intermittirenden Fiebern wurde von mehreren Ärzten sehr genau beobachtet, und beschrieben, am weitläufigsten wurden sie abgehandelt von Werlhof (de febribus intermittentibus malignis), Medicus (von der Periode haltenden Krankheiten), Sydenham, Huxham, Cleghorn.

Bösartige Wechselfieber, febres intermittentes malignas, pernitiosas nennt man diejenigen, wo sich sehr auffallende, lebensgefährliche, ungewöhnliche Zufälle einstellen. Von solchen Zufällen hat man ein ganzes Heer aufgezeichnet; wir begnügen uns damit, die merkwürdigsten zu erwähnen, als: das allerheftigste Kopfwehe (Clavus hemicrania), asthmatische Zufälle, vorzüglich ein Erstickung drohender Husten, Haemoptesis, und andere Hämorrhagien, convulsivische Zufälle, z. B. Tetanus, Ohnmachten, Bauchflüsse, z. B. Ruhren, Sprachlosigkeit, heftige trockne Hitze, oder zerfliessende Schweisse, Seitenstechen, Herzklopfen, unerträgliche Angst, Flechsenspringen, Schluchsen, und mehr zugleich als

der heftigste schrecklichste Zufall, die Schlafsucht. Diese erscheint entweder sogleich mit dem Eintritte des Frostes, dauert den ganzen Anfall hindurch, endigt sich mit Schweiſs, repetirt auch zwey bis dreymal, und führt so meistens zum Tode. Oder sie gesellt sich erst späterhin zum Wechselfieber. Bey diesem Anfalle, der über 24 bis 36 Stunden andauren kann, sind Gefühl und Bewustseyn gänzlich verlohren. Diese sogenannten apoplectischen, oder Schlaffieber haben einigemal epidemisch geherrscht, und sind wegen ihrer unerhörten Mortalität Todenfieber genannt worden. Man vergleiche hierüber vorzüglich: Werlhof in Comment., F. Hoffmann Medic. vat. Tom. I., Medicus Sammlung von Beobachtung aus der Arzneywissenschaft. Nach den hier zum Theile angegebenen Erscheinungen hat man auch diese bösartigen Wechselfieber benannt. Daher die febres quotidanae, tertianae cephalalgicae, stranguriosae, epilepticae, asthmaticae, haemopticae der Alten. Auch rühren daher die Benennungen der, von den ältern Ärzten erwähnten Lypria, Febris Syncopalis Elodes. Von diesen Zufällen bemerkten die Beobachter noch folgendes: anfangs halten sie oft den gewöhnlichen Verlauf mit einer darauffolgenden ordentlichen Apyrexie. Allein späterhin werden

die Anfälle immer länger, unkenntlicher, der Frost wird undeutlicher, fehlt oft ganz; der Anfall beginnt gleich mit brennender Hitze. Diese Anfälle dauren 10, 12, 24, ja oft zwey bis dreymal vier und zwanzig Stunden fort, und endigen sich zuweilen mit einem abscheulich riechenden Schweifse. Zur Erkenntnifs des bevorstehenden Anfalls noch während der Apyrexie, haben die Ärzte einen grofsen Aufwand von Fleifs, Mühe und Scharfsinn verwendet. Allein die aufgefundenen Kriterien sind keineswegs dazu geeigenschaftet, um die Sache in ein helles Licht zu setzen. Die Vorhersagung, ob der Anfall ausbleibe, oder wieder eintrete, wurde hierdurch nicht bestimmt, blieb so dunkel und zufällig, wie vorher. Die Erscheinungen, aus deren Zusammentreffen man auf die Wiederkehr des Anfalls zu schliefsen sich berechtigt glaubte, sind folgende. Der epidemische Charakter dieser Wechselfieber, der mehrmals beobachtet worden, ist: sehr gespannte Präcordien, ein heller, dünner, sehr rother, oder dicker, grauer, mit einer Fetthaut bedeckter schwärzlicher, stinkender Urin, heftiges Brechen und Laxiren, ein Stillicidium sanguinis; kleiner, irregulärer, aussetzender Puls, heftige Schmerzen im Unterleibe, grofse Schläfrigkeit, heftige Schweifse u. s. w. Ausser

diesen haben diese bösartige Wechselfieber noch das eigene, dafs es meistens einfache oder doppelte Quotidian - Tertianfieber sind, dafs die Anfälle meistens Mittags kommen, dafs man sie nur in einigen sehr heifsen Ländern beobachtet, wo viele stehende Wasser, Sümpfe, Moräste sind, daher in Westindien, Java, Guinea, in Italien, einigen Gegenden von Frankreich, England, Holland, die Schweitz, Deutschland, z. B. in Tyrol.

Ausser den bisher erörterten Classen von Wechselfiebern nahm man auch sogenannte verkappte Wechselfieber, verlarvte, feb. intermitt. larvatas, an. Man versteht darunter denjenigen Zustand, wenn die gewöhnlichen Erscheinungen dieses Fiebers fehlen, dagegen aber ein gewifses Symptom, ein Localfehler zu einer bestimmten Zeit kommt, und verschwindet; man nennt sie auch feb. intermittens, topica, localis, weil ihr Hauptcharakter darin besteht, nur einen gewifsen Theil des Organismus zu afficiren. So bekömmt z. B. der Kranke eine Entzündung des Auges, die periodisch kommt und verschwindet, den Kranken auf einige Zeit gänzlich verläfst, und dann wieder eintritt. Man hat eine grofse Menge von Zufällen aufgezählt, die solche

larvirte Wechselfieber darstellen können, als Erbrechen, Diarrhöe, Cardialgie, Ohnmacht, Kopfwehe, verschiedene Schmerzen, Blutflüsse, convulsivische Zufälle, Taubheit, Blindheit. Zuweilen sollen sich selbige durch ein, dem Anfalle vorausgehendes Frösteln, einen nachfolgenden kleinen Schweifs, Ausscheidung von Urina latiutia, als solche larvirte Wechselfieber noch deutlicher charakterisiren. Das aber, was sie vorzüglich von allen ähnlichen Localaffectionen auszeichnen soll, ist ihre Hartnäckigkeit gegen die Heilmethode, welche dergleichen Localübel in andern Fällen zu beseitigen im Stande ist, und ihr alleiniges Weichen auf den Gebrauch des specifischen Mittels gegen alle Wechselfieber — der peruvianischen Rinde. —

Dies wäre kürzlich das, was die Beobachter über die Erkenntnifs der Wechselfieber aus den ihnen zukommenden Erscheinungen bemerket haben.

Über keinen Theil der Krankheitsbeschreibung waren die Meynungen der Ärzte von jeher mehr getheilt, als über das ihnen zum Grunde liegende Ursächliche. Da denkende Ärzte von jeher die Nothwendigkeit fühlten,

etwas aufzufinden, was die Krankheit begründete, worin ihr Wesen liege, so war des Streitens über diesen Punct niemals ein Ende. Der Mangel einer gesunden Theorie der Heilkunde, liefs sich hier durch nichts, als durch nothdürftig ausgesonnene Hypothesen ersetzen. Hier repräsentirten sich daher alle Absurditäten, welche jemals die After-Theorien und Systeme aufstellten, die von Hippocrates bis auf J. Brown ihren Kreifslauf vollendet haben. Die Bestimmung der sogenannten nächsten Ursache des Fiebers war den Ärzten immer ein grofser Stein des Anstosses, an dieser Klippe scheiterten die Untersuchungen aller denkenden und nicht denkenden Ärzte älterer und neuerer Zeit. So wurden auch über die nächste Ursache des Wechselfiebers die abentheuerlichsten Meynungen vorgebracht, wo eine deswegen blofs verdrängt zu werden schien, um einer neuen, noch irrigeren Platz zu machen. Der bestimmteren Ordnung des Vortrags wegen stellen wir folgende Gesichtspuncte auf, aus denen man dies zu beurtheilen pflegte:

1) Sezte man die nächste Ursache der Wechselfieber in Verderbnifse der Säfte. Die Classe der Ärzte, welche dieser Idee zugethan

waren, ist bey weitem die zahlreichste; sie ist schon sehr lange Zeit angenommen worden, ihr sind auch in unseren Tagen noch mehrere Ärzte ergeben.

Man hielt sich nemlich für berechtigt, aus den, diese Fieber begleitenden Zufällen, z. B. dem Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten, den Diarrhöen, Erbrechen, aus der Natur der entfernten Ursachen derselben, aus dem cachektischen Ansehen der meisten dieser Kranken, mit Grund auf Verderbnifse in den Säften schliessen zu können, welche Verderbnifse als beständig wirkende Fieberreitze, die Krankheit so lange unterhielten, immer neu reproducirten, bis man diese schädlichen Stoffe theils ausgeführt, theils corrigirt, die Schärfen umwickelt, milder gemacht hätte. Man nahm drey Arten von Säfteverderbnissen an, welche den Wechselfiebern vor allen andern zum Grunde liegen: eine fehlerhafte Beschaffenheit der Lymphe, des Schleims, und vorzüglich der Galle. So sehr aber diese Ärzte alle darin übereinstimmten, dafs dergleichen Fehler das Wechselfieber begründeten, so verschieden waren sie doch in der Meynung über die Art, wie sie es bewirkten. Einige, vorzüglich die ältesten dieser Parthey, glaubten, es seye eine

wahre Gährung in dem Blute und übrigen Säften, bis zu deren völliger Beendigung und Vollkommenheit das Fieber andauren müfse; diese suchten daher selbige soviel wie möglich zu beschleunigen; andere hielten dafür eine im Blute herumwallende Materie während dieser beständige Fieberreitz, welcher durch seine immerwährende Reitzung der von ihr berührten Nerven, sie beständig unterhielte. Die meisten aber nahmen an, die Galle sey verdorben, scharf, in widernatürlicher Menge im Darmkanal angehäuft. Damit sollten sehr oft Verhärtungen der Leber, des Pancreas, der Milz und anderer Eingeweide des Unterleibes verbunden seyn.

2) Andere Ärzte nahmen an, die nächste Ursache des Wechselfiebers bestehe in einer eigenen Affection des Nervensystems, über deren Natur sie aber keineswegs einig sind. Sie hielten das Wechselfieber so gut, wie Epilepsie und andere convulsivische Krankheiten für eine Krankheit des Nervensystems — was sie überhaupt von allen periodischen Krankheiten urtheilten. Diese Ärzte lassen zwar die Säfte dabey auch eine Rolle, aber eine untergeordnete spielen. Sie hielten die Verderbnisse derselben, vorzüglich der Galle, die sie alle ansahen,

für eine secundaire Wirkung dieser eigenen Beschaffenheit des Nervensystems. Unter den neueren Autoren, die über das Wechselfieber schrieben, sezt vorzüglich Hufeland diese Idee auseinander, dessen Raisonnement wir hier etwas genauer erörtern wollen. Er sagt in seiner speciellen Therapie, Band I. pag. 82. so: Die nächste Ursachs dieser Fieberform mufs in der beständigen Anlage zu der Fieberaction gesezt werden. Der Sitz dieser Anlage, und dieses Wechsels der Erscheinungen scheint das Nervensystem zu seyn. Wenigstens macht dies der nervöse Charakter der Symptome (z. B. des Frostes, der zuweilen einem epileptischen Anfalle gleicht) der leichte Übergang in wahre Nervenkrankheiten, Apoplexie, Epilepsie, das bestimmte periodische, was den Nervenkrankheiten besonders eigenthümlich ist, auch die Behandlung, die ganz die der Nervenkrankheiten ist, sehr wahrscheinlich. Ich bestimme also die nächste Ursache so: eine eigenthümliche Anomalie der Lebensthätigkeit des Nervensystems, deren wesentliches darin besteht, sich periodisch dem Gefäfssystem mitzutheilen, und die Fieberform anzunehmen, wodurch sie sich nemlich von andern periodischen Nervenkrankheiten unterscheidet. — Der hier von jedem denkenden Arzte sehr na-

türlich aufzuwerfenden Frage: worinn denn nun dieser anomalische Zustand des Nervensystems bestehe? sucht der Verfasser durch Beyfügung des folgenden zu begegnen. Er sagt: Da jedes Ansammlen der Erregbarkeit (aus deren Ansammlung, oder Verzehrung er das Periodische dieses Fiebers zu deduciren sucht) einen bestimmten Mischungsprocefs der Materie voraussezt, (eine wahre petitio principii!) und jede anomalische Stimmung und Thätigkeit derselben, auch einen angemessenen materiellen Fehler in der Organisationsmischung erfordert, die ihr zum Grunde liegt, so können und müssen wir, materiell betrachtet, die nächste Ursache jedes Wechselfiebers in einen Mischungsfehler der Nerven-Organisation setzen. Es existirt daher immer eine Material-Ursache des Wechselfiebers, nur kann das eben sowohl ein Defekt, als ein plus in der Mischung seyn, und man ist daher, wenn man gleich die nächste Ursache materiell nimmt, doch nicht berechtigt, eine eigene Fiebermaterie anzunehmen. Ich habe mit Vorbedacht diese ganze Stelle wörtlich hergesezt, weil sie mir am meisten dazu geeigenschaftet scheint, den Geist des von Hufeland gegenwärtig vertheidigten Systems zu zeigen. Im zweyten Theile dieser Abhandlung wollen wir diese Er-

klärung deutlich zu entwickeln und zu beleuchten suchen. —

3.) Die Reilische neuerdings aufgestellte Ansicht vom lebenden Organismus, zeichnet sich von dem vorigen durch die Originalität ihrer Ideen, und durch die, durch das ganze System hervorleuchtende Consequenz, sehr rühmlich aus. Nah dem Geiste dieser Theorie ist die Ursache des Fiebers eine solche kranke Mischung der fiebernden Organe, vermöge welcher sie zu heftigeren thierisch-chemischen Prozessen bestimmt werden. Das, was vom Fieber, als dem Genus gilt, mufs auch von der Species gelten. Er sezt das Wesen des Wechselfiebers ebenfalls in einer eigenen kranken Mischung der Materie. Da uns aber die Chimiker über diesen Gegenstand bis hierin so wenig Licht gegeben haben, so müssen wir uns bis jezt blos mit dieser neuen zur Erklärung dienenden Idee begnügen, ohne etwas weiteres über diese veränderte Mischung in Krankheiten bestimmen zu können. Reil war damit zufrieden, diese Idee, als ein leitendes Princip in der Medizin, das dem Forscher den zu wandelnden Weg zum Weiterschreiten vorzeigen könnte, zuerst aufgestellt zu haben: keineswegs war es, konnte es, seine Absicht

seyn, etwas mehr zu wollen. In seiner Fieberlehre finden wir ihn daher auch den bisher gangbaren Ideen der Ältern, in so fern sie unmittelbaren Bezug auf die Ausübung haben, ziemlich unbedingt folgen. Diefs gilt auch, mit einigen Modificationen, von seiner Ansicht des Wechselfiebers.

Aufser den bisher erwähnten gab es eine grofse Parthey von Ärzten, welche diefen Gegenstand, als keiner Erklärung fähig, ganz unerklärt liefsen. —

Ich glaube, dafs sich alle Untersuchungen der Ärzte über diesen Gegenstand von Hippokrates bis auf Brown, so mannigfaltige Modificationen sie auch enthalten, sehr ungezwungen unter diesen bisher erwähnten Kathegorien bringen lassen. Von den sogenannten entfernten Ursachen des Wechselfiebers zählten die Autoren ein ganzes Heer auf, ohne die Eintheilung derselben in prädisponirende, occasionale weiter zu erörtern, erwähne ich hier eine Eintheilung, die sehr allgemein angenommen wird. —

1. Nemlich in solche, wodurch überhaupt Fieber erzeugt, durch deren Concurrenz Wechselfieber entstehen; dahin rechnete man: un-

terdrückte Schweifse, zurückgetriebene Ausschläge, Nachtwachen, starke Ermüdung, Mangel an Speisen, scharfe, saure, fauligte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, verdorbene Galle, ein kalter Trunk bey grofser Erhitzung genossen, allerley starke Ausleerungen, jede cacochymische, scorbutische, venerische Beschaffenheit der Säfte, u. s. w.

2. Solche, die als specifische Reitze dieses Fieber erregen, ihm immer die Form des wechselnden aufdrücken. Ihrer thut unter den neuesten Schriftstellern über das Wechselfieber vorzüglich Hufeland in seinem pract. Handb. B. I. p. 85. Erwähnung. Man rechnet dahin;

1) Feuchte Luft, besonders Sumpfluft; daher ihr endemischer Charakter in manchen feuchten, niedrigen, waldigen, sumpfigten, mit Ausdünstung stehender Wässer, imprägnirten Gegenden.

2) Ueberladung des Magens, besonders mit zu harten, schwer verdaulichen fetten Speisen, vorzüglich Fischen.

3) Unangenehmen Gemüths-Bewegungen.

4) Würmer, Steine, und Ansammlung anderer wiedernatürlicher Concremente. Aufser

diesen entfernten Ursachen des Wechselfiebers, führen die Autoren auch noch verschiedene an, von den sie glaubten, dafs durch selbige vorzüglich die verschiedenen Formen der Wechselfieber begründet würden. So sagen sie: die Quartana würde sehr gern durch kalte Herbstluft, unterdrückte psorische Schärfen, schleimigte Cruditäten in den ersten Wegen hervorgebracht. Die Tertiana lassen sie vorzüglich durch den Gallenreitz entstehen, und halten dafür bey der sogenannten bösartigen Tertiana, stocke die verdorbene, scharfe Galle unter dem Zwergfelle. Was die Vorhersagung, prognosis, anbelangt, so hielt man das Wechselfieber für keine bedenkliche, Gefahr bringende Krankheit, ja einigen Ärzten war dasselbe bey mehreren hartnäckigen, chronischen, oft für unheilbar angesehenen Krankheiten sogar eine willkommene Erscheinung, indem ihm, wie dem Fieber überhaupt, eine Heilungskraft beygelegt wurde. Man wollte nemlich Fälle beobachtet haben, wo Wechselfieber, die sich zu schweren chronischen Leiden gesellten, als das einzige und wahre Heilmittel gewirkt, die Krankheit glücklich beseitigt hätten. In allen solchen Fällen hörten nach jedem Paroxysmus des Wechselfiebers die Stöhrungen in den Verrichtungen nach und nach immer mehr auf, und

die ganze Krankheit wurde so, durch die, jeden Paroxysmus begleitende Crise durch Schweifs und Urin, wodurch der Körper von allen verdorbenen Säften gereinigt wurde, gänzlich beseitigt. Man stellte folgende Hauptcriterien auf, nach welchen man auf die leichtere, oder fchwerere Heilbarkeit der Wechselfieber schlofs.

1) Die Dauer der Krankheit. Je kürzer es gedauert hat, desto leichter, je länger desto schwerer ist seine Hebung.

2) Die Ursachen. Je tiefer liegende und mehr fortwirkende entfernte Ursachen es hat, je fixer, pünktlicher der Typus ist, desto bedenklicher ist die Vorhersagung. Daher die Quartana von allen Ärzten, afs das hartnäckigste Wechselfieber angesehen worden ist.

3) Die Constitution und das ganze Leben des Kranken, gewisse Verhältnisse.

So soll die Schwangerschaft immer ein böser accessorischer Zufall seyn; in dieser Periode des Lebens hielt man diese Krankheit, wie so viele andere, z. B. Beinbrüche, für incurabel.

4) Der endemische Charakter begründet immer eine schwere Heilbarkeit.

5) Die Menge und Wichtigkeit der Erscheinungen war ein Hauptmoment dieser Bestim-

mung. Daher die Prognosis so ungünstig für die feb. intermittent. malignas ausfiel.

Die Curmethode des Wechselfiebers.

Mein Streben bey diesem Kapitel, dem grösten und wichtigsten bey dieser ganzen Krankheits-Beschreibung geht mehr dahin, die Art und Weise auseinander zu setzen, wie alle Ärzte vor Erscheinung des Brownischen Systems das Wechselfieber zu heilen suchten, als die nach der Erscheinung dieses Systems so auffallend modificirten buntschäckigen Methoden einiger Neuern zu erörtern.

Bey der Behandlung der Wechselfieber der vor Brownischen Ärzte, ist entweder der blindeste Empirismus hervorleuchtend, ein blosses Proliren bald mit diesem bald mit jenem Mittel, ohne sich irgend eines Plans, nur entfernt bewust zu seyn. Von dieser Klasse der Ärzte, leider sehr lange die zahlreichste in der Medicin, thun wir gar keine Erwähnung, oder wir bemerken ein deutliches Streben, sich von der Empirie zur Kunst zu erheben, ein Bemühen, eine wahre Theorie der Heilkunde aufzustellen. Diese ist die Klasse der Methodiker,

ker, Systematiker, und von den Methoden dieser Ärzte, wollen wir jezt handeln. Die meisten dieser Ärzte zeigen in der Behandlung dieser Fieber, nach den in ihren Systemen ausgedrückten Ideen und Lehr-Meynungen, eine oft bewunderungswürdige Conſequenz; vorzüglich gilt dieſs von der Parthey der Humoralpathologen, einer Secte, die von jeher die genievollsten Männer unter sich zählte.

Die Heilmethode dieser Parthey war folgende:

Da, wie wir oben gesehen haben, das Wesen des Wechselfiebers in Säfte-Verderbnissen gegründet ist; so konnte auch die Hauptindication bey diesem Fieber keine andere seyn, als die Fehler in den Säften zu entfernen, die ganze Heilung muste nothwendig in Ausscheidung, Verbesserung der verdorbenen Säfte bestehen. Daher die gastrische Methode in ihren ganzen Umfange hier statt finden muste. Die ganze gastrische Methode, der vorzüglichste Theil dieser Behandlung zerfällt aber in zwey Haupttheile, der Eintheilungs-Grund ist von dem verschiedenen Sitze der auszuleerenden Stoffe abstrahirt.

1) Der erste Fall ist der, wo sich diese verdorbene Materien in den Magen befinden. Dieſs erkennt man aus gewissen Erscheinungen, welche anzeigen, daſs das Naturbestreben dahin gehet, diese heterogene Stoffe nach oben durch den Oesophagus zu entfernen. Die Summe dieser Erscheinungen benennt man mit den Ausdruck: signa sordium sursum turgescentium.

Man rechnet dahin:

Eine bald weiſslich, bald gelblicht belegte Zunge, üblen Geruch aus dem Munde, Aufstoſsen, Eckel gegen alle, vorzüglich ſüſse Speisen, Neigung zum Erbrechen, auch wirkliches Erbrechen, Druck in den Präcordien, welche aufgetrieben, gegen jede Berührung sehr empfindlich sind, Beängstigung, Kopfwehe u. s. w.

Von dem Vorhandenseyn dieser Zufälle wurde der Schluſs auf die Existenz von Unreinigkeiten im Magen gemacht. Waren diese Unreinigkeiten nun gallichter Art, so zeigte dies der bittere Geschmack, das bittere Aufstoſsen, Abgang von Galle, nach oben und unten, gelbliches Aussehen der Haut, des Weiſsen im Auge, an.

In diesem Falle bestand die Methode darin, diese Sordes so bald und schnell wie möglich durch Brechmittel auszuleeren, die einige Ärzte vor, andere nach, andere während dem Paroxysmus des Fiebers darreichten. Mit dieser Methode wurde solange fortgefahren, bis das Verschwinden der so eben erzählten Phänomene bewies, dafs diese heterogene Stoffe würklich entfernt wären. Stellte sich ein freywilliges Erbrechen ein, so unterstützte man selbiges durch Darreichung wässerigter Getränke, oder gab noch ein Brechmittel, indem man sich von dem künstlich erregten Erbrechen mehr versprach, als von diesem natürlichen, von selbst erfolgenden. Aufser dem Vorhandenseyn dieser Zeichen gastrischer Unreinigkeiten hielt man den endemischen, epidemischen Charakter der Krankheit noch für eine wichtige Anzeige zur Darreichung der Brechmittel. Überhaupt ist in dieser Krankheit, so wie in vielen anderen, kaum ein Mittel so allgemein empfohlen und angewendet worden, wie die Brechmittel. Die Ärzte fast aller Schulen hielten es aus wichtigen Gründen für räthlich, zweckmäfsig und äufserst heilsam, die Cur der Wechselfieber, so wie der Fieber überhaupt, mit einem Brechmittel zu eröffnen, und auch in unsern Ta-

gen sehen wir noch eine beträchtliche Anzahl von Ärzten diesen Weg einschlagen.

Man hat eine Menge von Arzneykörpern zu dem Zwecke benuzt, Erbrechen zu erregen. Die üblichsten sind: Tartarus emeticus, Ipecacuanha, einige Compositionen, als Aqua benedicta Rulandi, Vinum Antimonii Huxhami, deren man sich abwechselnd bediente, und von jeden einzelnen einige Eigenheiten, Vorzüge oder Mängel anzuführen pflegte. Es trat zuweilen der Fall ein, dafs das Brechmittel, ob es gleich nach den Regeln der Kunst angewendet war, doch der gehoften Wirkung nicht entsprach, es war nicht im Stande die Materia peccans auszuleeren. Hier war das Urtheil gewöhnlich, dafs dies von der Zähigkeit, dem vesten Ankleben der Stoffe im Magen herrühre. In diesem Falle hatte man eine gewisse Klasse von Mitteln in Bereitschaft, welche im Stande waren, diese Zähigkeit der verdorbenen Materien aufzulösen, (oder vielmehr aufzuweichen), und sie dann zur Ausscheidung geschickt zu machen, oder mit dem Ausdrucke: die immobilen fordes, mobil zu machen; diese Hoffnung hegte man von den sogenannten Digestivis. Hierzu benutzte man: Potio Riveri, Sal. Tart. citrat., Tart. Tartarisat., Sal mirabil. Glauberi, Terra foliat. Tart., Sal ammoniacum; liefs dabey häufig wäs-

serigte verdünnende Getränke trinken. Nachdem man dies Verfahren eine Zeitlang fortgesetzt hatte, so bewiesen, die sich nunmehr ausgebildeten Erscheinungen gastrischer Unreinigkeiten, dafs das Impediment der Ausscheidung glücklich entfernt, das Brechmittel jetzt mit dem allerbesten, wünschenswerthesten Effekt angewendet werden könne.

2) Die andere Modification dieser ausleerenden Methode trat dann ein, wenn sich die sogenannten Zeichen der Sordium deorsum turgescentium einstellten, als: gespannter Unterleib, Poltern darin, Blähungen, nach oben und unten, Schmerzen im Rücken, in den unteren Extremitäten, flüssiger, stinkender Abgang von faecibus.

In diesem Falle suchte man durch Mittel, deren Wirkung mehr auf die Eingeweide des Unterleibs dirigirt war, die Contenta desselben per alvum auszuleeren; diese Absicht suchte man durch die Purgantia zu erreichen. Der Gebrauch dieser Klasse von Mitteln ist fast noch häufiger, als der Brechmittel, indem man sie auch nach Darreichung des Brechmittels anwendet, um nemlich das Residuum von Unreinigkeiten, welches das Emeticum wegen der

tiefern Lage im Darmkanal nicht auszuleeren im Stande war, noch vollends zu entfernen. Ihre Anwendung pafst auch da, wo man wegen mancher Umstände z. B, Schwangerschaft, die Brechmittel im Wechselfieber nicht anzuwenden wagte. Mit ihrem Gebrauch fing man gewöhnlich die Cur an, und beendigte sie auch so. Zur Erreichung dieses Zwecks hat man eine sehr beträchtliche Menge von Arzneykörpern vorgeschlagen. Die ganze grofse Klasse, der Mittel- und Neutralsalze, mehrere Mercurialia wurden dazu gerechnet. Die ausführlichere Auseinandersetzung dieses Punkts übergehe ich wegen seiner so allgemeinen Bekanntschaft,

Nach der kunstmäfsigen Anwendung dieser zwey Klassen von ausleerenden Mitteln will man in sehr vielen Fällen die Wechselfieber gänzlich verschwinden, und die Gesundheit zurückkehren gesehen haben. Allein diese Fälle traten doch nicht sehr häufig ein; meistens wichen die Wechselfieber auf die Anwendung dieser Methode keineswegs, indem die Zufälle sich oft eher darauf vermehrten, als verminderten. Hier war man bemüht, die angenommenen tiefer liegenden Ursachen aufzufinden, und benutzte deswegen eine Klasse von Mitteln, von welcher man behauptete, dafs sie den Fie-

berstoff unmittelbarer angreifen, beweglich, und die Körper zu ihrer Ausscheidung fähiger machten. Diese Erwartung hatte man von den sogenannten auflösenden Mitteln, welche die zähe, schleimigte Beschaffenheit der Säfte, die sie vorzüglich bey einigen Quotidian- Quartanfiebern sahen, und die Verstopfung der Eingeweide, eine sehr allgemein wirkende Ursache und Sitz der Wechselfieber, auflösen sollten. Diese Verstopfungen, gegen deren Beseitigung man einen so grofsen kaum aufzuzählenden Apparat von Arzneymitteln benutzte, und die man in einer gewissen Periode so oft, fast in jedem chronischen Übel sah und annahm, haben einen sehr verschiedenen Sitz; bald soll dieser Fehler in der Leber, bald in der Milz, bald im Pancreas, bald im Uterus, in den Gedärmen, dem Netz und dem Gekröse verborgen seyn. Ihr Daseyn suchte man aus sehr mannichfaltigen Krankheitsphänomenen, Zeichen der gestöhrten Verrichtung eines Eingeweides zu deduciren, als: alvus tarda, gelblichte Haut, gespannte Präcordien, gallichter Urin, stumpfe Schmerzen in einer Seite, und andere Erscheinungen, die alle den Charakter geschwächter Lebens - Bewegungen verschiedener Organe an sich tragen. Die Fehler in den Eingeweiden sollen deswegen die Wech-

selfieber so hartnäckig machen, weil dabey immer ein Zufluſs von verdorbenen Feuchtigkeiten, vorzüglich der Galle entstehen soll, welche als eben so viele Fieberreitze wirkend, das Fieber immer wieder erzeugen, und es so Monate, ja Jahre lang unterhalten können. Fast alle in der Arzneymittellehre angeführten Arzneymittelkörper werden als wirksame Resolventia gerühmt, und in Anwendung gesezt. Auch hier fängt die Cur, so wie gewöhnlich bey der gastrischen Methode, mit der Anwendung eines Purgans an, indem diese Klasse von Mitteln für die gelindesten Resolventia angesehen wurde. Von dieser Klasse empfohl man vorzüglich: Tart. Tartarisat., Crem. Tart., Terra foliat. Tartar, und Sal ammoniacum, welches leztere sie als ein specifisch wirkendes Mittel betrachteten, und unter allen auflöfsenden Mitteln am häufigsten, ja auch bey Anwendung jeder andern Klasse von Resolventibus stets in Anwendung sezten,

3) Die bittern Extracte, die frisch ausgepreſsten Kräutersäfte als Dekokte und Infusa benutzt; daher die sogenannte ganze Frühlingskur hieher gerechnet werden kann; zu einer Zeit war auch die so berüchtigte, so lange Zeit bey fast aller chronischen Krankheit herrschende,

jezt aber nach und nach ins Vergessen gekommene Kämphische Methode sehr im Gebrauche.

3) Gummata foerulacea, als: Asa foetid., Gummi Galban., Ammoniac. und die sogenannten erhitzenden, als: Gummi Myhrr. Hederae, Aloe.

4) Sulphurea, als Lac et flor. Sulphuris, alle mineralische Wasser, welche sulphurische, alkalische Bestandtheile enthalten. Z. B. das Karls-, Wis.-Emsbaad.

5) Empfahl man Mercurialia, Narcotica, Antispasmodica aller Art.

In einer bestimmten Folgereihe, nach ganz empirisch aufgestellten Regeln wurden diese Mittel nach und nach in Anwendung gesezt, und mit ihrem Gebrauche oft lange Zeit fortgefahren, bis sich entweder die Stockungen, Verhärtungen der Eingeweide verlohren, und mit ihnen das Fieber (wie wenigstens die Autoren viele solcher Fälle aufgezeichnet haben) oder bis die so aufgelöfste Materie zur Ausscheidung reif gemacht wurde, wo man denn zum Beschlufs der Kur ein Purgans reichte,

um diese jezt losse Materie vollends aus dem Körper zu entfernen. — Dtesen Kreislauf sehn wir gewöhnlich die auflösende Methode beschreiben! —

In sehr vielen Fällen aber wurde dasjenige, wogegen dieser ganze Prozefs instituirt wurde, das Wechselfieber gar nicht beseitigt, es nahm vielmehr in vielen Fällen sogar an Heftigkeit zu; oder es hörte zwar das Fieber auf, dagegen entstand aber eine andere Form des Übelbefindens: so lasen wir, dafs es sehr häufig in sehr bösen chronischen Krankheiten z. B., Wassersucht, überging. In andern Fällen verwandelte sich die Tertiana in eine Quotidiana, oder gar in ein Febris continua. Fälle dieser Art finden wir ebenfalls eine ganze Menge in den Schriften der Beobachter aufgezeichnet. Hier wufsten sich selbige sehr gut zu helfen. Denn in dergleichen Falle kommen die Humoral-Nervenpathologen darin überein, dafs, obgleich die krankhafte Materie glücklich ausgeschieden wäre, das Wechselfieber deswegen nicht aufhören wollte, weil die Stimmung des Nervensystems anomalisch geworden, weil dem Nervensystem durch die lange Dauer dieses Fiebers ein specifischer Charakter aufgedrückt wäre, wodurch diese eigenthümliche Fieber-

reaction immerwährend unterhalten wurde. Dieſs ist der Begriff, welchen man durch den Ausdruck: es ist der habitus zu dieser Krankheit entstanden, bezeichnen wollte. Aus diesem Grunde haschte man lange nach einem specifischen Mittel, das die Kraft haben sollte, diese eigenthümliche anomalische Stimmung des Nervensystems aufzuheben, und nach langen vergeblichen Suchen, glaubte man allgemein, dies Mittel in der Chinarinde gefunden zu haben.

Was die Entdeckung, allmählige Bekanntschaft und Verbreitung, was überhaupt die Geschichte dieses Mittels betrifft, so übergehe ich diesen Punkt, und verweise auf die weitläufigen ausführlichen Nachrichten mehrerer Schriftsteller.

Merkwürdig bleibt die Entdeckung dieses Mittels stets der Arzneykunde, indem man behaupten hann, dafs seine Erscheinung gewissermafsen eine neue Periode in der ausübenden Medizin begründet hat; eine Periode, die dem, welcher mit dem Geist der ältern Therapie vertraut ist, kaum verborgen bleiben kann. Denn man durchlaufe die Methoden aller damals blühenden Schulen, wird man nicht finden,

dafs sich alle Anwendung von Arzneymitteln blofs auf die schwächenden einschränkte? Diefs waren von jeher die Hauptmittel der Ärzte. Man wende nicht ein, dafs sie auch Opium, und andere Reitzmittel benutzten, z. B. alle die sogenannten antispasmodischen, narkotischen Mittel. Alle diese wurden schlechterdings symptomatisch gebraucht, Seit der Erscheinung der China, und ihrer immer allgemeiner werdenden Anwendung, erblickt man den ersten, obzwar nur sehr schwachen Schimmer eines doch etwas vernünftigeren Heilverfahrens. Die Ärzte fingen doch nach und nach an, nicht alle Kunst in der Anwendung blofs schwächender Arzneymittel zu setzen, sondern behandelten doch einige Krankheiten jetzt zum Theil mit stärkenden Mitteln, was sie vorher nicht gewagt hätten. Obgleich man hier nur den rohesten Empirismus erblickt, indem kein Arzt, von Gründen der Theorie getrieben, dies Heilverfahren unternahm, und ob man gleich hierbey stehen blieb, ohne den so nahe liegenden besseren Weg wirklich zu betreten, so mufs man doch, wie ich glaube, das Bekanntwerden dieses Mittels, als eine wohlthätige Erscheinung preifsen, weil dadurch der erste Wink zur Betretung einer besseren Bahn gegeben zu seyn scheint. Es waren der Vorurtheile

in der Arzneykunde noch zu viele, es fehlte zu sehr an einem genievollen Arzte, als daſs die Entdeckung dieses Mittels den Vortheil hätte gewähren sollen, den man sich eigentlich davon hätte versprechen können. Das unglücklichste dieser Vorurtheile, eines der gröſsten Hindernisse, das sich jemals dem Emporkommen der Heilkunde in den Weg gesezt hat, der Glaube an eine specifische Kraft der Arzneymittel, bekam unter den Ärzten durch die Entdeckung der Peruvischen Rinde ein neues Gewicht. Aufserdem scheint mir die Wichtigkeit dieser Entdeckung für die Heilkunde aus der Aufstellung des folgenden Gesichtspunkts zu erhellen.

So wie in der Geschichte überhaupt, so nehmen wir auch in der Geschichte der Medizin eine beständige Kettenreihe von Ursache und Wirkung wahr; wir bemerken, wie ein Factum immer durch ein vorhergehendes erzeugt, nothwendig so, und nicht anders das folgende begründete. So erscheinen uns alle Vorgänge, alle Ereignisse in der Medizin als ein wechselseitiges Spiel von Ursache und Wirkung, die in einer grofsen geſchlossenen Kettenreihe innigst verknüpft sind. Ein grofses Beyspiel überzeugt uns lebhaft von diesem aus-

gezeichneten Charakter der Geschichte der Medizin. Scheinen nicht alle Vorgänge in der Medizin sich zu einer gewissen Periode recht eigentlich dahin vereinigt, alle dahin gewirkt zu haben, damit ein J. Brown im Stande war, sein unsterbliches System der Heilkunde aufzustellen? Diefs grofse Ereignifs, das so, wie alle alle Genieprodukte, als ein Wunder erscheint, wird begreiflich, wenn man bedenkt, dafs alle mifslungenen Versuche der bisherigen Ärzte als die Verbreitung zur Ausführung dieses grofsen Werks vorausgingen, dafs alle mit dahin arbeiteten, es nach und nach begründen zu helfen?

Die Ärzte bedienten sich der China im Wechselfieber, nicht sehr lange nach ihrer Entdeckung, ziemlich allgemein. In der Art ihrer Anwendung gab es aber mancherley Modificationen Das, worin alle übereinstimmen, ist, dafs man sie erst dann reichen müsse, wenn die ersten Wege rein wären, d. h., wenn man durch ausleerende resolvirende Mittel die gastrischen Unreinigkeiten aufgelöst, corrigirt, ausgeführt hätte. Dies war eine allgemein geltende Regel, von der kein Arzt so leicht abzuweichen wagte. Man benutzte die Chinarinde in verschiedenen Formen und Zubereitungen; als Pulver, Mixtur, Dekokt, Infusum, Ex-

tract, Tinctur. Man wendete sie entweder allein an, oder häufiger in Verbindung mit salinischen, resolvirenden, seltner mit antispasmotischen, bittern Mitteln. Gewöhnlich wurde sie vor und nach dem Anfall dargereicht, nur wenige getrauten sich, sie auch während des Paroxysmus zu geben, indem man von der Anwendung in selbigen die gefährlichsten Zufälle befürchtete. Anfangs gab man die China nur in geringen Dosen: späterhin kam man davon zurück, und fand sie nur in stärkern Gaben angewendet, so hülfreich gegen die Wechselfieber, wie sie dagegen gepriesen wurde. Sehr mannigfaltig fiel die Bestimmung der Quantität der darzureichenden China aus; die leitenden Rücksichten waren die Dauer der Apyrexie! je kürzer selbige war, in desto stärkeren Gaben und kürzeren Zwischenräumen reichte man sie. Ferner der verschiedene Typus, in der Quotidiana gab man Drach. 2. bis Unz. 1., in Tertiana Unz. Semis bis Unz. 1., und in der Quartana, als der hartnäckigsten, wurde sie zu mehreren Unzen des Tags angeordnet.

Die Ärzte stritten auch darüber, wie lange man die China nach dem Verschwinden des Fiebers noch in Anwendung setzen sollte.

Über diese Bestimmung herschten sehr verschiedene Modificationen in den Methoden der Ärzte. Einige hielten dafür, sie in der Tertiana 8 Tage, nachdem alle Erscheinungen des Fiebers verschwunden wären, in Gebrauch zu ziehn, und sie 8 Tage fort, täglich dreymal zu 2. Drachmen zu benutzen; bey sehr geschwächten Körpern, oder bey einer endemischen Constitution des Fiebers repetirte man dies Verfahren nach 8 Tagen wieder. In der Quotidiana, Quartana geschieht diese wiederholte Anwendung nach 14 Tagen. Noch andere Ärzte wendeten sie nach gehobenem Fieber noch viele Wochen lang an.

Die Ärzte erwähnen, aufser dem schon angeführten Fall von gastrischen Unreinigkeiten, noch einer andern Complication des intermittirenden Fiebers, wo die Anwendung der China contraindicirt seyn soll, wo man von ihrem Gebrauche den gröfsten Schaden gesehen haben will; dies sind die sogenannten Frühlingsfieber, welche eine entzündliche Natur haben, deren wir oben Erwähnung gethan haben. Hier empfehlen sie dringend die Cautel: erst nach Hebung der Entzündung durch Aderlafs und den antiphlogistischen Heilplan in seinem ganzen Umfang, die Peruvianische Rinde zu benutzen.

nutzen. Fälle dieser Art, wo man bey Verabsäumung dieser Cautel durch ihre Anwendung die fatalsten Zufälle hervorgebracht habe, führen mehrere Autoren, z. B., Sarcone, Stoerk etc. an. Dies sind aber nicht die einzigen Complicationen, welche den Gebrauch der China verbieten; man muſs noch in Betrachtung ziehn, die Verbindung des Wechselfiebers mit einem Faulfieber, wo man erst Antiseptica reichen muſs, Daseyn der Würmer, wo man die antelmintische Methode benutze, u. s. w. Es wäre zu weitläufig alle die Cautelen hier auseinander zu setzen, welche die Ärzte in ihren Schriften über die Anwendung dieses Mittels festgesetzt haben.

Aufser der Chinarinde, und den bisher erwähnten Mitteln gegen das Wechselfieber, haben die Praktiker noch eine unübersehbare Reihe von Arzneymitteln gegen dasselbe empfohlen, deren Anwendung durchgehends das Gepräge des rohesten Empirismus an sich tragen. Es giebt kaum ein Arzneykörper in der Arzneymittellehre, von dem man nicht die ausgezeichnetsten Tugenden, die herrlichsten Eigenschaften zur Vertreibung dieses Fiebers angerühmt hätte. Man wendete selbige theils einzeln für sich, theils mehrere zusammen, theils

mit der China verbunden, an. Aus dergleichen Zusammensetzungen entstanden die fast von einem jeden etwas berühmten Praktiker der ältern Zeit so gepriesenen Specifica antifebrifuga. Die vorzüglichsten dieser Mittel sind folgende: Cortex Angusturae, Salicis, Hippocastani, Fraxini, Quercus, Radix Caryophyllat., Gentian., Arnic., Herb. Millefol., Trifol. Fibrin., Flor. Arnicae, Chamomill. roman. Diese genannten Mittel wurden vorzüglich als Surrogate der China anempfohlen. Ferner rühmte man als ein kräftiges Fiebermittel, Brechmittel in kleinen Dosen, die sogenannte Eckelkur. Sogenannte hitzige Mittel, als: Muscatennüfs, Pfeffer, Theriac, Mithridat, Mohnsaft, aromatische Öle, und noch viele andere Mittel, die unter die Klassen der sogenannten diaphoretischen, diuretischen, resolvirenden, roborirenden, narcotischen, antispasmodischen gehören.

Aufser diesen preisen einige Autoren noch gewisse specifische Mittel sehr an, mit welchen sie wahre Wunderkuren gethan haben wollen. So rühmt Buchave das Geum urbanum als ein sicheres Febrifugum; Lind das Mahagoniholz; so hält man in Spanien sehr viel auf ein Kaffeedekokt, mit Citronensäure

vermischt. Unter diese Kathegorie gehören auch alle berüchtigten Haus - Sympathetische Mittel, die sonst so stark in Gebrauch waren, welche selbst von Ärzten in hartnäckigen Fällen angewendet, und empfohlen wurden!

Bey dem für so hartnäckig angesehenen Quartanfieber empfahl man zur Tilgung der ihm zum Grund liegenden, unbezwinglichen Obstructionen, Kämpfs auflösende Klystiere, den Regul. antimon. medicin., und wenn alles nichts half, als ein untrügliches Mittel das Quecksilber. Mit allen diesen Mitteln verband man abwechselnd China und Martialia, um desto schneller zum Zweck zu gelangen.

Ich kann mich unmöglich entschliefsen, alles das noch aufzuzeichnen, was aufser diesem über die Behandlung dieser Fieberart vorgebracht worden ist, indem alle Autoren in dieser Materie unerschöpflich sind. So wird sehr vieles über die Behandlung der sogenannten bösartigen Wechselfieber disserirt; das Resultat dieser Untersuchungen ist stets dem Geiste entsprechend, dessen Grundzüge wir in den vorhergehenden Blättern aufgezeichnet haben. Es wurde auch hier purgirt, resolvirt, Specifica dargereicht, vorzüglich China in star-

ken Gaben, allenfalls auch bey besondern Zufällen, z. B., Schlaflosigkeit, Diarhöen, Opium in grosen Dosen angewendet. Eben so entsprechend diesem Curplan war die Diät, welche grösstentheils aus dünnen, unkräftigen Suppen, Ptisanen, Vegetabilien, höchst selten aus Fleisch, gewürzhaften, reitzenden Nahrungsmitteln, oder Wein bestand. Die sonst übliche Diät in Fiebern trägt wahrhaft den Stempel der Inkonsequenz, und Verkehrtheit der Grundsätze an sich.

Dies wäre denn im kurzen das vorzüglichste von dem, was die ältern Ärzte über diese Fieberform in ihren Schriften vortrugen. Mit Vorbedacht habe ich die Modificationen, die die Methode der Heilung des Wechselfiebers, durch das System einiger neuerer Eklektiker erhalten hat, unberührt gelassen, indem dies theils zu weit führen würde, und weil wir das vorzüglichste desselben in unsern folgenden Untersuchungen erörtern werden.

Ich schreite jetzt zu dem zweyten und wichtigsten Theile dieser Abhandlung über, in dem ich mich bemühen werde die Ansichten, welche das Brownische System, oder vielmehr die jetzt herrschende Erregungstheorie fest-

setzt, in so fern sie Bezug auf die Beurtheilung des Wechselfiebers haben, darzulegen.

Zweyter Haupttheil.

Das erste und wichtigste bey der Krankheits-Beschreibung, die nach dem Geiste der Erregungs-Theorie angestellt werden soll, ist die Bestimmung des Platzes, den die abzuhandelnde Krankeitsform in dem Systeme einnimmt, d. h., die Beantwortung der Frage: ist sie eine allgemeine, oder eine örtliche Krankheit? und wenn sich in ihr die Criterien der allgemeinen Krankheit aufzeigen lassen, zu welcher der beyden grofsen vielumfassenden Klassen der Krankheit mufs sie gezählt werden? Beruht sie auf Hypersthenie oder Asthenie der Erregung? Die Erörterung dieser Fragen mufs allen andern Untersuchungen, die wir über unser gegebenes Object, das Wechselfieber, anzustellen willens sind, vorangehen, und nur nach ihrer völligen Lösung können wir unsere Untersuchungen mit Glück weiter fortsetzen. Demnach wäre also der erste auszumittelnde Punkt der: ob das Wechselfieber eine örtliche, oder eine allgemeine Krankheit sey? Eine Untersuchung die wichtiger ist, als man wohl glauben sollte.

Ohne uns aber in die Beantwortung dieser Frage jetzt einzulassen, stellen wir es vorerst nur als Hypothese auf. Das Wechselfieber ist eine allgemeine Krankheit, es ist eine Form der Asthenie. Bey dieser anzustellenden Beweisführung müssen sich genau die Charaktere der allgemeinen Krankheit und der Asthenie aufweisen lassen.

Damit Krankheit in einem bestimmten Organismus entstehe, ist es nöthig, eine Disproportion zwischen den Factoren der Erregung aufzufinden. Dies ist ein Satz, der durch das Brownische System zuerst aufgestellt, und durch die nachherigen Bearbeiter der Erregungs-Theorie, vorzüglich durch Röschlaubs sinnreiche Untersuchungen aufser allen Zweifel gesetzt ist. Diese Disproportion wird begründet durch das Wechselverhältnifs der beyden entgegengesetzten Factoren, der Lebensthätigkeit des Organismus und dem darauf gerichteten Inzitament; die Vermehrung oder Verminderung desselben, im Gegensatz der dem Individuum zukommenden Lebensthätigkeit, bestimmt eben diese Disproportion. Die äufsere Natur hat nemlich das beständige Streben, sich dem Organismus zu assimiliren, ihn in ihren allgemeinen Organismus zu ziehen; der individuelle

Organismus hat dagegen die beständige Tendenz, seine Individualität gegen dieses Streben nicht allein zu behaupten, sondern sich auch immer etwas von der äufseren Natur zu assimiliren. Dieses beständige Ankämpfen dieser ewig sich suchenden, ewig sich fliehenden Organismen bestimmt das Leben; in ihm liegt die Quelle seiner Fortdauer aller Modificationen desselben, also auch der verschiedenen Art der Krankheit. Hypersthenie der Erregung entsteht nur dann, wenn wegen der zu grofsen Gewalt des Inzitaments, Disproportion zwischen den Factoren der Erregung statt findet, d. h., wenn die Gewalt des Inzitaments, die dem Organismus nach seinem Normalzustande zukommende Lebensthätigkeit bey weitem übersteigt; Asthenie der Erregung, wenn diese Disproportion wegen der zu geringen Gewalt des Inzitaments eintritt, d. h., wenn das Inzitament viel geringer ist, als die Energie der Thätigkeit, die dem Organismus als diesen bestimmten zukömmt. Wir behaupten nun: das Wechselfieber sey eine Krankheit von asthenischer Natur; es müssen sich demnach in ihm auch solche Charactere zeigen, welche der Asthenie eigen sind.

Werfen wir einen aufmerksamen Blick auf alle die Momente, welche gewöhnlich der Ent-

stehung der Wechselfieber vorausgehen; schlagen wir die Schriften der Beobachter nach, welche von den Einflüssen handeln, welche das Wechselfieber zu erzeugen pflegen, so überzeugen wir uns, dafs es nur solche sind, wodurch die Gewalt des Inzitaments vermindert werden mufs. Das Inzitament kann aber auf eine doppelte Art vermindert werden, entweder absolut, oder relativ, d. h., es kann Asthenie entstehen wegen des absolut zu geringen Inzitaments; diese, eine grofse Klasse der Asthenien wird bezeichnet mit dem Ausdrucke directe Asthenie. Hier finden Einflüsse statt, welche unmittelbar die Gewalt des Inzitaments vermindern, wo demnach die Disproportion zwischen den Factoren der Erregung eintritt, so wie die bestimmten Einflüsse gegeben sind. Oder die Asthenie wird begründet durch die relativ zu geringe Gewalt des Inzitaments — indirecte Asthenie der Erregung. In diesem Falle entsteht die Asthenie nicht sogleich, wie die Einflüsse einwirken, sondern sie wird erst mittelbar gesetzt, d. h., es geht ihrer Erzeugung immer erst ein anderes Stadium voraus. Dies ist Hypersthenie der Erregung, die stets in indirecte Asthenie übergeht, wenn die zu starke Gewalt des Inzitaments nicht herabgestimmt wird.

Sonach müssen wir auch bey Betrachtung der Einflüsse, welche zur Erzeugung der Wechselfieber mitzuwirken pflegen, einen doppelten Gesichtspunkt vor Augen haben, ob die ihnen nothwendig zum Grunde liegende Asthenie auf die eine oder die andere Art von ihnen herbeygeführt worden ist. Zuerst erwägen wir die Einflüsse, welche durch Hervorbringung von directer Asthenie den Wechselfiebern als das Causale zum Grunde liegen. Diese Klasse von Einflüssen theilen wir ein in positiv und negativ schwächende. Zu der ersten Abtheilung gehören alle Säfte-Ausleerungen, sie mögen nun absichtlich unternommen werden, oder selbst Produkte der von ihrer Normalität abweichenden Organe seyn, als da sind: Blutverlust durch Aderlafs, profuse Menstruation, andere Hämorrhagien, Verlust anderer Säfte, vorzüglich Diarrhöen, starke Schweifse, häufige Urinausleerungen, Ausscheidung von Saamen durch starken Coitus, oder Onanie veranlafst, Verlust anderer Säfte, z. B der im Magen enthaltenen, durch häufiges Erbrechen, starke Salivationen. Es erhellet hieraus, dafs diese positiven Entleerungen sowohl für sich, d. h., ohne durch etwas Äufseres veranlafst zu werden, als auch absichtlich herbeygeführt werden können, daher hier die Kuren der Ärzte sehr in

Anschlag kommen, deren verkehrte Heilmethoden sie so oft erzeugen. Hieher gehören die oft so unzweckmäfsig, unzeitig instituirten Aderläfse, Benutzung von Blutigeln, des Schröpfens, die Scarification, das Reichen von Mitteln, welche als purgirend, Brechen erregend Schweifs, Urintreibend wirken; Merkurialia in solcher Gabe benutzt, dafs heftige Speichelflüsse entstehen, Blasenziehende Mittel, welche viele lymphatische Feuchtigkeiten entleeren, Fontanellen, Haarseile, lange in Zug erhalten. Diese Säfteentziehungen gehören zu den wichtigsten und wirksamsten Schädlichkeiten, indem sie es sind, wodurch sich der Organismus vorzüglich erhält; denn der lebende Organismus mufs sich stets reproduciren, und die Säfte sind es eben, welche zum Prozefs des Organisirtwerdens die aller homogensten sind; es bedarf nur einiger Veränderungen, um sie zu Bestandtheilen des Organismus umzuschaffen. Es ist hieraus begreiflich, wie schädlich solche Entziehungen seyn müssen, da sie das gröfste Hindernifs der immer neuen Productionen sind, welche der Organismus zur Fortsetzung des Lebens, zu seiner Behauptung als Individuum stets beginnen mufs.

Die Schädlichkeiten, welche negativ die Gewalt des Inzitaments vermindern, sind folgende:

1) Deprimirende Gemüths-Affekte als: Furcht, Traurigkeit, Schrecken, Unzufriedenheit, Verdrufs, Sorge, Angst und ähnliche Einflüsse, die vorzüglich schwächend auf das Edelste des Menschen einwirken, z. B., unglückliche Liebe, getäuschte Hoffnung, gekränkte Ehre. Diese Einwirkungen gehören zu den angreifendsten, schädlichsten, die auf den menschlichen Organismus in Anwendung gesetzt werden können, stehen in Absicht der schädlichsten Wirkung den vorerwähnten positiv schwächenden wenig nach, indem sie das Innerste des Menschen, ich möchte sagen, das Centrale Vereinigende aller seiner Thätigkeiten auf das innigste, empfindlichste erschüttern.

2) Mangel an gewissen Potenzen, die sehr nothwendig sind, um die Energie des Lebens zu erhalten, als: Mangel an Schlaf, um somehr, wenn es in Nachtwachen besteht, wo zugleich noch andere Schädlichkeiten concurriren, Mangel an Speifsen überhaupt, oder zu wenige, zu schlechte Speifsen, als der Ge-

nufs vieler Vegetabilien, fetter, mehligter, unverdaulicher Nahrungsmittel, Trinken vom Wasser, dünnen schlechten Biers. Mangel einer guten gesunden Luft, das Wohnen in dumpfen engen Wohnungen, daher der Aufenthalt in Gegenden, wo ein feuchtes Klima herrscht, in Thälern, die von Wäldern und Bergen eingeschlossen sind, wo sich viel Sümpfe, Moräste, stehende Wasser befinden, wo beständig faulende vegetabilische und thierische Stoffe ausdünsten. Daher manche Gegenden, wo mehrere solcher Umstände concurriren, so reich an Wechselfiebern von der bösartigsten Natur sind. Auch gehört dahin die Kälte, vorzüglich der schnelle Wechsel der Temperatur; auch verdienen in dieser Hinsicht manche Jahrszeiten, als der Herbst, der Winter, und solche Klimate, wo fast immer eine kalte Luft herrscht, nicht aufser Acht gelassen zu werden,

Dies sind ungefähr die Einflüsse, welche vorzüglich dazu geeigenschaftet sind, directe Asthenie der Erregung herbey zu führen. Ihre Zahl ist kaum zu ermessen, da der lebende Organismus beständig dem Einflusse der ganzen äufsern Natur blos gestellet ist, in welcher eben so viel Stoffe enthalten sind, welche

die positive, als welche die negative Kraft, diese zwey entgegengesetzten Pole, die ersten nothwendigen Bedingnisse zur Construction der Materie, in sich tragen. Es läfst sich sehr wohl begreifen, dafs es aufser den angeführten noch manche wichtige Einflüsse geben mag, die uns vielleicht das fernere glückliche Fortschreiten im Gebiete der so viel umfassenden Naturkunde nach und nach bekannt machen wird.

Es würde uns hier zuweit führen, alle die Potenzen in Erwägung zu ziehen, welche die Entstehung der indirecten Asthenie begründen helfen, da selbige immer erst durch ein vorausgegangenes Stadium, Hypersthenie der Erregung, vermittelt, erzeugt wird. Denn um ihre Entstehung zu begreifen, wäre es nöthig, alle die Einflüsse aufzuzählen, welche im Stande sind, die Gewalt des Inzitaments so zu verstärken, damit sie, die dem Individuum nach seinem Normalverhältnisse zukommende Lebensthätigkeit so überwäge, dafs Hypersthenie der Erregung gesetzt seyn könnte. Ich verweise deswegen auf das, was die Bearbeiter der Erregungs-Theorie, vorzüglich Röschlaub im 2ten Theile seiner Pathogenie und in seiner Nosologie darüber vorgebracht hat.

Diese aufgezählten Einflüsse sind für sich allein keineswegs im Stande, directe, oder indirecte Asthenie zu begründen, indem zur Erzeugung der Krankheit überhaupt das Gesetzseyn eines Factors nie hinreicht, sondern beyde beständig concurriren müssen. Äufseres existirt nie ohne ein ihm entgegengesetztes Inneres, und so auch umgekehrt. Soll Krankheit zu Stande kommen, so ist es nicht genug, dafs Schädlichkeiten gegeben sind: denn der individuelle Organismus hat das beständige Streben, sich gegen die äufsere Natur zu vertheidigen, sie zu bestimmen; so lange er dies mit Energie vermag, wird nie Krankheit entstehen. Zur Entstehung der Krankheit ist es nöthig, dafs die äufsere Natur stärker einwirke, mehr Gewalt besitze, als dafs die, dem individuellen Organismus zukommende Lebensthätigkeit im Stande wäre, dieses Einwirken zu beschränken, sey es nun, dafs die Einwirkung absolut oder relativ zu stark ist, d. h. dafs entweder eine sehr grofse Gewalt, eine zahlreiche Menge von Schädlichkeiten in Anwendung auf den Organismus gesetzt würden, wo er diesem Kampfe unterliegen mufs; oder dafs die äufseren Einflüsse wegen der, dem Individuum geringer zugetheilten Energie der Lebensthätigkeit zu überwiegend sind. Diese

Idee mufs uns bey der Construction, so wie der Krankheit überhaupt, so auch beym Entstehen der Asthenie, stets vor Augen schweben. Schwächende Schädlichkeiten sind nicht allein im Stande, uns die Entstehung einer Asthenie zu erklären; stets müssen wir unser Augenmerk auf die dem individuellen Organismus zugetheilte Lebensthätigkeit richten, was man Konstitution nennt; diese ist aber eben so verschieden, wie es verschiedene Individuen giebt, und von mancherley Umständen, als Geburt, Geschlecht, Alter u. s. w. abhängig. Hierauf beruht auch das, was man mit dem Ausdrucke Krankheitsanlage bezeichnet, was man sonst die prädisponirende Ursache nannte. Die genaue Zusammenstellung und Vergleichung dieser beyden Bedingnisse giebt uns das, was man mit dem Ausdrucke: Ursache der Krankheit bezeichnet. So wie sie gesetzt ist, ist auch die Krankheit gesetzt. Sie kann immer nur Eine seyn, da nur Eins der hinlängliche Grund von dem bestimmten Seyn von irgend Etwas seyn kann. Wir verbannen daher bey unserer Untersuchung die Eintheilung der Ursache in mehrere Zweige, welche wir blos als Momente zur Begründung der Krankheits-Ursache betrachten. So nehmen wir von den Wechselfiebern nur

eine Ursache an, bey deren Gesetztseyn auch diese bestimmte Form des Uebelbefindens existirt, und setzen selbige, wie es aus unseren bisherigen Untersuchungen über diesen Gegenstand erhellen wird, in Asthenie, bald directer, bald indirecter. Diese Annahme, über das den intermittirenden Fiebern zum Grunde liegende Ursächliche, widerspricht gänzlich den bisherigen Behauptungen der Ärzte, welche die nächste Ursache des Wechselfiebers, wie wir oben gesehen haben, ganz anders bestimmten. Eine Beleuchtung dieser Annahme ist daher nöthig, um unsere Behauptung über das Wesen des Wechselfiebers noch deutlicher zu entwickeln.

Wir haben schon gesehen, dafs ein grofser Theil der Ärzte das Wesen, oder die nächste Ursache dieser Fieberform in Säfteverderbnisse setzte, diefs thut die so grofse Parthey der Humoralpathologen. Diese schlossen aus den Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten auf eine schädliche Materie in den ersten oder zweyten Wegen, die als ein beständig fortwirkender Reitz stets das Fieber unterhalte. Das Irrige dieser Annahme ist vorzüglich darin gegründet, dafs man von dem Vorhandenseyn gewisser Krankheits-Erscheinungen auf das der

Krank-

Krankheit zum Grunde liegende Causale zu schliefsen, sich für berechtigt hielt. Denn genauere Untersuchungen haben es bewiesen, dafs den verschiedenen Krankheitsformen keine besondere Phänomene als unterscheidende Charaktere zukommen, sondern dafs oft dieselben Erscheinungen, den verschiedensten Formen des Übelbefindens eigen sind, aus dem einleuchtenden Grunde, weil die Krankheitsphänomene, von den, in ihrer Normalität gestöhrten Lebensfunktionen abhängen. Hätten die Humoralpathologen dieses eingesehen, so hätten sie nicht von Erscheinungen auf die Ursache geschlossen, nicht Wirkung mit der Ursache verwechselt; hätten sie ihre Untersuchungen über den kranken Organismus nicht mit dem, von dem Schein einer willkührlich angenommenen Hypothese, verblendeten Geiste unternommen, so würden sie sich überzeugt haben, dafs dem Entstehn einer jeden Krankheit etwas anders zum Grunde liegen müsse, als Verderbnisse der Säfte, dafs z. B. Wechselfieber nie entstehen, wenn nicht durch Verminderung der Gewalt des Inzitaments, Asthenie der Erregung gesetzt ist; dafs sich der Mensch immer erst gewissen schädlichen Potenzen ausgesetzt habe, ehe er von einer bestimmten Krankheitsform ergriffen werde.

Eine andere Klasse der Ärzte setzte die nächste Ursache der Wechselfieber in einer eignen, von ihnen sehr verschieden bestimmten Affection des Nervensystems. Hufeland setzte selbige in einen Mischungsfehler der Nervenorganisation, welcher Fehler nach ihm sowohl in einem plus als auch in einem minus der bestimmten Mischung liegen kann Diese Annahme scheint mir zu den willkührlichst angenommenen unfruchtbarsten Hypothesen zu gehören, womit uns das lezt verflossene Jahrzehend so häufig bereichert hat.

Denn es widerspricht allen Gesetzen, welche von dem lebenden Organismus als allgemein gültig angenommen sind, das Wesen einer bestimmten Krankheitsform auf das Leiden eines Systems zu beschränken, da selbige doch offenbar durch solche Einflüsse herbeygeführt worden ist, welche auf den ganzen Organismus einwirken. Auch angenommen, dafs selbige in manchen Fällen, wegen einiger günstig concurrirender Umstände, mehr auf ein System, als auf das andere, z. B. auf das Nervensystem, wirkten, so widerspricht es doch schlechterdings der Idee, die wir von dem Organismus auffassen müssen, anzunehmen, dafs nicht alle übrigen Theile nach und nach in Mitleiden-

schaft gesetzt wurden. Denn der Organismus mufs stets als Einheit, als ein harmonisches Ganze betrachtet werden, wo die einzelnen Theile als Glieder einer grofsen Kette innig in einander greifen, sich alle mit der über sie gemeinschaftlich ausgebreiteten Lebensthätigkeit bewegen, alle zu dem Zweck der Organisation, Erhaltung, Reproduction mitwirken. Ist ein System in seiner Normalität gestöhrt, so ist es schlechterdings nöthig, dafs alle übrigen Theile nach ihrem gröfsern oder geringern Zusammenhang mehr oder weniger ebenfalls Theil daran nehmen. Eben so irrig ist es, aus gewissen Erscheinungen etwas auf die Natur der Krankheit schliefsen zu wollen, so wie hier aus den sogenannten nervösen Charakter der Symptome, und andern Zufälligkeiten aus dem leichten Übergehen der Wechselfieber in sogenannte Nerven-Krankheiten geschlossen wird, dafs die Ursache des Wechselfiebers in einer eignen Anomalie der Lebensthätigkeit des Nervensystems liege. Was soll unter dieser Anomalie der Lebensthätigkeit verstanden werden? Die Lebensthätigkeit kann entweder vermehrt oder vermindert werden, etwas drittes, eine sogenannte qualitative Verschidenheit, ist uns gänzlich unbekannt. Der Verfasser sucht diese Anomalie aus einem bestimmten Mischungsfehler

der Nervenorganisation zu erklären; allein dieſs ist keineswegs genugthuend, denn auch angenommen, (was aber noch, von Keinem, auch nicht von dem ersten Erfinder dieser Idee, Hrn. Reil, dargethan ist) daſs der Krankheit gewisse Mischungsveränderungen der Materie zum Grunde liegen, so sind wir doch in dieser ganzen Ansicht viel zu sehr zurück, um sie zur Erklärung der Ursache irgend einer Krankheitsform anwenden zu können. Vor diesen Fehler hat sich auch Reil sehr verwahrt, der wohl einsahe, wie viel noch in der animalischen Chemie gethan werden müſste, um einmal Gebrauch von dieser leitenden Idee machen zu können. — Diese Gründe bestimmen mich, diese ganze Huflandische Erklärung als irrig zu verwerfen. —

Auſser diesen giebt es noch eine Klasse der Ärzte, die das Wesen der Wechselfieber in eine entzündliche Beschaffenheit des Organismus setzten, wenigstens führen alle Schriftsteller die inflammatorischen Wechselfieber als eine der wichtigsten Komplicationen an, sie mochten sonst auch die nächste Ursache dieser Fieberform noch so verschieden bestimmen. Dieſs urtheilte man besonders von dem sogenannten Frühlingsfieber. Wir haben schon

die Gründe angeführt, die man zum Beweis der Existens dieser Klasse der intermittirenden Fieber beybrachte, als: die Ruhe im Winter, der Genuſs der frischen Vegetabilien im Frühling, die eigene Beschaffenheit der Frühlingsluft, von der man glaubte, daſs sie zu inflammatorischen Krankheiten disponire. Wie irrig diese Annahme sey, erhellet schon hinlänglich daraus, daſs zur Erzeugung einer Hypersthenie Einflüsse vorausgehen müssen, wodurch die absolute Gewalt des Inzitaments sehr vermehrt wird; die angeführten Dinge können aber keineswegs als die Erregung vermehrende, müssen vielmehr als die Erregung vermindernde Schädlichkeiten betrachtet werden. Denn Ruhe, Genuſs von Vegetabilien, und die im Frühling herrschende, meistens kalte, nasse, veränderliche Beschaffenheit der Atmosphäre, sind gewiſs Potenzen, die als schwächend auf den Organismus einwirken, welche selbigen, wenn dadurch Disproportion zwischen den Factoren der Erregung begründet wird, allein in eine Asthenie versetzen können. Auſser diesen beruft man sich auf Erscheinungen, welche auf Hypersthenie der Erregung hindeuten sollen. Wie irrig eine solche Beweisführung sey, erhellt aus dem schon hierüber erinnerten. Hufeland nimmt die Existens der von ihm

sogenannten sthenischen Wechselfieber ebenfalls in Schutz. Allein die Gründe, die er zum Beweis seiner Meynung anführt, sind eben so unhaltbar, wie die bisher erörterten. So ist es ein sehr grober Verstofs gegen die ersten Gesetze der Erregungs-Theorie, zu behaupten, dafs das Wechselfieber deswegen unmöglich asthenischer Natur seyn könne, weil auch sogenannte robuste Constitutionen, d. h. solche, welche viel Energie der Thätigkeit besitzen, davon angegriffen würden. Hypersthenie und Asthenie der Erregung entstehen bey den gegebenen Bedingungen in jedem Organismus, die Constitution mag auch seyn, welche sie wolle. Der individuelle Organismus hat zwar das beständige Streben, sich stets gegen das Ankämpfen der äufsern Natur zu vertheidigen, seine Normalität zu behaupten; wenn aber die absolute Gewalt, mit welcher die Aufsendinge auf ihn einwirken, die Lebensthätigkeit überwiegen, so mufs der Organismus in diesem Kampfe unterliegen; die Normalität wird gestöhrt, es entstehet Disproportion zwischen den Factoren der Erregung. Wenn viele schwächende Schädlichkeiten auf den, auch mit vieler Lebensthätigkeit begabten Organismus, auf sogenannte robuste Individuen einwirken, so mufs Asthenie der Erregung entstehen. Dies

Gesetz findet statt, die Constitution mag nun seyn, welche sie wolle, nur mit dem Unterschiede, dafs in solchen Individuen, die eine schwache Constitution, d. h., wenig Energie der Thätigkeit haben, bey denselben eingewirkten schädlichen Potenzen die Asthenie ungleich gröfser ist. Wenn daher auch (was ich aber noch sehr in Zweifel ziehen möchte) die Menschheit in Westpfahlen robuster ist, als die in andern Ländern, so wird man daselbst dennoch so gut, wie in luxuriösen Städten und Ländern, die Wechselfieber nur als auf Asthenie der Erregung beruhend, wahrnehmen. Die Gültigkeit der Beweisführung, die derselbe Verfasser noch anführt, dafs nemlich eine Krankheit, wie das Wechselfieber unmöglich auf Schwäche beruhen könne, die so oft durch Aderlafs und Salmiak curirt worden sey, überlasse ich dem Urtheile des denkenden Lesers!

Ich glaube durch die bisherigen Untersuchungen die gleich anfangs aufgeworfenen Fragen über die Allgemeinheit und Örtlichkeit, und über das Wesen des Wechselfiebers ziemlich genugthuend beantwortet zu haben. Dafs es eine allgemeine Krankheit sey, erhellt daraus, dafs sich alle Criterien bey ihm auffinden lassen, welche die allgemeine Krankheit charakterisiren, nemlich Einwirkung von äufsern Einflussen,

welche durch Setzung einer Disproportion zwischen den Factoren, der Erregung Krankheit begründen, und eine ihr vorausgehende Anlage, Opportunität, ein Charakter, der zuerst durch das Brownische System in seiner ganzen Wichtigkeit aufgezeigt worden ist. Ferner hoffen wir, durch das bisher gelieferte zur Genüge bewiesen zu haben, dafs das, dem Wechselfieber stets und allein zum Grunde liegende Ursächliche, Asthenie der Erregung sey.

Um nun aber zu einer völligen Diagnosis dieser bestimmten Krankheitsform zu gelangen, ist es keineswegs allein hinlänglich, diese erwähnten Punkte in Betrachtung zu ziehen; zur gänzlichen Bestimmung derselben müssen wir auf die Erscheinungen sehn, welche das Wechselfieber zu begleiten pflegen. Zur wahren genauen Beschreibung einer Krankheitsform ist die Betrachtung dieses Punkts eben so wichtig, als die vorerwähnten, welche uns blos die Entstehung der Krankheit überhaupt, nicht aber die Bildung einer bestimmten Form des Übelbefindens lehren. So weit uns auch die Grundsätze der Erregungs-Theorie in der Bestimmung des den Krankheitsformen zum Grunde liegenden Ursächlichen gebracht hat, so sind wir doch darin noch unendlich weit zurück, schweben gänzlich in der Finsternifs, wie

just diese bestimmte Form entsteht. Deswegen müssen wir uns bis jetzt begnügen, uns an die, eine jede Form des Übelbefindens begleitenden Phänomene zu halten. Alles das auszuforschen, was der kranke Organismus nur wahrnehmbares darbietet. Von diesen Krankheitsphänomenen, welche das Wechselfieber als solches charakterisiren, haben wir weitläufig im ersten Theile dieser Abhandlung gehandelt, und verweisen darauf zurück. So wichtig uns aber auch die Auffassung aller dieser Erscheinungen ist, so viel Sorgfalt der Arzt auf die Ausmittelung aller hieher gehörigen Punkte verwenden muss, so wird uns dies keineswegs auf die Abwege führen, worauf sich die Ärzte hierdurch sonst leiten liessen, da sie von dem Daseyn gewisser Phänomene auf das ihnen entsprechende Causale schlossen. Vor einen solchen Fehlschluss bewahrt uns die Überzeugung, dass Erscheinungen, als das Product der Krankheit, niemals das ihnen zum Grund liegende Ursächliche anzeigen können.

Nach der Idee einiger Ärzte, welche nach den Grundsätzen der Erregungs-Theorie Betrachtungen über bestimmte Formen des Übelbefindens anstellen, könnte das, was wir bisher über die Entstehung des Wechselfiebers auseinandergesetzt haben, Construction dessel-

ben genannt werden. So möchte ich selbiges aber keineswegs nennen. Denn zur Construction irgend einer bestimmten Form des Übelbefindens gehört, nach meiner Überzeugung unendlich mehr, als wir bis jetzt zu leisten im Stande sind.

Denn um die Entstehung irgend einer Form der Krankheit construiren zu können, wäre es eine unablässige Forderung, alle die Vorgänge zu beschreiben, die sich in dem Organismus ereignen, wenn eine Krankheitsform entstehen soll. Wir müfsten genau angeben können, warum nach der Einwirkung dieser bestimmten Einflüsse just diese, und keine andere Krankheitsform entstehe; wie es komme, dafs sich selbige just durch diese bestimmte Phänomene darstellt, und worin selbige selbst gegründet sind. Um diese Aufgabe lösen zu können, bedarf es einer tiefern genauern Einsicht in der Physiologie lebender Organismen, als wir besitzen. Das, was wir bis jetzt zu leisten im Stande sind, beschränkt sich einzig auf die Hindeutung der Möglichkeit der Entstehung der Krankheit überhaupt, nicht aber auf die Erklärung der Entstehung einer bestimmten Form derselben.

Sobald es wahr ist, was ich durch die bisherigen Untersuchungen aufser allen Zweifel

gesetzt glaube, dafs die sogenannte nächste Ursache des Wechselfiebers auf Asthenie der Erregung beruhe, so können wir auch blofs solche Eintheilungen von dieser Krankheitsform als einzig wahre zweckmäfsige gelten lassen, welche ihren Eintheilungs-Grund von den verschiedenen Graden, und der verschiedenen Natur der Asthenie selbst abstrahirt haben. Da die Asthenie aber zweyerley Art seyn kann, so kann auch die allgemeinste Eintheilung des Wechselfiebers die seyn, welche sich entweder auf directe oder indirecte Asthenie gründet. Diese zwey Klassen fassen alle die Verschiedenheiten, alle die Nüancen in sich, welche in dem verschiedenen Grade der Asthenie gegründet sind. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, können wir auch mehrere von den ältern Nosologen festgesetzte Eintheilungen beybehalten, nemlich alle die, welche einen gröfsern oder geringern Grad von Schwäche andeuten, wo sich demnach die Krankheit nach ihren Erscheinungen, Zufällen, Verlauf, heftiger oder weniger heftig darstellt. In dieser Hinsicht behalten auch wir die Eintheilung bey: in einfache und componirte Wechselfieber, d. h. in Quotidiana, Tertiana, Quartana simplex et composita, wenn sie nemlich entweder einfach, oder duplicirt, tripli-

cirt erscheinen; wir bemerken von dieser Eintheilung folgendes:

1) Die Quotidiana ist unter allen die hartnäckigste, heftigste, langwierigste, aus dem Grunde, weil sie immer von vielen schwächenden Schädlichkeiten, welche lang und heftig auf den Organismus einwirken, gebildet wird. Dafs bey ihr der Organismus sehr von seiner Normalität abweiche, erhellet schon daraus, dafs bey ihr mehrere Verrichtungen ziemlich beträchtlich gestöhrt sind, vorzüglich aber die Assimilationsorgane, welche wir zwar bey allen Klassen von intermittirenden Fiebern sehr abnorm finden, bey keiner aber in so hohem Grade, als bey den eintägigen. Ihrer Entstehung geht oft eine lang daurende Opportunität voraus; sie befällt zwar bey den gegebenen schwächenden Schädlichkeiten alle Organismen ohne Unterschied, jedoch finden wir, dafs gewöhnlich solche Individuen davon befallen werden, die sich schon in einer asthenischen Anlage befanden. Die ältern Beobachter bemerken daher mit Recht von selbigen, dafs sie am liebsten schwächliche, pflegmatische, sogenannte schleimigte Personen, Kinder befallen. Sie werden besonders herbeygeführt durch vorausgegangenen Säfte-Verlust, z. B. Diarhöen,

ferner durch Kälte, Nässe; daher ihre so häufige Entstehung im Herbst, Winter. Auch gehn dreytägige Fieber, die sich entweder überlassen, oder unzweckmäfsig behandelt werden, sehr leicht in diese Form über, so wie sie sich auch gerne in eine Tertiana verwandeln, wenn durch zweckmäfsige Heilmethode oder andere eingetretene günstige Umstände die Asthenie vermindert worden ist.

2) Tertiana. Sie ist nicht so hartnäkkig, lang andaurend, wie die Quotidiana, weil ihr ein geringerer Grad von Asthenie zum Grunde liegt. Diefs erhellt daraus, dafs ihrer Entstehung keine so heftig einwirkende, langdaurende schädliche Potenzen voraus zu gehen pflegen. Der geringere Krankheitsgrad zeigt sich ferner in der längern Zeit, welche zwischen einem Paroxysmus zum andern verläuft, in den wenigern und geringern Maafse von ihrer Normalität abweichenden Verrichtungen, und endlich als die nöthige Folge desselben, in der minderen Zahl der Krankheitsphänomene. Es ist schon erinnert worden, dafs sie leicht aus der Quotidiana entsteht und sie begründet, und in eine Quartana überzugehen pflegt, wenn sich die Asthenie vermindert.

3) Quartana. Diese ist die gelindeste Form, die daher auch am schnellsten, leichtesten unter allen zu beseitigen ist. Bey ihr treten alle Bedingnisse ein, welche uns bestimmen, auf den geringern Krankheits-Grad zu schliefsen. Denn es gehn ihrer Erzeugung solche Einflüsse voraus, welche weder heftig noch lange auf den Organismus einwirken, als: Kälte, feuchte Luft und Boden; daher ihr endemischer Charakter in mehrern Ländern; ferner geringere deprimirende Gemüths-Affekte, wenigere oder schlechte Speisen und Getränke. Eben so deuten alle Krankheitsphänomene auf wenige, nicht sehr heftig gestöhrte Functionen hin. Ferner spricht für diese Behauptung die Thatsache, dafs, wenn durch ungünstig eingetretene Umstände, z. B. Einwirkung einiger schwächender Schädlichkeiten die Quartana ihre Form verändert, sie in den gewöhnlichen Fällen in eine Tertiana überzugehn pflegt, da sie, wenn die Behauptung der ältern Ärzte richtig wäre, sich in solchen Fällen in eine continua verwandeln müfste. Auch verdient sehr betrachtet zu werden, dafs die Paroxysmen nur nach langen Zwischenräumen erscheinen. Der Patient befindet sich zwey Tage fast ganz wohl.

Aus diesem Grunde gehört doch gewifs ein von dem Scheine einer Hypothese sehr verblendeter Geist dazu, um glauben zu können, dafs eine Krankheitsform wo zwey Tage kaum eine Spur von Übelbefinden wahrzunehmen ist, heftiger sey, als eine solche, wo sich kaum ein Moment auffinden läfst, an welchem man nicht Krankheitsphänomene bemerkte, wie es sich bey der Quotidiana zu verhalten pflegt! Der Glaube an die Hartnäckigkeit und längere Dauer der viertägigen Fieber hat seinen Grund vorzüglich in der von den Humoral- und Nervenpathologen veranlafsten irrigen Wahne, dafs der Sitz einer Krankheit sehr tief liegen, die Verderbnisse der Säfte sehr grofs, die Impression des Nervensystems sehr weit gediehn, zu einen sogenannten Habitus gekommen seyn müsse, damit, wie es bey der Quartana geschieht, die Paroxysmen, nachdem sie den Kranken zwey Tage gänzlich verlassen haben, den dritten Tag wieder so regelmäfsig erscheinen könnten — ein Urtheil, welches mehrere Ärzte überhaupt von allen sogenannten Periode haltenden Krankheiten fällten. Diefs scheint die meisten Ärzte zu den so verkehrten Urtheilen über die Quartanfieber verleitet zu haben. Denn um nun diese eingewurzelte Krankheitsursache recht aus dem Grunde zu heben, both

man allen Scharfsinn, und den ganzen Schatz sämmtlicher Kenntnisse auf, um ihre Natur zu ergründen, und indem man selbige meistens in Materialursachen zu finden wähnte, wendete man nach dieser vorgefafsten Idee oft die ungeschickteste, unzweckmäfsigste Heilmethode an, und verschlimmerte so durch stete Vermehrung der ihr zum Grunde liegenden Asthenie, immer mehr die Krankheit, machte sie langwierig, unbezwinglich. — Die übrigen Eintheilungen der intermittirenden Fieber sind theils sehr unwichtig, theils gänzlich irrig. So gründet sich die Eintheilung in febres intermitt. Epidemica, Endemica, Sporadica auf Zufälligkeiten, die nie eine Krankheitseintheilung begründen sollten. Auch stützt sich die Unterscheidung in epidemische Wechselfieber auf den irrigen Wahn der ansteckenden Kraft dieser Krankheitsform, die bisher durch nichts bewiesen, vielmehr für eine Täufchung, irrigen Wahn der Beobachter anzusehen ist. So hatte man auch bey der Eintheilung in endemische Wechselfieber den falschen Begriff von der Luftconstitution, die sie vorzüglich erzeugen sollten. Diese Annahme war wenigstens zum Theil irrig; denn obgleich in den Ländern, wo man diese Fieber vorzüglich endemisch bemerkt, z. B. den Niederlanden; eine

eigne

eigne Luftbeschaffenheit wahrgenommen wird, die daselbst zu ihrer häufigern Erzeugung Gelegenheit geben mag, so ist sie doch nie das allein Veranlassende dieser häufigen Entstehung, indem hierzu noch mancherley Momente mitzuwirken pflegen.

Eben dieses gilt von der Eintheilung in Frühlings- und Herbstfieber; obgleich diese Jahrszeiten Manches mit sich führen, was zum häufigern Entstehn dieser Fieber mitwirken kann, so ist es doch sehr gefehlt, blofs hierauf, und nicht zugleich auf andere damit in Verbindung stehende schwächende Schädlichkeiten zu sehen. Wie sehr trägt die Annahme der Humoralpathologen das Gepräge der willkührlich angenommenen Hypothese an sich, den Herbst die Mütter der gallichten Krankheiten zu nennen, weil man glaubte, die Sonnenhitze verderbe die Galle! Wir verbannen deswegen bey gegenwärtiger Untersuchung diese und ähnliche Eintheilungen der kalten Fieber, als unnütz und schädlich, da sie sich auf falsche, unerwiesene Annahmen gründen.

Unter eben diese Kathegorie müssen wir auch die sogenannten bösartigen Wechselfieber setzen. Denn obgleich uns Beobach-

tungen am Krankenbette, und die Grundsätze der Erregungs-Theorie davon überzeugen, dafs sich selbige, wenn ihnen ein hoher Grad von Asthenie zum Grunde liegt, durch sehr mannichfaltige Erscheinungen, als Zeichen der in ihrer Normalität gestöhrten Lebensfunctionen charakterisiren, so widerspricht es doch eben so sehr der Beobachtung kranker Organismen, als auch den Grundsätzen der Erregungs-Theorie, dafs den intermittirenden Fiebern ein so hoher Grad von Asthenie als Ursächliches zum Grunde liegen könne, um Zufälle zu erzeugen, welche binnen 24 Stunden dem Leben ein Ende zu machen fähig sind. Denn zum Gesetztseyn solcher Zufälle ist es nothwendig anzunehmen, dafs der Organismus aufserordentlich von seiner Normalität abweiche; zur Möglichkeit einer solchen Abweichung wird eine sehr beträchtliche Disproportion zwischen den Factoren der Erregung erfordert. Da nun die Asthenie der Erregung, welche die Wechselfieber begründet, entweder direct oder indirect stets seyn mufs, so müfste man in einem solchen Falle eine sehr beträchtliche Verminderung der Gewalt des Inzitaments annehmen. In diesem Falle, wo mehrere Verrichtungen sehr in ihrem Normalverhältnisse gestöhrt seyn müssen, ist nie die des Gesetztseyn von intermittiren-

den Fiebern, sondern einer andern, auf höherm Grad von Asthenie beruhenden Krankheitsform anzunehmen, als: Febris continua, Synochus, Typhus, bey welchen die erwähnten Bedingungen, mehr oder weniger eintreten, eintreten müssen, um sie als solche Krankheitsformen darzustellen. Die im ersten Theile dieser Abhandlung von uns erörterten Zufälle, welche nach dem Zeugnisse der Beobachter diese bösartigen Wechselfieber charakterisiren sollen, und andere damit in Verbindung stehende, von ihnen erwähnte Umstände machen es sehr wahrscheinlich, dafs die angegebenen für intermittirende Fieber angesehenen Fälle bald anhaltende Fieber, bald Synochus, bald Typhus waren. Der Irrthum lag vielleicht darin, dafs gewisse Erscheinungen dieser beobachteten Krankheitsformen etwas Periodisches hatten, und daher mit dem Verlaufe intermittirender Fieber verglichen werden konnten. Diese Meynung fände auch vielleicht einen nicht ganz unwichtigen Beweis in der Thatsache, dafs die meisten dieser Kranken, welche man nach der vorgefafsten Idee eines Wechselfiebers mit China oder mit ausleerenden, resolvirenden Mitteln behandelte, ein Opfer dieser Methode wurden, und dafs nur diejenigen genasen, deren Übel

man gleich anfangs Opium, Moschus, oder andere sehr flüchtige Reitzmittel entgegensetzte.

Ein ähnliches Urtheil müssen wir auch von der Eintheilung in larvirte Wechselfieber fällen. Diese Fieberform entstehet nie, wenn nicht Asthenie der Erregung gesetzt ist; dieſs haben wir zu beweisen gesucht. Wir bemerken stets, daſs dem Ausbruche dieser Form des Übelbefindens solche Schädlichkeiten vorausgehn, die auf den ganzen Organismus als Erregungsvermindernd einwirken. Daſs zwar ein Theil, ein System bey günstigen Umständen mehr afficirt werden könne, daſs sich jedoch die Wirkung nie allein auf einen Theil beschränke, da ein Theil nicht für sich als organisch existirt, sondern nur in Verbindung mit dem ganzen Organismus überhaupt. Es streitet daher gegen alle Gesetze, die uns bey nosologischen Untersuchungen von der organischen Natur stets vorschweben müssen, anzunehmen, daſs sich ein intermittirendes Fieber bloſs auf einen Theil beschränken könne, ohne Mitleidenschaft des übrigen Organismus, eine Meynung, die alle diejenigen hatten, welche an larvirte Wechselfieber glaubten. Auch hier lag wahrscheinlich blos falsche Beobachtung zum Grunde, indem ein intermittirendes

Fieber von sehr gelindem Grade mit einem örtlichen Leiden, das auf Schwäche beruhte, verbunden war, dessen Symptome sich bey jedem Paroxysmus des Wechselfiebers vermehrten, deutlicher entwickelten. Diese Täuschung war um so leichter möglich, da die Beobachter durch die irrige Hypothese von Krankheitsmaterie, als das Ursächliche der Fieber, irre geleitet wurden, von der man eine bald auf diesen, bald auf jenen Theil erfolgende Wanderung, Ablagerung annahm.

Kein Theil der Krankheitsbeschreibung kann für den Arzt, der sich dem höchsten Ziele der Kunst anzunähern strebt, von gröfserm Interesse seyn, als die Vorhersagung, Prognostik. Denn sie ist der Centralpunkt aller medicinischen Erkenntnisse, der trefflichste Maasstab zur Beurtheilung des Werths einer jeden Theorie der Heilkunde. Ihr hoher Werth leuchtet nicht allein daraus hervor, dafs sie es ist, wodurch sich der Arzt Würde und Ansehen verschaffen kann, sondern auch vorzüglich daraus, dafs ohne Begründung einer wahren Prognose der Arzt nicht im Stande ist eine richtige Indication zu fällen. Denn um eine gegebne Krankheitsform glücklich beseitigen zu können, ist es nicht allein hinlänglich, dafs man sich aller

der Momente bewufst sey, wodurch sie begründet wird, — also nicht allein die Erforschung des ihr zum Grunde liegenden Ursächlichen, der Phänomene, in denen sie sich zurückstrahlt — sondern derjenige, der als Künstler vor dem Krankenbette stehen will, mufs alle die Vorgänge genau kennen, die sich im Verlauf der Krankheit ereignen werden. Er mufs vertraut seyn mit allen den Processen, welche ihren Kreislauf, so wie im Stadio der Gesundheit, so auch in dem des Uebelbefindens durchlaufen, welche das organische Individuum entweder auf dem Punkte der Zerstöhrung, der Assimilation, den Übergehen in den allgemeinen Organismus, oder zur Wiedergenesung, zur Rückkehr des Normalverhältnifs zurückführen werden. Denn nur das innige Vertrautseyn mit diesen Gesetzen der organischen Natur berechtigt den Arzt, macht ihn dazu fähig, einen solchen Heilplan zu entwerfen, wodurch er den Organismus zwingt wieder zu dem vorigen Normalverhältnifs zurückzukehren, welches selbigen wieder geschickt macht, alle die Zwecke zu realisiren, welche nöthig sind, damit alle Theile des Organismus wieder so zusammenstimmen, wie es zum Wohlbefinden erforderlich ist. Hieraus erhellt sehr klar, dafs wir zur Möglichmachung dieser Idee eine Theorie der

Heilkunde besitzen müfsten, die alle Gesetze, welche in lebenden Organismen ihr stetes Spiel treiben könnte, für welche es nur wenige Probleme mehr gäbe. Dafs wir diese Theorie noch nicht besitzen, wissen wir; ob wir dies Ideal, welches uns bey der Beurtheilung jeder medicinischen Theorie stets vorleuchten mufs, je erreichen werden, fragt sich eben so sehr. Genug, dafs wir nie eher sagen können, wir sind wirklich Heilkünstler, wir können eine wahre Prognosis construiren, bevor wir uns nicht diesem Ideale wenigstens in sehr hohem Grade angenähert haben. —

Die Erregungs-Theorie hat in dieser Hinsicht nur wenig geleistet; indessen wird es doch aus dem Folgenden erhellen, dafs sie uns auch in diesem Punkte unendlich weiter gebracht hat, als alle vorausgegangenen Systeme. Nach dieser Theorie müssen wir folgende Hauptpunkte genau erwägen, wenn wir im Stande seyn wollen, ein Urtheil über den Ausgang der Wechselfieber fällen zu können.

1) Müssen wir auf die Schädlichkeiten Rücksicht nehmen, welche diese Fieberform herbeyführen; je mehrere, heftigere, lang andaurende Schädlichkeiten eingewirket haben, desto

beträchtlicher muſs der Krankheitsgrad seyn, indem durch eine solche beträchtliche Verminderung der Totalsumme der inzitirenden Potenzen, die absolute Gewalt des Inzitaments sehr herabgestimmt, die directe Asthenie der Erregung sehr groſs werden muſs. Wir müssen deshalb genau ausforschen, von welcher Beschaffenheit diese schwächenden Schädlichkeiten waren, ob sie mehr zu den positiv oder negativ schwächenden gehörten. Ferner müssen wir untersuchen, ob die directe Asthenie von der Art sey, daſs sie durch allmählige Entziehung oder durch eine plötzliche Verminderung der absoluten Gewalt des Inzitaments gesetzt ist; letztere wird immer heftigern Krankheitsgrad begründen.

2) Müssen wir auszumitteln suchen, ob sich der Patient schon in einer asthenischen Anlage befand, ehe die Schädlichkeiten auf ihn einwirkten, ob selbige nur kurze oder lange Zeit gedauert hat; der letzte Fall läſst uns immer auf eine gröfsere Stöhrung der Normalität schlieſsen.

3) Welche Constitution diesem bestimmten Individuum zukommt; ob es dem Streben der äuſsern Natur viel oder wenig Energie der

Thätigkeit entgegensetzen konnte, oder nicht. Findet der letzte Fall statt, so können wir uns daraus die auch bey geringerer Menge und Gewalt eingewirkter schwächender Schädlichkeiten, beträchtlich entstandene Stöhrung der Normalität erklären; so wie bey dem erstern Fall die geringere Stöhrung bey der absolut gröfseren Gewalt, mit welcher die äufsere Natur auf das Individuum einwirkte.

Nach einer genauen Erörterung dieser zur Vorhersagung am wichtigsten leitenden Momente müssen wir

4) auf die Phänomene unser Augenmerk richten, welche die Repräsentanten der gröfsern oder geringern Stöhrung der Zusammenstimmung der, dem organischen Individuum zukommenden Thätigkeiten sind. Ie mehrere, wichtigere Organe und Systeme von ihrer normalen Beschaffenheit abgewichen gefunden werden, je gröfser mufs der Krankheitsgrad seyn. Dies gröfsere Leiden einzelner Organe ist aber davon abhängig, dafs auf selbige entweder die schwächenden Schädlichkeiten direct und heftiger eingewirkt haben, oder dafs sie schon vorher zu den schwächern Theilen des Organismus gehörten, in welchen die auch nicht sehr

beträchtliche Entziehung beträchtliche Störung der Verrichtungen veranlassen konnte.

5) Die längere oder kürzere Zeit, die zwischen einem Paroxysmus des Wechselfiebers zum andern verläuft, ist ein wichtiger Bestimmungs-Grund der günstigern oder ungünstigern Voraussagung, indem ein beträchtlicher Grad von Asthenie dazu erfodert wird, damit die Fieberperioden häufiger erscheinen, näher an einander gränzen als im entgegengesetzten Falle. Daher die Quotidiana unter allen intermittirenden Fiebern als das bedenklichste, hartnäckigste angesehen werden muſs, da die Tertiana und Quartana einen gelindern Krankheitsgrad anzeigen; daher muſs auch das Duplicíren oder Tripliciren der Fieberparoxysmen stets als ein ungünstiger Umstand erscheinen.

6) Je längere Zeit schon diese Fieberform angedauert hat, desto beträchtlicher muſs sie dem Grade nach werden, indem die Asthenie sich stets vergröſsert, stets wächst, weil in ihrer Fortdauer die Quelle immer neuer Entziehung der Totalsumme inzitirender Potenzen zu suchen ist.

7) Muſs man noch einige andere Umstände in Erwägung ziehen, um mit Glück eine

wahre Vorhersagung festsetzen zu können, als: die günstigere oder ungünstigere äufsere Lage des Patienten, welche die Möglichkeit einer schnellern, leichtern Beseitigung der Krankheit bedingt, die bessern oder schlechtern Nahrungsmittel, die er sich verschaffen kann, seine Wohnung, Umgang, die verschiedene Jahrszeit, das Klima, und noch tausend andere Umstände, auf die der denkende Arzt, hiebey beständig Rücksicht nehmen mufs.

Hieraus wird es auch hoffentlich erhellen, wie wenig die von den vorbrownischen Ärzten aufgestellten Criterien dazu geeigenschaftet waren, eine wahre Vorhersagung der Wechselfieber zu begründen, indem man fast einzig auf die die Krankheit begleitende Zufälle Rücksicht nahm, und bey Bestimmung des Causalen so sehr durch schwankende Hypothesen, z. B. Säfteverderbnisse, als das Krankheiterzeugende irre geleitet wurde. Deswegen tappten die Ärzte in dem Theile ihrer Krankheits-Beschreibungen, welcher die Prognostik in sich fast, am meisten in finstern, verwickelten sich bey dieser Bestimmung in mannigfaltige, durch nichts aufzulösende Widersprüche.

Nach dem, was wir bis hieher über das Wechselfieber festgesetzt haben, können wir auch

die Regeln, die uns bey der Beseitigung dieser Krankheitsform vorschweben müssen, nur folgendermaafsen bestimmen:

Die Hauptindication, die von der Behandlung jeder Form des Übelbefindens gilt, welche auf Asthenie der Erregung beruht, und als der Inbegriff aller übrigen darüber festzusetzenden Regeln erscheint, ist die: durch zweckmäfsige Vermehrung der Gewalt des Inzitaments, den Organismus zu zwingen, zu seinem Normalverhältnifs zurückzukehren. Diese Regel findet ihre Anwendung, die Asthenie mag nun direct oder indirect seyn, nur modificirt sich nach dieser Verschiedenheit die Ausführung. Da aber die indirecte Asthenie als solche nie so lang andauern kann, um eine bestimmte Krankheitsform, z. B. das Wechselfieber, durch seinen ganzen Verlauf zu begleiten, sondern, wie es aus den neuern Untersuchungen über Pathogenie erhellt, sehr bald in directe Asthenie übergehen mufs, so wird bey dem Wechselfieber die Hauptindication die seyn: die absolute Gewalt des Inzitaments durch zweckmäfsiges Zusetzen inzitirender Potenzen so zu vermehren, dafs eine normale Erregung durch den ganzen Organismus entsteht. Zur glücklichen Ausführung dieser Indication ist es

vor allen nöthig zu wissen, wie grofs der Grad der Asthenie ist, der dem Wechselfieber als sein Bestimmendes zum Grunde liegt. Daher die genaueste Rücksicht auf alle die Momente zu nehmen ist, welche uns den verschiedenen Krankheitsgrad andeuten, indem auf diese Bestimmung alles ankömmt; denn der gröfsere oder geringere Grad der vorhandeneu directen Asthenie mufs und kann uns als der einzige Maafsstab des gröfsern oder geringern Zusatzes von Reitzmitteln, — dieser Hauptpunkt, um den sich die ganze Behandlung herumdreht — allein sicher leiten. Es erhellet hieraus schon vorläufig, dafs sich über die Behandlung der intermittirenden Fieber nur allgemeine Regeln angeben lassen — dafs dem Scharfsinne, dem Urtheile des Arztes in jedem vorkommenden Falle Manches überlassen bleiben mufs; d. h. der Arzt mufs stets individualisiren, stets die Krankheit und das kranke Subjekt unterscheiden, und sich immer an die Verschiedenheiten, die den verschiedenen Organismen eigen sind, erinnern.

Je höher der Grad der directen Asthenie ist, worauf sich das Wechselfieber gründet, desto flüchtigere Reitzmittel, in desto kleinern Gaben, in desto kürzern Zwischenräumen müs-

sen sie dargereicht werden. Diese Regel gehört zu den allerwichtigsten! Wir müssen daher bey der Quotidiana mehrere, flüchtigere, inzitirende Arzneymittel, in kleinern Gaben und Zeitmomenten in Anwendung bringen, als bey der gelindern Tertiana, und so auch mehr bey der Tertiana, als bey der Quartana. Auch müssen wir bey höherem Schwächegrade öfterer mit den Reitzmitteln abwechseln, die Genesung nicht von Einem allein erwarten, mehrere mit einander verbinden, mehrere abwechselnd reichen, um desto geschwinder und besser zu unserm Ziel zu gelangen. Die vorzüglichsten, kräftigsten Mittel, die wir zur Erreichung dieser Absicht anzuwenden haben, sind: Opium, Moschus, Camphora, Naphta Vitrioli, Alcalia, starke Weine, warme Bäder, warme aromatische Fomentationen, spirituöse Einreibungen, Reichung von kräftigen Nahrungsmitteln, als: Fleisch, Weinsuppe, Eyer, gewürzhafte Zubereitungen u. s. w. Diefs auf eine bestimmte Form des Wechselfiebers angewendet, als: Febris Quotidiana; ist hier unser Verfahren ungefähr folgendermafsen:

Anfangs gebe man alle Stunden auch wohl alle halbe, alle viertel Stunden einen bis zwey Gran Campfer, abwechselnd mit Tinct. opii v.

anfangs in kurzen Zwischenräumen 1 bis 2 Tropfen, allenfalls von 5 bis 6 Tropfen gestiegen, und dann wieder in der Dose gefallen. Dabey setze man den Kranken in ein warmes, mit aromatischen Kräutern versehenes Bad, reibe einen Spiritus in die ganze Brust, und Bauchgegend ein, lasse ihn einen guten Wein trinken, reiche ihm öfters kräftige, mit Gewürzen imprägnirte Fleischbrühen. Dieſs Verfahren setze man einige Tage ununterbrochen fort, und sehe auf den Erfolg. Geht es besser, so reiche man gröſsere Dosen der angewendeten Arzneymittel, gebe sie aber in längern Zwischenräumen; geht es nicht besser, so setze man noch etwas zu, als: Vitriolnaphta, gebe sie in noch kürzern Zwischenräumen. Diese Behandlung muſs Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetzt werden. Dieſs ist eine Hauptbedingung zur glücklichen und schnellen Beseitigung der Krankheit. Hieraus läſst sich nun zum Theil erklären, warum man sonst weniger glücklich und schnell eine Krankheitsform beseitigen konnte, und warum es uns besser jetzt glückt. Denn ehedem war man zufrieden, die Arzneymittel des Tags hindurch anzuwenden; meistens erhielt der Kranke des Nachts gar keine Medizin, wo dann der gehörige nothwendige Punkt der Inzitation niemals recht

erreicht werden konnte; ja oft wurde während der Nacht durch Versäumnifs und Einwirkung schwächender Schädlichkeiten das wieder verdorben, was man den Tag über gewonnen hatte, und so das Stadium der Reconvalescenz stets zurückgehalten, weiter hinausgeschoben. Einen ähnlichen Fehler begingen die Ärzte sonst darin, dafs sie während dem Paroxysmus keine Arzneymittel anzuwenden wagten, oder dafs sie dem Patienten durch Reichung sehr grofser Dosen von Arzneymitteln, z. B. starke, unverhältnifsmäfsige Gaben von Laudanum und China überreizten, und so den Schwächegrad vermehrten, das Fieber hartnäckiger, länger daurend machten.

Ist durch diese Behandlung die Erregung aller Systeme des Organismus nach und nach vermehrt worden, fängt das Normalverhältnifs der Zusammenstimmung der Thätigkeiten desselben wieder an zurückzukehren, welches aus den länger aussetzenden Fieberparoxysmen, dem sich öfter ereignenden Übergehen des eintägigen Fiebers in ein dreytägiges, dem geringern Leiden der gestöhrten Verrichtungen deutlich wird, so verbinde man jetzt die flüchtigen Mittel mit den sogenannten anhaltenden, d. h. mit solchen inzitirenden Arzneymitteln,

mitteln, diezu ihrer Aufnahme, Wirksamkeit, mehr Energie der Thätigkeit der Assimilationsorgane erfordern. Hiezu rechnet man: Valeriana, Arnica, Serpentaria, Senega, China, Cortex cinamomi, Angusturae, Quassia etc. Diese Mittel benutzt man in mancherley Formen, am häufigsten im Infuso frigido in Verbindung mit Opiums-Tinctur, Vitriolnaphta, Hofmannischen Liquor u. s. w. Man giebt aber zwey, auch alle Stunde einen Löffel von einem solchen Absude, wechselt auch mit der Tinctura opii v. alle Stunden 3 bis 4 Tropfen gereicht, ab. In diesem Zeitraum passt auch der Genuss des Fleisches, indem jetzt die Assimilationsorgane mehr Energie der Thätigkeit erhalten. Anfangs gebe man lieber zartere Sorten von Fleisch, als: Tauben, junge Hühner, Kalbfleisch mit Gemürzen zubereitet. Ausser diesem muss der Arzt dahin streben, dass keine schwächenden Schädlichkeiten auf den Patienten einwirken, als deprimirende Leidenschaften. Er muss daher alles, was ihn unruhig, bekümmert machen könnte, jede unangenehme Gemüthsbewegung von ihm abzuhalten suchen, sich vielmehr bemühn, dass er voll Hoffnung werde, dass sein Geist sich angenehm beschäftige. Daher man die genauste Aufmerksamkeit auf alle diejenigen ver-

wenden muſs, welche den Patienten umgeben, besuchen. So muſs man ihn auch vor jeder Erkältung zu verwahren suchen, so wie vor Diätfehlern; diese Cautel muſs besonders im Paroxysmus beherzigt werden, wo die Kranken den oft so heftigen Durst durch Trinken von Wasser, von Limonade und andern schwächenden, sogenannten kühlenden Getränken zu stillen suchen. Eben dies gilt von dem Genusse der Nahrungsmittel; es muſs ihm aller und jeder Genuſs von Vegetabilien, besonders rohes und gekochtes Obst u. s. w. streng untersagt werden. Dieſs ist ein sehr wichtiger Punkt, die oft verborgene Quelle von Recidiven, und hier muſs der Arzt um so sorgfältiger und argwöhnischer seyn, da das allgemeine Vorurtheil in diesen Punkten gegen den nach der Erregungs-Theorie handelnden Arzt gerichtet ist, indem sonst alle diese Dinge von den Ärzten im Zeitraum der Hitze, als sehr gute kühlende Dinge verordnet, ihr reichlicher Genuſs angerathen wurde. — Nicht in der Hinsicht, damit die Krise nicht unterbrochen werde, wie man sonst fürchtete, sondern damit sich der Patient nicht erkälte, muſs es ihm untersagt werden im Zeitraum des Schweiſses das Bette zu verlassen. Nach seiner Vollendung aber reiche man ihm reine durchwärmte Wä-

sche, da aufserdem die Erkältung kaum zu vermeiden ist.

Zum gewöhnlichen Getränk ist es am dienlichsten, Wein mit Wasser genieſsen zu lassen, jedoch mehr Wein als Wasser. Aufserdem lasse man öfters einen guten Wein, als alten Rhein-Franken - Ungarischen Wein, Mallaga, Madera unvermischt trinken. Wo die Lage des Patienten der Ausführung dieser Regel unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg setzt, lasse man Alkohol vini, unter das Wasser gemischt, für gewöhnlich trinken; zuweilen ein Infusum flor. Arnic. mit Liquor. anod Hoff. vermischt, als Thee gebrauchen, und dann und wann etwas guten Liqueur.

Dieſs sind die allgemeinen Rücksichten, nach denen man intermittirende Fieber zu behandeln hat; es versteht sich von selbst, dafs manche concurrirende Umstände eine Modification dieser Methode nothwendig machen. Jedoch vereinigt sich alles darin, dafs alles, was man thut, der allgemeinen Idee der Kur normale Vermehrung der Erregung durch alle Theile des Organismus hervorzubringen — entsprechen mufs. Alle die Complicationen, welche die Vorbrownianischen Ärzte über das Wechselfieber,

wie über alle Formen des Übelbefindens vorbringen, sie als wichtige Momente der verschieden anzustellenden Heilmethoden betrachten, bleiben bey gegenwärtigen Untersuchungen, als auf irrige Annahme sich stützend, gänzlich ausgeschlossen, so wie wir auch jede sogenannte symptomatische Behandlung verwerfen. Ohne uns an irgend eine Erscheinung zu stofsen, sie mag heifsen wie sie will, verfolgen wir consequent den Kurplan, den uns das Wesen der Krankheit — Schwäche — vorschreibt. Diefs bewahrt uns vor allen den Irrthümern und Mifsgriffen, denen die Ärzte bisher bey ihren Kuren unterworfen waren, indem sie sich durch die Existenz gewisser Zufälle zur Darreichung von sogenannten spezifiken, unmittelbar dagegen gerichteten Arzneymitteln, verleiten liefsen. In den meisten Fällen sind wir im Stande, durch genaue, consequente Befolgung dieser angegebenen Methode die intermittirenden Fieber schnell und glücklich zu beseitigen, ohne, wie die sonstigen Ärzte, eines specifischen Mittels jemals zu bedürfen. Auch wir benutzen die China im Wechselfieber, aber nicht als ein fiebertreibendes Mittel, sondern wir bedienen uns ihrer dann, wenn nach den gehörig angewendeten flüchtigen Reitzmitteln der Organismus anfängt zu seiner Normalität zu-

rückzukehren, wenn die Assimilationsorgane die bey dieser Krankheitsform gewöhnlich am meisten geschwächt sind, wieder mehr Thätigkeit erhalten. In diesem Falle benutzen wir die Peruvische Rinde, als ein sehr vortreffliches, anhaltendes Reitzmittel, anfangs in Verbindung mit flüchtigen Mitteln, nachher für sich allein. Allein nur da, wo dieses Verhältnifs eintritt, pafst seine Anwendung; in jedem andern Falle würde ihr Gebrauch die Genesung nicht allein retardiren, sondern sogar die Schwäche vermehren, den Krankheitsgrad erhöhn. Denn, wenn man sie da anwendet, wo sie nicht indicirt ist, so bewirkt sie Magendrücken, Aufstofsen, bittern Geschmack, Ekel, Erbrechen, Diarrhöen. Dies ist auch der Grund, warum die ältern Ärzte so häufig widrige Effekte nach der Anwendung der China entstehen sahen, und es erklärt uns den Cirkel, in dem sich die gastrischen Ärzte bey der Behandlung der Wechselfieber ewig herumdrehten. Nachdem dieselben lange genug vomirt, purgirt, resolvirt hatten, und nun die Anwendung der China für indicirt hielten, so glaubten sie, die nach ihrem Gebrauch sich wieder einfindenden gastrischen Zeichen auf die noch nicht genug ausgeleerte materia peccans schreiben zu müssen, und nun wurde dieselbe Methode, die

man kaum verlassen hatte, wieder so lange fortgesetzt, bis die Schwäche zu immer höhern Grad gestiegen war, und es endlich hiefs: Febris tendit in putridam. Man lese über diesen wichtigen Gegenstand das nach, was Röschlaub im 5ten Band seines Magazins in dem Aufsatz: Über das Indicirt seyn der Peruvianischen Rinde vorbringt.

Die von Mehreren aufgestellte Regel; die China dann anzuwenden, wenn der Appetit des Patienten zurückkehre, wenn er im Stande sey Fleisch zu vertragen, ist nur unter gewissen Einschränkungen anzunehmen. Denn oft haben die Patienten guten Appetit, ohne jedoch gute Verdauungsorgane zu besitzen; eben so wenig kann das Vertragen von Fleisch unser Maafsstab seyn, weil das homogenere Fleisch den Säften ungleich leichter assimilirt werden kann, als eine trockne Rinde. China ist dann anzuwenden, wenn nach dem zweckmäfsigen Gebrauche von flüchtigen Reitzmitteln, die dem intermittirenden Fieber zum Grunde liegende Schwäche abnimmt, wenn der Organismus anfängt zu seinem Normalverhältnifs zurückzukehren, welches aus dem geringern Leiden aller afficirt gewesenen Organe deutlich wird. Alsdann kann man Chinapulver, anfangs mit etwas Opium purum, nachher allein benutzen.

Diesen jetzt erwähnten Grundsätzen über das Indicirt seyn der Peruvianischen Rinde, und der anhaltenden Mittel überhaupt, könnte entgegengesetzt werden, dafs mehrere Ärzte, z B. in intermittirenden Fiebern ohne vorher flüchtige Reitzmittel zu reichen, sich sogleich der China mit dem besten Erfolg bedienen. Diese Thatsache ist richtig. Allein niemals reichen diese Ärzte die Peruvische Rinde für sich allein dar, sondern sie setzen ihr so viele Reitzmittel zu, dafs dieselben die China sehr überwiegen; wie kann man nun sagen: man habe die Genesung der China zu verdanken, wenn man einem Absud, in welchem einige Drachmen China enthalten sind, vielleicht eine Drachme Liquor anod. min. Hoff. und eine halbe Drachme tinct. Theb. zusetzt? Dies ist eben so, als wenn man nach der sonst üblichen Methode, der China einige Scrupel Sal. ammoniac. zuseszte. Man wende doch einmal China, oder ein ähnliches anhaltendes Reitzmittel im Anfang eines intermittirenden Fiebers für sich allein, ohne allen Zusatz von flüchtigen Reitzmitteln, an, und sehe wie weit man mit einem solchen Verfahren kommen wird. Auch thut in diesem Zeitraum der Gebrauch des Eisens, der sogenannten bittern magenstärkenden Mittel, die allervortrefflichsten Dienste. Vor al-

len ist aber nichts mehr dazu geeigenschaftet, die Rükkehr des Fiebers zu verhindern, als Verwahrung vor allen schädlichen Potenzen, wodurch das Fieber herbeygeführt zu werden pflegt, und eine gute kräftige Diät. Diese mufs um so mehr benutzt werden, jemehr die Schädlichkeiten, welche das Fieber begründen halfen, zu den positiv schwächenden gehörten, z B. Verlust vieler edler Säfte, indem unser Hauptstreben bey jeder Kur dahin gehen mufs, das kranke Individuum zn seinen vorigen Normalverhältnifs zurückzuführen. In diesen angegebenen Fall müssen wir uns daher bemühn, durch Darreichung kräftiger Speisen und Getränke diesen Säfteverlust wieder so zu ersetzen, dafs das vorige Verhältnifs, welches zwischen der Menge der Säfte und den festen Theile statt fand, wieder zurückkehre. Hätten die Ärzte diese wichtige Regel stets beherzigt, so würde man nicht so viel von Nachkrankheiten gehört haben, die oft wichtiger, gefährlicher waren, als die, aus denen sie entstanden.

Von der Behandlung der sogenannten bösartigen Wechselfieber sage ich hier gar nichts; denn entweder sind selbige solche intermittirende Fieber, welche sich auf einen sehr beträchtlichen Grad von Asthenie stützen; diese

müssen nach den bisher aufgestellten Grundsätzen behandelt werden. Oder es sind keine Wechselfieber, wohin wohl die meisten der von den Ärzten beschriebnen bösartigen Wechselfieber gehören, sondern Synochus, Typhus, sodann muſs man sie als solche behandeln; die Auseinandersetzung der Behandlung dieser Krankheitsformen gehört nicht in den Plan dieser Abhandlung.

Ich habe mich absichtlich bey diesem letzten Abschnitte, welcher die Lehre von der Behandlung der intermittirenden Fieber enthält, kürzer gefaſst, als ich es bey diesem reichen Stoffe hätte thun können. Es ist dieſs theils deswegen geschehen, weil sich über die Behandlung einzelner Formen des Übelbefindens nur allgemeine Regeln geben lassen, theils weil ich dieser Abhandlung einige Krankheitsgeschichten von intermittirenden Fiebern anschlieſsen werde, wo das, was mir über diesen Punkt noch zu erinnern nöthig scheinen mögte, beygebracht werden soll.

III.

Krankheitsgeschichte eines eintägigen Fiebers.

W. Wusterhausen, Friseur, 27 Jahr alt, war seit seiner Jugend in einem beständigen Wohlbefinden, lebte gut, war immer vergnügt, und von dem blühendsten Aussehen, bis er eine Gonnorrhö bekam, die ein Vierteljahr dauerte, wogegen er mancherley Medicamente, anfänglich vergeblich, endlich aber mit dem Erfolge anwendete, dafs sie aufhörte. Seit vier Wochen hatte ihn selbige schon rerlassen. Nach seiner Aussage befand er sich während dieser Zeit immer in dem besten Wohlseyn, alle seine Verrichtungen gingen mit der gewohnten Energie von statten, er stand seinen

Geschäften als Friseur, wie vorher, gut und ohne Beschwerde vor, und behielt dabey immer sein blühendes Ansehen. Am Fronhleichnamstage that er bey einer sich durch vieles Laufen und starke Anstrengung zugezogenen Erhitzung einen Trunk kalten Wassers und Milch, worauf er sogleich heftiges Kopfwehe bekam, allen Appetit verlohr, grofse Abgeschlagenheit in allen Gliedern, Übelkeit, Neigung zum Brechen empfand. Den Tag darauf fühlte er gegen Abend einige geringe Fieberbewegungen, und eine sehr heftige Übelkeit. Den dritten Tag, wo die Schwäche sehr an Heftigkeit zugenommen hatte, fiel er in Ohnmacht, der man Hoffmannischen Liquor entgegensetzte. Den Tag darauf repetirte diese Ohnmacht mehrmal, worauf sich Abends um sechs Uhr ein, eine Stunde daurender Frost nebst grofser Hitze und Schweifs einstellte. Der Tag darauf war frey vom Fieber, und wurde zur Anwendung eines Purgans benutzt, das auch seine volle Wirkung that, indem es funfzehn Stuhlausleerungen bewirkte.

Sechs Tage dauerten diese Anfälle einer regelmäfsigen Tertiana fort, während welcher Zeit Patient besonders an den Fiebertagen immer eine Diarrhöe hatte, und seine Geschäfte

dabey ununterbrochen verrichtete. Jetzt aber veränderte das Fieber seine Form; die Tertiana ging in eine Quotidiana über. Dieſs bewog ihn, seine Zuflucht in das allgemeine Krankenhaus zu nehmen, in welchen er den 1. July eintrat. An dem nemlichen Tage bekam er Nachmittags um ein Viertel auf zwey Frost, der drey Viertelstunden anhielt, worauf sich eine dreystündige Hitze einstellte, mit vielem Durst aber ohne Schweiſs. Dabey war der Appetit sehr gering, die Zunge gelblich belegt, der Geschmack bitter, der Puls klein, langsam, jedoch die Mattigkeit nicht sehr beträchtlich, so daſs er während der Apyrexie auſser dem Bette seyn konnte. Aus den auf dieses Individuum eingewirkten Einflüssen, welche alle dazu geeigenschaftet waren, directe Asthenie der Erregung zu begründen, als: eine lang vorausgehende asthenische Opportunität, abwechselnde Erhitzung und Erkältung, groſse Anstrengung der Kräfte, der beträchtliche Verlust von Säften durch ein Purgans herbeygeführt, aus den Erscheinungen, welche auf die Stöhrung der Verrichtungen hindeuteten, wurde das Wesen dieser Krankheitsform und der zu instituirende antiasthenische Heilplan gefolgert. Diesem Kurplan gemäſs wurde folgendermaſsen gehandelt:

Am 2ten July erhielt er Tincturae opii v. alle Stunden 3 Tropfen. Essent. balsam. dreymal des Tags den Unterleib damit einzureiben, dabey bekam er Fleischsuppen, Bier, weiche Eyer; der Anfall erfolgte an diesem Tage um die gewöhnliche Zeit, war aber nicht so heftig und langdaurend, wie bisher.

Den 3ten. Es wurde verordnet, dafs Patient alle Stunde mit einem Tropfen Tinct. opii steigen sollte; er sollte mit drey Tropfen anfangen, und auf diese Weise bis zehn Tropfen steigen; die andere Stunde sollte er von der Napht. Vitriol. zwölf Tropfen nehmen. Dies Verfahren wurde den ganzen Tag, so wie auch während dem Paroxysmus, und der Nacht pünktlich beobachtet. Der Erfolg dieser Methode war sehr günstig.

Denn den 4ten war der Anfall weit kürzer, der Appetit wurde besser, alle Stöhrungen der Verrichtungen wurden geringer, die Kräfte nahmen zu; es wurde in allen fortgefahren.

Den 5ten stieg man mit der Naphta Vitriol. auf 15 bis 20 Tropfen jedesmal die andere Stunde genommen.

Den 6ten der Anfall wird immer kürzer; Appetit und Kräfte nehmen sehr zu, alle gastrischen Zeichen sind gänzlich verschwunden. Er bezeigte Lust Fleisch zu essen, man reichte ihm selbiges; er vertrug es sehr gut.

Es wurden jetzt den flüchtigen Reitzmitteln mehr anhaltende zugesetzt. Er erhielt

R. Rad. Serpentar. Drach. ij
infund. f. q. ac fervid.
p. ¼ hor, collat. Unc. IV.
adde
Naphtae Vitrioli Drach. j.
Syr. Cort. Aurant. Unc. Semis
M. D. S. Die andere Stunde einen Eslöffel voll.

Es wurde abgewechselt mit Tinct. opii v.

Den 7ten und 8ten hatte Patient den Anfall keine Viertelstunde, und viel später, wie vorher. Er bestand darin, dafs er den 7ten etwas Frösteln und Hitze, den 8ten nur etwas geringes Frösteln und des Nachts etwas Schweifs erhielt. Übrigens fingen alle Verrichtungen an zu ihrem Normalverhältnifs zurückzukehren, giengen mit Energie von statten. Es wurde verordnet:

℞. Cort. peruv. Drach. iij.
infund f. q aq. fervid.
p. ¼ hor. Colat. Unc. iv.
adde
Liq. anod. m. Hoff. Drach. ß.
Syrup. Cort. Aurant. Unc. j.
M. D. S. alle zwey Stunden 1 Eſslöffel voll.

Dabey wird mit der Tinct. opii v. fortgefahren.

Den 9ten. Auf die Anwendung der China, welche sehr gut vertragen wurde, hörten die Anfälle gänzlich auf, so daſs auch keine Spur von Fieber mehr bemerkt werden konnte. Er bekam jetzt:

℞. Pulv. China Gran. xv.
Pulv. cort. cinam Gran x.
Pulv. opii pur. Gran. ¼.
M. F. Pulv. disp. Dos. tal. No. xij. D. S. alle zwey Stunden ein Pulver zu nehmen.

Diese Pulver wurden den 11ten und 12ten mit dem günstigsten Erfolge fortgesetzt, das Fieber blieb aus, die Kräfte und der Appetit verbesserten sich mehr und mehr. Jetzt erhielt er:

R. Pulv. Chin. Gran. xx.
cort. cinam. Gran. x.
M. f. Pulv. disp. Dos. xij. D. S. Täglich drey bis vier Pulver zu nehmen.

Er fuhr den 13. und 14. ununterbrochen mit dem Gebrauche der China in starken Gaben, in langen Zwischenräumen dargereicht, fort, während dieser ganzen Zeit hatte er auch nicht eine Anwandlung vom Fieber. Vielmehr gingen jetzt alle Verrichtungen mit ihrer normalen Energie von statten. Den 15. verliefs er so kräftig, wie er lange nicht gewesen war, mit der blühendsten Gesichtsfarbe, das Krankenhaus.

Bemerkungen.

Gegenwärtige Krankheitsgeschichte bestätigt mehrere Grundsätze, welche ich über die Entstehung, Vorhersagung und Behandlung der Wechselfieber in vorstehendem Aufsatze festgesetzt habe.

Der eine dieser Grundsätze war: es entsteht niemals diese Fieberform, wenn nicht durch eine entstandene Disproportion der Factoren der

der Erregung Asthenie der Erregung gesetzt ist; welche Disproportion in der zu geringen Gewalt des Inzitaments bestehen mufs. Diese wird begründet durch den Einfluss schwächender Schädlichkeiten, welchen häufig eine asthenische Anlage vorauszugehen pflegt; die volle Bestätigung dieses Gesetzes liefert diese Krankheitsgeschichte. Denn alle die Schädlichkeiten, die auf W. Wusterhausen eingewirkt hatten, gehören unter die Klasse der schwächenden. Ohne eine wahrnehmbare Stöhrung in den Verrichtungen des Organismus zu begründen, mufs man doch annehmen, dafs eine, ein Vierteljahr dauernde Gonorrhoe, bey dem beständigen Verlust von Säften, bey den damit nothwendig verbundenen Schmerzen, Mangel an Schlaf, sehr dazu geeigenschaftet ist, eine Opportunität direct asthenischer Art zu erzeugen. Auf diesen in solcher Anlage sich befindenden Körper wirkte nun abwechselnd Erhitzung und Erkältung, grofse Anstrengung der Kräfte, Genufs von kalten Wasser und Milch. Diefs war aber noch nicht im Stande eine ausgebildete Form des Übelbefindens zu bewirken; es mufste erst die absolute Gewalt des Inzitaments, durch die starke, plötzlich eintretende Entziehung von Säften, durch ein heftiges Purgiermittel dazu kommen, damit sich die directe Asthenie

in einer bestimmten Krankheitsform darstellte. So entstand die Tertiana, die einige Zeit unverändert fortdauerte, bis durch die Dauer der Asthenie, wo nach und nach die absolute Gewalt des Inzitaments mehr abnahm, indem diese Dauer selbst die beständige Quelle neuer Inzitamentverminderung war, die Krankheit an Heftigkeit zunehmen, und sich in einer andern Form darstellen mufste. Diefs erklärte die nothwendige Entstehung dieses Quotidianfiebers. Diefs zum Beweis des Gesetzes, dafs es zur Entstehung einer etwas heftigen Form der Asthenie immer einer plötzlich eintretenden beträchtlichen Verminderung der Gewalt des Inzitaments bedürfe, dafs nach und nach entstehende Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen nur gelinde Formen der Asthenie erzeugen könne.

Auch in diesem Falle trifft das zu, was von allen intermittirenden Fiebern, unter diesen aber vorzüglich von dem eintägigen Fieber gilt, dafs nemlich die Assimilationsorgane, die am meisten von dem Normalverhältnisse abweichenden sind; das gröfsere Leiden dieser Organe in diesem bestimmten Falle läfst sich sehr wohl daraus erklären, dafs die vorhergegangenen Schädlichkeiten, als: das kalte Wasser, das gereichte drastische Purgiermittel,

da sie zuerst, und am heftigsten auf diese Organe eingewirkt haben, nothwendig eine gröfsere Stöhrung der Verrichtungen dieser Organe setzen mufsten.

Den von uns über die Vorhersagung festgesetzten Grundsätzen und Regeln zu Folge, könnte man über die Prognose des vorliegenden Falles zweifelhaft werden. Wir behaupteten nemlich: dafs das lange Vorausgehen einer asthenischen Anlage die Einwirkung vieler schwächender Schädlichkeiten, vorzüglich so wichtiger, wie der häufige Verlust von Säften der in diesem bestimmten Fall die Gewalt des Inzitaments plötzlich und sehr beträchtlich vermindern mufste, eine ungünsige Vorhersagung begründe, indem das Gesetztseyn dieser Bedingnisse die Entstehung einer auf hohen Grad von directer Asthenie beruhenden Form des Übelbefindens herbeyführe. Diesem entspricht gegenwärtige Krankheitsgeschichte keineswegs, indem anfangs nur eine gelinde Form, eine Tertiana, und bey seiner längern Dauer eine Quotidiana entstand, wobey das Normalverhältnifs nicht in dem Maafse gestöhrt war, wie man es hätte vermuthen können. Sobald man aber weifs, dafs dieses Individuum sehr viel Energie der Thätigkeit besafs, dafs ihm eine

sogenannte robuste Constitution zukam, so können wir daraus die geringere Stöhrung des Normalverhältnisses begreifen; die äufsere Natur wirkte zwar lange und heftig ein, allein der mit vieler Lebensthätigkeit begabte Organismus strebte diesem Einwirken kräftig entgegen.

Bey der Behandlung des gegenwärtigen Falles stellten wir vor allem den Grundsatz fest: durch passende flüchtige Reitzmittel, so bald, als möglich, durch alle Organe den gehörigen Grad der Erregung wieder herzustellen. Deswegen wendeten wir auch solche Reitzmittel an, die im Stande waren, sehr schnell die Energie der Thätigkeit in allen Gebilden des Organismus zu verstärken. Anfangs benutzten wir zu diesem Entzwecke blos Opium-Tinctur in sehr geringen Gaben, aus dem Grunde, weil die directe Asthenie sehr beträchtlich war. In dergleichen Fällen ist die gröfste Behutsamkeit bey der Anwendung der durchdringenden Reitzmittel nöthig, indem eine etwas zu starke Gabe sehr leicht Überreitzung hervorbringen kann, wodurch der Kur ungemein geschadet wird. Dieser Fehler wurde bey dem ersten Bekanntwerden der neuen Theorie sehr häufig von den Ärzten begangen. Oder sie fehl-

ten darin, dafs sie, die von Brown gegebene Lehre: im Anfang der directen Asthenie die Reitzmittel nur schwach zu benutzen, mifsverstanden, indem sie mit den gelindesten Reizmitteln, als Spirit. Mindereri, liq. anod. m. Hoff., Spiritus nitri dulc. ihre Kur eröffueten, und selbige nur in sehr geringen Gaben anwendeten. Ein solches Verfahren ist sehr zu tadlen, indem dabey der gehörige Punkt der Inzitation unmöglich erreicht, wenigstens die Genesung sehr weit zurückgesetzt wird.

Sobald durch die Anwendung der Opium-Tinctur die Energie der Thätigkeit im Organismus vermehrt war, schritten wir zu gröfsern Gaben von diesem Reitzmittel, und stiegen bis zu einer gewissen Höhe hinauf, wechselten auch mit der Vitriolnaphta ab; denn jetzt war der Patient schon fähig mehrere Reitzmittel zu vertragen, ja es war nöthig, um stets in der zu beabsichtigten Erhöhung der Erregung fortzuschreiten. Auch gieng es hierauf in allen sehr schnell besser; das Fieber verminderte sich, der Appetit wurde besser, die Kräfte hoben sich. Jetzt war der Zeitpunkt, den flüchtigen Reitzmitteln mehr anhaltende zuzusetzen. Die Serpentaria hatte sich uns durch eine Reihe angestellter Versuche als ein

sehr vortreffliches Mittel gezeigt, um den Übergang von den flüchtigen zu den anhaltenden Reitzmitteln glücklich zu bewerkstelligen; es scheint wirklich zwischen diesen beyden Klassen von Reitzmitteln in der Mitte zu stehen.

Von diesem wurde zur Anwendung der Peruvischen Rinde geschritten, deren einige Zeit fortgesetzter Gebrauch alle die Vortheile gewährte, die wir uns von ihr versprochen hatten. Patient nahm täglich an Kräften mehr zu, das Geschäft der Assimilation gieng immer besser von statten, alle noch vorhandene Spuren des Fiebers verschwanden gänzlich.

Das Stadium der Reconvalescens, das sonst oft so lange dauerte, war nur sehr kurz. Dieſs gilt von der Behandlung, die nach den Grundsätzen der Erregungstheorie angestellt wird, nicht allein von dieser, sondern von allen Formen des Übelbefindens. Nachkrankheiten nach Wechselfiebern, deren die ältern Beobachter so viele und mannichfaltige erwähnen, sahen wir bey unserer Methode, die Wechselfieber zu behandeln, niemals.

IV.

Krankheitsgeschichte eines dreytägigen Fiebers.

Binder, ein Lohgerbergesell, 25 Jahre alt, von sehr robuster Constitution, immer gesund, bemerkte vor drey Wochen, nachdem er bey einer ungewöhnlich kalten Witterung viel im Wasser gearbeitet hatte, eine Verminderung seines vorher sehr guten Appetits, fühlte sich kraftloser, und schlief in der Nacht unruhig. Dieses Uebelbefinden nahm von Tage zu Tage immer mehr zu. Den 28 May frühe um 8 Uhr gieng er in die Kirche, erhitzte sich sehr bey diesem Gange, und fühlte, da er einige Zeit in der sehr kühlen Kirche gewesen war, einen ziemlich beträchtlichen Frost; demohngeachtet blieb er während

der ganzen Zeit der Gottesverehrung in der Kirche; da er aber nach Hause zurückkam, fühlte er sich so übel, dafs er sich ins Bette legen mufste, wo es alsbald von sehr heftiger Hitze, Schweifs, Kopfschmerzen, Durst, gänzlicher Appetitlofsigkeit befallen wurde. Zwey Stunden dauerte im ganzen der Frost, eben so lange die nachfolgende Hitze und der Schweifs. Den sehr heftigen Durst suchte der Patient durch häufiges Wassertrinken zu stillen. Die Nacht wurde sehr unruhig zugebracht.

Den 29ten May. Patient war an diesem Tage ganz fieberfrey, jedoch fühlte er grofse Abgeschlagenheit in allen Gliedern, grofsen Durst, Kopfschmerzen, gänzliche Appetitlofsigkeit.

Den 30ten May. Er erhielt Morgens fünf Uhr wieder einen sehr beträchtlichen Fieberparoxysmus. Der Frost dauerte 3 Stunden, die Hitze und der Schweifs eben so lange. Dieser Anfall war mit einem zweymaligen Erbrechen verbunden. An eben diesem Tage wurde er in das allgemeine Krankenhaus aufgenommen.

Hier fanden wir ihn in folgendem Zustand:

Er klagte über grofse Mattigkeit, heftige Kopfschmerzen, Mangel des Appetits, heftigen Durst, die Zunge war gelblich belegt, der Geschmack bitter, häufiges Aufstofsen, trübes Ansehen; der Puls war klein und frequent.

Es wurde verordnet: Tinctura opii alle Stunden 3 Tropfen bis 5 gestiegen; zum Getränk: Bier, Fleischsuppen; weiche Eyer als Nahrungsmittel.

Den 1ten July. Heute ist fieberfreyer Tag. Er ist etwas munterer als gestern, alle Erscheinungen dauern unverändert fort.

Um dem, den andern Tag zu erscheinen. den Paroxysmus kräftiger zu begegnen, wo möglich sein Erscheinen gänzlich zu verhindern, wurde verordnet;

R. Camph. Gran. iß.
Sachar. alb. Scrup. Semis.
M. f. pulv. disp. Dos. xii. D. S. Die eine halbe Stunde ein Pulver.

R. Napht. Vitriol. Drach. ij.
D. S. Die andere halbe Stunde 10 bis 12 Tropfen.

R. Tinct. opii Drach. j. D. S. Die dritte halbe Stunde 3 Tropfen zu nehnen.

So wurde stets alle halbe Stunden etwas anders gereicht; dieſs muſste ununterbrochen, Tag und Nacht fortgesetzt werden, zum Getränk erhielt er guten Frankenwein.

Den 2ten July. Der Patient hatte das Fieber heut nicht erhalten, er war viel munterer als gestern, hatte recht gut geschlafen; der Kopfschmerz war gänzlich gewichen; der Appetit war aber noch gering, alle gastrischen Zeichen zwar waren vermindert, aber doch noch vorhanden.

Der Kampfer wurde ausgesetzt, er nahm blos Tinct. op. und Naphta abwechselnd in steigenden Gaben.

Den 3ten July. Der Patient befindet sich weit kräftiger als gestern: der Durst hat sich verlohren, der Appetit fängt an zurückzukehren, der bittere Geschmack und die gelbe Farbe der Zunge verlieren sich. Er erhielt:

R. Rad. Serpentar. Drach. ij.
infund. ſ. q. aq. fervid.
p. ½ hor.
colat. Unc. iv. adde

Liquoris anod. m. H. Drach. j.
Syrup. Cort. Aurant. Unc. j.
M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eslöffel.

Er wechselt ab mit Tinct. Opii.

Er fängt an Fleisch zu essen, und verträgt es gut. Er konnte heute schon mehrere Stunden aufser dem Bette seyn und herum spatzieren.

Den 4ten July. Der Patient befindet sich in jeder Hinsicht gänzlich im Zustande der Reconvalescens. Er nimmt von Medicamenten blos einigemal des Tags einige Tropfen Opiums-Tinctur, geniefst eine kräftige Diät.

Den 7ten July. Bisher war er immer weiter in der Rückkehr zum Wohlbefinden geschritten; Appetit, Kräfte, Aussehen nahmen so zu, dafs sie bald das vorige Normalverhältnifs wieder erreichten; während dieser ganzen Periode der Reconvalescens war auch nicht die geringste Spur vom Fieber wahrzunehmen. Er wurde daher als völlig hergestellt entlassen.

Bemerkungen über vorstehenden Fall.

Wir erwähnen Einiges über die Art, wie gegenwärtiges dreytägiges Fieber entstanden ist.

Der Patient war schon seit drey Wochen in einer sich durch Verkältung (Arbeiten im kalten Wasser bey ungewöhnlich kalter Atmosphäre) zugezogenen Opportunität direct asthenischer Art. Das Geschäft der Assimilation gieng von dieser Zeit an nicht mehr so von statten, wie es erforderlich gewesen wäre; Patient bemerkte eine deutliche Verminderung seines vorher guten Appetits. Dabey fühlte er sich kraftloser, konnte seinen Geschäften nicht mehr so vorstehen, wie sonst — lauter Beweise des gestöhrten Normalverhältnisses der Zusammenstimmung der Lebensthätigkeit des Organismus. Hätte Patient nicht eine so robuste Konstitution gehabt, so würde sich nach und nach eine ausgebildete Form des Übelbefindens eingestellt haben; so aber wurde diefs geringe Übelbefinden nur von Tag zu Tage gröfser. Da aber auf diesen, in solcher Anlage sich befindenden, Patienten nun plötzliche, sehr beträchtliche Veränderung der Temperatur einwirkte, (er erhiszte sich und

war darauf mehrere Stunden dem Einflufs der Kälte in einer sehr kühlen Kirche ausgesetzt) so wurde die ohnehin schon geringe absolute Gewalt des Inzitaments auf einmal sehr vermindert, es entstand ein nicht unbeträchtlicher Grad von directer Asthenie, welche sich als eine ziemlich heftige Tertiana darstellte.

Die vielleicht aufzuwerfende Frage: warum just eine geringere Form des Übelbefindens entstand, liefse sich vielleicht so beantworten: dafs Patient viel Energie der Thätigkeit besafs, dem Einwirken der äufseren Natur kräftig widerstehen konnte, und dafs doch nicht sehr viele und heftige, schwächende Schädlichkeiten auf ihn eingewirkt hatten.

Aus diesem Grunde, und aus den begleitenden Krankheitsphänomenen flofs auch eine günstige Vorhersagung, welche der Erfolg auch vollkommen bestätigte.

Vorstehender Fall ist der wahre Beweis, wie wichtig die von uns angegebene Regel ist: in Formen des Übelbefindens, die sich auf directe Asthenie gründen, so bald als möglich die Erregung durch alle Organe so zu vermehren, dafs das gestöhrte Normalverhältnifs der Lebens-

thätigkeit zu seiner vorigen Normalität zurückkehre. Indem wir hier diesen Grundsatz beherzigten, und nachdem wir einen Tag Tinct. opii benutzt hatten, während dem fieberfreyen Tag abwechselnd anwendeten, waren wir im Stande, durch verschiedene Reitzmittel (Kampfer, Opium, Vitriolnaphta, Wein) die Erregung so zu erhöhen, dafs sich das Fieber gänzlich verlohr, keine Spur von ihm zurückblieb. Hätte ein Arzt sonst es bewerkstelligen können, eine Tertiana in drey Tagen zu heilen, so würde alles Mirakel geschrien haben!

So weit hat uns die consequente Befolgung der von dem unsterblichen Brown zuerst gegebenen Regeln in der Technik der Heilkunde gebracht!

V.

Krankheitsgeschichte eines dreytägigen Fiebers.

Thomas Wuest, 17 Jahre alt, ein Schlosser, von guter Körperkonstitution, war immer gesund. Vor ungefähr sechs Wochen aſs er sehr viel Obst, trank Wasser dabey, worauf er sogleich Abgeschlagenheit in den Gliedern, heftige Kopfschmerzen, gänzliche Appetitlosigkeit empfand. Da dieser Zustand drey Tage unverändert fortdauerte, so wendete er zur Beseitigung dieses Übelbefindens ein Brechmittel an, welches auch mehrmaliges Erbrechen eines gelblichen Stoffs mit Erleichterung bewirkte. Zwey Tage war er frey von den be-

schriebenen Beschwerden, jedoch so matt, dafs er nicht im Stande war, seine Arbeit zu verrichten; auch dauerten dabey alle Zeichen der gestöhrten Verdauung fort. Nach Verlauf dieser zwey Tage afs er viel Zwetschen und trank dazu Wasser. Sogleich wurde er von heftigem Froste, grofser Hitze, starkem Durste, darauf folgendem Schweifs, mit grofser Zerschlagenheit in allen Gliedern, gänzlichem Verluste des Appetits ergriffen. Der folgende Tag war frey von Fieber, jedoch zwang ihn die sehr beträchtliche Mattigkeit das Bett zu hüten. —

Vier Wochen hindurch dauerten diese Anfälle einer regelmäfsigen Tertiana und zwar so, dafs im Verlaufe der Krankheit die Fieberanfälle stets anticipirten, an Heftigkeit zunahmen. Zu Ende dieser Zeit gab ihm ein Arzt Tropfen und Pulver, nach dem einige Zeitfortgesetztem Gebrauch derselben, verliefs ihn das Fieber. Darauf gieng er, obgleich noch sehr ermattet, zu seiner gewohnten Arbeit zurück, mufste gleich Anfangs viel arbeiten, und wurde nach sechs Tagen wieder von sehr heftigem Froste, Hitze und Schweifs überfallen. Des Tags darauf, als den 24 September, trat er in das allgemeine Krankenhaus.

Aufser

Aufser den erwähnten, gewöhnlichen Phänomenen des Fiebers nahmen wir noch manche Zufälle an ihm war, welche auf grofse Scwäche aller Systeme des Körpers, insbesondere der Assimilationsorgane hindeuteten, als: Abscheu vor allen, vorzüglich Fleischspeisen, Aufstofsen, Neigung zum Erbrechen, bitterer Geschmack, gelb belegte Zunge, Druck in den Präcordien u. dergl.

Dieser Tag war frey von Fieber, aber nicht frey von den beschriebenen Beschwerden. Es wurde verordnet: Tinct. op. v. alle Stunden drey Tropfen zu nehmen. Als Nahrungsmittel wurden gute Fleischbrühen, etwas Fleisch, Bier dargereicht.

Den 25ten. Der Fieberanfall, der um ein Uhr Nachmittags hätte eintreten sollen, kam erst um halb sechs Uhr; der Frost, der bisher zwey Stunden gedauert hatte, schränkte sich auf eine halbe Stunde ein; der Appetit fieng sich an einzustellen, die Kräfte hoben sich. Es wurde verordnet:

R. Camph. Gran. iß.
Sach. alb. ʒß.
M. f. pulv. disp. d. t. No. VIII.
D. S. Die eine Stunde eins zu nehmen.

Die andere Stunde erhielt er Tinct. op. v. von drey auf fünf Tropfen zu steigen.

Den 26ten. Es ist fieberfreyer Tag: es wird in Allen Tag und Nacht ununterbrochen fortgefahren, aber in steigenden Gaben, so dafs er Camph. Gr. iij. erhielt und mit der Opiums-Tinctur bis auf sechs Tropfen hinaufstieg. —

Den 27ten. Das Fieber, welches an diesem Tage hätte kommen sollen, ist ausgeblieben. Alle Krankheitszufälle vermindern sich, der Appetit nimmt zu, es wird schon Fleisch sehr gut vertragen; Patient gewinnt augenscheinlich an Kräften und gutem Aussehn. Es wurde verordnet;

R. Cort. Cinam. ʒiß.
infunde f. q. aq. fontan.
Colat. ʒiij. add.
Liq. a. Hofm. ʒj.
Syrup. Cort. Aurant. ʒß.

M. D. S. Alle zwey Stunden ein Eſslöffel voll.

Es wurde abwechselnd die Opiums-Tinctur gereicht. —

Den 28ten. Patient nähert sich mit schnellen Schritten dem Stadium der Recon-

valescenz. Alle Zeichen gestöhrter Verrichtungen verschwanden; er brauchte noch zwey Tage anhaltende Reitzmittel, worauf er den 30ten das Krankenhaus gesund mit den besten Kräften und Aussehn verliefs. —

Bemerkungen über vorstehenden Fall.

Die Schädlichkeiten, welche auf diesen Patienten eingewirkt hatten, gehören offenbar zur Klasse der schwächenden. Der Genufs von vielem Obst, Wassertrinken, waren die ersten Bedingungen einer Stöhrung des Normalverhältnisses, welche sich zuvörderst als eine Opportunität zur directen Asthenie darstellte. Die Verminderung der absoluten Gewalt des Inzitaments, welche durch die Einwirkung dieser Potenzen hervorgebracht wurde, war nicht so beträchtlich, dafs sich ein Fieber hätte ausbilden können, sondern es blieb bey einigen Zufällen, welche auf eine vorzügliche Stöhrung der Assimilationsorgane hindeuteten. Der in solcher Anlage sich befindende Patient nahm jetzt ein Brechmittel, welches mehrmalige Ausleerungen einer gallichten Materie bewirkte; darauf fühlte sich derselbe merklich erleichtert. Dieser Umstand verdient in der Hinsicht vor allen

ausgehoben zu werden, weil es manchen scheinen könnte, als habe das Brechmittel dem Patienten wirklich gute Dienste geleistet, indem der Patient nach seiner Anwendung von den bisherigen Zufällen befreyt worden sey. Diese Thatsache könnte vielleicht manchen verleiten, diese Krankheit für eine rein gastrische zu erklären — ein Urtheil, das sich von Ärzten wohl erwarten liefse, welchen keine höhere Ansichten von Krankheitsentstehung vorschweben, als die, welche bisher die Nosologen aufgestellt haben. — Ohne mich in eine Untersuchung über die mögliche Existenz gastrischer Fieber, oder über Formen des Übelbefindens einzulassen, die sich auf Anhäufungen verdorbener Materien im Magen und Darmkanal gründen sollen, leuchtet doch schon daraus der Trugschlufs hervor, welchen der machen würde, der aus der, auf das Brechmittel, folgenden Erleichterung, auf die gastrische Natur der Krankheit schliefsen würde, indem wir nemlich finden, dafs Ausleerungen, z. B. Aderlässe, die gegen alle Regeln einer gesunden Theorie der Heilkunde unternommen werden, ein grofses Gefühl von Erleichterung des Patienten zur Folge haben. Dieser Fall trat auch hier ein, indem sich Patient wohl fühlte, ohne doch wohl zu seyn, welches hinlänglich daraus er-

hellt, dafs ihn die grofse Mattigkeit verhinderte seine gewohnten Arbeiten zu verrichten. Keineswegs war demnach der Gebrauch des Brechmittels wohlthätig für den Patienten; vielmehr läfst sich behaupten, dafs durch diese Entziehung von Säften die absolute Gewalt des Inzitaments immer mehr vermindert wurde, wodurch er in eine so hohe Anlage zur directen Asthenie verstezt wurde, dafs der Genufs von einigen Zwetschen und Wassertrinken solche bedeutende Schädlichkeiten waren, um eine ausgebildete Form des Übelbefindens herbeyzuführen. Das jetzt entstandene Tertianfieber war ziemlich heftig; diefs beweisen die sehr gestöhrten Verrichtungen, die heftigen Fieberparoxysmen. Da Patient sich anfangs überlassen blieb, und so die directe Asthenie immer höhern Grad erreichen mufste, so ist zu begreifen, wie die Anfälle des Fiebers nach und nach stets an Heftigkeit zunehmen konnten; in ihrer Fortdauer lag die immerwährende Quelle neuer Entziehung der Totalsumme inzitirender Potenzen.

Jetzt nahm ihn ein Arzt in die Behandlung, und nach einiger Zeit war er frey vom Fieber. Dafs jedoch diese Kur nicht vollkommen war, nicht bis zum Stadium der Reconvalescenz

hinausgerückt wurrde, dafs vielmehr Patient noch in einer hohen Anlage schwebte, bewiefs die durch einige Anstrengung sogleich wieder ausgebildete Form des Übelbefindens. Es entstand ein Recidiv von intermittirenden Fieber, das heftiger war, als das, welches ihn verlassen hatte. Diefs ist begreiflich, wenn man bedenkt, dafs bey einer solchen Anlage eine geringe Entziehung schon eine beträchtliche Verminderung des an sich geringen Inzitaments herbeyführen mufs. —

Die Vorhersagung, welche wir hier aufstellten, war den Grundsätzen entsprechend, welche ich an einem andern Ort aufgezeichnet habe. Wir erklärten das Fieber für ein solches, das sich auf einen beträchtlichen Grad directer Asthenie gründet; diefs lehrte uns die Summe der vorausgegangenen Schädlichkeit, der Inbegriff der Krankheitsphänomene. Jedoch ist uns jetzt kein intermittirendes Fieber mehr furchtbar; vertraut mit den so richtig und sicher leitenden Geseszen der Erregungstheorie, belebt durch die glücklichen Versuche, welche wir über die Behandlung dieser Krankheitsform bisher am Krankenbette gemacht haben, voll von dem Bewufstseyn, wie bisher unsere Heilmethode gegen die Wechselfieber stets mit dem

erwünschtesten Erfolge gekrönt worden waren, konnten wir dem Patienten mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit versprechen: er sollte keine drey Fieberanfälle mehr bekommen.

Den über die Behandlung der intermittirenden Fieber vorgetragenen Grundsätzen gemäfs, wurde nach dem Grad der directen Asthenie in diesem bestimmten Individuum sogleich Opiumstinctur, ein Mittel, das alle seine bisherigen Lobsprüche in jeder Hinsicht verdient, dargereicht. Der Fieberanfall war den andern Tag kürzer dauernd, postponirend, von geringerer Heftigkeit. Jetzt gieng unser Streben dahin, sobald als möglich den nöthigen Grad der Erregung durch alle Systeme des Organismus zu verstärken, auf den mittlern, der Gesundheit entsprechenden Grad zurückzuführen. Deswegen wurde der Opiumstinctur Campfer hinzugefügt.

Unsere Vorhersagung bewährte sich als richtig. Der Fieberanfall blieb gänzlich aus, alle Krankheitszufälle verminderten sich, verschwanden allmählig — sehr schnell trat Patient in das Stadium der Wiedergenesung. In dem kurzen Zeitraum von zwey Tagen brachten wir es dahin, dafs keine Anwandlung mehr von den bisherigen heftigen Fieberanfällen er-

schienen; in dem kurzen Zeitraum von fünf Tagen vermochten wir eine Form des Übelbefindens, die sich auf so beträchtlichen Grad von Schwäche gründete, schon so lange gedauert hatte, gänzlich zu beseitigen! Dieſs sey ein zweyter Beleg unserer, in der Abhandlung über das Wechselfieber, vorgebrachten Behauptung: wie schnell man bey einer consequenten Befolgung der Regeln, welche die Erregungstheorie über die Behandlung der Krankheitsformen lehrt, zum Ziel kommt, und ein Beweis der Richtigkeit der von uns gegebenen Regel: zur schnellen Beseitigung der Krankheitsformen, die sich auf Asthenie der Erregung stützen, dahin zu streben, die Erregung sobald als möglich durch alle Gebilde des Organismus so zu verstärken, daſs der normale Punkt von Incitation wieder gegeben ist, zu welchem Behuf man sich gleich anfangs recht flüchtiger, durchdringender Reitzmittel bedienen soll. —

Inhalt.

I. Notizen . . . . . S. 1

II. Abhandlung über das Wechselfieber . 28

III. Krankheitsgeschichte eines eintägigen Fiebers 138

IV. Krankheitsgeschichte eines dreytägigen Fiebers 151

V. Krankheitsgeschichte eines dreytägigen Fiebers 159

Jena
gedruckt bey Carl Schlotter.

Magazin

für

specielle

Therapie und Klinik

nach

den Grundsätzen der Erregungstheorie

herausgegeben

von

Adalbert Friedrich Marcus,

Hochfürstlich Bambergischen und Würzburgischen Hofrathe und Leibarzte, dirigierenden Arzte und öffentlichen Lehrer der Klinik am allgemeinen Krankenhause zu Bamberg.

Ersten Bandes Zweytes Stück.

Mit einem Kupfer.

JENA

in der akademischen Buchhandlung

1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Der im ersten Heft dieser Zeitschrift gelieferten Abhandlung über das Wechselfieber schliefse ich die folgenden Betrachtungen über drey der merkwürdigsten Formen des Übelbefindens an, die man als eine Fortsetzung derselben ansehen möge, indem diese wie jene Fieberform in so mancher Hinsicht mit einander verglichen werden können.

Bevor ich aber zu einer nähern Betrachtung einer dieser Fieberformen übergehe, sey es mir vergönnt, vorher einiges über die Ein-

theilung der Fieber überhaupt, besonders der hier zu betrachtenden, vorzubringen.

Eine wahre Eintheilung jeder Form des Übelbefindens mufs aus dem ihr zum Grunde liegenden Urfächlichen geschöpft seyn. Alle diejenigen, welche sich nicht hierauf, sondern auf unwesentliche Differenzen des Fiebers, als: ihren Typus, ihre Erscheinungen gründen, sind nicht die wahren; indem sie eben so schwankend sind, als das, worauf sie fufsen.

Hierin liegt die Erklärung der vielen, von den Ärzten begangenen Mifsgriffe, eine Eintheilung der hier zu betrachtenden Fieberformen festzusetzen; denn alle diese Eintheilungen gründeten sich theils auf gewisse sehr zufällige und veränderliche Krankheitserscheinungen, theils auf ein hypothetifches Urfächliches, welches gleichfalls von den Krankheitssymptomen entlehnt war.

Um daher keinen ähnlichen Fehler zu begehen, scheint es mir nöthig, mich über das zu erklären, was ich überhaupt unter Fieber verstehe. Sobald wir uns über diesen Begriff verständigt haben, wird eine fortgefetzte Ent-

wicklung dieser Idee den Eintheilungsgrund für alle Fieber und so auch für die jetzt zu beschreibenden Formen desselben liefern.

Mir ist Fieber nichts anders, als Erscheinung des Übelbefindens überhaupt, und insofern scheint es mir nicht verschieden zu seyn von den, einer bestimmten Krankheitsform zukommenden Phänomenen. Dem Übelbefinden liegt stets Krankheit als das Bestimmende zum Grunde; Krankheit besteht aber in dem gestörten Normalverhältnifs der Zusammenstimmung der Thätigkeit organischer Gebilde, wodurch der Organismus verhindert wird, die Zwecke zu realisiren, welche zur gesunden Fortdauer des Lebens stets von statten gehen müssen. Diese Störung der Normalität, worauf die Wesenheit jeder Krankheit beruht, wird durch die, zwischen der Gewalt des Incitaments, und dem Würkungsvermögen entstandene Disproportion herbeygeführt, welche nach ihrer verschiedenen Entstehung bald Hypersthenie, bald Asthenie der Erregung genannt wird. Ich will hiermit soviel sagen:

Weder Hypersthenie, noch Asthenie der Erregung, als solche, können Krankheit genannt werden; sondern sie sind nur das Begründende,

die äufsern Glieder der Kettenreihe von Ursache und Wirkung, als deren endliches Produkt die Krankheit selbst hervortritt. Denn Krankheit besteht lediglich in der Störung des normalen Zusammenstimmens der Thätigkeit organischer Gebilde.

Weder das Gesetztseyn der Hypersthenie, noch der Asthenie ist hinreichend, um uns die Erscheinungen des Übelbefindens zu erklären; sie können für nichts anders, als für die nothwendigen Bedingungen der Möglichkeit, keineswegs aber der Nothwendigkeit der Entstehung irgend einer Krankheitsform angesehen werden.

Dieser Bestimmung gemäfs erscheint das Fieber als eine solche Form des Übelbefindens, welche aus einer bestimmten Störung der Normalität resultirt. Da diese Störung aber auf eine doppelte Art zu Stande zu kommen pflegt, so giebt es auch ein zwiefaches Urfächliches, worauf die Fieber beruhen. Dasjenige, welches sich auf Hypersthenie der Erregung gründet, nenne ich mit J. Brown Pyrexie; dasjenige, dessen Quelle in Asthenie der Erregung besteht, nenne ich Fieber Kat exogen (κατ' εξοχην). Wir haben es hier allein mit der

zweiten Klasse zu thun, deren Ursächliches stets und allein bald directe, bald indirecte Asthenie der Erregung ist.

Ich muſs aber erinnern, daſs nicht jede entstandene Störung der Normalität in der Zusammenstimmung der Thätigkeit organischer Gebilde, welche durch Asthenie der Erregung herbey geführt wird, Fieber erzeugt. Zur Bildung des Fiebers ist nöthig, daſs diese Abnormität einen beträchtlichen Grad erreiche, daſs mehrere Verrichtungen, besonders des Zirkulationssystems, und des Geschäftes der Assimilationsorgane beträchtlich gestöhrt sind. Die tägliche Erfahrung jedes Arztes kann für diese Behauptung Beweise liefern. Geringe Störungen des Normalverhältnisses werden nie ein Fieber erzeugen, als: Diarhoen und andere Bauchflüsse in ihrem ersten Anfang. Sobald aber diese Störung irgend etwas beträchtlich wird, wenn z. B. die Diarhoe heftig ist, oder lange anhält, wodurch die Asthenie einen höhern Grad erreicht, so wird sehr bald irgend eine Fieberform hervortreten.

Wenn demnach von diesem Gesichtspunkte aus die Frage aufgeworfen wird: welche Fiebereintheilung wir als die richtige an-

zunehmen haben, so ist die Antwort diese; es exi tirt eigentlich nur ein Fieber, dessen vorzüglichster Charakter der ist, dafs es stets auf zu geringer Erregung beruht. Nur zum Behuf eines leichteren Überblicks und einer bessern, dem Arzt am Krankenbette so nöthigen Fixirung des aufzufassenden Gesichtspunktes, theilen wir das Fieber in Zweige und Formen ein; der einzig mögliche Eintheilungsgrund beruht auf den Abstufungen des Grades der die Wesenheit des Fiebers bestimmenden Asthenie der Erregung.

Demnach nehme ich vier verschiedne Fieberformen an, welche in eben so vielen wesentlichen Stufengraden der Schwäche gegründet sind.

Der erste ist mir das intermittirende Fieber, welches sich auf einen nicht sehr hohen Grad von Schwäche gründet; ich weise auf das zuruck, was ich in der Abhandlung über das Wechselfieber hierüber zum Beweis vorgebracht habe.

Als den zweyten Grad desselben sehe ich das anhaltende Fieber an; den Beweis werde ich weiter unten zu liefern suchen.

Den dritten höhern Grad repräsentirt mir der Synochus; den vierten und heftigsten der Typhus.

Weiter unten, wo über diese Formen des Übelbefindens gehandelt wird, werde ich mich bemühen, die Richtigkeit dieser Eintheilung darzuthun.

Dafs diese Eintheilung grofse Vorzüge vor allen denjenigen besitze, welche man bisher annahm, und welche diefs sind, wird aus einer unternommenen Vergleichung dieser Fiebereintheilung mit den bisher gebräuchlichen deutlich werden. Sie gründet sich auf das dem Fieber zum Grunde liegende Ursächliche, macht den Arzt aufmerksam auf den bestimmten Krankheitsgrad, welche Kenntnifs bey jedem gegebenen Fall äufserst wichtig und nothwendig ist, indem sie zugleich ein Bild der Gegenwart, und eine Anzeige der Zukunft ist; sie ist daher wahrhaft praktisch! Wie verhalten sich dagegen die festgesetzten Fiebereintheilungen sowohl der ältern, als der neuern Ärzte? was leisten sie?

Der Humoralpatholog entlehnte dieselbe von den theils auf Verderbnisse des Bluts,

theils der Säfte in den ersten und zweiten Wegen, oder auf Anhäufung einer krankhaften Materie an einen andern Ort hindeutenden Erscheinungen. Unter diese Kathegorie gehören alle von dieser Partey festgesetzten Fiebereintheilungen, indem die meisten auf besondere Zufälle, Symptome, welche für Anzeigen gewisser krankhafter Veränderungen in der Säftenmasse angesehen wurden, beruhen. Die Eintheilungen der Fieber in feb. verminosa, gastrica, pituitosa, biliosa, putrida u. s. w. sind als Erinnerungen an ein Phantom gänzlich zu verbannen.

Auch die von Reil angenommene Fiebereintheilung trägt das Gepräge eines hypothetischen Ursprungs an sich. Zahllos sind nach der Ansicht dieses chemischen Systems die Klassen der Fieber; denn jedes Organ kann fiebern, weil Fieber auf einer Veränderung der Mischung der ihm zukommenden Stoffe beruht, welcher ein jedes Organ unterworfen ist. Bey der Annahme dieser Eintheilung geht der grofse Sinn der Einheit und Harmonie verlohren, welcher der wesentliche Charakter des Organismus ist, vermöge dessen das Leiden eines Theils stets andere verwande Theile in Mitleidenschaft zieht. Aber auch abgesehen

von der theoretischen Richtigkeit, worauf diese Eintheilung sich stützt, welche Vortheile kann sie dem Arzte am Krankenbette gewähren? Ist sie nur irgend dazu geeigenschaftet, ihn auf den Gesichtspunkt aufmerksam zu machen, aus welchem er eine gegebene Fieberform zu betrachten hat? Mufs sie ihn nicht vielmehr bey der Mannigfaltigkeit möglicher Fieber verwirren, da es doch der Zweck jeder Fiebereintheilung seyn sollte, durch ihre Einfachheit den von dem Arzte jedesmal aufzufassenden Gesichtspunkt in ein helles Licht zu stellen?

Was soll ich von der buntschäckigen Hufelandischen Eintheilung der Fieber sagen? Wer bewundert nicht in ihr die Geistesgröfse eines Arztes, der die Eintheilung aller jemals in der Medizin blühenden Schulen zusammenzufassen, und sie für den praktischen Arzt so brauchbar wie möglich dahin zu stellen wufste? Weder über Einseitigkeit, noch über zu grofse Einfachheit kann geklagt werden. Jeder findet seine Rechnung, der Humoral- wie der Nervenpatholog, der Reil- wie der Brownianer. Denn es giebt nach dieser Ansicht ein Febris sthenica et asthenica, putrida et gastrica, rheumatica et verminosa, typhus

mitis et vehemens, cum erethismo et cum torpore seu paralysi!

Soviel über diesen Gegenstand. Bey den einzeln abzuhandelnden Fieberformen werde ich noch manches hieher gehörige beyzubringen suchen.

I.

Febris continua.

Das anhaltende Fieber zeichnet sich unter allen andern Formen des Übelbefindens durch das ihm eigenthümlich zum Grunde liegende Ursächliche, und durch seine besonderen Erscheinungen aus, Charaktere, welche nach der Ansicht der Erregungstheorie als die einzig unterscheidenden Merkmale jeder Form des Übelbefindens erscheinen. Die Zusammenstellung dieser beiden Punkte der Krankheitsbeschreibung giebt uns das, was man Krankheitsdiagnose zu nennen pflegt, woraus es schon vorläufig erhellt, wie verschieden dieser Begriff, nach der Ansicht der Erregungstheorie, von dem ist, welchen man sonst hiemit verband, indem man unter Diagnosis

morbi allein das verstand, was der Arzt von Krankheitsphänomenen nur immer an seinen Patienten wahrnehmen konnte.

Wir setzen die Ausmittelung des einer gegebenen Krankheitsform zum Grunde liegenden Ursächlichen als das Erste, indem uns diese Untersuchung wichtiger ist, als die Bestimmung der ihr eigenen Phänomene, welche nur der Wiederschein des Krankheitsbestimmenden sind, ein Begrif, den Einige dadurch anzudeuten scheinen, dafs sie den Inbegrif der Symptome das Bild der Krankheit nennen.

Unsere erste Untersuchung ist demnach die: welches ist die Ursache des anhaltenden Fiebers?

Durch das, in den vorigen Blättern über das Wesen des Fiebers im allgemeinen vorgetragene, habe ich mir den Weg zu dieser Untersuchung schon gebahnt, und abgekürzt. Mein jetziges Geschäft besteht allein darin, die Richtigkeit dieser Argumentation über die Entstehung der Fieber — als auf Asthenie der Erregung sich gründend — bey dem anhaltenden Fieber durch unleugbare Thatsachen

selbst nachzuweisen. Dieſs geschieht dadurch, daſs ich die, einer jeden continua nothwendig vorausgehende Entstehung der Disproportion zwischen den Factoren der Erregung, woraus nothwendig die Störung des Normalverhältnisses resultirt, aufzeige.

Disproportion zwischen den Faktoren der Erregung tritt blos dann ein, wenn ein Faktor das Übergewicht über den andern erhält. Es muſs also gezeigt werden, daſs zur Bildung eines anhaltenden Fiebers stets Verminderung der Gewalt des Inzitaments vorausgehe, oder: es müssen die Momente der Entstehung der Asthenie dargethan werden. Diese Momente, deren Konkurrenz die Ursache der Krankheit giebt, sind dieselben, welche man sonst entfernte Ursachen zu nennen pflegte. Bey der Continua sind es folgende: Säfteentziehungen aller Art, besonders des Bluts, durch Misbrauch des Aderlassens, des Schröpfens, profuse Menstruation, zu starker Hämorrhoidalfluſs, Blutverlust bey und nach Operationen, und jede andere noch so verschieden entstandene Hämorhagie, Misbrauch der antiphlogistischen, besonders der gastrischen Methode, lang angedauerte Diarhöen, und andere Bauchflüsse, Misbrauch der diuretischen, diaphoreti-

schen Methode, mit einem Wort, die unkluge Verfahrungsart mancher emetico-laxativi. Ferner: schlechte vegetabilische Nahrungsmittel, deprimirende Gemüthsaffekte, unglückliche Lage, Armuth, Nässe, Kälte — das ganze unübersehbare Heer schwächender Einflüsse, die lange Zeit mit vieler intensiver Gewalt auf den Organismus eingewirkt haben. Die meisten am öftersten vorkommenden habe ich bereits bey der Untersuchung über die Art der Bildung intermittirender Fieber abgehandelt, wohin ich zurück verweise. Die Gewalt solcher schwächenden Potenzen wird um so stärker, je mehr sie schwächliche, durch manche schon erlittene Krankheiten heruntergebrachte Individuen treffen, wo sie sehr schnell diese Fieberform herbeyzuführen pflegen.

In den meisten Fällen geht der Ausbildung dieses Fiebers, so wie fast jeder allgemeinen Krankheit, eine Opportunität voraus. Dieſs geschieht, wenn anfangs nur wenige, nicht sehr heftig schwächende Schädlichkeiten auf den Organismus einwirkten, wo die Störung der Normalität nicht so hohen Grad erreicht, um ein Fieber zu erzeugen, oder wo sie solche Konstitutionen treffen, welche dem schädlichen Einwirken der äuſsern Natur viel

Energie

Energie der Thätigkeit entgegen zu setzen vermögen, daher bey Menschen, die in der Blüte der Jahre und Kräfte stehen, wo der Organismus der zerstörenden Tendenz der äufsern Natur kräftig entgegenstrebt, erst spät diesem gegen ihn gerichteten Kampfe zu unterliegen anfängt. Die auf diese Art entstandene Opportunität dauert längere oder kürzere Zeit, bis endlich durch das Hinzukommen einer sehr heftig schwächenden Potenz die Gewalt des Inzitaments plötzlich sehr vermindert, das normale Zusammenstimmen der Lebensthätigkeit auf einmal beträchtlich gestört wird, wo sich dann das Fieber ganz ausgebildet darstellt.

In andern Fällen bildet sich ein anhaltendes Fieber aus, ohne dafs die Gewalt des Inzitaments durch eine neu hinzugekommene Schädlichkeit sehr vermindert wäre. In einem solchen Falle nimmt die Gewalt des Inzitaments nur nach und nach ab, wo dann die Störung der Normalität allmählig zunimmt, das Fieber erst später eintritt.

Auf diese Art pflegt das anhaltende Fieber meistens zu Stande zu kommen. Dafs die Verschiedenheit der Konstitutionen, die Mannigfaltigkeit einwirkender Schädlichkeiten manche

Modifikationen bedingen, versteht sich von selbst. Allein stets gilt die Regel, dafs das anhaltende Fieber blos dann hervortritt, wenn durch den Einflufs schwächender Schädlichkeiten und dadurch gesetzter Asthenie der Erregung das normale Zusammenstimmen der Lebensthätigkeit aufgehoben ist, oder: die Ursache des anhaltenden Fiebers besteht immer bald in directer bald in indirecter Asthenie.

Wie auffallend sich diese Ansicht über die Wesenheit des anhaltenden Fiebers von der unterscheidet, welche den vorbrownischen Ärzten hierüber vorschwebte, möge aus einer Zusammenstellung, Vergleichung von beiden deutlich werden.

Die nächste Ursache dieses Fiebers wurde von den ältern Ärzten nach ihren verschiedenen Systemen sehr mannigfaltig bestimmt. Die Annahme der Humoralpathologen entspricht völlig dem Geiste ihrer Lehre. Sie behaupten, die nächste Ursache der Continua continens bestehe in Verderbnissen des Bluts, welche bald entzündlicher, bald fauligter Natur seyn sollen. Von der Continua remittens nahmen sie an, sie entstehe aus Verderbnifs der Säfte in den ersten oder zweiten Wegen;

als die am häufigsten erscheinende, sahe man die Verderbnisse der Galle und des Schleims an.

Die Meynung der Nervenpathologen unterscheidet sich nur dadurch von der Annahme der Humoralpathologen, dafs sie zwar die Säfteverderbnisse ebenfalls als ein wichtiges Moment zur Begründung dieses Fiebers ansahen; allein dafür hielten, dafs dieselben erst durch die krankhafte Veränderung in den festen Theilen des Körpers herbeygeführt würden. Übrigens stimmten sie darin ganz dem Urtheile der Humoralpathologen bey, dafs die einmal gesetzten Säfteverderbnisse als die beständige Quelle der Fortdauer des Fiebers zu betrachten sey.

Die entfernten Ursachen des anhaltenden Fiebers setzte man in alles dasjenige, was nur irgend fähig sey, Verderbnifs der Säfte herbey zu führen, folglich nahm man im allgemeinen dieselben Einflüsse an, deren wir schon bey dem intermittirenden Fieber Erwähnung gethan haben.

Es wäre wohl ein unnützes Unternehmen, diese Annahmen einer genauern Kritik unterwerfen zu wollen. Das, was ich in der

Abhandlung über die Wechselfieber hierüber vorgebracht habe, findet auch hier seine Anwendung. Kein vernünftiger Arzt wird wohl in unsern Tagen noch glauben, dafs die anhaltenden Fieber entweder durch Verderbnisse des Bluts, oder der gastrischen Säfte erzeugt werden. Wenn auch einige Ärzte diese Meynung noch immer nicht fahren lassen können, so sind diefs doch nur Einige, welchen man diese altväterische Grille, in deren Besitz sie sich glücklich fühlen, immerhin lassen kann. Der vernünftige Theil der Ärzte ist gewifs weit davon entfernt, einem solchen Urtheile beyzupflichten.

Indessen halte ich dafür, die bündigste und zweckmäfsigste Widerlegung dieser Annahme der Humoralpathologen mögte vielleicht die seyn, in einer getreuen Darstellung auf die so auffallenden Abwege und Verirrungen aufmerksam zu machen, sie in ihrer ganzen grellen Gestalt darzulegen, welche aus der consequenten Verfolgung solcher Ideen für die Behandlungsart dieser Fieberform selbst hervorgehen. Diese Absicht hoffe ich am besten dadurch zu erreichen, dafs ich bey der Beschreibung aller abzuhandelnden Fieberformen beständig auf die Annahme der ältern Arzte über

die wichtigsten Punkte derselben, z. B. das Ursächliche, die Vorhersagung, die Heilmethode Rücksicht nehme, sie unsern Behauptungen gegenüber stelle, um den auffallenden Gegensatz dieser Ansichten in ein helleres Licht zu stellen. Ich schmeichle mir hierbey zugleich mit der Hoffnung, dafs vielleicht einige dieser Ärzte, welche sich durch Gründe der Theorie nicht von ihren eingewurzelten Vorurtheilen abbringen lassen, den bessern vor ihnen liegenden Weg betreten, wenn sie auf die Unzulässigkeit der Methode aufmerksam gemacht werden, die sie vielleicht bisher für die richtigere hielten, und sich dagegen von den wesentlichen, nicht zu verkennenden Vorzügen überzeugen, welche aus der Ansicht der Erregungstheorie über die Wesenheit des anhaltenden Fiebers, für die Behandlungsart desselben hervorgeht.

Ein anderer Punkt, mit dessen Ausmittelung uns erst die Krankheitsdiagnose völlig gegeben ist, besteht in der Aufsuchung der Phänomene, in welchen sich die Krankheit selbst zurückstrahlt.

Der Inbegrif folgender Erscheinungen, die nach dem Gesetztseyn der angegebenen Be-

dingungen eintreten, nennen wir anhaltendes Fieber:

Hitze, welche den Kranken den ganzen Tag hindurch nicht völlig verläfst, ein kleiner, oft sehr schneller, irregulärer Puls, heftiger Durst, Trockenheit der Mundhöhle, Verminderung des Appetits, oder gänzlich verlohrne Efslust, vorzüglich Abscheu gegen alle feste Speisen, als: Fleisch; Gegenwart der gastrischen Zeichen, grofse Abgeschlagenheit in den Gliedern, heftiges Kopfwehe, andere Schmerzen in mehreren Theilen des Körpers, geringe Störungen in den Funktionen der Sinnorgane und des Denkvermögens, geringe konvulsivische Bewegungen. Alle diese Erscheinungen sind sehr verschieden nach dem jedesmaligen Grad der Störung der Normalität. Jemehr das anhaltende Fieber an das intermittirende gränzt, desto gelindere, jemehr es sich dem Synochus nähert, desto heftigere, mehr Gefahr drohende Krankheitsphänomene stellen sich ein.

Mit diesem von dem anhaltenden Fieber entworfenen Bilde, stimmt das von den ältern Ärzten uns gezeichnete keineswegs überein, welche dieser Fieberform insgemein noch viele

andere, auf gröfsere Störung der Verrichtungen hindeutende Krankheitserscheinungen zuschrieben. Diefs thaten sie aber mit grofsem Unrechte; sie giengen nemlich von einem ganz verschiedenen Begriff des anhaltenden Fiebers aus, verstanden darunter alle Formen des Übelbefindens, welche sich durch eine beständige Fortdauer aller Fiebersymptome auszeichneten. Dieser Charakter kömmt aber nicht allein dem zu, was wir continua nennen, sondern auch dem Synochus, Typhus. Die ältern Ärzte dehnten das Gebiet des anhaltenden Fiebers viel zu weit aus, indem sie auch das von ihnen sogenannte Gallen-Faulfieber zu dieser Klasse rechneten, weil auch bey diesen Fieberarten keine, oder nur sehr geringe Remissionen wahrgenommen werden. Diese Eigenheit des Typhus kann aber keineswegs als ein wesentliches Merkmahl des Fiebers angesehen werden. Daher schliefse ich mehrere der Erscheinungen, welche man bisher als Begleiter des anhaltenden Fiebers zu beschreiben pflegte, gänzlich von demselben aus, z. B. die heftigen, konvulsivischen Zufälle, die Delirien. Dergleichen Zufälle wird man nie als Eigenthum des anhaltenden Fiebers, sondern nur als Begleiter des Typhus wahrnehmen. Aus eben diesem Grunde kann ich auch dem nicht

beypflichten, was Röschlaub in Weikards Beobachtungen Seite 2 anzunehmen scheint, dafs nemlich das Fieber um so mehr ein anhaltendes sey, je weniger die Fieberanfälle in einander überflössen, desto mehr Synochus, Typhus, je mehr diefs Statt fände. Nach meinem Dafürhalten kann diefs keine Unterscheidung des Fiebers in Feb. continua, Synochus und Typhus begründen, indem die Erregungstheorie nichts so sehr flieht, als einen Eintheilungsgrund von Erscheinungen zu entlehnen. Der verschiedene, den einzelnen Formen des Übelbefindens zukommende Grad des bestimmenden Ursächlichen, scheint mir als das Hauptmoment jeder wahren festzusetzenden Krankheitseintheilung angenommen werden zu müssen.

Der Form nach unterscheidet sich das anhaltende Fieber von allen anderen Fieberarten durch die eigene Beschaffenheit des Typus.

So wie das aussetzende, so fängt auch das anhaltende Fieber mit einem, jedoch nicht so ausgezeichneten Froste an, dem ziemlich beträchtliche Hitze nachfolgt. Die Remissionen des Fiebers sind nicht so sehr bemerkbar; vielmehr hält es mit grofser Intensität an. Jedoch mufs man

hier zwei Fälle unterscheiden. Nämlich: der Verlauf des Fiebers ist entweder so, dafs man keinen Punkt zu finden vermag, wo selbiges eine deutliche Exacerbation oder Remission macht, sondern alle Zufälle desselben dauern mit vieler Heftigkeit ununterbrochen fort; dergleichen Fieber nennt man: Feb. continuae continentes Die Beobachter streiten über ihre Existenz; einige läugnen sie, andere beschreiben Fälle dieser Art. Oder, und dieſs ist der gewöhnliche Fall, es ist ein remittirender Typus vorhanden, wo man dann an manchen Tageszeiten eine deutliche Ab- und Zunahme der Hitze und der übrigen Fiebersymptome wahrnimmt. Ein solches nennt man Feb. continua remittens, zum Unterschied von Fiebern, bey welchen man zwar auch Remissionen und Exazerbationen, aber so geringe, undeutliche beobachtet, dafs sie weniger auffallen, die man daher vorzugsweise Feb. continuae nennt.

Ausser diesen bemerken die älteren Ärzte von dem Typus des anhaltenden Fiebers, dafs die Exazerbationen mehr in den Morgenstunden, die Remissionen mehr Abends erscheinen.

Der ganze Unterschied, welcher der Form nach zwischen den intermittirenden und remit-

tirenden Fiebern Statt findet, besteht allein darin, dafs sich bey jenen die Exacerbation stets mit einem neuen Froste anfängt, welches bey diesem der Fall nicht ist, und dafs sich längere und deutlichere Intervallen einfinden, als bey diesen.

Das Wachsen und Fallen der dem anhaltenden Fieber eigenen Erscheinungen begründet ein verschiedenes Verhältnifs des Typus. Jemehr nemlich das Fieber an Heftigkeit zunimmt, desto mehr anteponiren die Exacerbationen; jemehr es sich seinem Ende nähert, je gelinder alle Fieberzufälle werden, desto mehr postponiren sie. In dem ersten Falle werden die Remissionen immer kürzer, die Exazerbationen immer länger, so dafs in der gröfsten Höhe des Fiebers zwischen den beiden letzten Exazerbationen fast gar keine Remissionen mehr zu unterscheiden sind.

In dem andern Falle werden die Remissionen immer länger, die Exazerbationen immer kürzer, so dafs zuletzt solche Intervallen zwischen den Fieberparoxysmen entstehen, die kaum von den Intermissionen des Wechselfiebers zu unterscheiden sind. Diese Eigenheiten des Typus verdienen insofern einer

Erwähnung, weil man ehemals das anhaltende Fieber hiernach verschieden eingetheilt, und benannt hat.

So unterscheidet man das anhaltende Fieber auch nach seiner kürzern oder längern Dauer, und daher die Benennungen:

Ephemera, ein Fieber, welches nur vier und zwanzig Stunden dauern soll. Acutae, hitzige Fieber, welche nicht über vier Wochen anzuhalten pflegen.

Chronicae, langwierige Fieber, welche längere Zeit, viele Monate, Jahre lang dauren können. Auf diese so vage Bestimmung gründete man die Unterscheidung aller möglichen Krankheitsformen in acute und chronische, eine Abtheilung, in welche mehrere Schriftsteller noch immer die ganze specielle Therapie zerfallen lassen.

Nach den Grundsätzen der Erregungstheorie können wir von dem anhaltenden Fieber nur zwei Unterabtheilungen gelten lassen:

1) Continua remittens, dasjenige, welches zunächst an das intermittirende Fieber gränzt.

2) Continua continens, dasjenige, welches auf dem höchsten Krankheitsgrade beruht, welcher dem anhaltenden Fieber nur immer zukommen kann, und eben deswegen so nahe an den Synochus gränzt, dafs auch der aufmerksamste Beobachter den Punkt kaum aufzufinden vermag, wo das anhaltende Fieber seine Form verändert hat, und Synochus genannt werden mufs.

Alle andere Eintheilungen, die man über das anhaltende Fieber festgesetzt hat, die sich entweder auf Zufälligkeiten, unwesentliche Fieberdifferenzen, geringe Nüancen des Typus, der verschiednen Gestalt mancher Symptome gründen, oder die endlich von der verschiedenen Verderbnifs der Säfte, nach dem Geiste des Systems der Humoralpathologen, abstrahirt sind, verwerfe ich als gänzlich irrig, grundlos und unnütz.

Über die Vorhersagung des anhaltenden Fiebers nur soviel: dieselben Grundsätze, welche wir über die Vorhersagung des Wechselfiebers entwickelt haben, müssen uns auch hier vorschweben. Folgende Punkte müssen stets betrachtet werden, um ein richtiges Urtheil über den Ausgang dieser Fieberform festsetzen zu können:

1) Die verschiedene Beschaffenheit der Konstitution der von diesem Fieber ergriffenen Individuen. Der Arzt, welcher über diesen Punkt Aufklärung zu erhalten wünscht, sehe auf das ganze Leben seines Kranken zurück, bis auf den Moment, wo er von dem vorhandenen Übelseyn befallen wurde. Diese Forschung erfordert viel Aufmerksamkeit, Klugheit, Menschenkenntnifs, wird aber durch die hiervon abhängende mögliche Ausmittelung der Entstehung des Fiebers, des verschiedenen Grades desselben, und der Kenntnifs der Vorgänge, welche im Verlauf desselben von statten gehen werden, hinlänglich belohnt. Auch gewährt diese richtig unternommene Forschung für die Kur selbst die so wichtige Kenntnisse des Punktes, bis zu welchem der Patient zu führen ist, damit das Verhältnifs der Zusammenstimmung aller Gebilde wieder eintrete, wobey bisher Wohlbefinden existirte.

2) Die Beschaffenheit der eingewirkten Schädlichkeiten, ihre gröfsere oder geringere Zahl und Gewalt, längere oder kürzere Zeit der Einwirkung. Zur Bildung des anhaltenden Fiebers ist stets die Einwirkung vieler oder sehr heftig schwächender Schädlichkeiten erforderlich; im allgemeinen gilt daher von

dieser Fieberform das Urtheil: jedes anhaltende Fieber ist eine ziemlich heftige, Gefahr drohende Form des Übelbefindens; dieſs findet aber um so mehr Statt, jemehr es sich dem Synochus nähert. Indessen hat der Arzt, welcher hinlänglich mit dem Wesen desselben und den Gesetzen vertraut ist, nach denen seine Behandlung unternommen werden muſs, dasselbe niemals zu fürchten. Der Erregungstheoretiker, welcher genau die Methode inne hat, nach welcher dieses Fieber behandelt werden muſs, wird mit Zuversicht und Entschlossenheit an das Krankenbette treten, und es glücklich zu beseitigen wissen.

3) Die Krankheitsphänomene. Ihre Betrachtung wird stets denjenigen interessiren, welcher weiſs, daſs sie die Beschaffenheit der gestörten Normalität anzeigen, daſs sie auf die gröſsere oder geringere Verletzung einzelner Verrichtungen hindeuten. Es wird ihm der Inbegriff aller dieser Erscheinungen als ein wichtiges Beleg über die Annahme des, dem Fieber zum Grunde liegenden Ursächlichen erscheinen müssen, aber nie wird ihn irgend ein Phänomen schrecken, oder in dem aufgefaſsten Bilde der Krankheit irre machen. Mit welchem Unrecht hat man den Brownianern

vorgeworfen, sie vernachlässigten die Erforschung der Symptome der Krankheitsformen! Gerade das Gegentheil läfst sich von dem wahren Brownianer behaupten. Denn er weifs diese Kenntnifs wahrhaft zu würdigen; läfst sich durch nichts täuschen, sieht die aufgefafsten Erscheinungen blos für das an, wofür sie anzusehen sind; mit vorurtheilsfreien Augen sieht er auf die Erscheinungen des gestörten Normalverhältnisses, ist nicht durch den Schein einer Hypothese verblendet, sieht z. B. bey dem anhaltenden Fieber in der belegten Zunge, dem bittern Geschmack nichts anders, als das, was sie anzeigen — höhere Schwäche der Assimilationsorgane, woraus gröfsere Verletzung dieser Verrichtung resultirt; da eine so grofse Zahl von Ärzten bisher nichts anders hierin erblickte, als die Bestätigung einer nie zu erweisenden Hypothese; er schaut die Natur an, wie sie ist, da die Ärzte bisher in ihr nichts als den Widerschein ihrer phantastischen Hypothesen erblickten.

Wie so auffallend unterscheiden sich diese Grundsätze von denen, nach welchen man sonst die Vorhersagung des anhaltenden Fiebers zu begründen suchte. Es war nur ein Hauptgesichtspunkt, welchen die Ärzte bisher

nur zur Ausmittelung der Prognose auffafsten. Die einzige Kunst des Arztes bestand fast allein darin: alle vorhandene Symptome aufzusuchen, und vorzüglich solche auszuheben, welche von ihnen oder von andern Beobachtern als Vorläufer eines glücklichen oder unglücklichen Ausgangs wahrgenommen worden waren. Getreues Gedächtnifs, scharfe Sinne, Kombinationsvermögen war das einzige Organ dieser Forschung. Welche Resultate konnte diese Methode gewähren? Wie so wenig Gewifsheit, wie so häufige Täuschungen waren die Frucht dieses angestrengten Fleifses! Daher die vielen gerechten Klagen über den leicht zu begehenden Irrthum, auch bey der genauesten Erforschung alles dessen, was dem Arzt ein richtiges Urtheil über den Ausgang der Krankheit verschaffen sollte. Daher die Warnung, sich nicht durch den Schein zu einem unüberlegten Ausspruche verführen zu lassen. Welches Unheil stiftete nicht in dieser Hinsicht der Glaube an die Krisen, deren Beschaffenheit ehemals für den Arzt ein Hauptbestimmungsgrund der zu fällenden Vorhersagung war. Welch es ängstliche Harren auf eine kritische Auslee rung, welche Verwickelung in Widersprüche, wenn der lang ersehnte Zeitpunkt endlich erschien, ein kritischer Schweifs,

Urin,

Urin, Diarhoe, Hämorrhagie, erfolgte, dem Arzt, alle Umstehende Triumph zuriefen, und sich durch die darauf eintretende Verschlimmerung in ihren schönen Hoffnungen getäuscht sahen! Welchen Dank sind die Ärzte dem unsterblichen Brown schon deswegen schuldig, dafs er sie von diesem Phantom, welches den Patienten und den Arzt zugleich so unglücklich machte, befreit hat!

Der mit den Grundsätzen der Erregungstheorie vertraute Arzt, welcher alle die Momente aufgefunden hat, deren genaue Auffassung zur Formirung der Diagnose und Prognose des anhaltenden Fiebers unablässige Bedingung ist, wird sogleich den Gesichtspunkt auffinden, aus welchem die Idee der Kur nothwendig fliefsen mufs. Denn in der Zusammenstellung der Diagnose und Prognose sind für ihn die Bedingungen enthalten, unter welche er den Organismus setzen mufs, damit das normale Zusammenstimmen der ihm zukommenden Lebensthätigkeit wieder hervortrete. Wer einmal die Wesenheit der gegebenen Krankheitsform, und die Gesetze ihres Fortschreitens zu der möglichen Grenze kennt, der kann keinen Augenblick über die zu for-

mirende Indication und ihre Realisirung zweifelhaft bleiben.

Der nach den Grundsätzen der Erregungstheorie handelnde Arzt, welcher die Absicht hat, das anhaltende Fieber zu beseitigen, setzt eine Hauptindikation fest, nemlich: die Störung des Normalverhältnisses der Zusammenstimmung der Thätigkeit organischer Gebilde, worauf das Fieber beruht, aufzuheben. Diese Idee kann einzig auf folgende Art realisirt werden: es mufs die Abnormität der Erregung beseitiget werden, man mufs dahin streben, die Erregung durch alle Gebilde des Organismus so zu verstärken, dafs der normale, mittlere Grad wieder hervortrete. Diefs wird bewirkt, durch solche Vermehrung der absoluten Gewalt des Inzitaments, dafs die entstandene Disproportion zwischen den Faktoren der Erregung aufgehoben wird. Da das ganze Glück der Kur darauf beruht, die normale Zusammenstimmung aller Gebilde des Organismus wieder herbey zu führen, so mufs der Patient bis zu dem Punkt der Erregung gebracht werden, bey welchem sich das Individuum vorher wohl befand, wobey alle seine Verrichtungen mit Leichtigkeit und Energie von statten giengen. Diese Indikation beschäftigt sich

insbesondere mit den Grundsätzen und Regeln, welche uns bey der Behandlung der Reconvaleszenz leiten müssen.

Über die Realisirung dieser von der Behandlungsart des anhaltenden Fiebers stets geltenden Grundsätze kann ich nur allgemeine Regeln angeben, weil jeder vorkommende Fall etwas verschiedenes mit sich führt, und deswegen Ansprüche auf eine Modifikation der Methode macht, die sich von der Beurtheilungskraft und dem Scharfsinne jedes denkenden Arztes billig fordern, und erwarten läfst.

Je höher der Grad der Asthenie ist, worauf sich das anhaltende Fieber gründet, welches aus der Heftigkeit und Menge vorhandener Krankheitsphänomene, dem gröfseren Ineinanderflieſsen der Fieberparoxysmen, der grösern Summe heftig eingewirkter Schädlichkeiten erhellt, desto mehr muſs der antiasthenische Heilplan in seinem ganzen Umfange angewendet werden. Man muſs deswegen um so kräftigere, flüchtigere Reitzmittel in sehr kurzen Zwischenräumen und geringen Gaben darreichen. Die anzuwendenden Reitzmittel müssen sehr flüchtig, durchdringend seyn, weil diese allein dazu geeigenschaftet sind, die beabsichtigte

Verstärkung der absoluten Gewalt des Inzitaments sicher und schnell zu bewirken.

Es kann hier ein doppelter Fehler begangen werden, den man nicht selten, besonders von sogenannten Brownianern begehen sieht. Manche glauben nämlich die eben angegebene Regel dadurch auszuüben, dafs sie anfangs die allergelindesten Reitzmittel, als: Spirit. Mindereri, Liq. anod. Hoff. benutzen; zur Rechtfertigung dieses Verfahrens hörte ich mehrere Ärzte sich darauf berufen: man dürfe deswegen nicht die Kur mit den sehr flüchtigen Reitzmitteln eröffnen, weil man ja sonst, bey zunehmender Krankheit, kein passendes Reitzmittel mehr übrig habe; diese sehr durchdringenden Reitzmittel, als Opium, Bisam, Camphor müsse man für die sehr malignen Fieber aufsparen! Andere wollen hier sogar Mittel-Neutralsalze für indicirt halten, indem sie alle Arzeneymittel für reitzend, und diese für die gelindesten, und deswegen im Anfange der Behandlung asthenischer Krankheitsformen für die zweckmäfsigsten achten. Eine solche Verfahrungsart erkläre ich für schlechterdings irrig, unnütz, ja sogar gefährlich. Ein so geringer Zusatz inzitirender Potenzen vermag keinesweges die Gewalt des Inzitaments gehörig

zu verstärken, man läfst also die Zeit ungenützt verstreichen, das Fieber geht seinen Gang ungestört fort, wird heftiger, bösartiger. Ein anderer noch gröfserer Fehler, der bey der Ausübung der Regel begangen werden kann, die Gewalt des Inzitaments sobald als möglich zu dem Grade zu verstärken, dafs normale Erregung entstehe, ist der: dafs man gleich die heftigsten Reitzmittel in zu starken, unverhältnifsmäsigen Gaben anwendet. Diesen Fehler sieht man nicht selten von solchen klinischen Ärzten begehen, welche, wenn sie ihren Patienten durch die beliebte gastrische Methode in eine Continua übergeführt haben, ihren Zuhörern jetzt die brownische Heilart zeigen wollen; sie benutzen deswegen Opium, Camphora, Wein und andere sehr durchdringende Reitzmittel in den stärksten, unpassendsten Gaben, und sind der Meynung, nach den Grundsätzen des brownischen Systems verfahren zu haben; denn sehr vielen dieser Herren scheinen reitzen und brownisch kuriren gleichbedeutende Begriffe zu seyn! Eine solche Verfahrungsart ist äufserst gefährlich und verderblich, indem bey dem hohen Grade von directer Asthenie durch eine solche enorme Vermehrung der Gewalt des Inzitaments sehr bald indirecte Asthenie herbeige-

führt werden muſs, alle Zufälle des Fiebers nehmen an Heftigkeit zu, die Continua geht mit unaufhaltsamen Schritten ins Gebiet des Synochus, Typhus über. Nun heifst es wohl: da sieht man es ja deutlich, wie schädlich die brownische Heilmethode ist; das ist die Folge des Reitzens! Wie unwillig muſs nicht der wahre Brownianer werden, wenn er solche Urtheile, die das Gepräge der rohesten Unwissenheit an sich tragen, aussprechen hört; und wie oft wurden und werden noch immer dergleichen Urtheile nicht nur von Laien, sondern selbst von Ärzten gefällt!

Als die zweckmäsigsten flüchtigsten Reitzmittel zur Beseitigung anhaltender Fieber empfehle ich folgende:

Moschus, Opium, Camph., Naphta vitrioli, Alkalia, Castor., Spirit. C. C., Bals. vit., Liq. anod. Hoff.,

Man muſs selbige nach Maasgabe ihrer grössern oder geringern Flüchtigkeit in gröfsern oder kleinern Gaben, in längern oder kürzern Zwischenräumen in Anwendung setzen, nach und nach aber sowohl in der Gabe vorsichtig steigen, als auch längere Zwischenräume erwählen. Zur Ausführung dieser Regel gehört viel Aufmerksamkeit, genaue Bestimmung des

Grades der Asthenie, der Konstitution der verschiedenen Individuen, öftere Versuche am Krankenbette. Eine Reihe solcher genau angestellter Beobachtungen verschafft eine ziemlich richtige, präzise Bestimmung. Ich halte das Vertrautseyn mit diesem Punkte der Ausübung für einen der wichtigsten und schwersten, welcher sich dem nach den Grundsätzen der Erregungstheorie handelnden Arzte darbieten kann, und empfehle seine Beherzigung jedem angehenden Arzte recht angelegentlich.

Unter den genannten Mitteln hat sich mir in dem anhaltenden Fieber keines so sehr empfohlen, als das Opium, der Campher und die Vitriolnaphta; vorzüglich trefflich hat sich das Opium in den vielen vorkommenden Fällen erwiesen, wo die Assimilationsorgane am meisten in ihrer Verrichtung gestört gefunden wurden, wo die gastrischen Zeichen am meisten hervorstachen.

In dergleichen Fällen vertrugen die Patienten kein anderes Reitzmittel, als den Mohnsaft, keins führte schneller zum Ziel, als eben dieses. Nur verdient bey seiner Anwendung die gröste Aufmerksamkeit und Behutsamkeit empfohlen zu werden.

Je höher der Grad der Asthenie ist, je erregbarer die Assimilationsorgane gefunden werden, desto geringer mufs die anzuwendende Gabe seyn; in dergleichen Fällen darf man sogar Erwachsenen oft nicht mehr, als alle halbe, oder Viertelstunden einen einzigen Tropfen Opiumstinktur reichen. Stärkere Gaben bewirken leicht Überreitzung, erregen Übelkeit, Erbrechen, Betäubung, Schwindel. Wo dieser Fall nicht eintritt, kann man mit dem besten Erfolge zwei und mehrere Tropfen alle halbe oder ganze Stunden benutzen, auch wohl bis auf vier, sechs Tropfen hinaufsteigen. Allein stets mufs die Gabe des Morgens kleiner seyn, als des Abends, indem alsdann die Patienten, wie bekannt ist, erregbarer gefunden werden.

Nächst dem Opium ist der Camphor eins der trefflichsten, passendsten Mittel in anhaltenden Fiebern; nur Schade, dafs manche Patienten seinen Geruch und Geschmack verabscheuen. Wo dieſs nicht Statt findet, bringt sein Gebrauch in steigenden Gaben, anfangs ein oder anderthalb, späterhin vier, sechs Gran die beste Wirkung hervor. Sehr vortheilhaft verbindet man selbigen mit Vitriolnaphta oder Hoffmannischen Liquor, welche

wegen ihren angenehmen Geschmack allgemein benutzt zu werden verdienen.

Spirituöse Einreibungen in die ganze Fläche der Brust, des Unterleibes, des Rückgrats sind treffliche Adjuvantia der Kur; man kann sich zu diesem Entzweck eines jeden guten Spiritus bedienen.

Eben dahin gehören warme Fomentationen, welche man aus aromatischen Kräutern nebst einem Zusatze von Spirit. vin. am zweckmäfsigsten bereitet. Ihre Benutzung ist vorzüglich bey Diarhöen, Kolikschmerzen, und andern Beschwerden des Unterleibes zu empfehlen; sie müssen aber stets warm erhalten werden, wenn sie etwas fruchten sollen, und deswegen öfters erneuert werden.

Der Gebrauch eines warmen Bades gehöret zu den trefflichsten Heilmitteln, das vorzüglich dann seinen Platz findet, wenn sich das anhaltende Fieber dem Synochus nähert, wenn die Haut das am meisten affizirte Organ ist. Ein Zusatz von aromatischen Kräutern oder von Spirit. vin., von Brandewein ist dabey sehr dienlich. Nur mufs man behutsam bey seiner Anwendung verfahren: der Wärmegrad

darf nicht zu grofs seyn, der Patient darf nicht länger als eine Viertelstunde in demselben bleiben; es mufs die nach dem Austritt aus dem Bade so leicht entstehende Erkältung sorgfältig vermieden werden, um nicht, statt des gehofften guten, einen schlechten Effekt zu bewirken. Die Diät und das Regimen sind uns so wichtig, wie die Arzneymittel; ein guter alter Wein thut oft bessere Dienste, als die besten Reitzmittel. Man reiche die kräftigsten Nahrungsmittel, als: Fleisch-Sagosuppen nebst Gewürzen, Eyern, öfters des Tags in kleinen Portionen. Man verbiete den Genufs aller Vegetabilien, der schwächenden Getränke, als: des Wassers, der Limonade u. s. w. In dem Zimmer, wo sich der Kranke aufhält, sorge man für Erhaltung einer guten, mäsig temperirten Luft.

Diese angegebene Methode mufs man Tag und Nacht während der Exazerbation und der Apyrexie ununterbrochen fortsetzen. Öfters ist es nothwendig, mit den verschiedenen Reitzmitteln zu wechseln, damit sich der Organismus nicht an ein Mittel gewöhne, weil es sonst aufhört passendes Reitzmittel zu seyn. Das zu substituirende mufs aber stets dem Grade der vorhandenen Asthenie entsprechen:

so mufs man nach dem einige Zeit fortgesetzten Gebrauch des Mohnsafts oder des Kamphors, wenn es mit der Kur nicht recht fortrücken will, ein anderes, aber gleich kräftiges Reitzmittel, z. B. Bisam, in Anwendung bringen.

Auf diese Art verfahren, wird man gewifs seine Absicht erreichen. Die Störung in den Verrichtungen wird allmählig geringer werden, die Exazerbationen immer gelinder, darauf unmerklicher, endlich gar nicht mehr erscheinen. Bis zu diesem Punkte hat man den Patienten zu bringen, wenn man eine baldige und dauerhafte Genesung hoffen will. Hat man also diesen Punkt glücklich erreicht, so mufs die Verfahrungsart ebenfalls geändert werden, d. h. es ist der Zeitpunkt vorhanden, den flüchtigen mehr anhaltende Reitzmittel hinzuzusetzen. Hierzu erwählt man am zweckmäfsigsten ein Infusum serpentariae, Flor. Arnicae, Valerian. Seneg. Cinanomi, mit Hoffmannischen Liquor oder Vitriolnaphta verbunden, und in der Zwischenzeit Opiumtinktur in steigenden Gaben gereicht.

Selten tritt der Fall ein, wo man diese mehr anhaltenden Mittel für sich allein mit

Vortheil in Gebrauch ziehen kann; ein Beysatz irgend eines flüchtigen Reitzmittels ist stets erforderlich, wenn nicht Übelkeit, Magendrücken, Erbrechen, Vermehrung der Fieberzufälle erfolgen soll.

Erst dann, wenn die Fieberexazerbationen gänzlich verschwunden, die vorzüglichsten Erscheinungen der gestörten Normalität sehr vermindert sind, besonders wenn die Assimilationsorgane wieder mehr Energie der Thätigkeit gewonnen haben, kann man diese Mittel für sich allein vortheilhaft benutzen. Keineswegs gilt dieſs aber von den sehr anhaltenden Reitzmitteln, zu deren Assimilation eine fast gänzlich normale Zusammenstimmung der Verdauungsorgane erforderlich ist, als: der China, des Eisens und dessen Präparate. Dergleichen Mittel werden in vielen Fällen sogar während der Reconvaleszenz, nicht ohne einen Zusatz von flüchtigen Reitzmitteln vertragen, bringen für sich, vorzüglich in Pulverform angewendet, die widrigsten Effekte hervor. Mit dem Gebrauche dieser Klasse von Reitzmitteln sey man daher sehr behutsam, gebe sie anfangs in sehr geringen Dosen, z. B. Serpentar. Valerian. China Dr. 1—11 infundirt; mit einem beständigen Zusatz flüchtiger Reitz-

mittel. So benutzt leisten sie alles, was man sich von ihnen nur immer versprechen kann. Das Fieber, alle Zufälle desselben verschwinden allmählig völlig, die Kräfte nehmen zu, der Appetit kehrt zurück, der Patient ist im Stande jetzt alles zu vertragen, was er in gesunden Tagen vertrug; man kann jetzt Fleisch, Bier, sogar etwas Gemüse verstatten; überhaupt hat der Arzt dafür zu sorgen, seinen Patienten nach und nach in die Lebensweise wieder zu versetzen, bey welcher sich derselbe vorher wohl befand. Dieſs ist eine unabläſsige Bedingung, um die Normalität aller Gebilde wieder herbey zu führen. Man muſs daher zu erforschen suchen, bey welchen Nahrungsmitteln, bey welchem Regimen sich der Patient vorher am besten befand, um ihn nach und nach unter gleiche Bedingungen zu versetzen. Die Ausübung dieser Regel ist allein im Stande, alle Bedingungen einer wahren Kur dieses Fiebers zu erfüllen. Es verdient in dieser Hinsicht das nachgelesen und beherzigt zu werden, was Jos. Frank in Weikards Beobachtungen hierüber erinnert hat. Mehrere Leute, welche am Typhus darnieder lagen, erlitten deswegen Rückfälle, weil man diesen vorher an sehr schlechte Nahrungsmittel gewöhnten Menschen im Rekonvaleszenz-

zustande fortwährend sehr kräftige Speisen und Getränke reichte. — Das Stadium der Rekonvaleszenz dauert kürzere oder längere Zeit, alles hängt von dem höhern oder geringern Krankheitsgrade ab. Im allgemeinen kann man aber annehmen, dafs dieses Stadium um so langwieriger ist, je gröfser die Summe eingewirkter Schädlichkeiten war, je mehr intensive Gewalt sie besafsen, je längere Zeit sie auf den Organismus einwirkten, je mehr das Individuum schon vorher in einer asthenischen Anlage schwebte. Ich hatte Gelegenheit, mehrere an anhaltenden Fiebern darnieder liegende Patienten zu beobachten, welche durch ein jährlich dreimal unternommenes Aderlafs bey coexistirender asthenischer Anlage herbeygeführt worden waren. Bey diesen gieng eine lange Zeit hin, ehe sich das Fieber, bey der zweckmäfsigsten Behandlung verlohr; ungleich längere Zeit dauerte das Stadium der Reconvaleszenz; Mattigkeit, Appetitlosigkeit wollten gar nicht verschwinden. Dem Anscheine nach befanden sich dergleichen Patienten ziemlich wohl, aber es war recht eigentlich das Wohlbefinden der Schwächlinge. Die Verdauungsorgane waren die am meisten von der Normalität abweichenden, die nur nach und nach zu ihrer normalen Beschaffenheit zurückkehrten.

Solche Patienten vertrugen daher sowohl während dem Fieber, als auch nachher, nichts anders, als Opiumstinktur in kleinen Gaben. Alle nur etwas anhaltende Mittel, denen man keine flüchtigen Reitzmittel hinzusetzte, erregten Übelkeit, Aufstofsen, Magendrücken, Erbrechen, Durchfälle. Dieſs gilt von fast allen Formen des Übelbefindens, welche ihre Entstehung vielen Säftenentziehungen zu verdanken haben.

Dagegen dauert die Rekonvaleszenz um so kürzer, je wenigere, intensiv-schwächere, kürzere Zeit eingewirkte Schädlichkeiten der Entstehung des anhaltenden Fiebers vorausgiengen. Solche Patienten vertragen auch früher anhaltende Reitzmittel; in dem beginnenden Stadium der Rekonvaleszenz thut der Gebrauch der China, der bittern Mittel, und späterhin des Eisens die trefflichsten Dienste, und verdient sehr empfohlen zu werden.

Dieſs sind die allgemeinen Grundsätze und Regeln, wornach derjenige Arzt das anhaltende Fieber behandeln muſs, der sich die Forderungen, welche die Erregungstheorie zu erfüllen verlangt, zur Richtschnur nimmt. Ihnen gegenüber stelle ich die Grundsätze,

nach welchen die meisten vorbrownischen Ärzte dieſs Fieber zu heilen suchten. Die ganze Behandlungsart besteht in der Realisirung folgender Indicationen, die nicht blos für die Kur dieses, sondern fast eines jeden Fiebers aufgestellt wurden:

1) Abkühlung, Verdünnung, Minderung des Bluts;
2) Mäſsigung der Zufälle;
3) Beförderung der nöthigen Krise;
4) Stärkung nach zurückgebliebener Schwäche.

Die erste Indikation: Abkühlung, Verdünnung, Minderung des Bluts.

Es soll nach dem einstimmigen Urtheile fast aller Beobachter nur wenige Fälle geben, wo man nicht zur glücklichen Beseitigung eines anhaltenden Fiebers einer Aderlaſs nothwendig hätte. Eine vorzunehmende Venäsektion hielt man stets indizirt, wenn sich folgende Zufälle einfanden:

Groſse Hitze, heftige Kopfschmerzen, voller, starker, harter Puls, Röthe des Gesichts,

sichts, des Urins, der Zunge, der Augen, Beklommenheit der Brust, vorhergegangener Mifsbrauch hitziger Getränke, Ausbleiben oder Vernachlässigung gewohnter Blutflüsse, ein Stillicidium sanguinis, als ein gewisses Zeichen der vorhandenen zu grofsen Blutmasse. Ausser diesen sahe man auf die epidemische Konstitution, die Jahrszeit, die Beschaffenheit des aus der Ader gelassenen Bluts, der Crusta pleuritica.

Die Menge des zu lassenden Bluts wurde nach der mehr oder weniger robusten Konstitution der verschiedenen Individuen, dem mehr jugendlichen Alter, der Gewohnheit des Aderlassens bestimmt. Personen, bey denen mehrere solcher günstigen Umstände zusammen kamen, pflegte man ohne Bedenken eine gute Portion zu entziehen. Dauerten nach der ersten Aderlafs die Anzeigen fort, als: der harte, volle Puls, die Röthe mehrerer Theile, so sahe man diefs für einen Beweis an, dafs sich das anhaltende Fieber mehr und mehr dem entzündlichen nähere. Bey einem solchen Charakter des Fiebers hielt man es für zuträglich, gleich anfangs eine starke Aderlafs anzuordnen, und das Blut so lange fliefsen zu lassen, als der Puls nur irgend etwas voll schien.

— Mehrere Ärzte stellten es als Grundsatz auf: sich durch den oft kleinen, schwachen, ja intermittirenden Puls, der grofsen Kraftlosigkeit, Zerschlagenheit in allen Gliedern, der matten Stimme, und andern bedenklich scheinenden Symptomen in diesem Fieber, niemals von der Anwendung des Aderlasses abbringen zu lassen. Denn just bey dem Vorhandenseyn solcher Zufälle glaubte man der Venäsektion am nöthigsten zu bedürfen, indem man versicherte, viele Fälle beobachtet zu haben, wo sich oft während dem Fliefsen des Bluts der kleine schwache Puls merklich erhoben, bald Vollheit und Härte erhalten hätte.

Ausser der erwähnten Verminderung der zu grofsen Blutmasse suchte man diese erste Indikation vorzüglich dadurch am schnellsten zu erreichen, dafs man bey den Zeichen gastrischer Unreinigkeiten, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Turgeszenz, entweder Brech- oder Purgiermittel anwendete.

Die Brechmittel liefs man bey den vorhandenen Anzeigen stets dem Aderlafs nachfolgen. Oft ereigneten sich Fälle, wo gar keine Erscheinungen gastrischer Unreinigkeiten wahrzunehmen waren, und wo dennoch

die Benutzung der Brechmittel sehr vortheilhaft gewesen seyn soll. In dergleichen Fällen will man bey einer genauern Untersuchung fast immer einen Druck in den Präcordien, eine gelbliche Farbe des Gesichts um die Augen herum, wahrgenommen haben, welche auf die Anwesenheit eines krankhaften Stoffs in den ersten Wegen hindeuten sollen, auf dessen baldige Entfernung man bedacht seyn müsse. Nach der einige Zeit fortgesetzten Benutzung der Brechmittel, bediente man sich zu gleichem Behuf der Abführungsmittel, der Klystiere. Zur Mäfsigung der Hitze und des Fiebers überhaupt empfehlen die älteren Ärzte, aufser den erfrischenden, kühlenden Getränken, der blos vegetabilischen Diät, dem kühlen Verhalten, vor allem bald die vegetabilischen, bald die mineralischen Säuren. Von der ersten Klasse zog man besonders den Crem. Tart., Sal. essential. Tart., den Zitronensaft, den Weinessig in Gebrauch.

Von der andern Klasse benutzte man den Vitriolgeist, den man als Elix. acid. Haller. anwendete. Der vegetabilischen Säuren bediente man sich vorzüglich dann, wenn die ersten Wege mit schleimigten Unreinigkeiten bedeckt waren. Die mineralischen sollen sich

sehr vortrefflich zur Stillung des Durstes, Abwendung der Fäulniſs, und Kühlung erwiesen haben. Bey allen kontinuirenden Fiebern, bey denen der inflammatorische Charakter sehr hervorsticht, soll kein Mittel so groſse Dienste leisten, als der Salpeter, welchem man eine besondere Tendenz zuschrieb, die phlogistische Beschaffenheit des Bluts auszulöschen.

Die zweite Indikation: Beförderung der Krise.

Es müssen hier, nach der Annahme der ältern Ärzte, vor allen zwey Fälle unterschieden werden:

1) Wo der Arzt durch Nichtsthun der beste Beförderer der Krise ist. Dieser Fall, wo der Arzt einen bloſsen Zuschauer der Naturoperationen abgeben muſs, soll dann eintreten, wenn sich während dem Gebrauch der angeführten Mittel, zu der Zeit, welche meistens Krisen mit sich zu führen pflegt, Ausleerungen durch Schweiſs und Urin einfinden, welche das Fieber offenbar vermindern, alle Krankheitszufälle erleichtern. Hier begnügte man sich allein damit, ein ruhiges Verhalten, Abwartung des Schweiſses, Trinken lauwarmer Getränke zu empfehlen.

c) Soll es Fälle geben, wo der Arzt durch zweckmäfsige Mittel die Krise unterstützen mufs; dieſs soll bey dem anhaltenden Fieber häufiger der Fall seyn.

Will sich demnach die Natur durch Erbrechen von der krankhaften Materie befreien, so wurde gerathen, das freiwillige Brechen durch Trinken von Kamillenthee zu erleichtern, oder das nicht von statten gehende durch Reichung abgebrochener Gaben des Brechweinsteins zu befördern.

Ist ein Durchfall dieser Weg der auszuscheidenden Materie, so darf man ihn niemals stören, man mufs ihn vielmehr durch gelind abführende Mittel zu unterhalten suchen.

Eben so wenig hielt man es für räthlich, einen Blutfluſs, wenn er auch noch so stark war, gleich zu unterdrücken. Ehe der Puls nicht anfieng, merklich schwächer, die Hände und Füſse kalt zu werden, sich Ohnmachten einstellten, wagte man nichts zur Stillung der Hämorrhagie zu unternehmen. Im Gegentheil hielt man es für dienlich, in solchen Fällen, wo wegen einer gewissen Steifigkeit der ausleerenden Blutgefäſse, oder wegen zu groſser

Kohärenz des Bluts, der freie Fortgang einer solchen erwünschten Hämorrhagie gehindert würde, durch erweichende Umschläge, warme Dämpfe, erweichende Klystiere, Fufsbäder, Blutigel, den Blutflufs zu befördern, und sogar die von der Natur durch alle Zeichen beabsichtigte, aber nicht zu Stande gebrachte Hämorrhagie, durch Aderlässe zu ersetzen.

Die dritte Indikation: Mäsigung der Zufälle.

1) Sehr heftige Kopfschmerzen suchte man durch Aderlassen, Schröpfen, Anlegung von Blutigeln an die Schläfe, Synapismen an die Fufssohlen, die Waden, Überschlagen kalter Tücher auf die Stirn, zu lindern. Waren sie durch eine sehr scharfe Galle, wie man glaubte, entstanden, so suchte man sie zu korrigiren, zu verdünnen. War hingegen Krampf die Ursache, so bediente man sich der krampfstillenden Mittel.

2) Deliria, welche entzündlicher Natur zu seyn schienen, suchte man durch ein Aderlafs am Kopfe, Schröpfköpfe am Hinterhaupte, Blutigel an die Schläfe, Fufsbäder, die Schmu-

kerschen Umschläge auf den Kopf, Synapismen an die Waden zu beseitigen.

War eine im Magen stockende, verdorbene, faule, scharfe Galle der Grund dieser Rasereien, so glaubte man, nichts anders vermöge dieses furchtbare Symptom zu entfernen, als Einwickelung, Verbesserung derselben durch säuerliche, seifenartige Getränke, Brech- und Purgiermittel.

Glaubte man aber, sie hätten ihren Grund in einer auf das Gehirn abgelagerten exanthematischen Materie, so war man bemüht, dieſs Exanthem wieder nach der Haut zu locken, welches man durch warmes Verhalten, schweistreibende Getränke, Aderlafs, Blasenpflaster, Brechmittel, Kamphor, Bisam, zu bewerkstelligen suchte.

3) Übermäfsige Durchfälle, wenn sie auch anfangs die Krise zu befördern schienen, suchte man zu mäsigen, gänzlich zu heben, durch antispasmodische Mittel. Hierbey gab man aber die für sehr nöthig und der Beherzigung würdig geachtete Kautel, nicht einen jeden zu heftig scheinenden Durchfall sogleich mit stopfenden Mitteln zu hemmen, weil ihre häu-

fige Ursache in gallicht-fauligten Unreinigkeiten in den ersten Wegen bestehe, deren zeitige Ausführung man vernachläs igt habe, die man daher noch fortzuschaffen suchen müsse, worauf der Bauchfluss alsdann von selbst aufhören würde. Die unzeitige Störung einer solchen Diarrhoe soll den Patienten zum grösten Nachtheil gereichen. Daher gab man die Regel: alle stark gefärbte noch so dünne Stühle, die sich jedesmal durch ein Kneipen im Leibe ankündigen, niemals zu stören, sondern wenn sie zu heftig würden, nur zu mäfsigen, welches aber nicht durch stopfende, sondern durch solche Mittel geschehen müsse, welche die Schärfe einwickeln, ihren fortschreitenden Verderbnissen Schranken setzen, und die immobilen Sordes mobil machen. Hierzu hielt man häufiges schleimigtes Getränk, die Riverische Potion, Rhabarbertinktur, Salmiak, Oximel, Tart. Emet. in kleinen Gaben am dienlichsten. Hatte das anhaltende Fieber einen sehr bösartigen Charakter angenommen, so benutzte man die reitzenden, antispasmodischen Mittel, als: Camphor, Bisam, Serpentaria, reitzende Klystiere, kalte Umschläge, warme Bäder, mehrere Blasenpflaster.

Hatte man auf diese Art die lebensgefähr-

lichsten Zufälle glücklich entfernt, so bediente man sich, zur Erfüllung der vierten und letzten Indikation, der China und der bittern Mittel, um den Fiebercharakter völlig auszulöschen, und die etwa zurückgebliebene Schwäche des Systems völlig zu heben.

Dieſs ist im Wesentlichen die Art, wie man ehemals bey der Kur dieses Fiebers zu Werke zu gehen pflegte.

Wer den Geist der Erregungstheorie nur irgend aufgefaſst hat, dem wird die Grundlosigkeit dieses Verfahrens von selbst einleuchten. Zu welchen Miſsgriffen, zu welchen unglücklichen Resultaten führten die Hypothesen, welche man sonst medizinische Lehrsätze zu nennen beliebte! Wie äuſserst verkehrt ist auch die Behandlung dieser Form des Übelbefindens! Aderlassen, Brechen, Purgiren war auch hier fast die einzige Kunst des Arztes, der Kreis, um welchen sich die ganze Behandlung herumdrehte. Wir sehen, daſs von diesen Ärzten auch Reitzmittel angewendet wurden. Dieſs geschah aber fast niemals bey dem anhaltenden Fieber, sondern erst dann, wenn man den Patienten in den Synochus hinübergeführt hatte. Und doch war dieſs bey der

ersten Erscheinung des brownschen Systems ein mächtig seyn sollender Einwurf einiger Gegner dieser Lehre gegen die Anschuldigung: die Ärzte hätten bisher die einzige Kunst in Anwendung des schwächenden Heilplans gesetzt, hätten keine Idee von einer eigentlichen inzitirenden Heilmethode gehabt. Wie verfuhr man aber in den Fällen, in welchen man Reitzmittel anzuwenden unternahm? Man gab sie in den unpassendsten Gaben, die nothwendig schädlich seyn mufsten. Man schritt zu ihrer Anwendung, wenn, wie man zu sagen pflegte, das Fieber den Charakter der Bösartigkeit angenommen hatte (den die Ärzte in den häufigsten Fällen herbey zu kuriren wufsten). Jetzt sollten die gesunkenen Lebenskräfte aufgerichtet werden; nun wurde der Patient mit allen Reitzmitteln, Bisam, Kampher, Mohnsaft bestürmt. Was konnte die Folge eines solchen Verfahrens anders seyn, als schnell entstehende indirekte Asthenie, wodurch das Fieber sehr verschlimmert, und der Kranke so dem Grabe mit Riesenschritten näher geführt wurde?

Oder man wendete zur Bindung der festen Theile peruvianische Rinde an. Sie wurde bey dem hohen Grad von Schwäche nicht

vertragen, erregte allerlei üble Zufälle; anstatt dieſs einzusehen, hieſs es gewöhnlich: es ist eine inflammatorische Komplikation, oder Unreinigkeiten in den ersten Wegen hieran Schuld, und nun wurde wieder so gehandelt, wie vorher.

Der Erfolg bewies unleugbar die Vortrefflichkeit dieser Methode; wie viele so behandelte kamen davon, und diejenigen, welche gerettet wurden, welches Loos traf sie? Siech und elend schleppten sie ihr Leben dahin; Rezidive, böse, chronische Nachkrankheiten waren die öfteren Folgen, die um so leichter entstehen konnten, weil die Reconvaleszenz Monate lang fortdauerte.

Ich übergehe es, etwas über das Heilverfahren anzugeben, nach welchem viele unserer jetzigen Eklektiker das anhaltende Fieber zu behandeln pflegen. Das, was einige dieser Männer ihr praktisches System der Medizin nennen, ist der Inbegriff aller grundlosen Annahmen, welche jemals ihr Spiel in der Medizin getrieben haben. So auch ihre Heilmethode. Sie ist aus dem praktisch-brauchbarsten aller jemals blühenden Methoden zusammen-

geflickt, daher die zahllosen Mittel und Methoden!

Soviel über das anhaltende Fieber!

II.

Synochus.

Die richtig unternommene Ausmittelung der Entstehungsart, Ausbildung, und der Phänomene des Fiebers, deren bestimmten Inbegriff man mit dem Ausdruck: Synochus bezeichnet, wird beweisen, dafs der Synochus wirklich den dritten Grad der Schwäche, welcher dem Fieber eigen ist, repräsentirt, und wird ihm so den Platz zusichern, welchen ich dieser Fieberform, nach der oben festgesetzten Fiebereintheilung, vorläufig angewiesen habe.

Dem Eintritte des Synochus geht stets solche Verminderung der Gewalt des Inzita-

ments voraus, welche beträchtlichen Grad von Asthenie der Erregung zur Folge hat. Die Gewalt des Inzitaments kann aber auf eine zwiefache Art, relativ und absolut, vermindert werden; demnach stützt sich auch der Synochus entweder auf direkt oder indirekt entstandene Asthenie der Erregung. Im ersten Falle entsteht die Asthenie nicht sogleich, wie die schwächenden Einflüsse gegeben sind, sie wird vielmehr durch ein vorausgehendes Stadium, Hypersthenie der Erregung, vermittelt. Ich übergehe es, davon zu sprechen, wie auf diese Art der Synochus zu Stande zu kommen pflegt; diese Untersuchung würde uns zu weit führen, indem dazu erforderlich wäre, alle die Momente zu entwickeln, durch deren Zusammentreffen Hypersthenie der Erregung entsteht. Da wo von solchen Formen des Übelbefindens die Rede seyn wird, deren Begründendes in Hypersthenie besteht, wird über diesen Gegenstand das Nöthige vorgebracht werden. Nur soviel mufs erinnert werden, dafs der Synochus, welcher durch indirekte Asthenie begründet wird, zu den heftigern dieser Fiebergattung gerechnet werden mufs, indem die nachher nothwendig eintretende direkte Asthenie sehr hohen Grad erreicht, weil das innere Moment, die dem Organismus zukom-

mende Lebensthätigkeit, so sehr geschwächt zu seyn pflegt.

So wie alle asthenische Fieberformen, so pflegt auch der Synochus in den bey weiten häufigsten Fällen durch direkte Asthenie bedingt zu seyn. Die vorzüglichsten Momente, welche so hohen Grad von direkter Asthenie zu erzeugen vermögen, sind folgende:

Blutverlust, er mag nun absichtlich bewirkt seyn, z. B. durch Misbrauch des Aderlassens, oder seinen Grund in ausgebildeter Krankheit haben, als: profuser Menstrual-Hämorrhoidalfluſs, überhaupt jede noch so verschieden entstandene beträchtliche, oder lange Zeit andauernde Hämorrhagie; Verlust anderer Säfte, durch häufiges Erbrechen, Diarrhöen, Dyssenterien, lang dauernde Gonorrhöen, Salivationen.

Dergleichen Säfteentziehungen sind für sich allein im Stande, einen beträchtlichen Synochus zu erzeugen, wenn entweder in kurzer Zeit auf einmal viele Säfte entzogen werden, oder wenn ihre lange Andauer einen gleichen Verlust bewirkt In dem Fall, wo selbige weder sehr andauernd, noch heftig waren,

entstehet kein Synochus, sondern entweder eine andere, auf geringern Grad von Asthenie sich stützende Fieberform, oder nur eine Opportunität zum Synochus.

Dergleichen Fälle nimmt man vorzüglich bey solchen Menschen wahr, welche auf eignes oder ärztliches Anrathen sich jedes Jahr zwei oder dreimal Blut abzapfen lassen; oder welche der Meinung sind, alle drei Monate einmal eine tüchtige Reinigung (Ausfegung) vornehmen lassen zu müssen. Treten bey einer mehrmaligen Repetition dieses Verfahrens keine anderweitige günstige Umstände ein, ersetzen sie das so verlohrene nicht auf eine andere Art, z. B. durch bessere Diät, so wird entweder der eine oder der andere der erwähnten Fälle eintreten.

Ferner gehören hieher schnell eintretende, heftige, oder lang andauernde Gemüthsbewegungen, als: Traurigkeit, Schrecken, Gram, Ärger, Verdrufs, und ähnliche, das Innerste des Menschen erschütternde Affekte. Da bey der Armuth, welche den Geist in so mancher Hinsicht zu beugen vermag, noch so manche wirksame Schädlichkeiten zu konkurriren pflegen, als: elende Wohnungen, schlechte oder

wenige Nahrungsmittel, zu grofse Anstrengung der Kräfte, nicht zu vermeidender Einfluſs der Kälte und Nässe, so kann man selbige als eine sehr ergiebige Quelle, aus welcher sich stets neue Schädlichkeiten entwicklen, zur Begründung dieses Fiebers betrachten. So müssen überhaupt manche Verhältnisse, Stände, Beschäftigungen der Menschen angesehen werden. Bey dem Soldatenstande vereinigen sich, besonders im Kriege, oft alle Bedingungen zur häufigen Entstehung des Synochus, als: Mangel an Speisen und Getränken, elende Wohnungen, nicht hinlänglich schützende Kleider, abmattende Forcemärsche, bey dem grösten Mangel der unentbehrlichsten Bedürfnisse, das Bivakiren, deprimirende Gemüthsbewegungen, die entweder nur einzelne Individuen treffen, oder bey allgemeinen Schrecknissen sich über mehrere erstrecken.

Oft konkurriren solche Bedingungen, welche als die wirksamsten Schädlichkeiten auf ganze Massen von Menschen einwirken, wohin alles zu rechnen ist, was allgemeines Elend herbeyführen kann, als: Theuerung, Hungersnoth, allgemeine Bestürzung durch Krieg und dessen schreckliche Begleiter veranlafst.

Die

Die Beschaffenheit gewisser Länder in Absicht der Atmosphäre, der Lebensweise ist ferner ein sehr wichtiges, allgemein wirkendes Moment, als: sehr grofse Hitze am Tage, Kälte während der Nacht, die Verderbnifs, welche die Luft durch viele sich aus Kanälen, Sümpfen, Meeren entwickelnde mephitische Gasarten erleidet. Da wo dergleichen Umstände zusammentreffen, wie z. B. auf einigen westindischen Inseln, herrscht der Synochus epidemisch.

Ausser diesen giebt es noch eine grofse Menge von schwächenden Einflüssen, durch deren Zusammentreffen dieses Fieber erzeugt werden kann, welche ich hier aber zu erörtern übergehe.

Die Gewalt solcher Schädlichkeiten wird um so wirksamer, je mehr sie auf schwächliche Individuen einwirken, auf Menschen, die entweder durch viele vorausgegangene Krankheiten schon sehr geschwächt sind, oder deren Verhältnisse, bestimmte Lebensart nothwendig eine schwächliche Gesundheit herbeyführen mufs. Dergleichen Menschen befinden sich zwar wohl, es ist das Normalverhältnifs der Zusammenstimmung aller Gebilde vorhanden, keine Störung irgend einer Verrichtung

wahrzunehmen; sobald aber die äufsere Natur nur irgend heftig auf sie einwirkt, unterliegen sie leicht diesem gegen sie gerichteten Kampfe, es entsteht beträchtlicher Synochus. Hierher sind Kinder, zärtliche Knaben und Mädchen, Weiber, Greise zu rechnen. Bey diesen ist eine an sich geringe Entziehung schon eine sehr bedeutende, die, nur irgend fortgesetzt, hohen Grad von Asthenie, beträchtliche Abnormität in der Zusammenstimmung der organischen Gebilde begründet.

Dagegen bedarf es einer beträchtlichen Summe heftiger oder lange fortwirkender Schädlichkeiten, damit robuste Individuen von einem Synochus ergriffen werden. Jünglinge und Männer, in der Blüte der Jahre und Kräfte, die gut genährt, mit einer kräftigen körperlichen Konstitution begabt sind, vermögen lange der zerstörenden Tendenz der äufsern Natur zu wiederstehen. Man wird daher bemerken, dafs in Epidemien des Synochus, wo dergleichen günstige Umstände zusammentreffen, manche Menschen entweder gar nicht, oder erst spät, und nur dann von diesem Fieber ergriffen werden, wenn eine beträchtliche Summe schwächender Potenzen auf sie eingewirkt hat.

Der Synochus entstehet sowohl bei solchen Individuen, welche sich vorher in einer asthenischen Anlage, als auch bei solchen, welche sich vorher ganz wohl befanden.

Iedoch ist das erstere der bei weiten häufigste Fall; — aufserdem entsteht er dann, wenn Fieberformen, die sich auf einen geringen Grad von Asthenie gründen, in einen Synochus übergehen, oder übergeführt werden. Die continua, wenn sie sich entweder selbst überlassen bleibt, oder an statt ihr eine zweckmäfsige antiasthenische Heilmethode entgegen zu setzen, durch Benutzung eines schwächenden Heilplans zu immer höhern Grad der Schwäche geführt, wird sich bald als Synochus darstellen. Dieser Uebergang mufs stets erfolgen, wo es mit der Behandlung anhaltender Fieber rückwärts zu gehen pflegt. Aber nicht allein das anhaltende Fieber hat diesen Gang, sondern auch bei andern Formen des Übelbefindens tritt öfters derselbe Fall ein. Wenn man z. B. ein intermittirendes Fieber mit sehr vielen Brech - oder Abführungsmitteln, oder gar mit Aderlässen behandelt, so kann man den Kranken plötzlich in einen Synochus hinüberführen und es ist keinesweges nothwendig, dafs der Kranke zuerst von einem anhaltenden Fie-

ber und erst später von dem Synochus ergriffen werde.

In diesem Falle geht der Bildung des Synochus keine Opportunität voraus, welche blofs dann einzutreten pflegt, wenn entweder in der Anlage schwebende, oder vorher ganz gesunde Individuen von diesem Fieber ergriffen werden. Diese Opportunität dauert, nach Maafsgabe der Menge und Heftigkeit der eingewirkten Schädlichkeiten, und der verschiedenen Konstitution kürzere oder längere Zeit. Längere Zeit dauert sie wenn die Konstitution des Patienten gut, die eingewirkten Schädlichkeiten nicht sehr heftig waren, sondern die Verminderung der absoluten Gewalt des Inzitaments allmählig erfolgte. Hier geht der Ausbildung des Synochus eine oft mehrere Tage dauernde Opportunität voraus.

Jemehr aber der Mensch vorher in einer asthenischen Anlage schwebte, je schwächer seine Konstitution war, je heftiger die Schädlichkeiten eingewirkt haben, jemehr also die Gewalt des Inzitaments plötzlich vermindert worden ist, desto kürzer, weniger bemerkbar ist die Opportunität. Die Ausmittelung dieses Punktes ist für den Arzt in mancher Hinsicht

sehr wichtig und interessant, indem sich hieraus schon vorläufig auf den Charakter des vorhandenen Fiebers schliefsen läfst. So ist es eine sehr bekannte, von vielen Schriftstellern erwähnte Beobachtung, dafs der Synochus, von dem ein Mensch ohne vorher bemerkbare Spuren des Übelbefindens plötzlich wie vom Blitz ergriffen und darnieder gestürtzt wird, zu den gefährlichsten dieser Klasse gehört.

Aus den bisher vorgetragenen wird erhellen, dafs die alleinige Ursache dieses Fiebers in sehr hoher Asthenie der Erregung gegründet ist; die hieraus nothwendig resultirende Störung der Normalität mufs sehr beträchtlichen Grad besitzen. Um uns von dieser grofsen Disharmonie in der Zusammenstimmung der meisten und wichtigsten organischen Gebilde zu überzeugen, müssen wir auf die Repräsentanten dieser Abnormität der Verrichtungen den davon abhängenden Krankheitsphänomenen unser Augenmerk richten. Wir wollen daher den Synochus Schritt vor Schritt durch alle die verschiedenen von ihm beschriebenen Stadien begleiten, um uns von der allmähligen Entwickelung, dem Fortschreiten, und dem Wachsen dieser Phänomene bis zu dem Punkte, welcher der höchste genannt werden

mufs, ein deutliches Bild entwerfen zu können.

Das erste Stadium des Fiebers oder die Opportunität charakterisirt sich durch folgende Erscheinungen:

verminderte Eflust, Übelkeit, heftige Kopfschmerzen, allerlei Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, Mattigkeit, Unlust an dem was bisher Vergnügen gewährte, Unvermögen zur Verrichtung derjenigen Geistesbeschäftigungen, welche bisher getrieben wurden, wenigstens schlechtes Vonstattengehen dieser wie aller anderer Geschäfte. Diefs sind die gewöhnlichsten Vorboten dieses Fiebers, die jedoch nach der individuellen Konstitution des Körpers und anderen eintretenden Umständen deutlicher oder unmerklicher erscheinen.

Nach und nach nehmen diese Zufälle an Ex- und Intensität sehr merklich zu, das Fieber ist ins zweyte Stadium, das der sich ausbildenden Form des Übelbefindens getreten.

Jetzt erscheint Frost mit darauf folgender Hitze, Durst, frequenter, kleiner, irregulairer Puls, sehr heftige Kopfschmerzen, Ekel, Neigung zum Erbrechen, öfteres Erbrechen von

Galle und Schleim, bitterer Geschmack, bitteres Aufstofsen, gelb belegte Zunge, Druk Beänstigung in den Präkordien, heftige Diarrhoe, überhaupt alle gastrischen Zeichen. Damit ist grofse Abgeschlagenheit in allen Gliedern, Dumpfsinn, Niedergeschlagenheit des Geistes verbunden. Des Abends bekommt der Patient sehr beträchtliche Fieberexazerbationen.

Nachdem diefs Stadium einige Zeit angedauert, die Schwäche mit unaufhaltsamen Schritten zugenommen hat, tritt das dritte Stadium, das der völlig ausgebildeten Form des Übelbefindens ein, welches die ältern Nosologen das stadium status seu acme nannten, das sich durch folgende Zufälle auszeichnet: grofse Hinfälligkeit der Kräfte, Ohnmachten, fürchterliche Kopfschmerzen, Klingen, Sausen und Brausen vor den Ohren, Schwerhörigkeit, Doppelsehen, rothes aufgetriebenes Gesicht mit gelbgrüner Bläfse um die Nase und den Mund herum, sehr trockne, harte, gespaltene, mit gelben, braunen, schwarzen Schmutz überzogene Zunge. Entweder hat der Kranke gar keinen Geschmack, oder alles schmeckt ihm bitter, sauer, fauligt; starkes Erbrechen, heftige Diarrhoen mit Meteorismus. Die Respiration wird kurz, beschwer-

lich, ängstlich, der Puls immer frequenter, kleiner, unordentlicher, sogar intermittirend; die Fieberparoxysmen fliefsen in einander über, eine Exazerbation ist an die andere gekettet, oder vielmehr es giebt gar keine, oder nur sehr undeutliche Remissionen. Die ganze Fläche der Haut ist mit einem frieselartigen Ausschlage überzogen, zuweilen stellen sich auch geringe konvulsivische Bewegungen ein. Oft bleibt diefs dritte auch das lezte Stadium des Synochus, wo es dann in den Typhus übergeht.

Werden aber durch eine zweckmäfsige Heilmethode oder andere günstige eintretende Umstände der fortschreitenden Schwäche Grenzen gesetzt, so geht der Synochus ins vierte Stadium über, in welchen sich nach und nach die ausgezeichnetesten Zufälle verlieren.

Das Fieber mit allen seinen begleitenden Phänomenen wird geringer, die Exazerbationen vermindern sich, es erscheinen wieder deutlichere Remissionen, die Besserung nimmt immer mehr zu, der Kranke tritt in das fünfte Stadium, das der Reconvaleszenz, wo alle Störungen der Normalität sich allmählig verlieren, alle Verrichtungen wieder zu ihrer normalen Beschaffenheit zurückkehren. Die Rekonva-

leszenz dauert nach dem heftigern oder geringern Grade der Krankheit längere oder kürzere Zeit.

Dieſs ist das Bild, das uns die Betrachtung des Synochus gewährt, von seiner Entstehung durch alle seine verschiedenen Grade und Zeiträume hindurch verfolgt.

Es ist wohl überflüssig zu erinnern, daſs sich nicht jeder Synochus mit eben diesen und keinen andern Zufällen darstellt. Jeder vorkommende Fall wird dem aufmerksamen Beobachter mancherlei Modifikationen der Erscheinungen und des Verlaufs darbieten, eine Verschiedenheit, die durch die besondere Natur der so mannigfaltigen Individuen, durch die Verschiedenheit des äuſsern Moments, der Krankheitsursache nothwendig bedingt ist.

Wenn man den Synochus mit dem Bilde vergleicht, welches die ausgebildete Continua gewährt, so unterscheidet er sich bloſs durch das höhere Affizirtseyn mehrerer Verrichtungen von ihr. So wie bei dem anhaltenden Fieber, so finden wir auch beym Synochus die Assimilationsorgane, das Gefäſssystem, die Organe des Empfindens und Denkens von ihrem Normalverhältnisse abgewichen.

Allein die dem Synochus eigenen Erscheinungen deuten unverkennbar auf das viel heftigere Leiden dieser Verrichtungen hin. Die Assimilationsorgane sind sehr beträchtlich in ihrer Normalität gestöhrt, der Inbegriff der vorhandenen gastrischen Zeichen, die bei dem anhaltenden Fieber fast nie so vereinet, und ausgebildet erscheinen, sind die unläugbaren Verkündiger dieser gröfseren Störung. Die Sinnorgane sind ebenfalls weit beträchtlicher, wie bei jenen Fieberformen in ihren Verrichtungen verletzt, bei welchen diese Störung nie so hohen Grad erreicht, um, wie es hier geschieht, schweres Gehör, Verdunkelung des Gesichts zu erzeugen. Bei kontinuirlichen Fiebern stellt sich die Störung der Verrichtung des Gehirns und des Nervensystems durch Eingenommenheit des Kopfs, schlechtes Vonstattengehen der Geistesoperationen dar. Im Synochus offenbart sich die höhere Abnormität dieser Verrichtungen durch mancherlei Zufälle, welche auf das höhere Leiden dieser Organe hindeuten. Das gröfsere Affizirtseyn des Hautsystems erhellet aus den leicht entstehenden, frieselartigen Ausschlägen, das des Gefäfssystems aus dem Typus einer continua continens.

Diese Thatsachen mögen einen andern Beweifs meiner geführten Behauptung abgeben,

dafs der Synochus den dritten Grad von Schwäche repräsentirt, worauf die Fieber beruhen.

In welcher von den ältern Ärzten beschriebenen Fieberform findet man das wieder, was ich Synochus nenne? Es bedarf nur eines Blickes auf das sogenannte Gallenfieber, um in demselben den wahren Synochus wieder zu erkennen.

Dieselben Zufälle, derselbe Verlauf, dieselbe Entstehungsart bürgen für die gleiche Natur dieser Formen. Dafs das sogenannte gelbe amerikanische Fieber, das Herbst- Lazareth- Sumpf- Soldatenfieber nichts anders als Synochi sind, wird eine Zusammenstellung dieser Formen mit dem Bilde, was ich von dem Synochus zu zeichnen bemüht war, aufser allen Zweifel setzen. Wenigstens sind alle diese Fieber, welche ihre verschiedene Gestalt und Bezeichnung blofs ihrer verschiednen Entstehungsart, der Modifikation ihrer Zufälle und ihres Typus zu verdanken haben, in ihrem Anfange und ersten Verlaufe nichts anders, als Fieber vom dritten Grade der Schwäche. Auch die ältern Ärzte betrachteten diese Fieber für blofse Abarten des gallichten Fiebers, welche eine grofse Neigung hätten, in putride überzugehen; —

die Erregungstheorie, welche keine Fiebereintheilung gelten läfst, welche ihren Eintheilungsgrund nicht von dem ihnen zum Grunde liegenden Ursächlichen abstrahirt hat, verwirft alle diese auf unwesentliche Fieberdifferenzen sich stützende Unterscheidungen, dringt darauf sie alle unter den gemeinschaftlichen Namen des Synochus zusammen zu fassen. Aus demselben Grunde kann man keine weiteren Abtheilungen dieses Fiebers gelten lassen; die einzige zu gestattende Eintheilung desselben ist die in höhern und geringern Synochus, deren einer dem Typus, der andere der Continua am nächsten steht.

Die Vorhersagung des Synochus ist im ganzen zweifelhaft, ungünstig. Es gehört diese Fieberform zu denen, welche man ehemals gefährliche, maligne nannte; diefs ist jedoch nur ein allgemeines Urtheil über die Form überhaupt. Die einzelnen Fälle müssen nach der Verschiedenheit konkurrirender Umstände erwogen werden, um einen sichern Schluss auf den zu erwartenden Ausgang machen zu können.

Vor allen mufs die Beschaffenheit der Konstitution des von diesem Fieber ergriffenen In-

dividuums in Betrachtung gezogen werden. Je kräftiger dieselbe ist, je mehr der Mensch in der Blüte der Jahre steht, je weniger er bisher durch Krankheit oder andere einen schwächlichen Körper erzeugende Zufälle von der Energie der ihm zugetheilten Lebensthätigkeit verlohren hat, desto mehr kann man hoffen. Bei solchen Individuen bedarf es sehr grofser Gewalt, damit sie in dem Kampfe der gegen sie gerichteten äufseren Natur unterliegen.

Diefs macht es begreiflich, was sonst so oft ein Räthsel bleiben würde, wie es zugehe, dafs Menschen, die an einem beträchtlichen Synochus darnieder lagen, und sich entweder selbst überlassen blieben, oder welche durch eine verkehrte Heilmethode in einen immer höhern Zustand von Schwäche versetzt wurden, nicht gestorben sind. Demjenigen Arzte, welcher bei Krankheiten blofs auf die schädliche Gewalt der äussern Natur und nicht zugleich auf den dagegen ankämpfenden Organismus, welcher seine Individualität in jedem Momente des Lebens zu behaupten strebt, Rükscht nimmt, mufs diefs ein unauflösliches Problem scheinen. Dagegen ist die Vorhersagung um so ungünstiger, je mehr der vom Synochus Ergriffene eine schwache Konstitution besitzt, ein

Mensch ist bei welchem der Flor der Jahre lange verblüht ist, welcher durch Krankheit oder mancherlei Ungemach, schlechte Lebensweise erschöpft, bisher ein Wohlbefinden der Schwächlinge genofs. Bei dergleichen Menschen gewinnet die nicht einmal sehr heftig einwirkende äussere Natur so grofse Gewalt, dafs die Individualität der Vernichtung ausgesetzt ist.

Ausser diesen mufs der prognostizirende Arzt sein Augenmerk auf die Erforschung der Summe, der intensiven Gewalt, der längeren oder kürzeren Andauer der eingewirkten Schädlichkeiten richten. Je mehrere, schwächende Einflüfse von einer bösartigen Natur zur Bildung des Synochus konkurrirten, desto gröfser ist die Gefahr; je wenigere, intensiv schwächere, kürzere Zeit eingewirkte schwächende Potenzen aufgefunden werden, desto gröfser ist die Hoffnung.

Ist man mit diesen beiden Hauptkriterien der Prognostik ins reine, so drükt die Rücksicht auf die Summe der vorhandenen Krankheitserscheinungen das Siegel der Gewifsheit auf das gefällte Urtheil. Besonders untersuche man, in welchem Grade die Verrichtungen des Denkvermögens, der Sinnorgane, der Mus-

kularkraft von ihrer Normalität abweichend sind.

Je auffallender die Abnormität der Sinneverrichtungen, je gröfser die Niederlage der Kräfte, desto gröfser die Gefahr; je günstiger auch in dieser Hinsicht die Umstände erscheinen, desto schöner die Aussicht.

Diesem Urtheile stimmen im ganzen die vorbrownischen Aerzte bei; auch sie hielten die sogenannten hitzigen Gallenfieber für äusserst gefährliche, bedenkliche Formen des Übelbefindens; allein ihre Vorhersagung war höchst mangelhaft, und unsicher, weil sie auf sehr schwachen Pfeilern beruhte. Wie ist es möglich richtig prognostiziren zu können, wenn man die einzigen Kriterien des zu fällenden Urtheils von der im Verlaufe des Fiebers so oft wechselnden Beschaffenheit der Phänomene hernimmt? Woher entstanden die von ältern und neuern Ärzten so oft vorgebrachten Klagen über die Unmöglichkeit ein sicheres Urtheil über den Ausgang dieser Fieber fällen zu können anders als daher, dafs man auf unhaltbare Grundsätze fufsend, ein Urtheil zu fällen wagte. Wenn man auch noch so grofse Aufmerksamkeit auf alle vorhandene Symptome wendete, so konnte hieraus — doch nur wenig

für eine Prognose des gegebenen Falles gefolgert werden, weil Erscheinungen theils nichts für die Natur einer Krankheit beweisen können, und weil man andertheils in diesen Phänomenen nicht einmal das, was sie anzeigten, sondern den Abdruck, die Bestätigung eines hypothetischen, willkührlich angenommenen Ursächlichen erblickte. Ich wiederhole diefs als einen abermaligen Beleg einer schon früher geführten Behauptung, dafs, seitdem uns die Erregungstheorie über die Entstehungsart und Wesenheit der Krankheiten richtigere Begriffe gelehrt hat, wir über den Ausgang der meisten Formen des Übelbefindens viel glücklicher zu prognostiziren wissen als unsere Vorgänger und die Anhänger aller andern Theorien.

Es scheint mir nicht überflüssig zu seyn, das ärztliche Publikum hierauf durch Thatsachen immer aufmerksamer zu machen, da noch immer viele Ärzte, welche sich Gegner der Erregungstheorie nennen, diefs nicht einsehen können oder wollen, vielmehr behaupten: man habe vor der Erscheinung des brownischen Syftems eben so richtig prognostizirt, als nach dem Bekanntwerden dieser Lehre. Wie unrichtig die Behauptung dieser Ärzte sey, welche der Erregungstheorie so gerne jedes Verdienst

dienst absprechen möchten, wird dem unpartheyischen Leser bei einer unternommenen Zusammenstellung der Art, wie man sonst und wie man jetzt über den Ausgang des Synochus urtheilet, deutlich werden.

Da die Ursache dieses Fiebers eben so wie die des anhaltanden auf Asthenie der Erregung beruht, welche nur gradativ verschieden von jener ist, so haben wir auch dieselbe Indikation zu realisiren, welche ich bei der Kur der anhaltenden Fieber aufgestellt habe. Es mufs unser Streben dahin gerichtet seyn, das gestörte Normalverhältnifs der Zusammenstimmung aller Systeme des Organismus zu entfernen, die vorige Synthesis der über alle organische Gebilde verbreiteten Lebensthätigkeit wieder herzustellen. Oder: wir müssen durch passende Verstärkung der absoluten Gewalt des Inzitaments die entstandene Abnormität der Erregung zu beseitigen suchen. Es mufs deswegen der antiasthenische Heilplan in seinem ganzen Umfange angewendet werden, um durch die höhere Erregung aller Systeme des Organismus das Fieber in seinem verderblichen Laufe aufzuhalten. Die ganze Kunst des Arztes bestehet deswegen allein darin, die zwekmäfsigten Reitzmittel in gehörigen Gaben und pas-

senden Zwischenräumen in Anwendung zu setzen. Dafs die einzig zweckmäfsigen Reizmittel hier lediglich die allerflüchtigsten, durchdringendsten sind, bedarf wohl keines Beweises. Daher beruht das ganze Glück der Kur darauf, unter dieser Klasse der Reitzmittel die dem vorhandenen Grade der Schwäche am meisten entsprechenden auszuwählen. Hierher rechne ich den Moschus, das Opium, den Camphor, das flüchtige Alkali, die Vitriolnaphta.

Kein Mittel verdient im Synochus so allgemein angewendet und empfolen zu werden, als der Bisam. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs er, den Mohnsaft ausgenommen, an Flüchtigkeit und schneller Wirksamkeit alle bekannten Reizmittel übertrifft; er ist daher ganz dazu geeigenschaftet, gegen Fieber von so hohem Schwächegrad, als den Synochus, benutzt zu werden, wo er auch allen Forderungen und Erwartungen, die man von der Anwendung eines flüchtigen Reitzmittels zu machen berechtigt ist, völlige Genüge leistet.

Die Gabe sey anfangs alle drey Stunden Gran ij — iij in Pulverform.

Von jeher sahen die Ärzte die grofse Wirksamkeit des Bisams in sogenannten Gallen-

Faul- und Nervenfiebern ein, und in manchen Fällen verdankten sie seiner Anwendung, nach der verkehrtesten Heilmethode, die Rettung des Kranken. Es war blos die falsche Ansicht, welche sie, durch ihre irrigen Hypothesen verleitet, von dem Synochus aufgefafst hatten, Schuld daran, dafs sie von diesem Mittel nicht immer den vortheilhaften Gebrauch machten, den ihnen seine Anwendung hätte gewähren können. Sehr oft bediente man sich dieses Mittels erst dann, wenn alle andere Mittel nichts mehr helfen wollten, und der Tod nicht mehr ferne war, wo dann auch der Bisam nutzlos angewendet wurde. So finde ich auch viele unserer jetzigen Ärzte nicht frei von diesem Fehler, denn nachdem sie eine grofse Zahl schädlicher, oder wenig fruchtender Mittel in Anwendung gesetzt haben, das Fieber unaufhaltsam fortgeschritten ist, sich dem Punkte der Tilgung aller Erregbarkeit genähert hat, nehmen sie endlich, jedoch vergebens, auch zu diesem Mittel ihre Zuflucht.

Diefs ist auch die Ursache, warum der Bisam bei manchen Aerzten seinen ehemaligen Kredit verlohren hat, warum so häufige Klagen über seine Unwirksamkeit in den malignen Fiebern geführt werden. Sie sollten nicht das

an sich vortreffliche Mittel, sondern ihre unverständige Anwendungsart anklagen.

Wenn man ihn im Anfange der Behandlung des Synochus und Typhus ohne Verzug in passender Dose und abgemessenen Zwischenräumen anwendet, und gehörig in der Gabe steigt, so wird er sich stets als eins der wirksamsten Mittel erweisen, um schnell und sicher die Erregung durch alle Systeme des Organismus zu verstärken. Bei zunehmendem Schwächegrade, bei immer höher steigender Gefahr, mufs man in der Gabe vorsichtig, oft bis zu zehen und mehreren Granen pro Dosi steigen: so benutzt, wird er vortreffliche Dienste leisten. — Mit allem Recht haben die Anhänger der Erregungstheorie den Mohnsaft in Absicht der Wirksamkeit diesem Mittel an die Seite gesetzt. Eine Reihe von Beobachtungen, die ich in dem hiesigen allgemeinen Krankenhause über die Anwendung des Opiums und seiner grofsen Wirksamkeit zur Beseitigung des Synochus anzustellen Gelegenheit hatte, haben mir den hohen Werth dieses Mittels abermahls bekräftigt. Bei einer zweckmäfsigen, dem Grade der Schwäche angepafsten Benutzung desselben, habe ich von seiner Anwendung alle die Vorzüge bestätiget gefunden, welche man

dem Mohnsafte bisher vor allen andern Reitzmitteln einräumte. Niemals aber habe ich die widrigen Effekte, welche so viele Ärzte von seiner Benutzung in diesem Fieber gesehen haben wollen, beobachtet. Aber zweckmäfsig mufs das Opium benutzt werden. Im Anfange der Behandlung des Synochus, bei diesem hohen, durch alle Gebilde des Organismus verbreiteten Grade von Erregbarkeit, darf man nur wenige Tropfen der Opiumstinktur anfangs alle halbe Stunden zwei bis drei Tropfen darreichen, und nach und nach in der Gabe steigen. Aufser dem mufs ich über die Anwendung dieses Mittels noch folgendes erinnern.

Eben so sehr wie die ältern Ärzte darin mit dem Gebrauch des Opiums fehlten, dafs sie es nur symptomatisch und dann in zu starken Gaben benutzten, eben so fehlen gegenwärtig mehrere Ärzte darin, dafs sie die von Brown über die Anwendung flüchtiger Reitzmittel gegebene Regel, bei einem hohen Grade von Erregbarkeit nur geringe Dosen zu benutzen, und nach und nach zu steigen, insofern mifsverstehen, dafs sie jede beträchtliche Gabe eines Reitzmittels, wie z. B. des Mohnsaftes, in Synochus, Typhus und ähnlichen auf

grofse Schwäche beruhenden Formen des Übelbefindens, für schädlich halten. Diese bedenken nicht, dafs bei dieser so grofsen Verminderung der absoluten Gewalt des Inzitamentes ein sehr beträchtlicher Zusatz zur Totalsumme inzitirender Potenzen erforderlich ist, um bald den normalen Punkt der Erregung durch alle Systeme des Organismus zu erzielen. Wenn man im Synochus oder Typhus diesen Punkt der erforderlichen Inzitation bald herbeiführen will, so ist es nöthig, die flüchtigen Reitzmittel in beträchtlicher Gabe anzuwenden. Hierdurch wird gegen die von I. Brown so richtig gegebene Regel: die Gewalt des Inzitaments durch Anfangs geringe Gaben von Reitzmitteln nach und nach zu verstärken, keineswegs gefehlet.

Der Ausdruck: geringe Gaben des anzuwendenden Reitzmittels ist so zu verstehen, dafs die darzureichende Dosis im Verhältnifs mit der grofsen Erschöpfung der Erregung stehen müfse.

Man hat es ferner dem Opium zu einem Vorwurfe machen wollen, dafs es Konstipation erzeuge, welche einige Zeit angedauert, schädliche Folgen haben soll; diesen Schaden

habe ich nie von der erfolgenden Stuhlverhaltung wahrnehmen können, ob ich gleich in dem hiesigen allgemeinen Krankenhause mehrere Fälle von Synochus und Typhus beobachtet habe, wo die Konstipation drei und sechs Wochen, vom ersten Stadium der Krankheit an bis zu ihrem Ende gerechnet, dauerte. Vielmehr nahm ich stets wahr, dafs bei solchen Fieberkranken, bei welchen Stuhlverhaltung eintrat, die Krankheit schneller beseitiget wurde, und der Zustand der Reconvaleszenz viel schneller eintrat, und vorüberging. Sobald durch die zweckmäfsige Benutzung des Opiums die Stöhrung der Normalität der dem Organismus zukommenden Verrichtungen beseitigt worden war, stellte sich die gehörige Stuhlausleerung ohne jede andere Hülfe von selbst ein. Dafs diefs so eintreten müfse, läfst sich sehr wohl erweisen: die den Synochus und Typhus begründende Abnormität der Erregung bedingt Störung in der Zusammenstimmung der Thätigkeit organischer Gebilde, welche sich durch mancherlei Zufälle, als Erscheinung der verletzten Funktionen, darstellt. Die Afsimilationsorgane spielen in der Ökonomie des Organismus eine sehr bedeutende Rolle, sie sind bei asthenischen Fieberformen fast immer die am meisten in ihrer Verrichtung ge-

störten. Constipation ist nur ein Symptom dieser Störung; sobald durch passende Inzitation diese Abnormität der Funktionen beseitiget wird, hören auch ihre Produkte auf. Ich bezweifle es sehr, ich mufs es aus manchen Gründen leugnen, dafs das Opium eine sogenannte obstruirende Kraft besitze. Gegen diese Annahme liefse sich so Manches einwenden, was ich hier zu erörtern übergehn mufs.

Dem Bisam und Opium, mit welchen man die Kur des Synochus am zwekmäfsigsten eröfnen wird, füge man die Anwendung der Vitriolnaphta zu acht, zwölf, und mehreren Tropfen pro Dosi hinzu.

Es ist zur glüklichen Behandlung dieses Fiebers erforderlich, mehrere Reitzmittel abwechselnd zu benutzen, ein einziges Mittel anzuwenden, wäre unpassend, da unser Streben dahin gerichtet seyn mufs, so schnell wie möglich dem Fortschreiten der Schwäche Grenzen zu setzen.

Der Camphor behauptet auf der Scala der flüchtigen Reitzmittel mit allem Rechte einen sehr vorzüglichen Platz.

Im Synochus pafst seine Anwendung vorzüglich dann, wenn man den Moschus schon

einige Zeit angewendet hat, oder wenn die Umstände (z. B. Armuth des Patienten) seiner Benutzung nicht aus dem Wege zu räumende Hindernisse entgegen setzen, und überall, wo man mit den Reitzmitteln abzuwechseln wünscht. Die Gabe sey anfangs Gran ij bis iij, im Verlaufe des Fiebers muſs man zu Gran vj. bis x. hinaufsteigen.

Als das beste äuſsere Reitzmittel ist ohnstreitig ein warmes, mit aromatischen Kräutern vermischtes Bad anzusehen. Über seine vortreffliche Wirkung im Synochus und Typhus übergehe ich etwas zu sagen; alle Ärzte sind über die vorzügliche Wirkung dieses Mittels in asthenischen Krankheitsformen einverstanden.

Eben so empfehlungswürdig ist die Benutzung der warmen Fomentationen, die sich vorzüglich bei heftigen Blut- Bauchflüssen auf den Unterleib applizirt, oder bei sehr heftigen Kopfschmerzen über den Kopf geschlagen, sehr wirksam bezeigt haben. Man bereite sie aus einer Abkochung reitzender Kräuter nebst Weingeist.

Nächst diesen passen besonders bei Schmerzen mancher Theile, vorzüglich bei Beschwer-

den des Unterleibes und überhaupt als nützliche adjuvantia der Kur die spirituösen Einreibungen, die man durch Beimischung des Kamphers, der Naphta, des Sal amoniac. volatil. noch reitzender machen kann. Fast alle älteren und neueren Ärzte, sie mochten einer Theorie anhängen, welcher nur immer, rühmen die blasenziehenden Mittel als sehr nützliche adjuvantia zur Kur des Synochus. Die Humoralpathologen empfehlen sie als ableitende Mittel zur Besänftigung sehr heftiger Kopfschmerzen, Delirien. Ihre Anwendungsart betreffend, unterscheiden sich die Ärzte darin, dafs man sie sonst bis zum Blasenzug angewendet haben wollte. Nach Erscheinung des brownischen Systems, verwarfen mehrere Ärzte diese Anwendungsart, indem sie auf den schädlichen Einflufs, welchen der hiermit verbundene Säfteverlust auf Fieber von solchem Schwächegrad ausüben müsse, aufmerksam machten. Jetzt wendeten viele Ärzte sowohl die vesicatoria, als auch die Synapismi nur als rothmachende Mittel an, von welchen man annimmt, dafs sie die zunächst von ihnen berührte Hautfläche in höhere Erregung versetzen.

Röschlaub hat in seinem Lehrbuche der Nosologie und an mehreren Stellen des Ma-

gazins sehr bedeutende Einwürfe gegen die Annahme der reitzenden Kraft der rothmachenden Mittel vorgebracht; statt als reitzende sieht er sie vielmehr als ätzende Mittel an. Hierüber erklärt er sich in seiner Nosologie pag. 191. folgendermafsen: der Senf, der Seidelbast, die spanischen Fliegen (als Pflaster) können organische Gebilde nicht auflösen, aufätzen, ohne soweit die Ätzung als solche reicht, die Lebensthätigkeit organischer Gebilde, die Wirkung der Thätigkeit dieser Gebilde auf andere, gänzlich aufzuheben. Sie können also in sofern schon keinesweges erregend auf den Organismus wirken, inwiefern sie in irgend einem Grade auflösend, ätzend wirken. Denn wo die Lebensthätigkeit aufgehoben wird, da kann keine erregt werden, und die der Lebensthätigkeit beraubte Stellen können auch nicht erregend auf die übrigen Gebilde des Organismus wirken. Das Inzitament wird also durch dergleichen Einwirkungen vielmehr geschwächt.

Der Säfteverlust, welcher bei der Bildung der Blasen entsteht, der Zufluss der besten Säfte, welche zur Reproduktion der verlohrnen Gebilde nöthig ist, sind weitere Verminderungen des Inzitamentes für den gesammten Organismus, welche aber durch besondere Organ-

ge in der Natur des Organismus erst herbeygeführt werden. Alle dergleichen Körper wirken geradezu auf die verschiedensten Stellen der Oberfläche des Organismus, affiziren besondere Gebilde der Haut und unter derselben, je nachdem sie auf diese oder jene Stelle angewendet werden. Alle vorhin erwähnten Körper, und viele andere dahin zu rechnende, streben offenbar, wenn sie auf den Organismus in Wirkung gesetzt werden, organische Gebilde einem Oxidationsprozesse zu unterwerfen, ein Streben, welches bald in volle Wirkung, Auflösung organischer Gebilde übergeht, bald nur Schwächung der Lebensthätigkeit organischer Gebilde, Verminderung der Erregbarkeit hervorzubringen vermag etc. etc.

Als solche ätzende Mittel sind sie daher gänzlich aus der Behandlung des Synochus zu verbannen, indem sie nicht allein durch die Trennung des Organischen, sondern auch durch den nothwendig damit verbundenen Schmerz, der als eine schwächende Potenz zu betrachten ist, schaden. Wie grofs dieser Schaden sey, läfst sich schon daraus abnehmen, dafs man so oft solche Stellen, worauf ein oder mehrere Vesikatorien gelegen haben, hat brandig werden sehen, wobei grofse Stellen der Haut ver-

lohren giengen. Auf diese Art macht man die ohnehin schon gefährliche allgemeine Krankheit durch das Hinzugesellen einer örtlichen noch komplizirter, hartnäckiger.

Dafs dieser Nachtheil noch viel gröfser werde, wenn man diese Mittel, wie es noch immer von so manchen Ärzten geschieht, bis zum Blasenzug liegen läfst und oft mehrere auf einmal, nebst Senfumschlägen an die Waden anwendet, bedarf wohl keines fernern Beweises.

Bei einer konsequenten Benutzung der angegebenen Methode wird man das Fieber mit seinen begleitenden Symptomen allmählig abnehmen, eine höhere Erregung in allen so sehr geschwächten organischen Gebilden hervortreten sehen. In diesem Falle wird der bisher kleine, weiche, frequente Puls mehr Völle, Regelmäfsigkeit, Langsamkeit gewinnen, die Respiration natürlicher, die gastrischen Zeichen geringer werden, die Abnormität in den Funktionen der Sinnorgane nachlassen, die Fieberparoxismen nicht mehr so heftig, und so sehr in einander überfliefsend seyn, sondern es werden nach und nach immer deutlichere Remissionen erscheinen. Diefs Besserbefinden tritt

nach dem höhern oder geringern Krankheitsgrade früher oder später ein; oft bewirkt die reitzende Methode in acht und vierzig Stunden diese wohlthätige Aenderung. Zuweilen dauert es aber länger, besonders in dem Falle, wo der Synochus sehr nah an den Typhus grenzt, in ihn überzugehen droht, wo man mit den angegebenen Mitteln, dem Bisam, Mohnsafte, Kamphor, zu immer höheren Gaben hinaufsteigen mufs, um das Fieber in seinem verderblichen Laufe aufzuhalten. Ist man aber glücklich bis zu dem Punkte der Behandlung gekommen, wo der Synochus in das Stadium des Nachlassens überzugehen anfängt, so kann man sich einen erwünschten Ausgang versprechen. Man fahre jetzt konsequent in der angefangenen Methode fort, gebe aber nach und nach die flüchtigen Reitzmittel in verstärkten Dosen und längeren Zwischenräumen. So wird sich das Fieber in einer immer günstigern Gestalt darstellen; der Patient wird sich merklich kräftiger fühlen, die Affektionen des Gehirn-, der Sinne werden gänzlich verschwinden, die Phänomene der gestörten Assimilationsorgane geringer, weniger zahlreich erscheinen, der Durst, die Hitze sehr abnehmen, der Puls völler, langsamer, gleichmässiger werden, die Fieberexazerbationen werden entweder ganz

aufhören, oder sehr gering nur auf den Abend beschränkt seyn: mit einem Worte, wir werden es jetzt nicht mehr mit einem Synochus, sondern mit einer Continua zu thun haben.

Jetzt ist auch der Zeitpunkt vorhanden, die bisherige irritirende Methode zu ändern, den flüchtigen mehr anhaltende Reizmittel zuzusetzen. Hierzu paſst am besten ein Infusum serpentariae, flor. arnicae, valerianae, senegae, cinamomi mit reichlichem Zusatze von Hoffmännischen Liquor oder Vitriolnaphta; in der Zwischenzeit reiche man drei bis sechs Tropfen Tinct. opii; diese Verfahrungsart wird uns dem Ziele, das wir zu erreichen suchen müssen, immer näher führen. Der Patient befindet sich jetzt unverkennbar im viertem Stadium, wobei sich alle Phänomene der gestörten Normalität immer mehr verlieren. Jetzt gehe man mehr und mehr zum Gebrauche der noch fixern Reitzmittel über, der China, des Eisens, der bittern Mittel. Die Methode ist jetzt nicht mehr verschieden von der, welche ich schon an mehreren Orten zur glücklichen Behandlung des Rekonvalescenzzustandes angegeben habe.

Die zu beobachtende Diät muſs so eingerichtet werden, wie es alle auf Schwäche beru-

henden Fieberformen erfordern. Der reichliche Gebrauch des Weins ist eine unumgängliche Bedingung zur glücklichen Beseitigung des Synochus. Man bediene sich desselben zum gewöhnlichen Getränk durch den ganzen Verlauf des Fiebers hindurch. Man kann mancherlei Abänderungen in seiner Anwendungsart treffen, ihn bald mit etwas Wasser vermischt, bald mit einem Zusatze von Eidotter und Gewürz darreichen. Die anzuwendende Gabe mufs aber stets dem Krankheitsgrade respondiren; man fange, wie bei den flüchtigen Reitzmitteln, mit einer geringen Gabe an und steige allmählig zu einer höheren hinauf, nach Maafsgabe der wieder zunehmenden Erregung. Eine zu grofse Portion schadet eben so sehr, wie eine unverhältnifsmäfsige Gabe eines sehr flüchtigen Reitzmittels. Man reiche öfters des Tages ein Glas guten Wein, so dafs anfänglich täglich eine halbe Flasche Wein konsumirt wird. Im Anfange der Kur des Synochus kann man keine andere Nahrungsmittel erlauben, als kräftige mit Gewürzen versehene Fleischbrühen; späterhin, wenn die Assimilationsorgane mehr Energie der Thätigkeit erhalten haben, benutze man anfangs zartere, späterhin alle Sorten von Fleisch, und andere Nahrungsmittel, welche stark nährende, leicht verdauliche

Stoffe

Stoffe enthalten. Die Vegetabilien, die Säuren aller Art bleiben schlechterdings hiervon ausgeschlofsen. Man sorge für eine pafsende Temperatur des Zimmers, worin der Patient liegt, verhüte das in manchen Krankenstuben so gewöhnliche starke Einheitzen, entferne die dicken Federbetten, nicht deswegen weil schon zu viele Hitze vorhanden ist, wie man gewöhnlich sagt, sondern weil eine zu hohe Temperatur bei dem hohen Grade der Erregbarkeit der Haut als ein sehr schädlicher Einfluſs anzusehen ist, indem sie sehr leicht Übereitzung hervorzubringen vermag.

Im Stadium der Rekonvaleszens, wo der Patient fortdauernd in einer asthenischen Anlage schwebt, kann jeder Diätfehler leicht Rezidive bewirken; man sey deshalb sehr aufmerksam darauf, dafs der Patient nichts Schwächendes esse oder trinke, nicht zu früh die Arzneymittel bei Seite setze, sich nicht zu frühe aus dem Bette wage, oder gar zu den gewohnten, mit beträchtlicher Anstrengung verknüpften Beschäftigungen zurükkehre. So darf man gewifsen Handwerkern, die sich bei ihren Arbeiten der Näfse und Kälte nothwendig aussetzen müfsen, niemals früher aus der Behandlung, und der strengen Aufsicht ent-

lassen, bis sie ihre vorigen Kräfte wieder erlangt haben. In diesen Punkten sey man sehr streng, denn ein begangener Fehler rächt sich durch die entstehenden Rezidive, welche denn kaum Genesenen in gröfsere Gefahr stürzen, als die war, welcher er so eben entronnen ist.

III.

Typhus.

Dasjenige was den Typhus unter allen andern Fieberformen vorzüglich auszeichnet, ist die grofse sich über alle Gebilde des Organismus verbreitende Störung der Normalität, das gemeinsamme Leiden aller Lebensverrichtungen und die daraus resultirende Hinderung derjenigen Prozesse deren von Stattengehen die unabläfsige Bedingung zur Realisirung der in lebenden gesunden Organismen stets vor sich gehenden Zwecke ist. Ist die Störung der Zusammenstimmung der Thätigkeit organischer Gebilde so hoch gestiegen, dafs eine oder mehrere Verrichtungen in ihrer Aktion gänzlich aufgehoben erscheinen, so geht die Individu-

alität selbst unwiederbringlich verlohren. Diefs ist die äufserste Grenze, bis zu welcher der Typhus schreiten kann, denn über dieser Grenze hinaus kann nicht mehr von Krankheit, Übelbefinden die Rede seyn, weil hier der Tod selbst eintritt. Aus dieser Ansicht des Typhus gehet es als eine nothwendige Folge hervor: jede Form des Fiebers, ihr Ursächliches mag nun auf Hypersthenie, oder auf Asthenie der Erregung beruhen, wenn sie in den Tod übergeht, endigt sich als ein Typhus. Denn der Tod ist nur bei so hoher Beschränkung einer oder mehrerer Verrichtungen möglich, dafs das Vonstattengehen der zum Leben nöthigen Prozefse unmöglich erfolgen kann; hierzu bedarf es aber sehr hoher Störung in der Zusammenstimmung der Thätigkeit organischer Gebilde. Hieraus wird erhellen, wie ausgedehnt das Gebiet des Typhus seyn mufs, da unter allen Formen des Übelbefindens keine Klafse in so zahlreicher Menge vorzukommen pflegt, als bösartige Fieber. Ferner läfst sich hieraus abnehmen, dafs zur Setzung so hoher Störung der Normalität die äufsere Natur ein sehr grofses Übergewicht über den dagegen ankämpfenden Organismus erhalten müfse. Nach der Ansicht der Erregungstheorie ist die Summe der einwirkenden Schädlichkeiten der Aus-

druck dieser vertilgenden äufsern Natur; Asthenie. Hypersthenie ihr Produkt, und insofern das Ursächliche der Krankheit.

Um daher die Entstehungsart des Typhus zu begreifen, müfsen die Momente der Ursache, durch deren Zusammentreffen der Typhus gesetzt wird, ausgemittelt werden.

Wir betrachten zuerst die Einflüfse, welche die Gewalt des Inzitaments so sehr vermindern können, dafs die hieraus resultirende Asthenie sich in einer so furchtbaren Fieberform darzustellen vermag, wie der Typhus ist.

Es gehören hierher dieselben schwächenden Schädlichkeiten, welche den Synochus begründen; mit dem Unterschiede, dafs eine gröfsere Summe derselben oder intensiv heftiger schwächende Einflüfse einwirken müfsen, um diese Fieberform zu erzeugen. Unter diesen stellen sich die positiv schwächenden Schädlichkeiten als die gewöhnlichsten, wirksamsten dar, als: häufiger, plötzlich eintretender, oder lang fortdauernder Blutverlust, Entziehung anderer Säfte in beträchtlicher Menge, wenige oder sehr schlechte Speisen und Getränke, deprimirende Gemüthsbewe-

gungen, vorzüglich lange nagender Kummer, Verdrufs, Traurigkeit, Furcht, Schrecken, Kälte, Näfse, und noch eine unzählige Menge anderer schwächender Einflüfse, welche in individuellen Verhältnifsen, bestimmten Umgebungen einzelner Menschen ihren Grund haben. Von dieser Klasse schwächender Schädlichkeiten möchte ich eine andere unterscheiden, wohin ich diejenigen rechne, welche durch ihre allgemeine Verbreitung über ganze Länder, auf eine grofse Mafse von Menschen ihren schädlichen Einflufs ausüben. Hierher gehört die bestimmte Lage mancher Länder und die ihnen eigne Luftbeschaffenheit, deren Grund in manchen natürlichen Umgebungen derselben zu bestehen scheint. Länder, welche viele Sümpfe, Moräste, stehende Wässer, Meere enthalten, wo grofse Wälder ganze Thäler einschliefsen, und wo bei der grofsen herschenden Hitze Iahr aus Iahr ein viele Thiere und Pflanzen in Fäulnifs übergehen, enthalten durch die stets erfolgende Entwicklung schädlicher Stoffe, welche die Athmosphäre beständig verderben, die unversiegbare Quelle zur häufigen Entstehung dieser Fieber.

Ferner gehören zu diesen allgemein wirkenden schädlichen Potenzen manche Lagen

und Verhältnisse, die sich über eine Menge von Menschen zugleich erstrecken, als: Armuth, der Inbegriff so vieler schwächenden Schädlichkeiten, Krieg, wegen den damit verbundenen Mangel der nöthigsten Bedürfnisse und den begleitenden allgemeinen Elend; daher sind Belagerungen von Städten, wegen der so oft erfolgenden Hungersnoth, den nothwendig damit verbundenen Schreknisen, der allen Ungemach ausgesetzte Soldatenstand, das Zusammenseyn vieler Menschen in engen Behältnisen, in Kerkern, auf Schiffen, in Lazarethen, Krankenhäusern eine sehr reichhaltige Quelle der beständigen Entwickelung der den Typhus begründenden schwächenden Schädlichkeiten. Es bedarf wohl keines Beweises, dafs bei dem Geseztseyn dieser Bedingungen die Verderbnise der diese Menschen umgebenden Atmosphäre nicht als die einzige Schädlichkeit anzusehen ist, sondern dafs hier noch manche andere Umstände als eben so wirksame Schädlichkeiten konkurriren.

Bey dem Geseztseyn dieser Bedingungen wird der Typhus in einer zahlreichen Menge, und in den mannigfaltigsten Gestalten hervortreten. Denn bei dieser Menge und intensiver Stärke der einwirkenden Schädlichkeiten er-

hält die äufsere Natur so grofse Gewalt, dafs der individuelle Organismus diese Einwirkung nicht zu beschränken vermag, vielmehr diesen vereinigten Kräften unterliegen mufs.

Die entstehende Asthenie der Erregung wird in solchen Fällen meistens direkt seyn, weil alle Einflüfse auf Verminderung der absoluten Gewalt des Inzitaments hinzielen, man wird bei dem so entstandenen Typhus fast niemals die indirekte Asthenie als das Begründende wahrnehmen, weil wohl selten solche Bedingungen vorausgingen, welche durch Setzung von Hypersthenie der Erregung Verminderung der relativen Gewalt des Inzitaments zur Folge hatten. Nach der Verschiedenheit dieser Einwirkungsart der äufsern Natur, und der daraus resultirenden Fieber, hat man den Typhus in den sporadischen und epidemischen eingetheilt. Sporadisch erscheint der Typhus, wenn auf einzelne Menschen eine grofse Summe schwächender Schädlichkeiten einwirkt; er kann deshalb zu jeder Zeit, in jedem Lande hervortreten, sobald die nöthigen Bedingungen seiner Ausbildung gegeben sind. Damit aber der Typhus epidemisch herrsche, eine grofse Menge von Menschen überfalle, ist es erforderlich, dafs auf einmal ein Zusammen-

fluſs heftiger, schwächender Potenzen gesetzt sey: es müſsen demnach mehrere günstige Umstände konkurriren, welches nicht überall, nicht immer, sondern nur zu gewiſsen Zeiten, bei einer eignen Beschaffenheit mancher Länder statt finden kann.

Wegen dieser oft plötzlichen Verbreitung des Typhus über ganze Länder, und dem unaufhaltsamen Umsichgreifen, Allgemeinwerden dieser Fieber nahmen die Ärzte von jeher an, der sich so epidemisch darstellende Typhus würde durch Ansteckung veranlaſst und immer weiter verbreitet. Man glaubte nemlich, daſs, wenn dieser epidemische Typhus einmal ein oder mehrere Individuen ergriffen hätte, seine Fortpflanzung durch das sich aus jedem Kranken entwickelnde, und auf andere Menschen übergehende Kontagium nothwendig bedingt sey. Diese Propagation soll so schnell erfolgen, daſs in kurzer Zeit ganze Länder von diesem verheerenden Fieber ergriffen werden können,

Was die Entstehungsart dieses Kontagiums betrifft, so glaubten die meisten Ärzte es würde durch die sich aus Sümpfen, Morästen, und in Fäulniſs übergegangenen thierisch - vegeta-

bilischen Substanzen entwicklenden schädlichen Stoffen erzeugt, über deren Natur man uneinig war,

Zu dieser Annahme wurde man dadurch verleitet, dafs man solche Epidemien des Typhus vorzüglich in Ländern beobachtete, wo mehrere dieser erwähnten Umstände zusammentreffen.

Die Propagation des Fiebers soll aber dadurch geschehen, dafs sich in der Höhe desselben eine Materie entwickelt, welche auf andere Menschen übergetragen stets dieselbe Fieberform reproduzire. Diefs begreift man eigentlich unter dem Worte: Kontagium, da man hingegen das sich aus den erwähnten Stoffen Entwiklende, miasma zu nennen pflegt.

Aber auch der Typhus, welcher nicht durch den Einfluſs solcher Stoffe erzeugt wird, soll in seiner grösten Höhe ansteckend seyn; auf diese Art kan sich der sporadische in einen epidemischen Typhus verwandeln. So führen die Schriftsteller mehrere Beyspiele an, dafs Krankenwärter und Ärzte in Hospitälern von dem Typhus ergriffen wurden, wenn sie in zu genaue Gemeinschaft mit einem, an einem be-

trächtlichen Typhus Leidenden getreten waren: es bedarf also zur Verbreitung dieses Fiebers nicht immer der Einwirkung eines solchen Miasma's, indem ein jeder einzeln erscheinende Typhus den Keim der möglichen Ansteckung, folglich der Entstehung dieser Epidemien in sich trägt.

Es sind mehrere Gründe, welche mich unmöglich dieser Annahme beistimmen lassen. Die Erregungstheorie lehrt nemlich, dafs niemals eine allgemeine sich auf Asthenie der Erregung gründende Krankheit, z. B. ein Typhus hervortreten könne, wenn nicht vorher die Gewalt des Inzitaments sehr beträchtlich vermindert worden ist; zu dieser Verminderung ist stets das Vorausgehen einer beträchtlichen Summe schwächender Schädlichkeiten erforderlich; bei dem sporadischen Typhus trift diefs Gesetz unverkennbar zu. Niemals werden wir die Entstehung des Typhus wahrnehmen, wenn sich der Mensch nicht vorher mehreren intensiv heftigern Schädlichkeiten exponirt hatte. Sollte nicht ein Gleiches von dem epidemisch erscheinenden Typhus gelten?

Dasjenige, was man Miasma nennt, scheint mir nichts anders zu seyn, als der Inbegriff

mehrerer schwächender Potenzen. In den Ländern, wo dergleichen Epidemien erscheinen, pflegt eine oft enorme Hitze zu herrschen, welche durch die so leicht mögliche Überreitzung eine grofse schwächende Gewalt erlangt. Moräste, Sümpfe, faulende thierische, vegetabilische Substanzen sind durch die von ihnen ausgehende Luftverunreinigung als sehr wirksame schwächende Schädlichkeiten anzusehen. Es ist kein Grund vorhanden, diese erwähnten Stoffe für etwas anders auszugeben, als für schwächende Potenzen, und es scheint mir deshalb sehr überflüssig zu einer hypothetischen Erklärungsart, wie die des Miasma ist, unsere Zuflucht zu nehmen, um die Entstehungsart solcher Fieberepidemien begreiflich zu machen. Eine genau angestellte Untersuchung wird es vielmehr aufser allen Zweifel setzen, dafs zur Erzeugung solcher Epidemien immer eine bestimmte Summe schwächender Schädlichkeiten konkurrirt, dafs die Stoffe, welche man unter dem Namen: Miasma zu zegreifen pflegt, zwar sehr vieles aber nicht alles zu ihrer Erzeugung beizutragen pflegen. Und dann: gäbe es ein Miasma, warum herrscht der Typhus nicht Jahr aus Jahr ein in Ländern, wo alle diese Bedingungen vorhanden sind? warum tritt die Epidemie nur zu gewissen Zeiten hervor, da

man doch keinen Grund hat anzunehmen, dafs bei der Existenz solcher Umstände die Entwickelung dieser schädlichen Stoffe an gewisse Zeiten gebunden wäre, nicht stets erfolgen sollte?

Von dem gelben Fieber, das gewifs nichts anders, als Synochus oder Typhus zu seyn pflegt, wie es aus allen Umständen erhelle: ist es bekannt, dafs es nur in solchen Ländern, und zu einer solchen Jahreszeit erscheint, wo eine sehr grofse Hitze herrscht. Diefs ist begreiflich, wenn man bedenkt, dafs die Hitze als ein solches Moment auf den Organismus einwirkt, welches der äufsern Natur eine grofse Gewalt verschaft; der individuelle Organismus wird daher dieser heftigen, gegen ihn ankämpfenden Einwirkung unterliegen müssen; diefs erklärt es, wie plötzlich eine ganze Masse von Menschen von diesem Fieber darniedergestürzt werden kann.

Diefs aber auch bei Seite gesetzt, so frage ich: warum stellt sich der Typhus, der durch Übertragung des Kontagiums erzeugt werden soll, nicht beständig in einer und derselben Gestalt dar? Warum zeigt er so viele bedeutende Modifikationen dem Grade, dem Typus,

den Symptomen, dem Verlaufe nach? Dieses würde niemals statt finden, wenn es eine und dieselbe Ursache wäre, welche in solchen Epidemien seiner Entstehung zum Grunde läge; warum findet hier nicht dasselbe Verhältnifs wie bei denjenigen Krankheitsformen statt, von denen es so wahrscheinlich ist, dafs sie durch ein Contagium erzeugt werden, als: die Exantheme und Impetigines, die sich stets als diese Formen und als die so entstandenen charakterisiren? Die Pest ist unläugbar eine kontagiöse Krankheit; allein Pest ist auch kein Typhus seiner Wesenheit nach, sondern ein Exanthem. Diefs beweifst die beständige Gleichheit der Phänomene, als: der Furunklen. Zwar ist die Pest stets mit einem Typhus verbunden, dieser ist aber stets das Produkt der schon existirenden Krankheit.

Und endlich: entstände der Typhus durch Übertragung eines Kontagiums, wie kömmt es denn, dafs ein Fieber, das offenbar dieselben Charaktere an sich trägt, welche dem Typhus eigen sind, auch da hervorzutreten pflegt, wo nichts ein Miasma zu produziren vermag? Wie ist es möglich, dafs derselbe entsteht, wenn andere auf Asthenie der Erregung sich gründende Fieberformen durch verkehrte Heilme-

thode zu immer höheren Schwächegrad geführt werden?

Wie läfst es sich mit der angenommenen Erklärungsart der Entstehung des Typhus zusammenreimen, dafs wir einen Typhus ohne viele Mühe machen können?

Ich mache ferner darauf aufmerksam, dafs nach allen bisherigen Beobachtungen ein Mensch bei den gegebenen Bedingungen mehr wie ein mal von dem Typhus überfallen werden kann, welches von den meisten Exanthemen keinesweges gilt; so bekommt z. B. ein Mensch nur einmal in seinem Leben die Blattern, Masern. Ein gleiches versichern mehrere Beobachter von der Pest.

Über diesen Gegenstand bitte ich das nachzulesen, was Röschlaub in seiner Nosologie §. 839. hierüber vorgebracht hat.

Diefs sind die Gründe, welche mich in der bisher fast allgemein angenommenen Behauptung der ansteckenden Kraft des Typhus zweifelhaft gemacht haben, über deren Gründlichkeit, oder Unhaltbarkeit ich das Urtheil denkender Ärzte erwarte. —

Die bisher angestellte Betrachtung beschäftigte sich mit der Ausmittelung des äufseren Momentes des Ursache des Typhus. Die andere nöthige Rücksicht ist die Betrachtung des innern Momentes, der den Individuen verschieden zugetheilten Körperkonstitution. Ich habe bisher bei allen abgehandelten Fieberformen auf die Wichtigkeit dieser Forschung aufmerksam gemacht, auch hier wird es sich zeigen, wie grofs der Einflufs ist, der bei einer gehörigen Würdigung dieses Punktes hieraus für die Erkenntnifs der Wesenheit der Krankheit und für die Formirung einer richtigen Prognose und Indikation hervorgeht.

Wenn die Epidemie des Typhus sehr heftig ist, die äussere Natur mit grosser Energie, überlegener Kraft auf den Organismus einwirkt, ihn zu assimiliren strebt, so werden die Individuen von diesem Fieber ergriffen, die Konstitution mag seyn welche sie wolle. Bei dergleichen Umständen reifst die Epidemie alles mit sich fort, es mag nun das ergriffene Individuum ein solches seyn, welches bisher mit Energie gegen die zerstörende Tendenz der äussern Natur ankämpfte, seine Individualität behauptete, oder ein solches, das mit geringer Lebensthätigkeit begabt ist. Aber auch hier bedingt

bedingt die verschiedene Konstitution doch einen sehr bedeutenden Unterschied.

Sogenannte robuste Menschen widerstehen viel länger dem Ankämpfen der alles zerstörenden Naturkräfte, und wenn sie endlich in diesem Kampfe unterliegen, so ist ihre Niederlage doch der geäufserten Gegenwirkung adaequat. Zwar wird die Normalität der Zusammenstimmung der Thätigkeit organischer Gebilde sehr beträchtlich gestört; allein diese Störung erreicht doch selten einen so hohen Grad, dafs sie das Leben selbst gefährdete. Der Organismus behauptet vielmehr seine Individualität und bei nur etwas günstigen Umständen wird die Gesundheit wieder eintreten. Dafs dieſs wirklich der Fall sey, beweiſst die Geschichte solcher bösartigen Fieberepidemieen. Die robusten Menschen werden erst später von der Epidemie ergriffen wie alle Andere, das Fieber erreicht bei ihnen selten den Grad der Heftigkeit wie bei Andern, sie kommen meistens mit dem Leben davon, wenn die vertilgende Gewalt der äufsern Natur nicht durch eine verkehrte Heilmethode, oder andere hinzukommende Schädlichkeiten noch mehr verstärkt wird.

Ganz anders verhält es sich bei Menschen, welche eine schwache Konstitution besitzen. Sie sind die ersten, welche das Fieber ergreift, die Störung der Normalität erreicht einem so hohen Grad, dafs die Individualität in den meisten Fällen verloren geht.

Nach dieser Verschiedenheit des innern Moments hat auch die der Entstehung des Typhus vorausgehende Opportunität ein verschiedenes Verhältnifs. Bei Menschen, welche wegen der ihnen im beträchtlichen Grade zugetheilten Lebensthätigkeit, sich lange gegen die Einwirkung der äufsern Natur behaupten, nur nach und nach in diesem Kampf unterliegen, wird der Typhus nicht plötzlich hervortreten, sondern die erfolgte Störung der Normalität wird sich stets in einer oft mehrere Tage daurenden Opportunität repräsentiren. Dieſs kann bei schwächlichen Individuen keinesweges statt finden; die Abnormität der Erregung, die Störung der Zusammenstimmung der Lebensthätigkeit erreicht bald einen so hohen Grad dafs entweder gar keine, oder nur sehr kurze Zeit daurende Opportunität wahrzunehmen ist. In den meisten Fällen wird der Typhus, es müfste denn die Verminderung der Gewalt des Inzitaments sehr allmählig erfolgen, plötzlich, ganz ausgebildet erscheinen.

Die Opportunität oder das erste Stadium des Fiebers stellt sich gewöhnlich durch folgende Erscheinungen dar:

Verminderte Efslust, unruhiger Schlaf, Mattigkeit, Gliederschmerzen, eingenommener Kopf, Bläfse des Gesichts, eingefallene matte Augen; die Physionomie verräth etwas Tiefsinniges, Trauriges, Unvermögen zu geistigen und physischen Geschäften, Schauder, anfliegende Hitze. Das zweyte Stadium, wo sich der Tyhus mit seinen charakteristischen Symptomen deutlicher zu offenbaren anfängt, bietet folgende Zufälle dar:

Der Mensch wird von einem, den Rücken und alle Glieder durchdringenden Froste ergriffen, auf welchen trockne Hitze folgt, die im Verlaufe der Krankheit immer heftiger wird, calor mordax; grofse Abgeschlagenheit der Glieder, allerlei Schmerzen in den verschiedensten Theilen des Körpers, heftige Kopfschmerzen, Schwindel, Betäubung, Sausen, Brausen, Klingen vor den Ohren; der Patient ist kaum im Stande die Augen offen zu halten, es entsteht Doppelsehen, Kleinmüthigkeit, Niedergeschlagenheit des Geistes, grofser Abscheu gegen alle Speisen, bitterer Geschmack,

Eckel, Neigung zum Erbrechen, Erbrechen von Schleim, Galle; obstruirter, harter oder sehr weicher Stuhl, wäfsrigte, verschieden gefärbte Durchfälle, trockne, braun belegte, zerrifsene Zunge, grofse Trockenheit in der Mundhöle, unauslöschlicher Durst, beklommnes Athemholen, Seitenstechen, trockner Husten; es wechseln mit der Hitze oft klebrige Schweifse ab, die vorzüglich das Gesicht einnehmen; höchst irregulärer, veränderlicher, bald voller, harter, bald sehr kleiner frequenter, oft sogar aussetzender Puls, stille, oder wütende Rasereien, wobei die Kranken aus dem Bette springen wollen.

Im dritten Stadium, das der völlig ausgebildeten Form des Übelbefindens, oder das Stadium status, acme der Ältern, vermehren sich alle beschriebene Zufälle, der Ex- und Intensität nach, es gesellen sich noch neue hinzu. Der Kranke liegt unbeweglich da mit starren, verdrehten Augen, er zeigt eine grofse Unempfindlichkeit, Gleichgültigkeit gegen alles ihn umgebende, die Rasereien, die konvulsivischen Bewegungen werden immer heftiger, der Puls sinkt mehr und mehr, wird immer kleiner, schneller, unzählbarer, die Respiration beschwerlicher, die Zunge ist tro-

cken wie Holz, zerrifsen, gleicht einer Spekschwarte; es entstehen profuse, wäfserigte, schwarzaussehende Stühle mit Meteorismus, profuse Hämorrhagien, Schweifse. Alle diese Ausleerungen sind mit einem abscheulichen, fauligten Geruche verbunden; der Urin ist blutig, wäfserigt, schwarz, der ganze Körper mit Petechien, Friesel, die schnell schwarz werden, überzogen; es finden sich klebrige Schweifse auf der Stirn, ein hypokratisches Ansehen ein, die Zuckungen werden stärker, das Röcheln vermehrt sich, der Tod beschliefst die furchtbare Scene.

Auf diese Art pflegt sich der Typhus zu endigen, wenn seinem Fortschreiten keine Grenzen gesetzt werden, wo dann das dritte Stadium auch das letzte ist. Wenn aber das Fieber durch eine zweckmäfsige Heilmethode in seiner verderblichen Laufbahn aufgehalten wird, so tritt entweder dieses dritte Stadium gar nicht ein, sondern das zweyte wird entweder ins vierte oder sogleich ins fünfte Stadium, das der Rekonvaleszenz, übergeführt; oder das dritte geht in das vierte, in das der allmähligen Nachlassung über. Hier werden die Krankheitszufälle in Absicht der Menge und Heftigkeit gelinder, worauf dann bald das

Stadium der Reconvaleszenz eintritt, welchem nur wenige und geringe Erscheinungen der gestörten Normalität eigen sind.

Ältere und neuere Ärzte haben den Typhus auf eine mannigfaltige Art eingetheilt, wofür schon die verschiedenen Bezeichnungen dieses Fiebers bürgen. Mit dem Namen: Faulfieber bezeichneten die Humoralpathologen vor allen diese Fieberform; späterhin, wo man gegen die Hypothese dieser Parthey gerechte Einwürfe machte, verwarf man zum Theil diese Benennung, weil man die Möglichkeit einer wahren Faulnifs im lebenden Organismus für unsatthaft ansah. Eine Parthey von Ärzten, die sich zu denn sogenannten System der Eklektiker bekannte, bezeichnete jetzt den gelinderen Typhus mit dem Namen: Nervenfieber, den höchsten Grad desselben mit dem Ausdruck: Faulfieber; die Brownianer wollten auch diese Unterscheidung nicht gelten lassen, sondern behaupteten, man mufse beide Klassen unter den gemeinschaftlichen Namen des Typhus zusammenfafsen.

Allein mehrere Ärzte behielten, und behalten fortwährend diese verschiedene Bezeichnung bei. Den neuesten Beleg liefert Hufe-

land's specielle Therapie, in welcher der höchste Grad des sogenannten asthenischen Fiebers Typhus paralyticus, putridus, Fieber mit ganz aufgehobenen Wirkungsvermögen (Lähmung) und in die Sinne fallende Putreszenz der Materie genannt wird. Diese Putreszibilität der organischen Materie wird aus den kolliquativen, stinkenden Ausleerungen und anderen dahin deutenden Phänomenen bewiesen.

Es sey mir erlaubt, hierüber nur folgendes zu erinnern:

Wie ist es möglich aus dem Vorhandenseyn gewisser Erscheinungen auf den putreszibilen Charakter eines Fiebers schliefsen zu können, welche sich so leicht ohne diese mit der Idee des Organismus ganz unvereinbaren Annahme erklären lafsen? Wenn Herr Hufeland einmal selbst bekannt hat, dafs das Wesen dieses Fiebers auf Schwäche beruhe, wie sollte er denn nicht einsehen dafs die erwähnten Phänomene gleichfalls in Schwäche gegründet sind? Wenn die Asthenie sich allmählig dem höchsten Punkte angenähert hat, wo alle Lebensthätigkeit des Organismus auszulöschen droht, so ist es eine nothwendige Folge, dafs die ihrer Lebensthätigkeit fast ganz beraubten

Gefäfse dem Andrange der in grofser Menge nach ihren Mündungen hinströhmenden Säfte unmöglich wiederstehen können, dafs sich also die Säfte durch die weit geöfneten Mündungen ergiefsen; diefs ereignet sich, wenn gleich kein Typhus vorhanden ist. Worin hat die zuweilen entstehende haemorrhagia uteri, narium anders ihren Grund, als dafs die sehr geschwächten Gefäfse dieser Theile dem Andrange des Bluts keinen Wiederstand entgegen setzen können? Die Entstehung der Petechien beruht auf demselben Gesetze; die Gefäfse der Haut sind fast aller Energie beraubt, das Blut dringt daher durch Gefäfse, welche wegen ihrer engen Beschaffenheit im Zustande der Normalität kein Blut durchlassen, jetzt aber den hinströmenden Säften keinen Wiederstand entgegensetzen können.

Wir müssen nemlich das bisherige Axiom mehrerer Nosologen: ubi irritatio ibi affluxus umdrehen und sagen: ubi debilitas ibi affluxus.

Die im Typhus leicht entstehende Gangrän findet ihren Erklärungsgrund in dem gleichen Gesetze. Durch alle Gebilde des Organismus ist hoher Grad von Asthenie der Erregung verbreitet; die mit so geringer Lebens-

thätigkeit begabte Haut vermag sich nicht gegen die auf sie gerichtete zerstöhrende Gewalt der äufsern Natur zu behaupten, sie wird vielmehr sehr leicht von ihr in den allgemeinen Organismus hineingezogen; denn nur diefs kann Gangrän genannt werden; diefs erklärt uns auch die im Typhus so häufige Entstehung des Decubitus. Dafs übrigens das Blut und alle anderen Säfte bei diesem Fieber vielleicht von ihrer normalen Mischung wirklich abweichen, dekomponirt werden, will ich keineswegs leugnen. Diefs ist bei dieser sich über alle Gebilde des Organismus verbreitenden Störung der Normalität, wodurch der Prozefs der Vegetation und Reproduktion so sehr beschränkt, ja nach und nach ganz aufgehoben werden mufs, sehr leicht möglich.

Eben so irrig nennt man diefs Fieber; Nervenfieber; theils ist es einseitig eine Form des Übelbefindens nach gewifsen Phänomenen zu benennen, anderntheils ist diefs bei diesem Fieber um so mehr verwerflich, weil hier das Nervensystem nicht mehr von seiner Normalität abweichend gefunden wird, wie alle übrigen Systeme des Körpers, Diefs ist ja eben das Charakteristische dieses Fiebers, dafs alle Gebilde des Organismus so sehr in ihrer Norma-

lität gestört sind. Mit eben dem Rechte, mit dem man den Typhus, Nervenfieber nennt, könnte man ihn auch Gefäfs - Verdauungs - Hautfieber nennen.

Nach den Grundsätzen der Erregungstheorie, welche jede Eintheilung irgend einer Form des Übelbefindens allein von ihrem Ursächlichen entnimmt, verwerfen wir alle diese Unterscheidungen, bezeichnen diese Fieberform mit dem Namen Typhus oder Fieber vom vierten Grade der Schwäche.

Dafs die über den Typhus zu fällende Prognose sehr ungünstig ausfallen müfse, folgt unmittelbar aus den bisher über Prognostik aufgestellten Grundsätzen. Es treten bei dieser Fieberform alle die Bedingungen ein, aus welchen nothwendig eine ungünstige Vorhersagung resultiren mufs. Denn es gehen diesem Fieber viele, intensiv heftige Schädlichkeiten voraus, die Störung der Normalität ist äusserst beträchtlich; es sind viele sehr wichtige Lebensverrichtungen in einem hohen Grade verletzt. Kommt noch hinzu, dafs ein Mensch von diesem Fieber ergriffen wurde, welcher eine schwache Konstitution besafs, oder sich lange in einer asthenischen Anlage befand, so

steigert dieſs die Gefahr um ein merkliches. Unser Urtheil fällt aber nicht so ungünstig aus, je weniger die eingewirkten Schädlichkeiten an Zahl und intensiver Gewalt heftig waren, je kürzere Zeit sie eingewirkt hatten, je mehr der Organismus mit Energie der auf ihn gerichteten Gewalt der äüſsern Natur entgegen strebte, je wenigere, minder wichtige Lebensverrichtungen und in je geringermGrade sie von ihrer Normalität abweichend gefunden werden Da der einmal gesetzte Typhus bei seiner Dauer immer heftiger, bösartiger wird, so kommt es bei dem zu fällenden Urtheile auch sehr darauf an, in welchem Stadium des Fiebers sich der Patient befindet. Ist es noch das erste oder zweyte Stadium, so kann man sich einen ziemlich günstigen Ausgang versprechen; da hingegen die Vorhersagung um so zweifelhafter wird, je mehr der Typhus an den möglichst höchsten Grad der Schwäche grenzt, wo eine nur geringe Zunahme der Asthenie den Tod nothwendig herbeiführen muſs.

Indessen kann man annehmen, daſs seitdem wir durch die Grundsätze der Erregungstheorie geleitet, den zu bekämpfenden Feind, die Nähe und Gröfse der Gefahr, besser kennen gelernt haben, als ehemals, wo man so

irrige Begriffe von der Wesenheit dieses Fiebers hatte, wir im ganzen ein günstigeres Urtheil über den Ausgang des Typhus fällen können, wie unsere Vorgänger.

Wir kennen jetzt die vorzüglichsten Momente, wodurch dieses gefährliche Fieber herbeigeführt wird, sind im ganzen vertrauter mit den Vorgängen, welche erforderlich sind, damit es entweder beseitigt werde, oder in den Tod übergehe. Die ältern Ärzte lebten aber hierüber in einer grofsen Finsternifs; diefs beweisen die meisten der von den ältern Schriftstellern gelieferten Urtheile über den Ausgang des Typhus, die fast alle das Gepräge der Verworrenheit und der gröfsten Unbekanntschaft mit dem eigentlichen Charakter dieses Fiebers an sich tragen.

Die aus der Betrachtung der Diagnose und Prognose des Typhus nothwendig resultirende Idee des zu entwerfenden Kurplans kann allein die seyn: die Störung der normalen Zusammenstimmung der dem Organismus zukommenden Gebilde aufzuheben, und die diese Störung veranlassende Abnormität der Erregung, d. h. die Asthenie durch schnelle Verstärkung der Erregung durch alle Systeme des Körpers

zu entfernen. Es geschieht dieſs durch Vermehrung der absoluten Gewalt des Inzitaments, d. h. durch hinlänglichen Zusatz inzitirender Potenzen. Der antiastheni-che Heilplan muſs daher in seinem gröfsten Umfange so kräftig, wie möglich, angewendet werden.

Ohne Verzug schreite man zum reichlichen Gebrauch des Bisams, des Mohnsaftes, des Camphers, der Vitriolnaphta, der Alkalien in sehr kurzen Zwischenräumen. Es muſs gehörig mit den verschiedenen Reitzmitteln abgewechselt, passend in der Gabe gestiegen, mehrere mit einander in einer Mischung verbunden werden. Vorzüglich thätig sey der Arzt in solchen Fällen, wo der Patient schon weit im dritten Stadium vorgerückt, die Normalität in allen Systemen so beträchtlich gestört ist, daſs der Punkt des Erlöschens aller Lebensthätigkeit nahe ist. Hier kann die sehr kräftig benutzte reitzende Methode das Leben allein retten. Daher gebe man alle zehen bis fünfzehn Minuten Gr. vj. bis x Moschus, wechsele ab mit Gr. ij. bis iij. Opium, Naphta vitrioli zu zwanzig und mehreren Tropfen. Man verbinde in solchen Fällen mehrere wirksame Reitzmittel in einer Mischung; als einer solchen bedienen wir uns im allgemeinen Kran-

kenhause seit einiger Zeit mit Vortheil der Essent Ambrae, eine Auflösung der Ambra und des Bisams in Liq. anod. Hofm. Man benutze ein warmes Bad, das eine höhere Temperatur besitzen kann, als bei allen anderen Fieberformen, reibe fleifsig Spirituosa ein, lege eine warme aromatische Fomentation über Brust und Bauch, wickele den ganzen Körper in Camphortüchern ein. Zum Getränke wähle man die feurigsten Weine, als: alten Ungarischen-Rheinwein, Madera, Porto; sehr vortheilhaft hat sich auch bei einem solchen bösartigen Typhus ein starker Rumm, Arrack, Champagner, Punsch erwiesen, und in kürzerer Zeit die ganz gesunkenen Kräfte gehoben, wie alle andere Reizmittel.

Man beherzige bei der Behandlung des Typhus vorzüglich die Regel: nie von der Anwendung eines Reitzmittels allein die Heilung zu erwarten.

Wir haben es mit einem Fieber zu thun, bei dem das ganze Glück der Kur darauf beruht, der fortschreitenden verderblichen Schwäche sichere Grenzen zu setzen. Diefs ist blofs durch Hervorbringung einer höhern Erregung durch alle Gebilde des Organismus zu bewerkstelli-

gen, wir dürfen daher nicht unterlassen, von einem jeden Mittel, wodurch diese Absicht schnell und sicher erreicht werden kann, Gebrauch zu machen.

Ich übergehe es, mich weitläufig über die Art auszulassen, wie demnach die antiasthenische Heilmethode angewendet und verfolgt werden mufs. Die Behandlung des Typhus ist nur dadurch von der des Synochus verschieden, dafs wegen der noch höhern Asthenie die Auswahl der Mittel noch sorgfältiger, die Gabe noch genauer berechnet, die Zwischenräume noch kürzer zu erwählen sind. Ich erinnere es nochmals: bei einem Fieber, wo die Schwäche oft enorm, ja bis zu dem Punkte der Tilgung aller Lebensthätigkeit angewachsen ist, mufs man alle fünf Minuten eine Gabe eines flüchtigen Reitzmittels darreichen, um den noch glimmenden Funken der Erregung zu erhalten, zu beleben. Wie sehr fehlten in diesem Punkte der Behandlung bisher fast alle Ärzte! wie sehr fehlen noch immer mehrere, auch Brownianer darin! Was kann man erwarten, Wenn man, wie es so oft geschieht, alle zwey Stunden eine Gabe auch des flüchtigsten Reitzmittels darreicht, deren Wirkung so bald aufhört, wodurch also die nöthige Verstärkung der Erre-

gung keinesweges so unterhalten wird, wie es der hohe Grad der vorhandenen Schwäche fordert. Dafs aber noch mehr gefehlt werde, wenn man statt flüchtiger anhaltende Reitzmittel, z. B. ein Decoct. Chinae mit Liq. a. Hoff. benutzt, wird hoffentlich aus der Natur des Typhus, und den schon mehrmals über diesen Gegenstand Erinnerten, deutlich seyn.

Wir finden überhaupt, dafs jede Behandlungsart des Typhus, die nicht nach den Grundsätzen der Erregungstheorie angestellt wird, mancherlei Inkonsequenzen mit sich führt. Beinahe in keiner Krankheitsform erwiefs sich die Methode der Humoralpathologen schädlicher, wie in dieser. Wenn bei diesem hohen Grade vorhandener Schwäche noch Brech - oder Purgiermittel angewendet wurden, oder wenn man, hiemit nicht zufrieden, sogar in manchen Fällen des Typhus eine Venäsektion anstellte, was konnte da wohl anders die Folge seyn, als der Tod, oder bei sehr robusten Menschen lange Dauer des Fiebers, noch längere Dauer der Reconvaleszenz, leicht entstehende Nachkrankheiten, Recidive, und ein siecher Körper.

Die antiseptische Methode, deren man sich dann zu bedienen pflegte, wenn das Fieber einen

nen sogenanten putriden Charakter angenommen hatte, war zwar nicht ganz so schädlich, allein im ganzen verbesserte sie doch nur wenig. Die meisten als Antiseptica empfohlenen Mittel, z. B. die Adstringentia, schwächen geradezu; einige andere Mittel dieser Klasse, welche eigentlich anhaltende Reitzmittel sind, z. B. die China, sind bei dem hohen Grade von Schwäche eben so schädlich in ihrer Wirkung. Blofs die flüchtigen Reitzmittel, die man als antiseptica, antispasmodica, cardiaca betrachtete, als: der Moschus, der Camphor, der Wein, waren die einzig passenden Mittel, deren Anwendung allein im Stande war, den Tod abzuwenden und den Typhus glücklich zu entfernen.

Neuere Ärzte, welche den Grundsätzen der Erregungstheorie nicht huldigen, haben im ganzen dieselbe Verfahrungsart, welche man ehedem zur Beseitigung des Typhus anempfahl, beibehalten, nur haben sie die Methode durch manche Zusätze zu vermannigfaltigen gewufst.

Ein Beispiel möge uns Herr Hufelands Verfahrungsart geben. Ob er gleich das Wesen des Typhus als auf Schwäche beruhend bestimmt, so weicht doch seine Methode nur we-

nig von der bisher üblichen ab. Als die Hauptmittel empfielt er zwar die reitzenden; allein durch die Annahme gewifser Komplikationen empfolene Rücksicht auf einzelne Erscheinungen und Zufälle weifs er die Methode sehr zu modificiren. Ist, z. B. eine inflammatorische Komplikation gegenwärtig, (welche er trotz allen noch so gründlichen Beleuchtungen mehrerer Ärzte über die Unstatthaftigkeit dieser Annahme, trotz den Belehrungen, welche er über diesen Gegenstand von Roeschlaub und Joh. Frank erhielt, noch immer nicht fahren lafsen will, sondern sehr hartnäckig vertheidigt) specielle Therapie Tom. I, pag. 74. Nota) so empfielt er Abführungsmittel, topische Aderläfse, zuweilen auch eine vorsichtige Venäsektion. Ist eine gastrische Komplikation gegenwärtig, so benutze man Brech-Purgirmittel; Blutflüfse stille man durch adstringentia, Mineralsäuren, kalte Fomentationen.

Wie man in unsern Tagen, wo man mit unwidersprechlichen Gründen die Ungereimtheit dieser so äufserst gefährlichen Methode bewiesen hat, solche Annahmen noch immer in Schutz nehmen, die daraus hervorgehende Behandlungsart empfelen, allen Scharfsinn aufbieten kann, solche verderbliche Lehren auf-

recht zu erhalten, immer mehr zu verbreiten, ist wirklich unbegreiflich! — — —

IV.

Krankheitsgeschichte eines anhaltenden Fiebers.

Maria Langheuerin zwey und dreyfsig Jahre alt, Dienstmagd allhier, von einer stets schwächlichen Körperkonstitution, war, ausser einem vor sieben Jahren glücklich überstandenen Gallenfieber immer gesund gewesen. Sie führte fast immer eine schlechte Lebensart, ganz ihren niedern Stande und Beschäftigungen entsprechend; Bier, Fleisch und andere nahrhafte Speisen pflegen bey dieser Klafse von Menschen zu den seltenen Nahrungsmitteln zu gehören.

Vor ungefähr vierzehn Tagen mufste sie sich lange mit Putzen und Waschen mehrerer Geräthschaften beschäftigen, wobei sie dem Einflufse der Kälte und Näfse ausgesetzt war: sie afs Mittags mit Widerwillen einen sehr fetten Eierkuchen und Zwetschen, trank viel Wafser dabei, und wurde bald darauf von Eckel, Aufstosen, Neigung zum Erbrechen, Druck in der Magengegend überfallen. Da diese Erscheinungen einige Tage mit zunehmender Heftigkeit ununterbrochen fortdauerten, so suchte sie sich durch zehen bis zwölf genommene Laxierpillen hievon zu befreien; hierauf erhielt sie funzehn wäfserigte Stuhlausleerungen. Indefsen wollten sich die erwähnten Zufälle nicht verlieren, sie wurden vielmehr heftiger, auch empfand sie jetzt grofse noch nicht gefühlte Mattigkeit. Um sich daher recht bald von diesen lästigen Zufällen zu befreien, nahm sie auf Anrathen ein tüchtiges Brechmittel, welches auch den gehoften Effekt bewirkte, indem ein sechsmaliges Erbrechen eines häufigen, gallichten, schleimigten Stoffes und von Uberbleibseln der genofsenen Speisen erfolgte.

Wie sehr fand sich aber unsere Patientin in ihrer Erwartung der guten Wirkung dieses

ihr angepriesenen Mittels getäuscht, als hierauf die beschriebenen Zufälle nicht allein nicht weichen wollten, sondern immer heftiger wurden, und sich denselben an eben dem Abend sehr heftiger Frost, grofse Hitze, quälender Durst, grofse Abgeschlagenheit, Reifsen in den Gliedern hinzugesellten. Sie nahm daher ihre Zuflucht in das allgemeine Krankenhaus, in welches sie den siebenten October eintrat.

Ihr Zustand war folgender: sie klagte über grofse Mattigkeit, die Zunge war mit gelben Schmutze überzogen, der bittere Geschmack, das bittere Aufstofsen, der Druck, den sie in den Präkordien fühlte, die gelblichen Faeces, die gelbliche Farbe des Gesichts waren die unverkennbaren Verkündiger (des biliösen Charakters dieses Fiebers?) des hohen Leidens der Assimilationsorgane. Nach reiflicher Überlegung aller Umstände, der schwachen Konstitution dieses Individuums, der Einwirkung vieler schwächender Schädlichkeiten, dem Inbegriff vorhandener Krankheitsphänomene, wurde das Übelbefinden für ein auf hohen Grade direkter Asthenie beruhendes, die bestimmte Form defselben als ein anhaltendes Fieber erklärt, und daher der antiasthenische Heilplan eingeschlagen.

Es wurde verordnet:

R. Tinct. op. v. Drach. j. D. S.
Alle halbe Stunden zwey Tropfen zu nehmen.

R. Essent. balsam. Unc. iij. D. S.
Dreimal des Tags in den Unterleib einzureiben.

Dabei wurden gute mit Gewürzen versehene Fleischsuppen, und Wein angeordnet.

Gegen Abend stellte sich eine Exazerbation ein; der Puls war ziemlich schnell, klein, die Hitze, der Durst beträchtlich, das Kopfwehe peinigend.

Den 8ten. Die Neigung zum Erbrechen, der bittere Geschmack dauren, jedoch merklich vermindert, fort. Es wird in allen fortgefahren, und noch eine warme aromatische Fomentation über den Unterleib geschlagen. Die sich Abends eingefundene Exazerbation ist weit geringer, als die gestrige, der Puls ist langsammer, voller.

Den 9ten. Die gastrischen Zeichen wollen sich noch nicht verlieren, sind aber sehr

vermindert. Der Appetit ist gering, die Zunge fortwährend belegt, der Geschmack bitter, noch immer Neigung zum Erbrechen vorhanden, und diesen Morgen, da die Patientin noch nüchtern war, erfolgte wirklich Erbrechen, wodurch Galle und Schleim ausgeleert wurde.

Man verordnete:

R. Aq. cinam. v. Unc. iij.
Tinct. op. v. Drach. semis
Liq. a. Hoff. Drach. j.
Syrup. commun. Unc. j.

M. D. S. Alle halbe Stunden einen halben Eßlöffel voll zu nehmen. Die Einreibungen und der aromatische Überschlag werden fortgesetzt.

Den 10ten. Das Fieber hat in jeder Hinsicht eine beßere Gestalt angenommen. Die heute Abend erfolgte Exazerbation ist mit den bisherigen gar nicht zu vergleichen. Die Patientin empfand nur eine anfliegende Hitze, wenig Durst, der Puls ist langsamer, voller; die gastrischen Zeichen fangen an zu verschwinden. Die Zunge ist nur noch wenig be-

legt, der bittere Geschmack, das gallichte Aufstoſsen, die Neigung zum Erbrechen fast gänzlich entfernt; der Appetit kehrt zurück, die Patientin äuſsert Verlangen nach Fleisch, welches auch erlaubt, und sehr gut vertragen wurde. Sie fühlt sich in allen Theilen des Körpers kräftiger, die rheumatischen Zufälle sind verschwunden. Sie erhielt;

R. Radic. serpentar. virg. Drach. ij.
infunde
s. q. aq. fervid. p. quadrant. horae,
digere, colat. Unc. jv. adde
napht. vitriol. Drach. j.
syrup. cort. aurant. Unc. j.

M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eslöffel voll zu nehmen.

In der Zwischenzeit Tinc. op. zu drey bis vier Tropfen. Die Fomentationen und Einreibungen blieben weg. Sie erhält eine sehr nahrhafte Diät, Fleisch, Eyer, Bier.

Den 11ten. Die gewöhnliche Fieberexazerbation ist ausgeblieben, der Puls hat seine normale Beschaffenheit wieder erlangt, die Assimilationsorgane kehren zu ihrer vorigen Energie, die Kräfte zu der gewöhnten Beschaffen-

heit zurück. Die Patientin befindet sich völlig im Zustande der Rekonvaleszenz. Sie erhielt:

R. Essent. cort. aurant. Drach. iij.
tinc. op. v. Scrup. ij.
D. S. Dreymal des Tags fünf und zwanzig Tropfen zu nehmen.

Die Hauptarznei besteht in einer kräftigen Diät.

Nachdem die Patientin noch zwey Tage in der Behandlung geblieben war, in welcher Zeit sie die Summe der vorigen Kräfte und das sonstige gute Aussehen wieder erlangt hatte, kehrte sie am vierzehnten zu ihren gewohnten Arbeiten zurück, welcher sie, nach eingeholter Nachricht von dieser Zeit an, besser wie jemals vorzustehen vermag.

Bemerkungen.

Vorstehende Krankheitsgeschichte scheint mir sehr dazu geeigenschaftet mehrere über das anhaltende Fieber aufgestellte Grundsätze in der Natur nachzuweisen.

1) Wurde behauptet, der Entstehung des anhaltenden Fiebers gehe stets solche Verminderung der Gewalt des Inzitaments voraus, wodurch beträchlicher Grad von Asthenie der Erregung und ihr entsprechende Störung in der Zusammenstimmung der Thätigkeit organischer Gebilde herbeigeführt werde. Diefs Gesetz läfst sich bei gegenwärtigen Falle sehr deutlich nachweisen. In einer kurzen Zeitperiode wurde die abfolute Gewalt des Inzitaments sehr beträchtlich vermindert, indem Schädlichkeiten von mancherlei Art und verschiedener Heftigkeit auf unsere Patientin einwirkten, als: Nässe, Kälte, anstrengende Arbeit, Genufs schwächender, schwer verdaulicher Nahrungsmittel, beträchtlicher Verlust edler Säfte.

2) Setzten wir fest, das anhaltende Fieber pflege sich in vielen Fällen so auszubilden, dafs anfangs durch Einwirkung nicht sehr heftiger Schädlichkeiten ein geringerer Grad von Asthenie begründet würde, welche sich noch nicht als ein ausgebildetes Fieber darstelle.

Dieses tritt erst dann ein, wenn durch die Hinzugesellung einer intensiv heftig schwächenden Potenz die abfolute Gewalt des Inzi-

taments plötzlich sehr herabgestimmt wird. Dieſs Gesetz trift bei gegenwärtigem Fall; unverkennbar zu. Die Patientin muſste lange in Nässe und Kälte arbeiten, genoſs an denselben Tage einen sehr fetten Eierkuchen und Zwetschgen, trank viel Wasser dabei, und wurde hierauf vom Eckel, Aufstosen. Neigung zum Erbrechen überfallen, Erscheinungen welche lediglich auf die erfolgte Störung in den Assimilationsorganen, keinesweges aber auf eine ausgebildete Fieberform hindeuten. Diese erschien erst dann, als durch eine funfzehenmalige Stuhlausleerung, und ein sechsmaliges Erbrechen die Gewalt des Inzitaments plötzlich so vermindert wurde, daſs die Störung der Normalität sich in beträchtlichen Grade über mehrere Systeme des Organismus verbreitete.

3) Um sich die Entstehung einer so beträchtlichen Fieberform zu erklären, muſs man darauf Rücksicht nehmen, daſs unsere Patientin eine schwache Konstitution besaſs, die sie ihrer bestimmten Lage zu verdanken hatte. Denn seit früher Jugend war sie Dienstmagd, muſste viele anstrengende Arbeiten bei einer schlechten magern Kost verrichten. Dergleichen Individuen sind als beständig in einer

asthenischen Anlage schwebende zu betrachten; es bedarf nur geringe Gewalt der gegen sie gerichteten äussern Natur, um beträchtliche Störung der Normalität zu erzeugen.

Würde nicht vor einigen Jahren jeder auch noch so rationelle Arzt ohne Bedenken gegenwärtigen Fall für ein gastrisches Fieber erklärt haben? Denn entspricht dieses Fieber nicht allein in Absicht seiner Entstehung, sondern auch seiner Phänomene dem Bilde, welches uns die gastrischen Ärzte von der Entstehung und Ausbildung biliöser Fieber gezeichnet haben? Die Patientin hatte sich der Nässe und Kälte ausgesetzt, hatte mit Widerwillen einen fetten Eierkuchen und Zwetschgen gegessen, Dinge, welche nach der Angabe der gastrischen Ärzte als entfernte Ursachen sehr günstig zur Erzeugung gastrischer Unreinigkeiten zu wirken vermögen. Die auf den Genuss dieser Speisen sich eingestellten Krankheitsphänome hätten für die Existenz einer heterogenen Materie in den ersten Wegen, fernere Beweise abgeben können als; Eckel, Aufstossen, Neigung zum Erbrechen, Druck in den Präkordien. Späterhin gesellten sich diesen noch febrilische Symptome hinzu; es wäre demnach ein gastrisches Fieber in bester Form gewesen.

Es könnte vielleicht die Frage aufgeworfen werden: für was man die auf den Genuſs der erwähnten Nahrungsmittel sich eingestellten Krankheitsphänomene zu halten habe? Sollte dieser Fall nicht vielleicht eine wahre Indigestion repräsentiren, ein Zustand, der auch nach den Grundsätzen der Erregungstheorie nach dem Genuſs sehr schwer verdaulicher oder im Übermaaſs genossener Speisen erfolgen kann?

Dieſs ist hier keinesweges anzunehmen. Denn erst nachdem durch den schädlichen Einfluſs von Kälte und Nässe die Gewalt des Inzitaments bereits sehr herabgestimmt, schon Störung in der Zusammenstimmung der Lebensthätigkeit gesetzt war, konnten diese Speisen nicht vertragen werden, wirkten als Schädlichkeiten. Dergleichen Nahrungsmittel werden nur insofern Schädlichkeiten, als die Assimilationsorgane von der Energie ihrer Thätigkeit verlohren haben, so daſs sie nicht im Stande sind das Aufgenommene gehörig zu assimiliren. Denn so lange der Organismus überhaupt, vorzüglich die Organe der Verdauung ihre normale Thätigkeit besitzen, können dergleichen Nahrungsmittel, wenn sie anders assimilirbar sind, sehr wohl vertragen werden, wie es auch von unserer Patientin gilt.

welche in gesunden Tagen dergleichen harte Speisen häufig genofs, und wohl vertrug.

Sie werden nur dann Schädlichkeiten, wenn die Lebensthätigkeit dieser Organe geschwächt ist; wenn sie nicht im Stande sind, diese Einwirkung gehörig bestimmen zu können, alsdann wirken sie mechanisch, bringen sowohl in den unmittelbar von ihnen berührten, als auch in den zunächst damit verbundenen Gebilden verminderte Erregung hervor. Wenn man diesen Begriff mit dem Ausdruck gastrischer Unreinigkeiten verbinden will, so mag man immerhin diesen Namen beibehalten. Diefs darf uns aber nicht verleiten, wie es bisher von den Ärzten geschah, noch immer zu geschehen pflegt, diese Dinge als die Ursache der Entstehung bestimmter Formen des Übelbefindens selbst anzusehen. Sie werden nur durch die schon gesetzte Krankheit Schädlichkeiten, und müssen dann wieder als Momente der Ursache angesehen werden. So waren sie im gegenwärtigen Falle sehr wirksame Momente zur schnellern Ausbildung des Fiebers, indem sich von dieser Periode der Eintritt des ersten Stadiums dieses Übelbefindens datirt.

Mehrere Tage blieb die Patientin sich selbst überlassen; die erzählten Zufälle nahmen in die-

ser Zeit an Heftigkeit zu. Die Ursache dieses Wachsens der Erscheinungen findet seine Erklärung darin, dafs die Asthenie sich selbst überlafsen, immer höhern Grad erreicht, indem in den gestörten Funktionen die Bedingung steigender Verminderung der absoluten Gewalt des Inzitaments gegründet ist. Noch immer konnte es aber zu keiner ausgebildeten Form des Übelbefindens kommen, welche auch nach dem genommenen Abführungsmittel nicht erschien, ob sich gleich den vorhandenen Krankheitserscheinungen noch eine neue — Mattigkeit hinzugesellte. Nachdem aber durch den Säfteverlust, welchen ein sechsmaliges Erbrechen bewirkte, die direkte Asthenie sehr beträchtlichen Grad erreicht, die Störung der Normalität sich über mehrere Systeme des Organismus verbreitet hatte, trat auch das anhaltende Fieber völlig ausgebildet hervor.

Folgendes war die Vorhersagung, welche wir über gegenwärtiges Fieber festsetzten:

Wir werden bei einer zweckmässig unternommenen, konsequent verfolgten Heilmethode im Stande seyn, in kurzer Zeit das Fieber zu beseitigen; allein die Rekonvaleszenz wird von längerer Dauer seyn, nicht so schnell ein-

treten. Diefs Urtheil stützte sich auf folgendes Raisonnement:

1) gegenwärtiges Individuum besitzt eine schwache Konstitution; stets waren die Säfte in geringerer Menge vorhanden, deswegen gingen auch im Zustande der Gesundheit alle die dem Organismus eigenen Verrichtungen mit geringer Energie von statten;

2) es haben viele, intensiv heftige Schädlichkeiten auf diefs Individuum eingewirkt. Da nun der Organismus vermöge der im geringern Maafse ihm zugetheilten Lebensthätigkeit dieses Ankämpfen der äussern Natur nicht gehörig zu beschränken vermochte, so mufste die hieraus resultirende Störung der Normalität einen sehr beträchtlichen Grad erreichen;

Diefs erhellet:

3) aus dem Inbegriff der vorhandenen Krankheitserscheinungen, welche vorzüglich auf das höhere Leiden der Assimilationsorgane hindeuten;

4) die Rekonvaleszenz wird vorzüglich deswegen von längerer Dauer seyn, weil die wirksamsten Schädlichkeiten in Säfteverlust bestehn. Damit aber die Normalität wieder

hervor-

hervortrete, alle Gebilde des Organismus wieder so zusammenstimmen wie es zur Realisirung der dem Organismus zukommenden Zwecke erforderlich ist, ist es nöthig, dafs die vorige Quantität und Qualität der Säfte wieder eintrete. Die ersten Stufen der Assimilation werden aber durch die Organe der Verdauung bewirkt. Da diese Organe bei unserer Patientin die am meisten leidenden waren, so kann auch der Ersatz dieser verlohrnen Säfte blofs alsdann geschehen, wenn selbige ihre vorige Energie der Thätigkeit wieder gewonnen haben.

Dieser Idee entsprach auch der entworfene Heilplan. Unser Streben gieng dahin, durch Verstärkung der absoluten Gewalt des Inzitaments durch alle Systeme des Körpers einen hinlänglichen Grad von Inzitation zu erzielen, vor allen aber dahin zu arbeiten, die Assimilationsorgane sobald wie möglich in ihren normalen Zustand zurückzuversetzen. Diese Absicht suchten wir durch Anwendung des flüchtigsten aller Reizmittel, des Mohnsaftes, in anfangs kleinen Gaben und kurzen Zwischenräumen zu erreichen, welcher auch unsern Wünschen völliges Genüge leistete.

Es möge dieſs ein abermaliger Beweis der geführten Behauptung seyn, daſs der Arzt nur allein dadurch fähig ist einen richtigen Kurplan zu entwerfen, wenn er gehörig zu prognostiziren weiſs, eine Behauptung, die vielleicht Manchen noch nicht völlig einleuchten mag, deren Wahrheit und groſse Bedeutung aber hoffentlich bald immer allgemeiner anerkannt werden wird! — —

V.

Versuche mit dem Galvanismus am Krankenbette.

Nur in öffentlichen, wohl eingerichteten Krankenanstalten lassen sich mit Sicherheit Versuche mit neu empfohlenen Heilmethoden, oder einzelnen Mitteln anstellen. Wenigstens lassen sich nur hier, wo uns die Auswahl der Kranken zu Gebote steht, reine und richtige Resultate erwarten. Zumal wenn man nicht mit Vorliebe oder Vorurtheil an das Krankenbette tritt, und so genau als möglich über die Theorie des Gegenstandes unterrichtet ist, um dabei nicht zu roh empirisch zu verfahren.

Die Versuche mit dem Galvanismus bedürfen keiner Entschuldigung mehr, indem

wir uns jetzt schon einiger wichtigen theoretischen Ansichten darüber schmeicheln können, und eine Reihe von Beobachtungen fast nur zu laut diesem grofsen Mittel das Wort sprechen.

Ich berühre also hier nur ganz kurz, welche Vorsicht ich bei dessen Gebrauch angewendet habe.

Vordersamst war ich darauf bedacht, mir eine bequeme und wirksame galvanische Batterie zu verschaffen. Hier kam mir der Zufall glücklich zu Hülfe. Bei einer Reise nach Ansbach fand ich, bei dem Hrn. Präsidenten von Schukman, eine solche galvanische Maschine, welche, vorzüglich für den ärztlichen Gebrauch, allen meinen Erwartungen entsprach. Der Erfinder und Verfertiger dieser Maschine, wovon ich die Abzeichnung und Beschreibung am Ende mittheile, ist Hr. Münzmeister Gedikind in Bayreuth.

Mit dieser Maschine, welche ich der Menschenliebe und Grosmuth des würdigen Hrn. Präsidenten v. Schukman verdanke, sind die nachstehenden Versuche in dem allgemeinen Krankenhause gemacht worden. Die

wohlthätige Wirkung welche sie daselbst an mehrern Kranken hervorbrachte, sey dem würdigen Geber der schöne Lohn für die reine Gabe. —

Die Kranken, welche ich für die galvanischen Versuche bestimmte, wählte ich selbst sorgfältig aus, überliefs aber unter meiner Aufsicht die Anwendung, welche viel Zeit, Gewandheit und Präcision erfordert, einem sehr hoffnungsvollen, jungen Mann, den Hrn. Dr. Breinersdorff, der die hiesige klinische Anstalt besuchte. Von diesem würdigen Schüler Schellings, der mit ungemein vieler Sachkenntnifs, einen unermüdeten Fleifs und scharfen Beobachtungsgeist verbindet, sind die nachstehenden Krankheitsgeschichten aufgenommen worden. Sie tragen sämmtlich zu sehr das Gepräge der einfachen Erzählung und Wahrheit, als dafs zu ihrer Bekräftigung noch sonst etwas beizusetzen, nothwendig wäre. —

Bekanntlich hat alles Neue seine anlokkende Seiten. Was neu ist, gefällt, und die Meisten streben nach seinem Besitze. Diese Wahrheit findet sowohl in politischen als ei-

gentlich wissenschaftlichen Gebiete ihre Nachweisung. Iede neue Entdeckung ist, wenn sie nur Etwas für sich hat, willkommen; man bemüht sich, bei jeder Gelegenheit Gebrauch davon zu machen, und vergifst dabei beinahe alles Alte, bis endlich die Blühezeit der neuen Entdeckung dahin geschwunden, und eine andere einer abermahl neuen an ihre Stelle getreten ist.

Dieses zeigt sich ganz besonders in der Medizin, denn abgesehen von dem, was sich seit Anbeginn des medizinischen Wissens bis auf unsere Zeit Neues zugetragen hat, dürfen wir hier blofs ganz kurz die Entdeckung der Elektrizität, des Magnetismus, und in den ganz neuesten Zeiten des Galvanismus, in wiefern in der Heilkunde davon Gebrauch gemacht wurde, und noch gemacht wird, betrachten, um das so eben Gesagte durch Thatsachen zu bekräftigen.

Wir wissen alle, welche grofse Rolle z. B. die Elektrizität in der medizinischen Welt gespielt hat. Es war eine Zeit, wo viele Ärzte, wie von einem elektrischen Schlage getroffen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Anwendung der Elektrizität in verschiedenen Krank-

heitsformen hinrichteten; eine Zeit, wo Nichts so sehr interessirte, als zu elektrisiren, um der leidenden Menschheit zu Hülfe zu eilen. Aber wie lange dauerte dieser Eifer? Kaum war dieses geschehen, so erfand ein schöpferischer Geist ein anderes Spielwerk, den Magnetismus, und man vergafs beinah darüber eine lange Zeit die Anwendung der Elektrizität.

Ieder Arzt, der nur ein Mann nach der Mode seyn wollte, bediente sich desselben in verschiedenen Formen von Krankheiten. Alles magnetisirte und wurde magnetisirt. Ja es bildeten sich sogar eigene magnetisirende Gesellschaften, die allenthalben Wunder bewirkt haben wollten. Es ist allzusehr bekannt, wie man zu gewissen Zeiten beinahe von nichts anderem als von den Wunderkuren der sogenannten Magnetiseurs sprach, und es dauerte nicht lange, so vereinigte man sich dahin, den Magnetismus für blofse Gaukelspielerei, Betrügerei, mit einem Worte für blofses Blendwerk zu erklären, liefs seine Anwendung in Krankheiten fast ganz in Vergessenheit kommen, und rief an dessen Statt die Anwendung der Elektrizität wieder hervor.

So wie man nun aber diese letztere verliefs, und zur Anwendung des Magnetismus übergieng, und umgekehrt; so verläfst man gegenwärtig beide, und wendet sich dafür zum Galvanismus; als einer der neuesten Entdekkungen des vorigen Iahrhunderts. Diese wird nun als neues Spielwerk betrachtet, mit dem man zu spielen anfängt, und das alles andere vergessen macht.

Wir sehen also, wie man von dem einen zum andern übergeht, und nur das Neue sucht und anwendet, weil es neu ist. Allein ein solches Verfahren führt um keinen Schritt weiter; sondern eröffnet vielmehr dem Empirismus freiern Eingang in die Medizin. Dieses war auch der Fall bei der Anwendung der Elektrizität, des Magnetismus, die mehr der Neuheit wegen vollzogen wurde, und fängt es an, auch gegenwärtig bei der Anwendung des Galvanismus zu werden.

Bald hörte man unzählige Fälle, wo man sowohl durch die Anwendung des Magnetismus, als die der Elektrizität wahre Wunderkuren machte, bald hörte man aber das Gegentheil. Iedoch in allen Fällen war diese Anwendung rein empirisch. Dafs dieses zwar

nicht auffallen darf, versteht sich von selbst; denn man braucht nur das einzige zu bedenken, welchen Standpunkt die Physik überhaupt bisher hatte, und welche alberne und hypothetische Vorstellungen man mit dem Begriff: Elektrizität und Magnetismus verband. Im Ganzen trieb man mit diesen beiden Entdeckungen den grösten Misbrauch, und machte von ihnen keinesweges diejenige Anwendung, die man davon machen könnte.

Auf gleiche Weise fängt man aber auch gegenwärtig an, die Anwendung des Galvanismus zu misbrauchen. Alles ohne Unterschied galvanisirt, und man liefst schon sehr viele Beobachtungen und Wahrnehmungen von Krankheitsfällen, wo der Galvanismus vortreffliche Dienste geleistet haben soll; allein so viel ist gewifs, geht man den jetzt betretenen Weg fort, bedient man sich des Galvanismus mehr deswegen als Heilmittel, weil er eine ganz neue Entdeckung ist, begnügt man sich blos damit, zu sagen: der Galvanismus wirkt als Reitzmittel, oder: die Wirkung besteht darin, dafs ein galvanisches Fluidum in den menschlichen Körper übergeht u. s. w., so kömmt man nie mit der Bestimmung der Krankheitsformen, wo der Galvanismus mit Nutzen angewendet

werden kann, und der Art und Weise, wie er wirke, ins Reine, und es kann nicht lange dauern, so mufs auch seine Anwendung, wie die der Elektrizität und des Magnetismus in Vergessenheit gerathen. Es ist im Gegentheil ein Hauptrequisit den galvanischen Prozefs deutlich zu kennen, und also diejenige Idee von selbigen gefast zu haben, welche uns die höhere Physik liefert, bevor man über die Wirkung des Galvanismus Etwas zuverlässiges auszusprechen wagt; ferner ist es nothwendig, dafs man nicht blindlings und blofs des guten Tones wegen seine Anwendung vornehme. Will man von dieser wohlthätigen Entdeckung in verschiedenen Krankheitsformen Gebrauch machen, und daraus darthun, wie wirksam der Galvanismus sey, so darf dieses nicht in der Absicht geschehen, um der Modesucht zu huldigen. Es mufs ferner jedes Experiment, das man zu diesem Behufe unternimmt, ganz rein und lauter seyn.

Man darf z. B. bey der Raucedo nicht Salmiac, Expectorantia überhaupt u. s. w. geben, und mitunter dann den Galvanismus anwenden, wie mancher Arzt es thut; sondern einzig und allein durch die Anwendung dieses letztern die Heilung beendigen, wenn man

ein sicheres Resultat hieraus ziehen will. Dieses mufs man wenigstens ein für allemal von Wahrnehmungen über die durch die Anwendung des Galvanismus bewirkte Heilung verschiedener Krankheitsformen fordern, wenn man auch noch nicht den ganzen Heilungsprozefs zu konstruiren im Stande ist. Diejenigen Versuche, die wir mit dem Galvanismus anstellten, sind in der Absicht angestellt worden, um mit Gewifsheit bestimmen zu können, was man durch die Anwendung des Galvanismus zu bewirken vermag, oder nicht, indem man in allen diesen Fällen, wo diese Anwendung geschah, von keinem andern Heilmittel Gebrauch machte.

Einzig und allein der guten Sache willen sind diese Versuche in dem hiesigen Krankenhause angestellt worden, und wahrlich nicht deswegen, weil es der Genius der jetzigen galvanischen Zeiten so haben will.

Ausser den, mit dem Galvanismus in sogenannten paralytischen Krankheiten gemachten Versuchen, theilen wir auch noch die wenigen Versuche, die wir mit solchem bei Epilepsien anstellten, hier mit, in welchen Fällen diese neue Entdeckung gewifs in Zukunft noch als eine der wohlthätigsten erscheinen wird.

Paralytische Krankheitsformen dürfen meinem Dafürhalten nach, auch nicht die einzigsten oder doch die meisten Formen von Übelbefinden seyn wogegen man den Galvanismus anwendet, sondern man mufs, versteht sich aus richtigen Beweggründen, solchem ein weit gröfseres Gebiete anweisen.

So wie man noch gegenwärtig gröstentheils den Galvanismus gegen Lähmungen der Gliedmafsen, oder Taubheit, Blindheit u. s. w. anwendet, so sollte dieses auch z. B. bei hartnäckigen Fiebern, bei Krämpfen, Konvulsionen, der Epilepsie, dem Tetanus, Trismus, Rheumatalgien u. s. w. und endlich überhaupt in denjenigen Fällen geschehen, wo das Reproduktionsvermögen überhaupt sehr hervorstechend leidet, u. s. w.

In diesen und mehreren Krankheitsformen kann man sich gewifs von der Anwendung des Galvanismus, wenn diese zweckmäsig und nicht so rein empirisch geschieht, viele treffliche Wirkung versprechen. Nur mufs man sich hüten, in das entgegengesetzse Extrem zu verfallen, und in allen möglichen Krankheitsformen den Galvanismus anzuwenden. Denn dann ist auf der einen Seite der Schaden ge-

wifs weit gröfser, als der Nutzen der anderer seits davon zu erwarten ist.

Die Gründe, warum man den Galvanismus gerade in diesen und keinem andern Formen von Übelbefinden anwenden darf, lassen sich hier nicht auseinander setzen.

In einer andern Abhandlung will ich es versuchen, über diesen Gegenstand weitläuftiger zu sprechen, und aus theoretischen Sätzen darzuthun mich bemühen, in welchen Krankheitsformen, und aus welchen Gründen der Galvanismus angewendet werden müsse.

1.

Johannes Hall, aus Luxemburg, 32 Jahre alt, kam den 16ten Januar a. c. ins hiesige Krankenhaus. Seine Krankheitsform war eine überaus grofse Hemiplegie der linken Seite des Körpers, die ihn seit einem Jahre zu allen Arbeiten unfähig machte. Er wurde als Kandidat für die Anwendung des Galvanismus aufgenommen, und den 17ten dieses zum erstenmal galvanisirt. Unsere galvanische Bat-

terie war 160. Schichten stark. Patient, dessen paralytischer Fuſs mit dem Zink, — dessen Arm mit dem Silber-Pol in Berührung gebracht wurde, fühlte, obgleich die Batterie sehr stark war, nicht die mindeste Wirkung. Von dieser Unempfindlichkeit des Patienten für den galvanischen Prozeſs lieſsen wir uns aber nicht abschrecken, sondern galvanisirten ihn mit derselben Batterie von neuem.

Den 18ten. Anfangs waren wir entschlossen, sobald er bei derselben Verrichtung auch heute nichts empfinden würde, ein Vesikator in die Kniekehle zu setzen; allein dieſs hatten wir nicht nöthig, da derselbe diesen Tag schon mehr Empfindlichkeit zeigte, als es gestern der Fall war.

Die Anwendung des Galvanismus wurde nun die folgenden Tage, täglich zweymahl vorgenommen, und Patient wurde mit der Zeit für die galvanische Erschütterung so empfindlich, daſs man mit der Anzahl derselben sehr sparsam seyn muſste.

Nachdem nun die Anwendung des Galvanismus 14 Tage lang ununterbrochen fortgesetzt war, änderte sich sein Zustand auffal-

lend: die Kälte und beinah völlige Taubheit der paralytischen Seite fieng an nach und nach zu verschwinden, und er konnte schon mit seinem Arm und Schenkel zu dieser Zeit solche Bewegungen vornehmen, die ihm vorher unmöglich waren. In Zeit von beinah 4 Wochen konnte er seinen paralytischen Arm in so weit gebrauchen, dafs er sich selbst anzukleiden im Stande war, wozu er sonst die Hülfe der Krankenwärterin brauchte.

Man konnte nun täglich wahrnehmen, mit welcher gröfsern Leichtigkeit er seine gelähmten Gliedmafsen bewegen konnte, und wir setzten daher, freudig über die erfolgte merkliche Besserung, die Anwendung des Galvanismus fort.

Mit der Paralysis seines Schenkels, die um vieles gröfser als die des Arms war, besserte es sich etwas langsamer. Iedoch konnte man auch hier eine Veränderung wahrnehmen, denn der ganze Schenkel war, bei dem Eintritte des Patienten in das Krankenhaus, völlig steif und kalt, aber durch die Anwendung des Galvanismus brachten wir es dahin, dafs sich diese Steifheit so ziemlich verlohr, und dafs er mit viel gröfserer Leichtigkeit gehen konnte, als vorher.

Genug man konnte die vortreffliche Wirkung, die durch die Anwendung des Galvanismus bei diesen Patienten hervorgebracht wurde, nicht verkennen. Im Verlaufe seiner Anwendung zeigte sich der gute Erfolg immer mehr und mehr, und man kann einzig und allein der Wirkung des Galvanismus diese ausserordentliche Besserung zuschreiben, weil aufserdem kein anderes Heilmittel angewendet wurde. Hätte Patient länger im hiesigen Krankenhause bleiben, und folglich der Galvanismus länger angewendet werden können; so hätte er sich gewifs mit der Zeit einer völligen Wiederherstellung freuen können. Da das erstere aber nicht gut geschehen konnte, so wurde Patient nur mit dem völlig wieder erhaltenen Gebrauch seines Armes den 9ten März entlassen. In Betreff seines Schenkels sieht er aber noch einiger Besserung entgegen; jedoch wurde er in den Stand gesetzt, den folgenden Tag seines Heraustretens aus dem Krankenhause, seine Fufsreise nach Prag anzutreten.

2.

Martinus Koch aus Erfurt, 18 Jahr alt, Schuhmachergesell kam ins hiesige Krankenhaus den 10ten Januar, um sich von einer Wunde, die er durch einen Fall erhalten hatte, heilen zu lassen. Patient genas und verliefs das Krankenhaus den 27. Den folgenden Tag seines Heraustretens kam er aber wieder, und suchte von neuem Hülfe. Sein Zustand bestand in einer völligen Lähmung des rechten Arms, die plötzlich entstanden war. Das veranlassende Moment zu diesem Übelbefinden war einzig und allein Erkältung. Es wurden Einreibungen von Essentia balsamica und übrigens warmes Verhalten vorgeschrieben. Dieses Verfahren wurde bis den 31. fortgesetzt.

Der Zustand des Patienten blieb aber ganz unverändert. An diesem Tage wurden nun alle Einreibungen ausgesetzt, und ich wendete heute zum erstenmahl den Galvanismus an; was früher geschehen seyn würde, wenn wir nicht absichtlich zuvor hätten versuchen wollen, in wieferne flüchtige Einreibungen gegen dieses Übel weit unwirksamer als die Anwendung des Galvanismus sind. Ich galvanisirte also heute den Arm des Patienten an den

Gegenden, wo das Nervengeflecht der Achselhöhle, der Ellenbogennerven, und die untere Halsnerven etc. sich befinden, mit einer Batterie von 90 Schichten. Die Erschütterungen wurden ziemlich stark gefühlt. Weit stärker waren sie aber

Den 1ten Februar. Patient war ausserordentlich empfindlich; die galvanischen Schläge wurden daher heute nicht so oft, wie gestern, wiederholt.

Den 2ten Februar wurde schon einige Besserung verspürt, Patient nahm mit seinem Arme viele Bewegungen vor, die er sonst nicht vornehmen konnte. Den Unterarm konnte er sehr gut, und mit vieler Leichtigkeit bewegen. Die Bewegungen des Oberarms waren aber noch gehindert; wir setzten nun die Anwendung des Galvanismus fort, und von Tage zu Tage konnte man offenbar wahrnehmen, wie sehr sich Patient besserte.

Den 4ten war er schon im Stande mit seinem ganzen Arme Bewegungen vorzunehmen, die einem Jeden auffallend seyn mufsten, der seinen Zustand vorher gesehen hatte.

Den 5ten wurde er wiederum aber nur sehr kurze Zeit galvanisirt. Ein gleiches ge-

schah den darauf folgenden Tag, und den 7. wurde die Anwendung des Galvanismus schon völlig bei Seite gesetzt, weil Patient über weiter nichts als eine kleine Spannung am Oberarme klagte.

Gegen diese unbedeutende Beschwerde wurde nichts angewendet. Der ganze Arm wurde blofs warm gehalten, und den 8. war alles verschwunden, wo dann Patient völlig hergestellt das Krankenhaus verliefs. Den folgenden Tag seines Heraustretens traf ich ihn zufälligerweise schon bei seiner Arbeit mit der grösten Heiterkeit, worüber ich mich nicht wenig freuete.

5.

Johann Neuner aus Bamberg, 18 Jahre alt, Schuhmachergesell, wurde den 11 Februar ins hiesige Krankenhaus aufgenommen. Die Form seines Übelbefindens war Febris continua. Gegen diese wurden die zweckmäfsigsten Mittel angewendet, und Patient war den 16. schon von seinem Fieber befreit. Alle seine Funktionen giengen trefflich von statten,

ausser dafs er einen beständigen, allgemein verbreiteten, unerträglichen Kopfschmerz, der ihm allen Schlaf raubte, übrig behalten hatte. Dieser Schmerz wich keinem Arzneimittel. Es wurden warme Fomentationen, flüchtige Einreibungen u s. w. dagegen angewendet: das Übel dauerte aber immer hartnäckig fort.

Den 20ten wurden endlich alle Medikamente bei Seite gesetzt, und Patient wurde statt deren galvanisirt.

Unsere Batterie war ziemlich schwach, doch für dieses Subjekt noch stark genug. Die Schlaf Stirn - Gegend, am Nacken ohnweit des grofsen Hinterhauptknochens u. s. w. wurde galvanisirt, und Patient empfand dabei eine völlige Revolution in seinem Kopfe, der Kopfschmerz hörte auf der Stelle auf, und blieb 4 — 5 Stunden gänzlich aus. Die Nacht war erträglich, obgleich dieser Schmerz wieder eintrat.

Den 21ten fühlte er auch seinen Kopfschmerz, wiewohl sehr vermindert, der Galvanismus wurde heute wiederum angewendet, und

Den 22ten war Patient vormittag, wo er ebenfals, aber nur kurze Zeit galvanisirt wur-

de, von seinem Kopfwehe völlig befreit. Des Nachmittags gegen 5 Uhr trat es aber wiewohl sehr schwach wiederum ein, wurde aber sogleich nach der zweiten Anwendung des Galvanismus zum Schweigen gebracht.

Die folgenden Tage blieb Patient von seinem sonstigen, unerträglichen Kopfschmerzen völlig verschont. Die Anwendung des Galvanismus wurde demohngeachtet vorgenommen, und Patient befand sich dabei äusserst wohl.

Den 26ten und 27ten wurde das Galvanisiren unterlassen, ohne dafs er deshalb von seinem Kopfweh wieder geplaget worden wäre, und trat

Den 28ten gesund, und von jedem Übel befreit aus dem hiesigen Krakennhause.

4.

Eva Schwanderin, aus Bamberg, 19 Jahre alt, Dienstmagd, kam ins hiesig. Krankenhaus den 25 Januar. Bleichsucht war die Form des Übelbefindens wogegen die Patien-

tin Hülfe suchte. Sie bekam Naphta, Tinctura opii, Martialia u. s. w., worauf sich ihr Zustand völlig besserte. Ausser der Chlorosis litt sie aber auch seit einigen Jahren an Schwerhörigkeit, die besonders in dem letztern halben Jahre ausserordentlich zugenommen hatte. Sie hatte, wie sie selbst aussagte, verschiedenes gegen dieses Übel gebraucht, ohne die mindeste Besserung zu verspüren.

Den 3ten Februar wurde nun gegen diese Schwerhörigkeit zum erstenmahl der Galvanismus angewendet. Wir fiengen mit einer Batterie von 75—80, Schichten an, deren Wirkung Patientin schon am ersten Tage fühlte. Die beiden Pole wurden mehr an denjenigen Gegenden angelegt, wo der nervus durus durchgeht, und sich ausbreitet, als: an dem Zitzenfortsatze, an der Glaserschen Spalte, an dem äussern Gehörgange, dem Gänsefuſs u. s. w, wobei Patientin jedesmahl über ein Pfeifen, Rauschen im Innern des Ohres, und über Funken vor den Augen klagte. Diesen Tag war die Anzahl der galvanischen Schläge nicht mehr als 15—20. weil Patientin sehr empfindlich war, und nicht mehr zu vertragen schien.

Den folgenden Tag klagte sie über ein Stechen im Kopfe, besonders über eine Art

von Brennen und Sausen im Ohre, welches sie die verflossene Nacht öfters aus dem Schlafe geweckt hätte.

Die Anwendung des Galvanismus wurde heute abermals vorgenommen, die galvanischen Schläge wurden etwas vermehrt, und wurden auch besser als gestern vertragen. Die Empfindung nach dem heutigen Galvanisiren bestand ebenfalls in einem Brennen und Pfeifen im Innern des Ohrs, welches wieder eine Zeitlang anhielt.

Nach einigen Tagen, als der Galvanismus angewendet wurde, wollte Patientin schon selbst eine Erleichterung im Hören wahrnehmen; für mich war aber ihre vorgegebene Besserung noch beinah unmerklich. Zwar durfte ich nicht mehr so sehr schreien, wie die vorigen Tage, wenn ich mit ihr sprach; allein im ganzen hatte es sich doch noch wenig gebessert. Die geringe Besserung, die sie heute als den 8. vorgab, schrieb ich auch grösstentheils der Heiterkeit des Tages, wo sie auch sonst etwas leichter zu hören pflegte, zu. Die Anwendung des Galvanismus wurde fortgesetzt.

Den 13ten versicherte mich Patientin von neuem dafs sie leichter und besser höre; aus-

serdem sey ihr auch der Kopf, der die ganze Zeit hindurch sehr eingenommen gewesen wäre, viel freier und alle übrigen Funktionen überhaupt thätiger und lebhafter. Von ihrem Leichterhören konnte ich mich auch in der That selbst überzeugen. Ich konnte in einer Entfernung von ihr leise sprechen, und sie verstand mich alles. Von Tage zu Tage nahm man nun wahr, wie grofs die Hoffnung sey, dafs Patientin ihr Gehör völlig wieder erhalten werde. — Man mufste erstaunen, mit welcher Leichtigkeit sie nach einer Zeit von 14 Tagen, hörte. Die Krankenwärterin selbst versicherte mich dafs sie die Besserung bei jeder Gelegenheit beobachte. Dasselbe betheuerten auch die übrigen im Saale sich befindenden Kranke. Die Anwendung des Galvanismus wurde nun in vollen Vertrauen fortgesetzt, und wir stellten jeden möglichen Versuch an, um uns von dem Leichterhören der Patientin immer mehr und mehr zu vergewissern.

Alles, was zu diesem Behufe vorgenommen wurde, überzeugte auch Ieden zur Genüge, wie sehr sich die Schwerhörigkeit der Patientin täglich vermindere.

Je länger die Anwendung des Galvanismus fortgesetzt wurde, desto höher stieg der Grad

des Leichterhörens. Patientin versicherte selbst, so gut zu hören, dafs sie des Galvanisirens nicht mehr nöthig zu haben glaube. — Wir waren ebenfalls der Meinung und sezten den 22. die Anwendung desselben, weil man auch nicht die geringste Schwerhörigkeit mehr wahrnahm, bei Seite. Sie blieb aber dennoch, ohne galvanisirt zu werden, bis den 28. in dem Krankenhause, wo sie uns dann mit wahrem Dankgefühle über ihr wiedererhaltenes Gehör verliefs. Noch bis auf den heutigen Tag, nachdem sie schon 5 Wochen ausserhalb dem Krankenhause sich befindet, ist ihr Gehör so trefflich als man es nur wünschen kann.

5.

Barbara Bundlin, aus Bamberg, 46 Jahre alt, schwächlicher Konstitution, schlecht genährt, vor einem Jahre schon vom Schlagflusse getroffen, suchte den 15. Februar im hiesigen Krankenhause gegen ihre schon 5. Monate lang andauernde Paralysis des linken Arms, die auf einen sehr hohen Grad gestiegen war, Hülfe. Sie konnte fast keine Bewe-

gung mit dem Arme vornehmen, ihn nicht ausstrecken, nicht liegen; die Finger derselben Hand waren ganz unbeweglich und gefühllos. Zuweilen spürte sie auch eine Art von Ameisenkriechen in den Fingerspitzen. Übrigens war die Temperatur des paralytischen Arms ziemlich kalt, und der Puls desselben um vieles kleiner, als der des andern gesunden Arms.

Denselben Tag, als Patientin in das Krankenhaus eintrat, wurde sie auch zum ersten male galvanisirt. Unsere Batterie hatte bis 150 Schichten, Der Arm der Patientin wurde nun öfterer mit selbiger in Verbindung gebracht, (wie bei No. 2.) und man konnte in ihm ziemliche Empfindlichkeit wahrnehmen. Die Erschütterungen waren zwar stark, aber doch bei weitem nicht so stark, als sie es vermöge der Stärke unserer Batterie hätten seyn sollen.

Den 16ten klagte Patientin dafs sie die vorige Nacht ebenfalls sehr unruhig geschlafen hätte, und dafs aufserdem über ihren ganzen gelähmten Arm ein Brennen, Stechen und Ziehen verbreitet wäre. Diese Klage hörte ich gewöhniglich von allen zum ersten male galvanisirten Personen. Sie wurde heute demohngeachtet galvanisirt, und die Erschütterungen waren stärker als die gestrigen.

Den 17ten klagte sie ebenfalls noch über ein Brennen im ganzen Arme; jedoch war die Beweglichkeit um etwas erleichtert, besonders konnte man dieses beim Oberarme wahrnehmen, denn dieser konnte weit mehr in die Höhe gehoben werden, als es gestern und vorgestern der Fall war; allein die Kälte, die Taubheit im Arme, die beinah völlige Unbeweglichkeit in den Fingern waren noch dieselben.

Den 18ten befand sich Patientin um vieles besser. Sie konnte den Arm in Vergleich gegen die vorigen Tage so gut bewegen, dafs man erstaunen mufste. Nur derjenige konnte sich von dieser so merklichen Besserung überzeugen, der diesen Zustand die Tage vorher beobachtet hatte. Alle Bewegungen, sowohl des Ober- als Unterarms, waren viel freier; die Flektion und Extension konnte mit gröfserer Leichtigkeit vorgenommen werden. Die Finger allein waren noch ziemlich unbeweglich; die Taubheit des Armes hatte sich um vieles vermindert. Mit der Anwendung des Galvanismus wurde fortgefahren, und am auffallendsten zeigte sich die Besserung

den 24ten, wo Patientin sogar die Finger ihrer paralytischen Hand ganz frei bewegen

konnte. Blofs den Mittelfinger vermochte sie noch nicht nach der Fläche der Hand zu bewegen. Übrigens aber bewegte sie ihren Arm mit einer aufserordentlich grofsen Leichtigkeit.

Hier kann ich auch die Erzählung, die mir Patientin heute machte, nicht mit Stillschweigen übergehen:

Verflossene Nacht hätte sie nemlich einen sehr unangenehmen Traum gehabt, der darin bestanden hätte, dafs ihr vorgekommen wäre, sie werde unaufhörlich galvanisirt; die Erschütterungen, die sie dabei in ihrem paralytischen Arme, und zugleich im ganzen Körper empfunden hätte, wären ungemein stark, und zwar so stark gewesen, als sie sie noch niemals empfunden hätte; sie wäre bei jedem Schlage, den sie bei jedesmaliger Berührung der galvanischen Batterie erhalten hätte, erschrocken, und wäre endlich mit Angst und vielem Schweifse erwacht. Sobald sie erwachte, empfand sie, wie sie sagte, eine überaus grofse Beweglichkeit im ganzen Arme, und besonders in den Fingern, die sie, so lange sie im Krankenhause war, noch nie empfunden hatte. Ihre Besserung war in der That auch heute sehr auffallend, wie ich so eben bemerkt habe.

Inwieferne aber auch zugleich die galvanischen Erschütterungen, die Patientin diese Nacht im Schlafe erhielt, hierzu etwas beygetragen haben, und endlich, inwieferne diese auch von selbst erfolgen konnte, da sie vorher schon galvanisirt wurde, ist leicht einzusehen, wenn man den galvanischen Prozefs überhaupt recht kennt. Bis den 28. wurde die Anwendung des Galvanismus vorgenommen, und Patientin besserte sich täglich. Sie erhielt den Gebrauch ihres Arms völlig wieder; die Kälte, die Taubheit in demselben verschwand gänzlich, und sie wurde daher den 1. März ohne irgend eine Art flüchtiger Einreibungen, oder Halbbäder und ähnliches vorher gebraucht zu haben, ganz gesund entlassen.

6.

Barbara Schmidtin, von Hirscheit, 56 Jahre alt, Dienstmagd, kam den 3. Februar ins hiesige Krankenhaus, um sich von ihren fest itzenden Schmerzen in der Lendengegend, dem Heiligenbeine, dem obern Gelenke des Hüftbeins u. s. w. heilen zu lassen. Die Form des Übelbefindens war ausgebildete Ischias.

Diesen Zustand hatte Patientin schon seit 10. Wochen. Bevor sie ins Hospital kam brauchte sie schon die Zeit über viele flüchtige Einreibungen u. s. w. ohne die mindeste Besserung wahrgenommen zu haben. An denselben Tage ihres Eintritts ins Hospital wurde nun bei ihr zum erstenmale der Galvanismus angewendet. Unsere Batterie hatte eine Ladung von 100. Schichten. Die beiden Pole wurden Theils an der Stelle, wo die Lendennerven die Kreuznerven, theils wo das Nervengeflecht des Gesäfsbeins sich ausbreitet u. s. w. angelegt, und Patientin empfand hierbei einige Erschütterungen.

Den 4ten war ihr Zustand noch derselbe. Die Anwendung des Galvanismus wurde von neuem vorgenommen, und heute war der Effekt schon merklicher. Patientin wurde etwas empfindlicher für die galvanischen Schläge, die sie an diesem Tage in verminderter Anzahl erhielt. Überhaupt aber waren die Erschütterungen bei diesem Subjekte nie so bedeutend, als man es nach der Stärke der Batterie hätte vermuthen können. Dieses rührte aber daher, dafs diese Person aufserordentlich fett war, und die Nerven daher nicht so gut in Contact gesetzt werden konnten.

Den 5ten wollte sie dennoch eine schon merkliche Besserung wahrnehmen, indem sie, wie sie sagte, die Bewegungen mit ihrem Schenkel, ohne die sonst empfundene Schmerzen vornehmen könne. Des Nachmittags wurde der Galvanismus wieder angewendet, worauf sie sich um vieles besser fühlte.

Nachdem die Anwendung des Galvanismus nur bis den 9. fortgesetzt wurde, konnte man die Besserung selbst deutlich wahrnehmen. Denn Patientin war schon an diesem Tage im Stande im Krankenhaussaale auf und abzugehen, ohne über grofse Schmerzen zu klagen, und ohne zu hinken, was sie die Tage zuvor nicht vermochte. Genug alle Bewegungen ihres Schenkels wurden täglich nach der Anwendung des Galvanismus freier, und der Schmerz aus dem obern Hüftgelenke war völlig verschwunden. Patientin klagte nur noch über einen kleinen Schmerz im Heiligenbeine, der sich ebenfalls verlohr, nachdem sie abermals galvanisirt wurde.

Den 15ten Februar war sie völlig hergestellt, und verliefs an demselben Tage das Krankenhaus. Sie erhielt auch einige Tage nach ihrem Heraustritt ihre monatliche Reini-

gung wieder, die sie schon seit beinah 4 Monaten nicht hatte, und die ihr zur Zeit viele Unruhe machte.

Dafs der Galvanismus die Wiederherstellung der Menstruation bewirkte, ist nicht schwer zu glauben, und er ist in diesem Falle gewifs vielen sogenannten Emmenagogis vorzuziehen.

Nur noch dieses mufs hier angemerkt werden, dafs diese Person 14 Tage darauf, als sie das Krankenhaus verlassen hatte, wieder rückfällig wurde, nachdem sie sich unvorsichtiger Weise einer abermahligen Erkältung aussetzt hatte.

7.

Anna Maria Bajerkundlin aus Bamberg, 27 Jahre alt, Dienstmagd, taubstum gebohren, befindet sich schon seit geraumer Zeit im hiesigen Krankenhause um sich von der Lungensucht heilen zu lassen. — Gegen den Mangel ihres Gehörs und ihrer Sprache wurde den 24 Januari zum erstenmal der Galvanismus ange-

angewendet. — Der Anfang wurde mit einer Batterie von 50 — 60 Schichten gemacht, die dem Zustande der Patientin ganz angemessen war. Die Empfindungen, die sie durch Geberden ausdrückte, deuteten dahin, dafs sie Funken vor den Augen sehe, und ein Pfeifen im Innern des Ohrs wahrnehme.

Mit der Stärke und Anzahl der galvanischen Schläge wurde täglich etwas gestiegen. Ohne Nachtheil wurde nun eine Batterie von 100. und mehreren Schichten angewendet.

Nachdem die Anwendung des Galvanismus 2 — 3. Wochen fortgesetzt worden war, äusserte Patientin selbst schon eine Art von Leichterhören. Ich selbst konnte es aber deswegen nicht beobachten, weil sie mir hierüber nicht selbst Auskunft geben konnte. Jedoch wollte die Krankenwärterin, die sich besser mit ihr zu unterhalten verstand, wirklich eine grofse Besserung sowohl im Hören, als im Sprechen bei ihr wahrnehmen. Ihre Sprache ist überhaupt nicht so sehr erschwert, als es bei Leuten dieser Art sonst zu seyn pflegt. Es scheint vielmehr, dafs sie an ihrer Sprache blofs auf eine sekundäre Weise leide, denn sie spricht viele Worte recht deutlich,

ohne weitere Anstrengung, aus. Man kann dahero mit Recht hoffen, das Patientin, sobald sie ihr Gehör wird erhalten haben, sehr leicht sprechen lernen werde.

Die Versuche mit dem Galvanismus werden bei ihr fortgesetzt, und sie scheint schon gegenwärtig, nachdem sie an 2 Monate lang beinah täglich galvanisirt wird, um vieles besser zu hören. Ja diese Besserung ist sogar merklich: Thatsachen sprechen dafür.

Um ihr aber das Gehör völlig zu verschaffen, ist es nothwendig, dafs man bei ihr mit der Anwendung des Galvanismus fortfahre, und man darf an den gutem Erfolg gar nicht zweifeln.

Genug bis jetzt bemerkt man schon ein auffallendes Leichterhören bei dieser Person, nur erstreckt sich diese Beobachtung gegenwärtig noch nicht dahin, dafs man sagen könnte, Patientin habe schon jetzt ihr vollkommenes Gehör, und ihre Sprache erhalten.

8.

Heinrich F**, 18 Jahre alt, suchte gegen seine schon 8. Jahre lang anhaltende Taubheit des linken, und gegen seine erst 14. Tage andauernde ausserordentliche Schwerhörigkeit des rechten Ohrs den 28 Ianuar bei uns Hülfe. Er wurde an demselben Tage zum erstenmale galvanisirt, und am rechten Ohre spürte er schon den Effekt von einer nicht mehr als 50. Schichten enthaltenden Batterie. An dem völlig tauben Ohre nahm er aber auch nicht das mindeste wahr, bis wir eine Batterie von 100. und mehreren Schichten anwendeten, worauf er auch in diesem Ohre einige Erschütterungen merkte. Die Anwendung des Galvanismus wurde nun bei diesem Subjekte beinahe ununterbrochen vorgenommen, wornach sich in 12 — 14 Tagen die Schwerhörigkeit fast gänzlich verlohr. Bis zu dieser Zeit hatte sich aber die Taubheit noch nicht merklich gebessert, sondern blieb immer von demselben Grade. Nicht eher als nach 4 – 5. Wochen, nachdem der Galvanismus angewendet wurde, nahm man eine Veränderung in der Taubheit wahr. Patient hörte schon in einer ziemlichen Entfernung, wenn er sich das gesunde Ohr zuhielt, das Schlagen der Stadtuhr, und beob-

achtete auch sonst bei jeder Gelegenheit, daſs er ausserordentlich besser höre. Mit jedem Tage wurde dieses Besserhören merklicher, und einem jeden, der sich mit diesem Subjekte unterhielt, auffallender. Man kann daher die treffliche Wirkung, die der Galvanismus, nachdem er bereits 2 Monate lang angewendet wurde, in diesem Falle leistete, ganz und gar nicht verkennen; sondern im Gegentheile seiner Anwendung allein hat F** das wiedererhaltene Gehör auf dem rechten, und das ausserordentliche Besserhören auf dem linken Ohre zu danken.

In Zeit von einem Monate wird er sich sicher einer völligen Wiederherstellung erfreuen können.

So weit erstrecken sich gegenwärtig die Versuche, die hier im Krankenhause seit 9—10. Wochen mit dem Galvanismus vorgenommen wurden.

Die Resultate, die wir bis jetzt aus seiner Anwendung bei epileptischen Personen heraus-

brachten, bestehen blofs darin: dafs der Paroxismus beinah augenblicklich verschwindet, sobald nur Patient mit der galvanischen Batterie in Verbindung gebracht wird, und ferner dafs dieser hierdurch auch länger hinaus gesetzt werde. — Von völliger Heilung oder Nichtheilung der Epilepsie durch den Galvanismus können wir deshalb noch nichts sagen, weil die Zeit, in welcher wir mit solchen Kranken Versuche anstellen, noch zu kurz ist.

Den merkwürdigsten Beleg, inwiefern der Galvanismus in dieser Krankheitsform wirksam seyn könne, liefert folgender Fall.

David Batz, aus Ludwigsburg im Herzogthum Wirtenberg, 22 Jahre alt, Tuchmachergesell, wurde im hiesigen Krankenhause den 23. Ianuar aufgenommen. Er klagte über Eingenommenheit des Kopfs, Abgeschlagenheit aller Glieder, Mangel an Eſslust, bittern Geschmack, manchmaliges Frösteln u. s. w. Als vorausgegangene Schädlichkeit gab er blofs Erkältung an. Diese und mehrere Umstände zusammen vereinigt liefsen auf ein intermittierendes Fieber schliefsen. Es wurde Tinctura

opii in kleinen Dosen verschrieben u. s. w. Denselben Tag Nachmittags um 4 Uhr bekam Patient seinen Paroxysmus, der für ein heftiger Frostanfall erklärt wurde. In dieser Meinung blieb man bis den 27., bis zu welchem Tage, ausser verschiedenen Arzneimitteln, auch warme aromatische Bäder gegeben wurden. Heute wurde der Paroxysmus für einen epileptischen Anfall erklärt, und die Krankheitsform für Epilepsie von geringem Grade. Patient gestand nachher, wozu er sich Anfangs gar nicht verstehen wollte, selbst ein: dafs er schon ähnliche Anfälle ausserhalb dem Krankenhause gehabt hätte. — Es wurden nun alle Arzneimittel bei Seite gesetzt, und beschlossen, an deren Statt den Galvanismus anzuwenden, welches auch während dem heutigen Anfall geschah. Zum Erstaunen war es nun, wie augenblicklich der Anfall zum Schweigen gebracht wurde. Kaum berührte Patient die beiden Pole der Batterie nur mit seinen Fingern, so war auch alles vorüber; er wurde munter, und staunte die Umstehenden an.

Den folgenden Tag darauf bekam Patient seinen Paroxysmus nicht wieder, und so verflossen 4. Tage, wo er ganz davon befreiet blieb, und auch nicht mehr galvanisirt wurde.

Den 2ten Februar bekam er seinen Anfall von neuem, der, sobald nur der Galvanismus angewendet wurde, augenbliklich verschwand.

Den 5ten stellte sich zur Zeit, wo der Paroxysmus erscheinen sollte, eine Mattigkeit ein, wobei Patient zum Schlafe genöthiget wurde. Eben so verhielt es sich die beiden darauffolgende Tage. Patient wurde nun immer fort galvanisirt, und sobald der epileptische Anfall nur im mindesten gespürt wurde, wurde solcher in seinem Entstehen sogleich unterdrückt.

So blieb Patient 15 Tage von allen Anfällen frei, bis er wieder nach vorhergegangenen Ärger den 23. rückfällig wurde. In dem Augenblike aber, wo der Paroxysmus wieder erschien, wurde er auch durch die Anwendung des Galvanismus wieder verscheucht, und so stand es in unserem Belieben, selbigen so lange andauern zu lassen, als wir wollten.

Den 27ten wurde schon wiederum keine Spur vom Anfalle wahrgenommen.

Den 28ten aber, als Patient zum erstenmale ausserhalb dem Krankenhause einen klei-

nen Spaziergang machte, erschien der Paroxysmus von neuem, dauerte aber, ohne dafs die Anwendung des Galvanismus den heutigen Tag vorgenommen wurde, keine 8. oder 10. Minuten: die folgenden Tage erhielt Patient ebenfalls die Erlaubnifs einen kleinen Spazierweg zu machen, wurde aber von seinem Anfalle völlig verschont, und so blieb er bis den 7. März ganz davon befreiet, wo er dann das Krankenhaus, nachdem er beinah täglich galvanisirt wurde, verliefs.

Den 26ten März sprach ich mit ihm in seiner eigenen Behausung, und er versicherte mich: dafs er bis auf den heutigen Tag noch von allen epileptischen Anfällen frei geblieben sey.

Dieser Fall ist, ob er gleich noch nicht als Beleg von der, durch den Galvanismus bewirkten Heilung der Epilepsie aufgestellt werden kann, meinem Dafürhalten nach insofern von nicht geringer Wichtigkeit, da er zeigt, wie man durch die Anwendung des Galvanismus den epileptischen Anfall, augenbliklich möchte ich sagen, unterdrücken könne. Denn auffallend war es bei diesem Patienten, wie der Paroxysmus in einem Nu zum Schweigen ge-

bracht wurde, wenn man nur seine beiden Hände mit den Polen der galvanischen Batterie berührte. Ausser der Zeit des Paroxysmus geschah die Anwendung des Galvanismus am ganzen Rückgrade da wo die Hals- Rücken- Lenden- und Kreuznerven sich befinden. Diese Gegend mufs man überhaupt, wie ich glaube, bei epileptischen Personen galvanisiren, wenn man nur irgend einen guten Erfolg davon erwarten will. — Dafs der Galvanismus so schnell, wie man sich es nur denken kann, den epileptischen Anfall verscheuche, kann man daraus ferner abnehmen, dafs der Anfall bei B. in diesem erzählten Falle jedesmal eine Stunde und länger anhielt, wenn der Galvanismus nicht angewendet wurde, und im Falle dieses geschah auf der Stelle verschwand, worüber Patient sich nicht wenig erfreute.

Eben so beobachteten wir auch das schnelle Aufhören des epileptischen Anfalls während der Anwendung des Galvanismus in einem andern Falle bei

Margaretha N. welche schon seit 4 Jahren an Epilepsie leidet. Die Anfälle sind ausserordentlich häufig. Sie erscheinen täglich 6, 8. 10. mal. In dem Augenblicke, wo wir uns

bestimmten Patientin zu galvanisiren, trat auch der Paroxysmus ein, was uns äusserst willkommen war. Er war ungemein heftig und zwar so, wie man ihn selten beobachtet. Wir bemühten uns, während der grösten Heftigkeit des Anfalls, den Rückgrad zu galvanisiren, und alles war in einer halben Minute geändert. Die Contractionen hörten sogleich auf, und alle unwillkührliche Bewegungen, die N. N. während dem Anfalle zu machen gezwungen wurde, mufsten sogleich schweigen. Diejenigen unwillkührlichen Bewegungen, die durch das Galvanisiren hervorgerufen wurden, hatten über diese die Oberhand. Sehr schön war auch folgendes Phänomen. Patientin hatte nehmlich während dem Anfalle den linken Mundwinkel bis gegen das Ohr derselben Seite hingezogen, und sobald wir nur den Silberpol an der entgegengesetzten Seite, den Zinkpol aber an der Gegend, wo der Mundwinkel verzogen war, anbrachten, so war der Mund auf der Stelle wieder in seiner gehörigen Lage.

Dieselben Erscheinungen nahmen wir mehreremal wahr, und jedesmal mufste man erstaunen über die auffallende Wirkung des Galvanismus. Die galvanische Säule, oder

galvanische Batterie mufs aber in solchen Fällen ziemlich stark seyn. Unsere Batterie hatte eine Ladung von 160. Schichten.

Ausserdem mufs man auch hierbei mehrere Gehülfen haben, wenn man anders während dem epileptischen Anfalle die empfindlichste Stelle, den Rückgrad, galvanisiren will.

Inwiefern man endlich im Stande ist, durch die Anwendung des Galvanismus die Wiederkehr des epileptischen Anfalls auf längere Zeit hinaus zu setzen, könnte vielleicht auch nachfolgender Fall darthun.

Lorenz Steuner, aus Bamberg, 12. Jahre alt, leidet schon seit 3. Jahren an der Fallsucht. Der Paroxysmus erscheint bald alle acht, bald alle vierzehn Tage, selten bleibt er 3 Wochen aus. Dieser Knabe wurde im hiesigen Krankenhause den 23. Februar aufgenommen, und an denselben Tage zum erstenmal galvanisirt. Sechs oder acht Wochen vor dieser Aufnahme hatte er seinen epileptischen Anfall alle Wochen einmal. Drei Tage vor seinem Eintritt ins Krankenhaus hatte er ihn ebenfalls, und bekam ihn auch, nachdem er schon einige male galvanisirt worden war, den

28. im Krankenhaure selbst. Die Anwendung des Galvanismus wurde demohngeachtet fortgesetzt, und zwar täglich bald ein, bald zweimal. Hiermit wurde nun bis

Den 24 ten März fortgefahren, ohne dafs der Paroxysmus während diesem ganzen Zeitraume von beinahe 4 Wochen wieder erschien, und endlich erhielt ihn N. von neuem an demselben Tage.

So lange setzte nun der Paroxysmus aus. Ob der Galvanismus hierzu etwas beigetragen habe, überlasse ich dem Leser zu entscheiden.

Die gute Kost und das ordentliche Verhalten im Krankenhause hat gewifs nicht den Paroxysmus so lange aussetzend gemacht, da Patient auch ausserdem, bevor der Anfall wieder erschien, schon 10. Tage bei seinem Meister die alte gewöhnliche Lebensart geführt hatte.

Nachtrag.

Das Eigenthümliche unserer galvanischen Batterie ist vorzüglich dieses, dafs sie liegend, anstatt dafs die bisherigen stehend, gebraucht werden kann. Für den medizinischen Gebrauch hat diese Batterie ungemein viele Vorzüge. Man ist nehmlich hierbei den Schwierigkeiten, sie von einem Zimmer in das andere aufgerichtet zu transportiren, und ferner dem leichten Zerbrechen nicht so ausgesetzt, als es bei den stehenden Säulen der Fall zu seyn pflegt. Ausserdem kann man sie auch durch einen kleinen Mechanismus auf eine sehr leichte Weise beliebig stark und schwach machen.

Diese Batterie verdient nun hier beschrieben zu werden, damit man ihre nützliche Einrichtung allgemein kennen lerne.

D. E. F. ist ein hölzernes Gestell, dessen Boden E mit einer Glasplatte bedeckt ist, ff., ebenfalls aus Holz, dient zur Unterlage, worauf sechs Glaszylinder ruhen. Drei dieser letztern A. liegen in Gestalt eines Triangels, wie der (Durchschnitt Q. Q.) zeigt, in der einen Aushölung der Unterlage f. und eben so in einer kleinen Entfernung die andern drei Zylinder B., die alle zusammen in den an D. F. sich befindenden Öffnungen eingeschoben sind. In der Mitte einer dieser drei Zylinder liegt ein anderer kleinerer Glaszylinder C. der den Raum der Röhren, zwischen welchen er sich befindet, ganz ausfüllt. An den Enden von C., nehmlich P. N., sind die beiden Pole angebracht.

Die Verbindung zwischen A. und B. wird durch zwei Brillen k. b. l. und y. b. z. unterhalten. b. b. stellen nehmlich zwei silberne Bogen vor, deren Ende an einer Zinkplatte K. und an einer mit Leinewand überzogenen Pappenscheibe l. und eben an y. z. befestiget sind. Hierdurch ist das Ganze ein Continuum. An der Seite F. befinden sich hinter der beschriebenen Brille * y. b. z. zwei sehr dicke Glasscheiben, von denen eine in der Reihe A, die andere in der Reihe B. liegt. Ein gleiches gilt

auch von der Brille k. b. l. nur mit dem Unterschiede, dafs hier die dicken Glasscheiben wiederum auf hölzerne Scheiben k. k. angebracht sind, worauf die eisernen Schrauben S. S., die durch zwei Öffnungen an D. durchgehen, wirken können. Diese Schrauben dienen dazu, um die ganze Ladung der Schichten so fest, als nöthig ist, zusammen zu halten. Am negativen Pole N. und an dem positiven P. sind die zwei Dräthe g. g. angebracht, die durch zwei Glaszylinder h. h. durchgehen.

Will man nun die Batterie schwächer machen, so läfst man eine der beiden Schrauben zurück, und bringt die mit einem Öhre versehene Zinkplatte, woran ein Messingdrath sich befindet, in die Reihe A., wohin man will, an einer beliebigen daselbst vorhandenen Zinkplatte, hinter der man einige Glasscheiben hineinsteckt, worauf man dann die ganze Reihe wieder so stark, als man will, zusammenschrauben kann.

Auf diese Weise kann man den galvanischen Prozefs stärker oder schwächer vor sich gehen lassen, je nachdem der Grad der Sensibilität bei dem kranken Jndividuo verschieden ist.

Dieses ist die ganze einfache Einrichtung unserer galvanischen Batterie, (die mit Recht diese Benennung verdient). Inwieferne sie wirklich den Vorzug vor allen den bisher gebrauchten Voltaschen Säulen, bei Anwendung gegen Krankheiten, verdiene, kann man vorzüglich bei ihrem Gebrauch wahrnehmen.

Inhalt.

Einleitung.

I. Febris continua . . . . S. 181

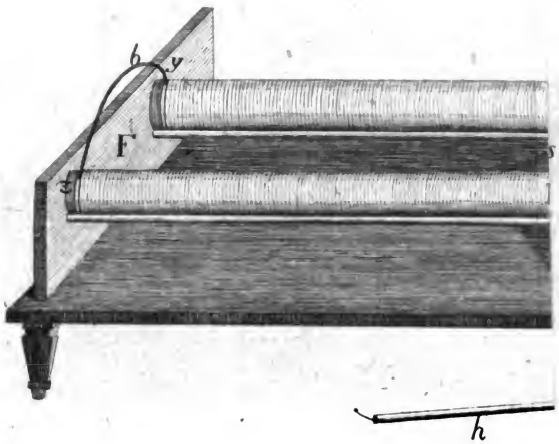
II. Synochus 228

III. Typhus 267

IV. Krankheitsgeschichte eines anhaltenden Fiebers 299

V. Versuche mit dem Galvanismus am Krankenbette 315

Nachtrag 357


b
F
h

Magazin

für

specielle

Therapie und Klinik

nach

den Grundsätzen der Erregungstheorie,

herausgegeben

von

Adalbert Friedrich Marcus,

fochfürstlich Bambergischen und Würzburgischen Hofathe und Leibarzte, dirigierenden Arzte und öffentlichen Lehrer der Klinik am allgemeinen Krankenhause zu Bamberg.

Ersten Bandes Drittes Stück.

JENA

in der akademischen Buchhandlung

1803.

In dem kritischsten Augenblick begann ich die Herausgabe dieser Zeitschrift für specielle Therapie und Klinik. Schon wankten damals einige wichtige Säulen der Brownischen Elemente, und die Fundamente, womit die Erregungstheorie ihren Einsturz zu verhindern suchte, waren ebenfalls schon untergraben. In der Einleitung zu dem ersten Stücke dieses Magazins hatte ich meine Besorgnisse darüber schon geäussert. Nur war

 nicht

nicht vorher zu sehn, dafs der gänzliche Umsturz der Erregungstheorie so schnell erfolgen würde, um so weniger da der berüchtigte Apostel des Pseudo-Brownianismus, da er die vermeintliche Naturphilosophie auf die Medizin übertrug, sich in Hyperasthenie und Hypersthenie verwickelt und festgerennt hatte. —

Dieser Vorwurf trift jedoch die Naturphilosophie nicht selbst sondern nur ihre unglücklichen Ausleger. Es ist diefs das gewöhnliche Schicksal, dafs genialische Ideen, durch die Anwendung, welche untergeordnete Geister davon zu machen pflegen, entheiligt werden und ganz falsche Resultate daraus hervorgehn. —

Aus-

Ausser diesen Revolutionairs, welche an der Erregungstheorie zu Helden werden wollten, gab es auch noch Feuillants, die neuen Eklektiker, welche das Gute und Brauchbare, wo sie es nur finden, aufzunehmen und mit dem Alten zu amalgamiren suchen. Diese Methode, welche Jahrhunderte lang in der Medizin ihr Glück machte, liefert eben den Beweifs, dafs es der Medizin bisher an einer Theorie fehlte. —

Bey der Brownischen Lehre zeigte es sich zuerst recht deutlich, dafs bey einer wissenschaftlichen Behandlung der Heilkunde die alten Formen gänzlich verschwinden müssen. Die Brownianer hatten ganz recht, jede Vereinigung, —

den angebotnen Frieden auszuschlagen und den kriegerischen Grundsatz aufzustellen: Wer nicht mit Uns ist, ist gegen uns. Freylich verfielen sie bald in den nemlichen Fehler, wogegen sie sich kurz vorher so sorgfältig verwahrt hatten. Auch sie wollten sich mit der Naturphilosophie nur vereinigen, aber sich ihr nicht gänzlich ergeben, ohngeachtet die letztere die Lücken und das Unzugängliche der erstern deutlich, wenn gleich sehr schonend, aufgedeckt hatte. Hätte man ruhig und vorurtheilslos erwogen, dafs die Naturphilosophie fast von ganz entgegengesetzten Grundsätzen ausgieng, so würde man sich überzeugt haben, dafs auch hier die Vereinigung unmöglich sey. Diefs würde

einem

einem Jeden durch die erkannte so wesentliche und auffallende Differenz zwischen der Naturphilosophie und der Erregungstheorie klar geworden seyn. Denn die Erregungstheorie setzte das Wesen der Krankheit in Asthenie und Sthenie und hatte daher blos einen accidentellen und abgeleiteten Zustand im Auge, welcher die Krankheit zwar begleitet aber nicht sie selbst ist. Man gelangte von dieser Einseitigkeit (mehrerer ganz unrichtiger Zwischenstufen nicht zu gedenken) zunächst nur zu einem Syncretismus der quantitativen und qualitativen Betrachtungsweise, welche letztere durch die Lehre der Naturphilosophie von der Metamorphose (die man der Erregung entgegensetzte) und den Dimen-

sionen des Organismus, eine ganz neue Ansicht erhielt. Man setzte nur die Krankheit und den Widerspruch oder Streit der Erregung mit der Metamorphose oder der bestimmten qualitativen Synthese des Produkts! Das Wesentliche, ursprünglich veränderte im Organismus blieb sonach immer noch das Quantitative. —

Völlig verlassen ist endlich die Ansicht der Erregungstheorie, seitdem man erkannt hat, dafs es auch jenes Vorhofes der Erregung nicht mehr bedarf, um unmittelbar zur Metamorphose zu gelangen, seitdem also das qualitative oder Dimensionenverhältnifs des Organismus als das einzig wesentliche, nicht durch

das

das der Erregung bestimmbare, sondern durch dieſs bestimmende, jeder Zustand der Erregung also selbst nur als begleitendes Accidens der Veränderungen des ersten Verhältnisses gesetzt ist. —

Da ich also die Grundsätze der Naturphilosophie, die hier nur mit einigen Worten berührt sind, für diejenigen erkenne, woraus eine wahre Theorie der Medizin hervorgeht, und wodurch die Vereinigung mit der Erregungstheorie schon deshalb unmöglich wird, da sich diese auf das quantitative, jene aber auf das qualitative Verhältniſs des Organismus gründet, so wird man wohl einsehn, daſs ich diese Zeitschrift nach den Grundſätzen der Erregungstheorie nicht mehr fort-

fortsetzen kann. Mein Bestreben, so viel in meinen Kräften ist, zur Vervollkommnung der speciellen Therapie und Klinik beyzutragen, welches wirklich nur durch ihren seit einiger Zeit verzweifelt gewesenen Zustand gelähmt war, werde ich jetzt verdoppeln, und so wird diese Arbeit, nur in einer veränderten Gestalt, in den vom Professor Schelling und mir angekündigten Jahrbüchern der Medizin fortgesetzt werden. —

Inhalt.

I. Das Kindbetterinfieber. S. 363

II. Ueber die Einrichtung klinischer Anstalten. — 425

I.

Das Kindbetterinfieber.

So merkwürdig das Kindbetterinfieber auch jedem Arzt wegen dessen eigenthümlicher Form — besondern Erscheinungen, raschen Verlauf, und öfterer grosser Tödlichkeit ist, so gewährt es doch insbesondere dem Erregungstheoretiker ein sehr interessantes Schauspiel, die Quellen, aus welchen die sogenannten Systeme der vorbrownschen Praktiker flossen, hier in ihrer grösten Reinheit und Lauterkeit zu erblicken. Denn bey keiner Krankheitsform können wir uns wohl eine klarere Einsicht von dem immer in sich zurückkehrenden Cirkel verschaffen, in den die ältern Ärzte

bey ihrem Theoretisiren über das Ursächliche der Krankheiten, und den dagegen zu ergreifenden Heilplan geriethen, als hier, wo sich jenes, auf einen Causalnexus hindeutende Steigen und Fallen der Krankheitsphänomene mit der höhern oder geringern Stöhrung der Milchabsonderung, als ein viel zu auffallendes Ereignifs darstellte, um nicht diese, die Milch absondernden Organe betreffenden, ausgezeichneten Veränderungen für das Begründende des Kindbetterinfiebers selbst ansehen zu sollen. Denn diese Erscheinung und ihre sonderbare Verkettung mit dem Krankheitszustand überhaupt redete den Behauptungen der Humoralpathologen über Krankheitsentstehung, als von Verderbnissen, Ortsveränderungen der Säfte ausgehend, viel zu sehr das Wort, um nicht in diesen Trugschlufs, der in dieser Hinsicht als der verzeihlichste erscheint, zu verfallen. Den Mangel an Einheit in den Urtheilen der Ärzte über die nächste Ursache dieser Form des Übelbefindens betreffend, so hat dieselbe theils in dem verschiedenen Standpunkt ihren Grund, wodurch sich z. B. die Nerven — von den Humoralpathologen in ihrer verschiedenen Ansicht der Krankheitsentstehung unterschieden, theils gab die unendliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, welche durch den

so vielfältig modificirten Grad des Kindbetterinfiebers bedingt sind, das Signal zu der grofsen, unbeschreiblichen Verwirrung, welche seit Hippocrates bis auf unsere Zeiten über die sogenannte nächste Ursache dieser Fieberform — und ihre Behandlungsart obwaltete. Indem sich Jeder zur Bestätigung seiner Behauptung auf Beobachtungen, Erfahrungen berief, und, den eignen Wahrnehmungen vertrauend, die Meynungen anderer Ärzte über den Charakter dieser Krankheitsform, insofern sie gleichfalls von sogenannten Erfahrungen abgeleitet waren, schlechthin verwarf (des Widerspruchs der Beobachtungen wegen) so mufste diefs die Köpfe der Ärzte um so gewisser verwirren, da der Einklang der Erfahrung als der einzig richtige Maafsstab der Wahrheit oder Falschheit der aufgestellten Meynungen angesehen wurde, indem alles Theoretisiren von ihr, als dem höchsten und äufsersten Punkt, ausging. Dem denkenden Vorurtheilsfreyen Arzte gewährt es in der That ein sonderbares Schauspiel, dieses buntschäckige Chaos abentheuerlicher Meynungen über die Aetiologie und Kurart dieser Krankheitsform zu übersehen.

Bedenken wir jedoch, welchen schädlichen Einfluls diese Verworrenheit der Urtheile für die

die Ausübung selbst mit sich führte, so müssen wir die arme Menschheit beklagen, welche von jeher mehr durch die Trugschlüsse der theoretisirenden Ärzte, als durch die Krankheiten selbst leiden mufste. Wer theilt diefs Gefühl nicht mit uns, wenn wir z. B. lesen, dafs in Wien bey einem im Jahr 1770 im St. Marcus-Hospital herrschenden Kindbetterinfieber, alle davon Ergriffene ein Opfer des Wahns der Ärzte wurden, dafs dasselbe entzündlicher Natur sey, und das Aderlafs erfordere!

In der festen Überzeugung, dafs sich der aufgeklärtere Theil der Ärzte Deutschlands in der That von der grofsen Verwirrung überzeugt hält, welche noch immer in Absicht der Diagnose, Prognose und Kurart dieser Krankheitsform obwaltet, und eine vollkommenere kritische Bearbeitung dieses Gegenstandes für nöthig und nützlich erachtet, unterziehe ich mich dieser Arbeit, trotz ihrer mannigfaltigen Schwierigkeiten. Wagen wir nemlich den Versuch, ob sich nicht durch die Ansichten der Erregungstheorie ein Standpunkt auffinden läfst, wodurch die Heterogenität der bisherigen Annahmen getilgt, die wiedersprechenden Beobachtungen der Ärzte in einen Punkt harmonisch mit der Wahrheit zusammenfliefsend erscheinen,

scheinen, und für das Theoretische und Technische überhaupt ein klarerer Gesichtspunkt, als alle bisherigen, eröffnet werden könnte!

Den Grundsätzen der Erregungstheorie gemäfs eilt die Ausmittelung des Ursächlichen des Kindbetterinfiebers allen andern Untersuchungen voraus, da in ihr die Diagnose, Prognose, und Kur im Allgemeinen ausgedrückt liegt. Die grofse Verschiedenheit der Meynungen über diesen Gegenstand, und ihre Wichtigkeit schreibt uns hierbey alle die Präcision vor, wodurch sich der nach den Grundsätzen des Brownschen Systems diagnostizirende Ärzte so sehr von allen andern unterscheidet; auch wird diefs der einzig sichere Weg seyn, zu einem richtigen, von allem Fremdartigen ungetrübten Resultate zu gelangen.

Bey dem ersten Überblick der Phänomene, wodurch sich das Kindbetterinfieber charakterisirt, ist man zweifelhaft, ob man es, den bisherigen Begriffen der Erregungstheorie zufolge, für eine allgemeine, oder örtliche Krankheit ansehen soll?

In der Aufzeigung der Momente, welche Asthenie der Erregung bedingen, sey zugleich

der

der Beweis der Allgemeinheit dieser Krankeitsform enthalten. Blicken wir demnach auf die Einflüsse hin, durch deren Einwirkung Schwäche der Lebensfunction gesetzt wird, welche sich hier durch diese besondere Fieberform ausdrückt!

Demjenigen, welcher sich an die Ergründung des Ursächlichen dieser Krankheitsform wagt, mufs es beständig vor Augen schweben, dafs der Organismus bey der Schwangerschaft als nicht völlig mehr im Zustand der Normalität existirend, gedacht werden kann. Denn so wahr es auch ist, dafs die Generation, als der vorzüglichste Zweck des weiblichen Organismus und als der höchste Act des reproductiven Systems, keinen Grund zur Stöhrung der normalen Zusammenstimmung organischer Gebilde in sich trägt, so mufs man jedoch bedenken, dafs in der schwächern Organisation unseres jetzigen weiblichen Geschlechts allerdings die Bedingung zur möglichen Stöhrung der Normalität enthalten ist, indem ihre geringere Kraftmasse mit jenem grofsen Natureffect meistentheils in keinem Verhältnifs steht. Besäfsen unsere jetzigen Weiber diese Lebensenergie, welche das weibliche Geschlecht bey den mehr der Natur verwandten Nationen auszeichnet,

welche

welche die höchste Blüthe menschlicher Organisation repräsentiren, so müfste der Stand ihres Wohlbefindens in dieser Periode mit jenem in einem gleichen Verhältnifs stehen. Wie wenig dieſs bey unsern Weibern der Fall ist, ersieht man aus den mancherley mit der Schwangerschaft verbundenen Beschwerden, dem leicht entstehenden Übelbefinden, dem Kraftmangel, welcher der Geburth nachfolgt, der Nothwendigkeit der langen Wochenbette. Bey dieser, das jetzige weibliche Geschlecht charakterisirenden, geringern Lebensenergie ist es denkbar, dafs die grofsen Veränderungen im innern Organismus, welche die Schwangerschaft begleiten — diese Umkehrung der thierischen Processe — dieser veränderte Lauf des Bluts, und sein verschiedener Zweck — dieser durch die Gegenwart des Kindes bewirkte Druck benachbarter Organe — diese mit der Geburth vereinte Zerstöhrung organischer Gebilde, der damit verbundene Säfte-Verlust durch Hämorrhagie, Lochienfluſs und Lactation, die Schmerzen etc. solche Veränderungen in der normalen Zusammenstimmung der dabey interessirten Systeme bewirken, die Stärke der Erregung so zu vermindern vermögen, dafs dadurch, wenn auch nur geringe, asthenische Anlage erzeugt wird. Dafs sich dieselbe öfters

nicht weiter entwickelt, dafs sie Anlage bleibt, diefs liegt unstreitig in dem Mangel ferner einwirkender Einflüsse, wodurch der glimmende Funke zur hellen, verzehrenden Flamme angefacht wurde. Denn wenn das innere Moment auch Verminderung seiner Stärke erleidet, so bildet sich doch nie Krankheit aus ohne bedeutende Veränderung des äufsern Factors der Erregung des auf den Organismus gerichteten Inzitaments, indem die Krankheit, nach den Ansichten der Erregungstheorie, unter dem Schema des Dualismus steht.

So liegt auch in der relativ normalsten Schwangerschaft, und Geburth der verborgene Keim zur Krankheit überhaupt, und besonders, was bald einleuchtend seyn wird, zum Kindbetterinfieber. Eine sich diesem Zustande hinzugesellende Schwächung der Intensität der Lebensthätigkeit enthält die nothwendige Bedingung ihrer Ausbildung.

Wenn nämlich ein zart organisirtes schwaches Weib, deren Assimilation bisher mit gleich geringer Regelmäfsigkeit, als Stärke, erfolgte, jetzt das zur eignen Fortdauer zur eignen Reproduction so unentbehrliche, sparsam generirte Blut gröfstentheils zur Ernährung

des

des Kindes verliehrt, was kann alsdann die Folge anders seyn, als allmählige Ausbildung beträchtlicher asthenischer Anlage? Die Lebensfunction erleidet unter diesen Umständen sehr bedeutende Verminderung ihrer Energie, welche, durch den mit der Geburthsoperation verknüpften Saftverlust und Schmerzen vermehrt, sich in eine reine Form der Asthenie verwandelt, oder die Schwangere erleidet auf eine andere Art beträchtliche Entziehung von Säften, es gieng diesem Zustande ein erschöpfender Blut- oder Bauchfluss vorher; wenn dergleichen Krankheitszustände auch glücklich beseitigt werden, so erstreckt sich der schädliche Einfluss solcher Entziehungen doch immer auf die folgenden Perioden des Lebens. Oder sie danken der künstlichen Hülfe, den unweisen Unternehmungen der Aerzte und Geburtshelfer ihre Entstehung; man liefs der ohnehin Schwachen aus menschenfreundlichen Absichten mehrmals zur Ader, um die Beängstigungen, die Wallungen, den Schwindel, die Congestionen zum Kopf — diese gewöhnlichen Begleiter der Schwäche, zu entfernen, oder man gab palliativ fleifsig Abführungsmittel, verordnete eine dünne wässerige Diät, um allen bey der Geburth eintretenden schlimmen Ereignissen zu begegnen. Dergleichen Säfteentziehungen schaden

den nicht allein, insofern sie dem Organismus den Stoff zur eignen und besonderen Ernährung des Kindes rauben, sondern auch insofern sie der fernern Assimilation sichere Schranken setzen, indem die ihrer Energie beraubten Assimilationsorgane den zugeführten Stoff nicht zweckmäfsig zu verarbeiten, keine passende Säftemasse zu erzeugen vermögen. Ausser diesen traten hier noch verschiedene Wege ein, wodurch der Organismus Säfte zu verliehren pflegt, als: chronischer weisser Flufs, profuse Menstruation, welcher der Schwangerschaft vorherging, oder während derselben andaurende Menstruation als Product der abnormen, ihrer Resistenz beraubten Gefäfse des Uterus. Wie sehr durch dergleichen Einwirkungen die Lebensfunction in ihrer Stärke vermindert wird, welche fruchtbare Quelle sie für fernere Krankheitsentwickelung sind, wird Jedem einleuchtend seyn, welcher eine richtige Idee über den Lebensprocefs aufgefafst hat. Oder die Stöhrung des innern Moments wird durch die Schwäche derjenigen Systeme bedingt, welche bey der Schwangerschaft und Geburth am meisten interessirt sind. Das Uterinsystem hat bereits beträchtliche Verminderung der ihm zugetheilten Lebensthätigkeit erlitten, welches theils von seinem unvollendeten, nicht völlig gereif-

ten

ten Bau, wegen zujugendlichen Alter der Schwangern, theils von schnell auf einanderfolgenden Geburthen, öfterm Abortiren herrührt. In der geringeren, oder aufgehobnen Resistenz der Gefäfse des Uterus liegt der Grund der unzweckmäfsig erfolgenden Ausdehnungen, und Zusammenziehungen, und der daraus resultirenden abnormen Geburth, oder der Uterus wird durch ein sehr grofses, oder zwey Kinder ungewöhnlich ausgedehnt, wodurch die benachbarten Organe, die Blase, der Mastdarm, eine beträchtliche Zeit hindurch, einen oft enormen Druck erleiden. Dergleichen Einwirkungen vermindern die Lebensthätigkeit dieser Organe um so mehr, da in der dadurch bedingten gehinderten Function solcher Gebilde die nothwendige Bedingung zur stärkeren mechanischen Einwirkung, wegen der Retention des Koths und Urins, gegeben ist. Auch verdient hier der Druck, und die daraus resultirende Stöhrung der Verrichtungen einzelner grofsen Nerven und Gefäfsstämme berücksichtigt zu werden. Die Existenz mehrerer der erwähnten Umstände reicht in den meisten Fällen hin, die Bildung des Kindbetterinfiebers zu vollenden, insofern die Geburth, wegen der sich dann hinzugesellenden nothwendigen Zerstöhrung mancher organischen Gebilde, den abermaligen

maligen Blutverlust, der Entziehung von Säften durch Lochienfluſs und Lactation, den mit der Geburth vereinten Schmerzen etc. das noch hinzufügt, was noch mangelt. Auf diese Art erlöscht die asthenische Opportunität, indem das ausgebildete Kindbetterinfieber an ihre Stelle tritt.

Eine andere wichtige Untersuchung, um sich die Entstehung des auf Asthenie beruhenden Kindbetterinfiebers zu erklären, ist die Ansicht der äussern Natur, und die Art ihrer Einwirkung in diesem Zeitraum des Lebens. Ein Blick in die Natur und in die Schriften der Ärzte, welche diese Krankheitsform fleiſsig beobachtet haben, lehrt es, daſs ihrer Entstehung mancherley Einflüsse vorhergehen. Betrachten wir dieselbe auf folgende Art.

1. Einflüsse während der Schwangerschaft.

Als eine sehr ergiebige Quelle zur Erzeugung dieser Fieberform erweisen sich alle deprimirende Gemüthsbewegungen, als Furcht, Angst, Schrecken, Kummer, anhaltender Gram, getäuschte Hoffnung, gekränkte Liebe etc. So hat man als wahrscheinliche Candidaten des

Kind-

Kindbetterinfiebers jene Bedaurenswürdigen anzusehn, welche in einer schwachen Stunde gefallen, der Verzweiflung Preis gegeben, ihrer Ehre, ihres guten Namens beraubt, von dem geliebten Verführer verlassen, durch Gewissensbisse verfolgt, ausserdem noch den Hohn und Spott, der mit Verachtung auf sie herabblickenden Welt zu tragen haben. Ein solcher Verein schwächender Einflüsse findet sich ferner bey jenen ohnehin schwachen Weibern, welche ihr Leben unter beständiger Sorge und Kummer, bey schlechten Nahrungsmitteln, schwerer Arbeit, dumpfen ungesunden Wohnungen zubringen. Die Armuth, der Krieg, die Hungersnoth und alle jene Blutigel des menschlichen Glücks, diese fruchtbaren Mütter der mannigfaltigsten Krankheiten, wie thätig zeigen sie sich auch zur Erzeugung des Kindbetterinfiebers!

2. Einflüsse während und nach der Geburth.

Hierher rechne ich grofse Schmerzen, welche wegen ihrer intensiven Stärke, oder langen Dauer, besonders bey schwächlichen zärtlichen Weibern, sehr wirksame Momente der Entstehung dieser Fieberform sind; Angst, Schrecken

z. B. beym Anblick der ernstlichen Anstalten, welche der Geburtshelfer bey künstlichen Geburthen zu unternehmen gezwungen ist, oder wegen eines mifsgestalteten Kindes, oder durch andere Umstände plötzlich erregt. Getäuschte Hoffnung, welche der Gemüthsruhe mancher Mütter so gefährlich wird, wenn sie z. B. thörigter Weise auf einen Knaben hoffte, und nun ein Mädchen erhält. Gram über den Verlust eines Gutes, das sie so sehr beglückte; wenn das sehnlichst erwartete Kind tod zur Welt kommt, oder bald nach der Geburth stirbt, oder wenn ein geliebter Angehöriger in dieser kritischen Periode das Leben verlafst, und tausend ähnliche Einwirkungen, welche das Gemüth der ohnehin Reizbaren zu beunruhigen vermögen. Lange Enthaltung des Schlafs, grofser Blutverlust, starker Lochienflufs, das Lactationsgeschäft bey geschwächten, säfteleeren Personen, schlechte äussere Lage der Entbundenen, welche ihr nicht erlaubt, sich die nöthige Erquickung zu verschaffen, schlechte, unkräftige Nahrungsmittel, entweder wegen der Unmöglichkeit sich bessere zu verschaffen, oder wegen den Vorurtheilen des Arztes, der Hebamme, welche eine dünne wässerige Diät zum Gesetz gemacht haben; die Abführungs Blutreinigenden- Blutversüfsenden Mittel, welche

Ärzte,

Ärzte, und Geburthshelfer noch in unsern Tagen den Entbundenen reichen, um altväterischen Grillen zu huldigen. Die dadurch bewirkte Schwäche der Assimilationsorgane erzeugt um so bedeutendern Schaden, weil die Assimilation just in dieser Periode am energischsten seyn sollte, theils um den mit der Geburth verbundenen Säfte-Verlust zu ersetzen, theils um hinlänglichen Stoff für die Milchabsonderung zu liefern. Hierher gehören ferner Erkältungen während dem Wochenbette, Diätfehler, besonders Genufs zu harter, unverdaulicher Speisen, zu frühes Aufstehen mit gleich begonnener, die Kräfte übersteigender Arbeit etc. Diefs ist die Summe der schwächenden Schädlichkeiten — welche bey coexistirender asthenischer Anlage mit solcher überlegner Gewalt auf den Organismus einzuwirken vermögen, dafs derselbe seine Normalität unmöglich behaupten, der Ausbildung des Kindbetterinfiebers keineswegs widerstehn kann. Auf diese Art hoffe ich die Entstehung des auf Asthenie beruhenden Kindbetterinfiebers deutlich aufgezeigt zu haben, womit zugleich das eine Ursächliche dieser Form des Uebelbefindens entwickelt ist. Wenden wir uns jetzt zu einer andern Untersuchung, und beantworten die Frage: ob das Kindbetterinfieber nicht auch in

einigen Fällen durch Hypersthenie der Erregung herbeygeführt erscheine? So wenig im voraus die Möglichkeit dieser Entstehungsart bezweifelt werden kann, indem ihr Erfahrung und Theorie auf gleiche Weise das Wort reden, so ist dasselbe doch immer eine seltene Erscheinung, und das, was J. Brown im Allgemeinen über das Verhältnifs hypersthenischer Krankheiten zu asthenischen erinnert hat, gilt ganz besonders von dem auf Asthenie und Hypersthenie beruhenden Kindbetterinfieber, indem sich letzteres zu erstern wie 1 zu 10 verhält. Diefs ist um so weniger auffallend, wenn man bedenkt, dafs alle Entbundene als Verletzte in einer asthenischen Anlage Schwebende anzusehn sind. — Auf folgende Art pflegt sich hier Hypersthenie als Ursächliches des Kindbetterinfiebers auszubilden:

Wenn ein glücklich organisirtes Weib, bey der günstigsten äussern Lage, dem üppigsten Vollgenufs aller Freuden, welche reichliche Glücksgüter, und ein heiteres Gemüth nur immerhin zu gewähren vermögen, bey der regelmäfsigsten energischsten Assimilation, aus welcher der harmonische Einklang aller Lebensverrichtungen zurückstrahlt, bey einer reichlichen, kräftigen Säftenmasse, durch die bisher reich-

reichlich geflossene, nun aber supprimirte Menstruation noch vermehrt; während der ganzen Periode der Schwangerschaft eines daurenden ununterbrochenen Wohlbefindens geniest, und unaufhörlich belebende Einflüsse auf sie einwirken; wenn ein solches Individuum sich nun an eine recht kräftige, reichliche Diät hält, glücklich entbunden wird, nichts durch ungünstige Natur, und verkehrte Kunst leidet, ihre Lebensgeister durch Freude noch höher gestimmt werden, indem sie den so lang und sehnlichst gehofften Sprofsling, den viel erwarteten Knaben nun an ihre mütterliche Brust drückt: wenn, sage ich, dergleichen Einflüsse in einem harmonischen Verein zusammentreffen, so kömmt unstreitig Jeder mit mir überein, dafs dergleichen Endbundne, der allgemeinen Regel zuwider, und dem Geist eines luxuriösen Zeitalters widersprechend, welches allen Krankheiten den Charakter der Schwäche aufzudrücken liebt, in einer wahrhaft sthenischen Opportunität schweben. Hier bedarfs nur des Hinzutritts eines günstig einwirkenden inzitirenden Einflusses, um eine reine Form der Hypersthenie zu erwecken. Wie oft erscheint diese zur völligen Entwicklung der Hypersthenie nöthige Bedingung unter der Gestalt der kräftigen gewürzhaften Suppen, welche man

der Wöchnerin zur Erquickung in reichem Maafse genieſsen läſst, des Weines, wodurch sie ihren Durst zu löschen sucht, der stärkenden Arzeneyen, der flüchtigen Reizmittel, wodurch ein den Charakter der Krankheit verkennender Arzt die sichtbaren Verkündiger der sich allmählig über sicheren Schritts ausbildenden Hypersthenie zu bekämpfen strebt, oder die er zur Unterstützung der Geburthsarbeit, oder palliativ zu reichen pflegt, z. B. eine starke Gabe Laudanum, um dem Mangel des Schlafes zu begegnen. — Der andere Weg, auf welchem die Hypersthenie, als das Begründende des Kindbetterinfiebers hervortritt, ist folgender. Wenn bey direct asthenischer Anlage oder wirklich ausgebildeter directer Asthenie durch einen heftig incitirenden Einfluſs die Gewalt des Inzitaments plötzlich so verstärkt wird, daſs sie die Gränzen der proportionalen Erregung übersteigt, so tritt zu groſse Stärke der Erregung an die Stelle der Asthenie.

Das Veranlassende ist sehr mannigfaltig. Als die gewöhnlichsten Einflüsse dieser Art bemerken wir den Aufenthalt in sehr heissen Zimmern, zu warme Bedeckungen, eine zu geistige Diät, uneingeschränkt angewendeter antiasthenischer Heilplan, plötzlich einwirkende,

die

die Gewalt des innern Moments übersteigende inzitirende Gemüthsaffecte etc. Das Kindbetterinfieber, welches solchen Einflüssen seine Entstehung verdankt, ist, um diefs nur vorläufig zu bemerken, gefährlicher, als das durch allmähliges Steigen der Gewalt des Inzitaments durch höhern Reproductionsprocefs gebildete; denn immer hat man die Entstehung der indirecten Asthenie zu fürchten, welche sich hier als der fruchtbarste, die Existenz des Organismus am meisten bedrohende Feind bewährt. Auf die beschriebene Art sehen wir das Kindbetterinfieber, bald durch Hypersthenie, bald durch Asthenie der Erregung vermittelt, hervortreten. Durch das bisherige ist es jedoch noch keineswegs deutlich, wie diese erzählten Einflüsse, welche, indem sie die Gewalt der Factoren der Erregung in Disproportional vermehren, oder vermindern, Hypersthenie oder Asthenie der Erregung erzeugen, die Entstehung der besondern Form des Übelbefindens bedingen, welche wir in dem Kindbetterinfieber erblicken. Nur erst insofern wir hierüber eine erklärende Ansicht aufgestellt haben, können wir uns schmeicheln, den Genius dieser Krankheitsform, und ihre besondere Bildung anschaulich gemacht zu haben. Wir haben zu beweisen gesucht, dafs durch die Schwanger-

schaft

schaft besonders, wenn dieselbe wegen ungünstig in dieser Periode eingewirkter Einflüsse von ihrer Normalität abweichend gefunden wird, der Keim zur Asthenie gelegt, und durch die nachfolgende Geburth ferner entwickelt wird. Wir haben gesehen, welche bedeutende Verminderungen die Lebensthätigkeit des Uterin- und Abdominalsystems unter solchen Umständen erleiden kann. Nun ist es aber ein durch Erfahrung und Theorie bestätigter Satz, dafs die Abnormität organischer Gebilde in solchen Systemen am heftigsten und ausgezeichnetsten hervortrete, welche bereits geschwächt waren, oder auf welche die inzitirenden Schädlichkeiten unmittelbar einwirkten. Beyde Bedingungen treffen in dem Kindbetterinfieber bey dem Uterin- und Abdominalsystem zu; es darf uns daher das heftigere, den Charakter der Krankheit bestimmende Leiden dieser Organe keineswegs befremden.

Jene ausgezeichneten Erscheinungen, welche dieser Krankheit ihren eigenen Genius aufdrücken, sie eigentlich zum Kindbetterinfieber machen; dieser heftige Schmerz im Unterleib, diese hohe Empfindlichkeit gegen den äussern Druck der meteorismus, die gastrischen Zeichen, was sind sie anders als die lauten

Ver-

Verkündiger der sich in diesen Organen höher ausdrückenden Abnormität? Dafür spricht ferner der entzündliche Zustand des Uterin- und Abdominalsystems; die höchste Abnormität dieser Gebilde drückt sich endlich durch Gangrän aus, d. h. derjenige Zustand, wo die ihr maximum erreichte Entzündung in den rein chemischen Prozefs übergeht. So sind auch die unterdrückte Milchabsonderung, der bald verminderte bald aufgehobene Lochienflufs nichts anders, als die Repräsentanten des heftigern Leidens derjenigen organischen Gebilde, welche hier am meisten interessirt sind. Von dieser Seite angesehn, verlieren alle diese Erscheinungen ihr Auffallendes, und Räthselhaftes, die Analogie jeder Krankheitsform lehrt es, dafs sich das unmittelbarere Einwirken der die Krankheit setzenden Schädlichkeiten, oder die Prädisposition bestimmter Organe durch ihr heftigeres Leiden verkündigt. Hierin ist zugleich der Grund enthalten, warum sich die ausgebildete Hypersthenie und Asthenie immer nur bey Entbundnen durch diese besondere Form des Übelbefindens auszuzeichnen vermag; die Veränderungen, welche mehrere Systeme des Organismus durch die Schwangerschaft und Geburth erleiden, sind die unentbehrlichen Bedingungen ihres Hervortretens.

Diefs

Dieſs spricht die nach den Grundsätzen der Erregungstheorie unternommene Forschung über das Ursächliche des Kindbetterinfiebers aus. Vergleichen wir hiermit die von den ältern und neuern Nichtbrownianern über das Begründende dieser Fieberform angeführten Behauptungen.

1. Die Älteren, Hippocrates, Sennert, Boerhave, Arother, Mauriceau, de la Motte, Astruc, leiten das Kindbetterinfieber von verstopfter, unregelmäſsiger Geburthsreinigung her, indem sie behaupten, daſs während der Schwangerschaft die unterbliebene Menstruation unreiner Säfte in den Körper zurücklassen, welche durch die Lochien ausgeleert werden müssen, wenn sie nicht dieſs Fieber erzeugen sollten. Man sieht ein, wie wenig diese Annahme eine Widerlegung verdient, mit welcher Willkühr man unerweiſsliche Hypothesen zur Erklärung von Krankheitsphänomenen benutzte, wie unaufmerksam man beobachtete, indem man es gänzlich übersah, daſs das Kindbetterinfieber auf gleiche Art bey fehlendem und vorhandenen Lochienfluſs gefunden wird.

2. Neuere Ärzte, als: Hulme, de la Roche glaubten, es würde durch Entzündung der Unterleibsorgane, oder, nach Burton, Plater, Smellie, Tissot, Demmann, Kirkland, Johnston, Glichrist, durch Entzündung des Uterus bedingt. Wie richtig unsere geführte Behauptung ist, dafs diese Entzündung nur Erscheinung, Product der höhern Abnormität solcher Organe ist, durch ihre bestimmte Prädisposition vermittelt, dieſs ersieht man unter andern auch daraus, dafs dieselbe nach den Beobachtungen Anderer, als: Hulme, Leake, in mehreren Fällen nicht gefunden wird, d. h. sie mangelt überall, wo diese Systeme nicht so sehr von der Energie ihrer Lebensthätigkeit verlohren haben, dafs sie die schädliche Einwirkung der äussern Natur gehörig zu beschränken vermögen. Also auch diese Erfahrungssätze sprechen für die Richtigkeit unserer Argumentation über das Ursächliche dieser Krankheitsform. Dasselbe gilt von der Annahme der Entzündung des Darmfells, welche Hunter für die nächste Ursache des Kindbetterinfiebers ausgiebt, auch sie ist bald vorhanden, bald fehlt sie, jenachdem dieses Organ heftiger oder geringer afficirt worden ist.

3. Andere halten die Milchversetzung für das Begründende dieser Fieberform, als: Le Roi, Puzos, Levret, Deleurge, Paulet, Doulcet, van Swieten, Selle, Gruner, Fuchs, Vogel, führt bereits den Beweifs für die Unhaltbarkeit dieser Meynung, cf. dessen pract. Handb. Theil II. p. 254. Nach dem höhern oder geringern Krankheitsgrad findet man die Milchabsonderung bald unterdrückt, mit allen Zeichen einer erfolgten Milchablagerung, bald nur vermindert, und zuweilen gänzlich ungestöhrt, und keine Spur einer erfolgten Milchversetzung, dafs sich diese, die Milch betreffende Veränderungen schlechthin nach dem verschiedenen Krankheitsgrad richten, dafs sie mit ihm in dem genausten Verhältnifs stehen, dafür spricht die Beobachtung des verschiedenen Verlaufs dieser Krankheitsform, und mehrere damit übereinstimmende Wahrnehmungen der Ältern.

4. Mehrere Ärzte, als: White, Aiken, nehmen Fäulnifs als ihre nächste Ursache an. Diefs ist eine ganz unstatthafte Annahme, theils insofern im lebenden Organismen keine wahre Fäulnifs existiren kann, theils insofern sie als das Product der höchsten Abnormität nur in einigen organischen Gebilden nach dem Tode wahr-

wahrgenommen wird, wenn die äussere Natur mit überlegner Gewalt auf geschwächte Gebilde einwirkt; die Entzündung erreicht hier ihre gröfste Höhe, in ihre Stelle tritt Gangrän, aber mit ihr erlöscht nothwendig die Individualität. Die Ärzte liefsen sich durch diese Erscheinungen in den Leichnamen, und durch den typhusartigen Charakter des Fiebers täuschen, welches man ehemals immer der Fäulnifs zuschrieb. Also auch dieser Annahme liegt einseitige Beobachtung zum Grund.

6. Andere, z. B. Vogel, halten es für gastrische Natur in Verbindung der besondern, durch die Stöhrung des Lochienflusses und der Milch absondernden Organe vermittelten Complication. Auch diese bedenken nicht, dafs die sogenannten Zeichen gastrischer Unreinigkeiten für nichts anders als Phänomene der höhern Stöhrung der Assimilations-Organe zu achten sind. Ich glaube, es ist aus dem Bisherigen deutlich, wie wenig sich aus allen diesen Annahmen der eigene Genius des Kindbetterinfiebers begreifen läfst. Auch hier finden wir Gelegenheit, uns davon zu überzeugen, dafs die Hauptquelle der Verirrungen der Ärzte in Absicht ihres Urtheils über die sogenannte nächste Ursache der Krankheitsformen, theils

in der ewigen Verwechslung der Wirkungen mit der Ursache zu suchen ist, theils darin, dafs man immer bey den äussern und nackten Erscheinungen stehen blieb, in ihnen die Bestätigung willkührlicher ausgesonnener Hypothesen erblickte. Ich schliefse diese Betrachtung mit einer von Schelling im B. I. H. II. seiner trefflichen Zeitschrift für speculative Physik geäusserten Bemerkung, welche eben so sehr von den theoretisirenden Ärzten gewürdigt zu werden verdient, als er sie den Physikern zur Beherzigung vorlegt. Er sagt nemlich pag. 25.: „Alle diejenigen Theorieen sind der Erfahrung zuwider, welche von der Erfahrung abstrahirt sind, welche die Ursachen, aus welchen sie erklären, nicht an sich, nicht unabhängig von den Erfahrungen kennen, welche erklärt werden sollen. Denn wo dieſs der Fall ist, geschieht nichts, als dafs man erst in die Prinzipien alles das hineinlegt, was hinreichend ist, die (schon bekannten) Erfahrungen zu erklären — man erdichtet also die Ursachen, und richtet sie gerade so ein, wie man sie nachher braucht. Auch abgesehn von dem ewigen Cirkel im Erklären, der hierbey gemacht wird, indem man erst die Ursachen aus den Wirkungen, hierauf wieder die Wirkungen

kungen aus den (selbst gemachten) Ursachen ableitet, so ist es, weil doch die Erfahrungen täglich erweitert werden, natürlich, dafs jene vorausgesetzte Ursachen alle Augenblicke einmal unzureichend werden, dafs man immer neue Bestimmungen in sie setzen mufs, u. s. w.

Die Verschiedenheit des Ursächlichen, des bald sthenischen, bald asthenischen Zustandes, als des Bedingenden dieser Krankheitsform, übt auf die Erscheinungen, wodurch sich dieselbe darstellt, keinen andern Einfluss aus, als den, welcher durch den höhern oder geringern Grad der Asthenie, oder Hypersthenie mit Hinsicht der energischen oder schwächern Konstitution des gegebenen Individuums bedingt wird; denn das Daseyn sowohl der Sthenie als Asthenie setzt nur auf eine verschiedene Weise das gleiche Product, d. h. Abnormität der Lebensverrichtungen, als deren Repräsentanten sich die Krankheits-Symptome bewähren.

Den verschiedenen Verlauf des asthenischen Kindbetterinfiebers betreffend, so wird derselbe einzig dadurch bestimmt, ob dasselbe den Charakter des einfachen anhaltenden Fie-

bers

bers, des Synochus oder Typhus besitzt. Diese Eintheilung des asthenischen Kindbetterinfiebers ist die einzig richtige, indem sie aus der Natur der Sache entnommen, durch die verschiedene höhere, und geringere Affection der Systeme des Organismus bezeichnet ist. Denn in der That, wenn wir das Kindbetterinfieber in Absicht der verschiedenen Höhe der ihm zum Grunde liegenden Asthenie der Erregung betrachten, so können wir mit Recht sagen: es ist nichts weiter als ein anhaltendes Fieber, Synochus oder Typhus, welches sich von jeder andern Fieberform lediglich durch das höhere Leiden des Uterin- Milchabsondernden und Abdominalsystems unterscheidet.

Sprechen wir zuerst von dem Kindbetterinfieber, welches den Charakter des anhaltenden Fiebers besitzt: das auf diese Art modificirte Kindbetterinfieber erscheint bald schon während der Geburth, oder es folgt ihr unmittelbar nach; ja in einigen Fällen geht es derselben voraus. Alles beruht darauf, wie bald die Gewalt des Inzitaments zu der passenden Tiefe herabgesunken ist. In den gewöhnlichen Fällen bedarf es erst des nach der Geburth erfolgenden Hinzutritts eines hinlänglichen, schwächenden Einflusses, um die vorhandene asthe-

nische

nische Anlage in diese Form der Asthenie zu metamorphosiren. Hier erscheint das Kindbetterinfieber am 2. 3. Tag nach der Geburth. Auch hier verkündigt sich der Anfang des abnormen Lebensprocesses durch einen bald stärkern, bald geringern Frost, die dem Froste nachfolgende Hitze ist meistens mäfsig, der Puls klein, schwach, besitzt eine beträchtliche Frequenz, der Durst steht mit diesen Erscheinungen in Verhältnifs; die Exacerbation erfolgt zuweilen nur einen Tag um den andern, in den gewöhnlichen Fällen exacerbirt das Fieber 1 bis 2mal täglich, bey öftern Exacerbationen hört das Kindbetterinfieber auf, den Charakter der Continua remittens zu besitzen, indem es den der Continua continens, d. h. des Synochus, Typhus annimmt. Ausser diesen, jedem Fieber zukommenden sind folgendes die charakteristischen oder pathognomischen, ihm als Kindbetterinfieber eignen Symptome, Kopfschmerz, Angst, Beklemmung allerley Schmerzen, besonders im Unterleib, welcher zugleich sehr gespannt, ausgedehnt gegen den äussern Druck sehr empfindlich gefunden wird, d. h. meteorismus, gastrische Zeichen, als: Übelkeit, Ekel, Neigung zum Brechen, wirkliches Erbrechen, übler fauler Geschmack, gelbbelegte Zunge, Durchfall, Schlaflossigkeit

losigkeit, beschwerliche Respiration, grosse Mattigkeit, Niedergeschlagenheit des Geistes, blasses Gesicht, matte Augen u. s. w. Diesen gelindern Grad des Kindbetterinfiebers beobachtet man theils, wenn die äussere Natur mit keiner sehr heftigen Gewalt auf den Organismus einwirkte, theils wenn der mit vieler Energie der Thätigkeit begabte Organismus, das schädliche Ankämpfen der äussern Natur in so weit zu beschränken vermag, dafs die Verletzung der Verrichtungen keinen hohen Grad erreichen konnte; theils wenn das Inzitament nur allmählige Verminderung seiner Stärke erleidet, wo sich die Abnormität organischer Gebilde nur allmählig entwickelt und zunimmt, theils wenn die fernere Ausbildung dieser Fieberform durch die zeitige Einmischung der Kunst verhindert wurde, und endlich, wenn das heftigere Kindbetterinfieber durch zweckmäfsiges Verfahren vermindert wird, wo dieser geringere Grad dem Stadium der Reconvalescenz vorangeht. Wenn aber die äussere Natur entweder wegen ihrer intensiven Stärke, der grofsen Summe schwächender Einflüsse, oder der geringen Lebensenergie des davon ergriffenen Individuums, mit überwiegender Gewalt einwirkt, so tritt das Kindbetterinfieber sogleich in einem höhern, Gefahr drohenden Grad hervor;

eben

eben dieſs geschieht, wenn die Schwäche der Lebensfunction durch die verkehrte Kur des Arztes schnell vermehrt wird, wo sich das gelindere Kindbetterinfieber in diesen heftigern Grad umändert, oder wenn sich endlich die Hyperſthenie in indirecte Asthenie verwandelt. Dieser heftigere Grad des Kindbetterinfiebers charakterisirt sich durch den begleitenden Synochus und Typhus der grofsen, über fast allen organischen Gebilden, besonders des Uterin- Milchabsonderenden- und Abdominalsystem ausgegossenen Abnormität. Das allgemein verbreitete Leiden der meisten Lebensverrichtungen der so modificirten Fieberform verkündigt sich durch folgende Krankheitsphänomene. Die Herolde der gröfsern Affection der Assimilationsorgane sind heftige ruhrartige Durchfälle, die trockne, braune, schwarze, harte Zunge und Lippen, der üble Geruch des excernirten Kothe, das beständige, oft schwarze Erbrechen, der heftigste Meteorismus, wobey sogar die leichteste Bedeckung unerträglich ist, die Abnormität der Respirationsorgane, erhellt aus den Schmerzen, Stichen in der Brust, jenen der Pneumonie ähnlichen Zustand, den Husten, den erschwerten Sprechen. Auf beträchtliche Abnormität des Hautorgans deutete ihre blasse Farbe, Kälte, Trockenheit, Hitze, die ver-

hinderte Ausdünstung, oder die colliquativartigen Schweisse, der Friesel, die Petechien, Aphten. Die erfolgte Stöhrung des Milchabsonderenden Systems verkündigt sich bald durch die unterdrückte, bald nur verminderte Milchabsonderung; in einigen Fällen werden die Brüste plötzlich aller Milch beraubt, und erschlaffen, in andern Fällen erhalten sie gar keine Milch. Der Lochienfluss ist bald gänzlich supprimirt, bald nur vermindert. Die Abnormität des Gefäfssystems verkündigt sich durch gänzlichen Mangel der Axyrexie, das Fieber hat den Charakter der Continua continens, der Puls wird aufserordentlich klein, schwach, höchst frequent, und öfters intermittirend gefunden: der Durst ist sehr heftig, die Hitze brennend, unerträglich. Das hohe Leiden des Sensibilitätssystems thut sich durch mancherley Zufälle kund, als: Zittern der Glieder, Sehnenhüpfen, Flockenlesen, Lähmungen einzelner Gebilder, z. B. der Zunge; die Zerrüttung des innern Sinns offenbart sich durch bald heftigere bald stillere Delirien, soporösen Zustand, Unempfindlichkeit gegen alle äussere Eindrücke etc. Auch die äussere Sinne nehmen Theil an dieser, die ganze Maschiene ergreifenden Zerstörung; das Auge verliehrt seinen Glanz, es stellen sich Doppelsehn, Sausen

und

und Brausen vor den Ohren, u. s. w. ein. Die Mattigkeit erreicht ihren höchsten Grad. Die Vergleichung, genaue Prüfung aller dieser Erscheinungen überzeugt uns, dafs das heftigere Kindbetterinfieber nichts anders ist, als eben das, was wir in dem Synochus, Typhus erblicken, mit besonderer Affection derjenigen Systeme, welche, vermöge der durch die Schwangerschaft und Geburth vermittelten Veränderungen, zu einer ausgezeichneten Verletzung ihrer Verrichtungen vorbereitet sind. Wo viele der erwähnten Gefahr drohendere Erscheinungen zusammentreffen, da pflegt der Tod als das letzte unabwendbare Ereignifs einzutreten.

Bisher verbreiteten wir uns nur immer über die Summe derjenigen Phänomene, welche an den lebenden wahrgenommen werden können; werfen wir zugleich einen Blick auf diejenigen, durch welche die Leichenöffnung unsere Erkenntnifs zu bereichern vermag. Wie sehr dieselben für die Richtigkeit unseres bisherigen Raisonnements über den Genius dieser Krankheit, und der Bedeutung der Krankheitsphänomene sprechen, wird der unpartheische Forscher gewifs einsehen. Überall, wo das Kindbetterinfieber innerhalb den Gränzen der Continua remittens eingeschlossen bleibt, bie-

tet die Ansicht der Organe bey der unternommenen Leichenöffnung blofs oberflächliche Entzündung dar, welche sich am Netze, dem Uterus, den Ovarien, den Muttertrompeten, den Gedärmen, oder dem Darmfelle vorfinden. Diefs entspricht unserer Behauptung, der zu Folge bey der geringern Asthenie auch die Affection dieser Gebilde unbeträchtlicher erscheinen mufs. Wenn aber das Kindbetterinfieber das Gebieth der Continua remittens überschreitet, und in das des Synochus oder Typhus getreten ist, oder, wenn dieser Fieberform beträchtlicher Verlust der Lebensthätigkeit dieser Organe, Destruction solcher Gebilde vorhergegangen ist, so erscheint die Entzündung nicht allein auf die erwähnten Organe verbreitet, sondern wir finden dergleichen Gebilde in einem gangränösen Zustand, d. h. ihres organischen Baus, und Structur beraubt.

Was es mit den sogenannten Milchversetzungen für eine Bewandnifs habe, verdient um so mehr untersucht zu werden, da besonders eine Klasse von Ärzten dies Phänomen für so merkwürdig und wichtig ansahe, dafs sie darin die bisher verborgene nächste Ursache dieser Fieberform gefunden zu haben wähnten.

Es

Es bleibt uns kein Zweifel übrig, diese Erscheinung für nichts weiter als das Product der höhern Abnormität des Milchabsondernden Systems anzusehen, indem dasselbe schlechthin mit dem höhern oder geringern Krankheitsgrad im Verhältnifs steht. Niemals beobachteten wir dasselbe bey dem, innerhalb den Gränzen der Continua remittens eingeschlossenen Kindbetterinfieber, indem es immer nur als der Begleiter des sich durch Synochus oder Typhus auszeichnenden Kindbetterinfiebers wahrgenommen wird, woraus man zugleich abnehmen kann, wie sehr die Ärzte irrten, in ihr die nächste Ursache dieser Fieberform zu erblicken. Das schnelle Verschwinden der Milch aus den Brüsten ist demnach eine plane Erscheinung der heftigern Affection dieser Organe; analogische Phänomene bieten die in ihrer Normalität ausgezeichnet gestöhrten Excretionsorgane in verschiedenen Krankheitsformen auf gleiche Art dar. Das einzige Dunkle, und anscheinend Unerklärliche ist, die in dem Uterus und den Unterleibsorganen zu gleicher Zeit wahrgenommene Milch. So wenig der beschränkte Zustand der Physiologie, und Nosologie bis jetzt erlaubt, uns zur Construction bestimmter Krankheitserscheinungen zu erheben, so sey es mir doch vergönnt, eine Vermuthung

über

über die Bedeutung dieses sonderbaren Phänomens zu äussern. Besitzt das Kindbetterinfieber den Charakter des Synochus, oder Typhus, so ist die Normalität aller Verrichtungen gestöhrt, mithin erleidet auch das Milchabsonderende System beträchtliche Stöhrung seiner Function. Die Tendenz aller milchführenden Gefäfse ist dahin gerichtet, diesen von ihnen bereiteten Saft nach der Brustwarze hinzuleiten; wird aber durch unmittelbar auf diefs System gerichtete Schädlichkeiten Abnormität desselben in höhern Grad gesetzt, so entsteht eine Umkehrung dieser Richtung der milchführenden Gefäfse, und sie leiten die Milch jetzt rückwärts, statt dafs sie solche vorwärts leiten sollten. Der Zufluſs der Säfte geschieht aber am stärksten nach solchen Organen, welche als die schwächsten ihrem Andrang den geringsten Wiederstand entgegensetzen können; unstreitig sind diefs hier das Uterin- und Abdominalsystem. Sollte diese Annahme nicht zu einer möglichen Erklärung leiten können, wenn wir aufserdem noch bedenken, dafs die einsaugenden Gefäfse die Mittelglieder dieser Leitung wären? dafs man diese abgesetzte Milch geronnen wahrnimmt, liefse sich wohl aus dem Aufenthalt dieser heterogenen Materie in diesen zur Entzündung, d. h. zur höhern passiven

siven Cohäsion tendirenden Organen, welche sich in dieser anorgischen Masse durch einen wahren Crystallisationsproceſs ausdrückte, begreifen?

Was das durch Hypersthenie der Erregung vermittelte Kindbetterinfieber betrifft, so bietet es in Absicht der Erscheinungen keinen Unterschied von dem durch Asthenie der Erregung begründeten dar. Es findet hier dasselbe Verhältniſs statt, welches wir in Absicht der sthenischen und asthenischen Peripneumonie beobachten. Die hier von den Älteren als pathognomisch erkannten Zeichen sind es keineswegs; die Härte, Vollheit, geringere Frequenz des Pulses beweiſst niemals die Anwesenheit der Hypersthenie als des Ursächlichen dieser Fieberform; eben dieſs gilt von den fixen Stichen und Schmerzen im Unterleib, und der groſsen Empfindlichkeit dieses Organs, welche bald Erscheinungen der sthenischen, bald der asthenischen Entzündung dieser Organe sind. Wir können hieraus urtheilen, wie miſslich es um die Ärzte stand, welche aus der Gegenwart oder Abwesenheit solcher Erscheinungen einen sichern Schluſs auf das Ursächliche dieser Fieberform machen zu können wähnten; deswegen konnten sie auch bey der besten Beobach-

obachtungsgabe, und der reiflichsten Ueberlegung dem Irrthume in Absicht der Diagnose, Prognose und Cur nimmermehr entfliehen.

Wenn es wahr ist, dafs die Prognose nichts weiter ist, als die weiter verfolgte, mehr entwickelte Diagnose, so liegen die Grundsätze vor uns, denen zu Folge wir den Ausgang und die Gefahr des Kindbetterinfiebers zu beurtheilen haben.

Zuerst betrachten wir die Vorhersagung bey dem asthenischen Kindbetterinfieber.

1. Die Vorhersagung ist um so ungünstiger, je gröfser die Gewalt der auf Vernichtung aller Individualität ausgehenden äussern Natur absolut oder relativ erscheint, d. h. je höhern Grad die Schwäche der Lebensfunction wegen der intensiven, oder extensiven Stärke der schädlichen Einflüsse, oder der geringen Lebensenergie der davon ergriffenen Individuen erlangt.

2. Der Ausgang erscheint um so bedenklicher, je allgemeiner die Stöhrung der Systeme des Organismus verbreitet ist, besonders je höher die Affection derjenigen Systeme ist, welche ohne-

ohnehin als die schwächern erscheinen, d. h. das Uterin - Milchabsonderungs - Abdominalsystems. Oder die Gefahr ist um so gröfser, je mehr sich das Kindbetterinfieber dem Charakter des Synochus Typhus annähert, je plötzlicher es ausbricht, je rascher sein Verlauf ist, je ausgezeichneter die auf erfolgte sogenannte Milchversetzung oder ausgebildete Entzündung der Eingeweide des Unterleibs hindeutenden Phänomene sind, je bedeutender die damit complicirte örtliche Krankheit erscheint.

Die Prognose ist um so günstiger,

1. Je geringere in - und extensive Stärke die schädlich einwirkende äussere Natur besitzt.

2. Je kräftiger die Constitution des Individuums ist, je mehr es sich gegen das schädliche Einwirken der äussern Natur zu vertheidigen vermag, je wenigere Complication mit örtlicher Krankheit wahrgenommen wird.

3. Je wenigere Lebensverrichtungen verletzt gefunden werden, je einfacher und unscheinbarer die Krankheitserscheinungen sind, d. h. das Kindbetterinfieber ist um so gutartiger,

ger, je mehr es innerhalb den Gränzen der Continua remittens eingeschlossen bleibt.

4. Je günstiger die äussere Lage der Patienten ist, je ungebundner der Arzt alle Hülfsmittel der Kunst in Anwendung setzen kann, je gröfser ist auch bey drohenden Krankheitsumständen die Hoffnung. Dagegen nimmt oft alles eine schlimme Wendung, wo Dürftigkeit dem Arzte die Hände bindet, wo man die ferner einwirkenden schwächenden Einflüsse nicht abzuhalten vermag.

In Absicht der Vorhersagung bey der Reconvaleszenz, können wir es als Axiom aufstellen, dafs dieselbe um so später eintreten, die Heilung um so unvollkommener erfolgen, die Recidive um so leichter erscheinen werden, je gröfsern Säftenverlust der Organismus erlitten hat, je gröfsere Destruction organischer Gebilde mit ihr vereint gefunden wird.

Dieselben Grundsätze leiten uns bey dem hypersthenischen Kindbetterinfieber. Im Allgemeinen ist die Vorhersagung günstiger, wenn die Hypersthenie als das Product allmähliger Steigerung der Gewalt des Inzitaments erscheint, als deren Quelle sich eine energischere

Assimi-

Assimilation, ein höher potenzirter Reproductionsprocefs bewährt. Das auf diese Art entwickelte Kindbetterinfieber zeichnet sich weder durch die grofse Heftigkeit der Erscheinungen, noch durch das besonders hervorstechende Leiden bestimmter Lebensverrichtungen aus. Um desto bedenklicher ist jenes Kindbetterinfieber, welches eine plötzliche Metamorphose seines Ursächlichen erlitten hat, das seine asthenische Natur mit der hypersthenischen vertauscht, unaufhaltsam zur indirecten Asthenie, zur Beendigung des Lebensprocesses überhaupt hineilt, wenn nicht der wohl berechnetste, überdachteste Heilplan in Ausübung gebracht wird.

Warum es den Ärzten bisher so wenig glücken konnte, einen klaren Standpunkt für die Vorhersagung dieser Form des Übelbefindens aufzustellen, wird unstreitig jedem einleuchtend seyn, welcher bedenkt, dafs der Mangel einer wahren Diagnose den Mangel einer richtigen Prognose zur nothwendigen Folge haben mufste.

Den gegen diese Fieberform gerichteten Curplan betreffend, so bestimmt die Verschiedenheit des Ursächlichen die Verschiedenheit der Indication überhaupt.

Spre-

Sprechen wir demnach zuerst von der Heilmethode, welche das asthenische Kindbetterinfieber vom 1. Grad erfordert. Unser ganzes hierbey zu beobachtendes Verfahren läfst sich auf folgendes reduciren:

Indem man sich bestrebt, die sinkende Energie des Lebens schnell wieder emporzuheben, die Abnormität der Erregung durch allmählige Verstärkung der Gewalt des Inzitaments zu beseitigen, d. h., indem man der, durch die Continua als solcher gegebenen Forderung ein Genüge zu leisten sucht, mufs man sich besonders bemühn, die höhere Abnormität der hier vorzüglich leidenden Systeme zu beschränken, zu tilgen. Diefs geschieht zwar schon, in sofern man ihrem Ursächlichen, der Schwäche der Lebensfunction entgegenwirkt; man erreicht jedoch den vorgesetzten Zweck weit sicherer und glücklicher, wenn man solche Mittel in Anwendung setzt, die einen unmittelbareren Einflufs auf dergleichen Gebilde haben, mit ihnen in ein näheres Verhältnifs zu treten geeignet sind. Indem wir also von der einen Seite durch flüchtige Reizmittel, den Campher, die Naphta, den Mohnsaft, den Castoreum, Bisam, den Hyoscyamus, den Hirschhorngeist, den Hoffmannischen Liquor, und

und durch anhaltendere der Serpentaria, arnica, Valeriana, Senega, China, den ätherischen Oelen, den flüchtig reizenden Essenzen, u. s. w. in zweckmäfsigen Gaben, und klüglich ausgewählten Zwischenräumen mit allmähliger Verstärkung der Gabe, nach den Umständen gemodeltes Wechseln der Reitzmittel, Übergehn der flüchtigen zu den anhaltenden, Verbindung beyder Classen in einer Mischung, Anordnung einer zweckmäfsig inzitirenden Diät: (die weitere Ausführung dieses Heilplans ist in der Abhandlung über das anhaltende Fieber Mag. B. I. St. II. geliefert, worauf ich verweise) indem wir, sage ich, auf diese Art das Kindbetterinfieber als gewöhnliche Continua remittens behandlen, müssen wir besonders unser Augenmerk auf das höhere, Gefahr drohendere Leiden des Uterin- Milchabsonderenden - und Abdominalsystems richten, und dahin streben, die heftigere Abnormität derselben durch zweckmäfsige örtliche Mittel zu beseitigen. Nichts vermag der sich ausbildenden Entzündung des Uterin - Abdominalsystems, diefs stets zu fürchtende Product der steigenden Schwäche dieser Organe, glücklicher zu begegnen, ihre Entstehung entweder schlechthin zu verhindern, oder der gröfsern Ausbreitung der bereits formirten sichere Schranken zu setzen, als flüchtige Einrei-

reibungen im Unterleib, und die Schamgegend, wozu man sich des Linim. vol. Camph. des in Naphta vitrioli aufgelöfsten Camphors, des ol. Hyoscyam., des Salmiakspiritus, nebst Cantharidentinctur, der balsamischen Essenz, und einer spirituösen Mischung etc. bedienen kann. Ein grofses Mittel sind ferner die warmen Halbbäder, deren Reizkraft man durch Hinzumischung der aromatischen Kräuter, des Spirit. Sal. amoniac., des Weines, Brandeweins zu verstärken sucht; ihre öftere Wiederholung ist nothwendig, wenn man von diesen Mitteln anders viel erwartet. Auch die warmen trocknen Kräuterküssen, beständig auf dem Unterleib getragen, leisten viel, besonders wenn man ihnen reichlich Camphor zusetzt. Diesem Entzwecke entsprechen auch die aus einer Abkochung der China, Valeriana, Arnika etc. mit zugesetztem Mohnsaft bereiteten Injectionen in den Uterus, ähnliche Klystire, welche theils der Entzündung der Gedärme, durch Verstärkung der Lebensenergie dieser Gebilde entgegenwirken, theils durch Belebung des träg von statten gehenden motus peristalticus diejenige Masse beseitigen, durch deren Druck die geschwächten Unterleibsorgane noch gröfsere Einschränkung ihrer Verrichtungen, gröfsere Abnahme ihrer Lebensthätigkeit erleiden. Das

warme

warme, unmittelbar auf die am meisten leidenden Organe gerichtete Dampfbad ist ein sehr treffliches Mittel. Auch das ganze warme, mit reizenden Ingredienzien versehene Bad, auch wohl das lauwarme Milchbad verdient benutzt zu werden, theils in sofern es wegen seiner belebenden Kraft eine höhere Inzitation in allen Systemen des Organismus erzeugt, theils insofern es den entzündlichen Zustand selbst zu mäfsigen vermag.

Diefs ist alles, was ich von der Behandlung des innerhalb den Gränzen der Continua remittens beschränkten Kindbetterinfiebers zu erinnern für nöthig erachte. Ich bin überzeugt, dafs durch die harmonische Verbindung der innern und äussern Reizmittel, durch genaue zweckmäfsig unterhaltene Benutzung derjenigen Mittel, welche gegen das allgemeine Leiden des Systems, und das besondere der hier ausgezeichnet afficirten Gebilde gerichtet sind, der vorgezeichnete Plan am schnellsten und glücklichsten realisirt werden könne. Indem ich die Unmöglichkeit einsehe, mich über die mannigfaltigen Modificationen zu verbreiten, welche dieser Curplan durch die verschiedne Constitution der Individuen, und manchen äussern Umständen in vielen Fällen nothwendig

er-

erleidet, begnüge ich mich, die allgemeine Regeln und leitenden Rücksichten, nach denen bey der Behandlung dieses geringern Grads des Kindbetterinfiebers verfahren werden muſs, vorgezeichnet zu haben.

Wenden wir uns jetzt zur Entwickelung der Behandlungsart des heftigern Grads des Kindbetterinfiebers. Bey diesem heftigern Krankheitsgrad, wo die Individualität wegen der immer tiefer sinkenden Energie der Erregung, der allgemeinen, alle Systeme ergreifenden Abnormität, der Verletzung der wichtigsten Lebensverrichtungen, der sich ihrem höchsten Grade annähernden Entzündung mannigfaltiger und wichtiger Organe, der grofsen Erschöpfung der Kräfte, ihrer Vernichtung mit raschen Schritten entgegengeeilt, ist es erster und wichtigster Grundsatz des Arztes: keine Minute zu verliehren, mit der geflügeltsten Eile hinzuzutreten, um als wahrhaft rettender, schützender Genius die erlöschende Flamme des Lebens zu erhalten, zu beleben. Die unermüdete Thätigkeit und Wirksamkeit des Arztes muſs mit Bedachtsamkeit, kalter Überlegung, und unerschütterlicher Consequenz im gleichen harmonischen Verständnifs seyn, wenn sich seine Kunst wahrhaft heilsam

sam erweisen soll. Als die wichtigste Indication erscheint die so schnell wie möglich zu bewirkende Vermehrung der Gewalt des Inzitaments zur passenden Höhe. Die tief erschöpften Kräfte müssen durch Anwendung der flüchtigsten Reizmittel in passenden, zweckmäfsig steigenden Gaben, den kürzesten Zwischenräumen, der mannigfaltigsten Abwechselung und Verbindung dargereicht werden. Hier passen allein: der Bisam, Ambra, Mohnsaft, Camphor, Castoreum, Hyoscyamus, Sal Succini, Bals. vit. Hof. Spirit. C. C. Succ., aq. et oleum Lauro Cerasi, Phosphor. Der höhere Grad vorhandener Asthenie giebt den Maasstab für die jedesmal anzuwendende Gabe dieser Reizmittel; wo das Kindbetterinfieber besonders durch beträchtlichen Blut- und andern Säfte-Verlust gebildet wurde, oder wo die Asthenie durch plötzlich einwirkende deprimirende Gemüthsaffecte zu einen höhern Grad gesteigert wurde, da mufs man sehr behutsam mit der Benutzung der flüchtigen Reizmittel seyn, anfangs sehr geringe Gaben geben, und nur allmählig bis zu einer gewissen Höhe der Dose hinaufsteigen. Die Sache bekömmt eine ganz andere Wendung, wenn sich indirecte Asthenie als das Ursächliche dieser Fieberform bewährt, wo man sogleich ein, seiner Qualität und Gabe nach heftig inzitirendes Reizmittel, das mit der geringen Receptivität des

Organismus in Verhältnifs steht, in Anwendung setzen mufs. Mit einem Wort, um nicht bereits bekannte Dinge zu wiederholen, man verfahre hier nach denselben Grundsätzen, welche in den Abhandlungen über den Synochus und Typhus in B. I. St. 2. dieses Magazins bereits entwickelt sind. Es verdient von dem Arzte wohl beherzigt zu werden, sich durch nichts in der einmal gefafsten Idee des Genius dieser Fieberform, und des dagegen zweckdienlichen Heilverfahrens ableiten oder irreführen zu lassen, in diesem unterdrückten Lochienflufs, diesen Stöhrungen der Milchbereitenden, und bewahrenden Organe, diesen anscheinenden Verkündigern eines activen Zustands des Systems, nichts anders als die Erscheinungen des höhern Schwächegrads, die Repräsentanten der hohen über alle organischen Gebilde verbreiteten Abnormität zu erblicken. Gegen die höher potenzirte Entzündung des Uterin Abdominalsystems verfahre man auf die oben beschriebene Weise; nur erinnern wir, dafs man hier, wo wegen der schnellen Zunahme der Lebensschwäche der Eintritt des Maximums der Entzündung — die Gangrän zu fürchten ist, auch die örtliche Hülfe die schnellste, und eindringendste seyn mufs. Hier müssen die wirksamsten, am kräftigsten inzitirenden Einreibungen benutzt, die Fomentationen aus den reizendsten Dingen bereitet,

reitet, ihre Temperatur mehr und mehr erhöhet werden; eben dieſs gilt von den Injectionen, und Klystiren, deren Reizkraft man durch reichliche Gaben des Mohnsafts, Camphors etc. verstärke. Die Brüste müssen beständig mit warmen Fomentationen bedeckt seyn, welche man aus einer Abkochung der China, Serpentaria, Arnika, in Wein oder Brandwein bereitet; dieſs so wie das öftere Waschen mit spirituösen Mischungen, ist am meisten geschickt, sie, wenn auch nicht in ihrer Normalität zu erhalten, doch die Entstehung der sogenannten Milchversetzungen zu verhüten — die Vorsorge für Anordnung einer passenden, mäſsig warmen Temperatur wird dem aufmerksamen Arzte nicht entgehen. Man suche die erschlafften Sinne zu beleben durch angenehme Töne, durch Ambrageruch, durch den hellern Glanz des alles belebenden Lichtes; man bemühe sich, die Stumpfheit des innern Sinnes zu tilgen, die ertötenden Phantasien durch freudige Bilder zu erwecken, die furchtbaren Gedanken des Todes mit erfreulichern auszutauschen. Kurz man unterlasse nichts, was die gesunkene Gewalt des auf den Organismus gerichteten Inzitamente verstärken, die zugleich herabsinkenden Factoren der Erregung wieder aufrichten, und so unserm vorgezeichneten Heilplane ein Genüge leisten kann.

Der Erfolg eines solchen, mit Bedachtsamkeit, und umfassender Kenntnifs eröfneten, und mit Consequens verfolgten Heilplans wird gewifs unserer Erwartung entsprechen, wenn nicht der Verein unglücklicher Umstände, die in kurzer Zeit bis zu ihrer gröfsten Höhe gestiegne Schwäche der Lebensfunctionen, die unüberwindlichen Hindernisse, welche die ungünstige äussere Lage des Kranken der Cur in den Wege legen, die Heilung überhaupt unmöglich machen. Eingedenk aller der Momente, welche unser Urtheil über den Ausgang der Krankheiten bestimmen, werden wir in solchen Fällen wenigstens mit ziemlicher Gewifsheit die Unwirksamkeit jeder Heilmethode, die Nothwendigkeit des unglücklichen Ausgangs vorhersagen können. Die Behandlung des Stadiums der Reconvaleszenz ist mit grofsen Schwierigkeiten verknüpft, wenn das Kindbetterinfieber den Charakter des Synochus oder Typhus besafs. Bey vorhergegangenem grofsen Säfteverlust werden fortwährend nur flüchtige Reizmittel vertragen; China, Valeriana etc. schaden fast immer, erzeugen leicht Uebelkeit, Erbrechen, Diarrhö wegen der oft enormen Schwäche der Assimilationsorgane. Und doch ist es nothwendig, die Cur bis dahin fortschreiten zu lassen, wo die anhaltenden Reizmittel wohl vertragen werden; denn so lange dieſs nicht der Fall ist, entstehn

stehn wegen der fortdaurenden direct asthenischen Anlage sehr leicht Recidive. Die Verbindung der flüchtigen mit den anhaltenden Reizmitteln ist hier sehr empfehlenswerth; besonders passend sind die ätherischen Oele. Die Ess. Cinam., Caryophill., Aurantior. und die bittere Extracte, nach deren Gebrauch man allmählich zur China, und endlich zum Eisen übergeht. Eine unerläfsliche Bedingung der glücklichen Herbeyführung, und Fixirung der Reconvaleszenz und des Übertritts zum völligen Wohlbefinden besteht in dem ernstlichen Verboth des Selbststillens.

In den meisten Fällen des heftigern Kindbetterinfiebers werden die Wöchnerinnen durch den Verlust der Milch ohnehin dazu genöthigt; wo aber auch die Milch ihren Sitz in den Brüsten fortwährend behauptet, und die Absonderung dieses Safts reichlich erfolgt, rathe ich zum Absetzen, als eines wichtigen Erfordernisses des glücklichen Ausgangs der Krankheit, denn wenn die Reconvaleszens durch zweckmäfsiges Heilverfahren wirklich eingetreten ist, so können wir doch immer hoffen, dieselbe in den Zustand der gänzlichen Rückkehr zur Normalität übergehn zu sehn, wenn dem so sehr geschwächten Organismus fortwährend Säfte entzogen werden. Denn nimmermehr kann die Erregung ihren proportionellen Grad wieder

er-

erlangen, wenn das Inzitament fortdaurende Verminderung seiner Gewalt erleidet, wenn die Assimilation, statt zur Erzeugung der entzogenen Säftenmasse, zur Reproduction zerstöhrter organischer Gebilde zu dienen, keinen andern Zweck hat, als die Ernährung eines fremdartigen Geschöpfs zu bewirken. Ihr sprecht so viel von Absichten der heilenden Natur; warum sollte es uns nicht auch einmal erlaubt seyn, zu teleologisiren, und in diesem mit dem heftigen Kindbetterinfieber verbundnen aufgehobnen Zufluſs der Milch nach den Brüsten eine Absichtlichkeit zu erblicken, sie als die Erscheinung der Heilkraft der Natur anzusehen, welche sich auf diese Art bestrebt, die Heilung dieser Krankheit zu befördern? Die von allen hypersthenischen Formen des Übelbefindens geltende erste und wichtigste Indication, die zu groſse Stärke der Erregung bis zu den normalen Grad herabzustimmen, ist hier nach dem höhern oder niedern Grad der Hypersthenie bedeutenden Modificationen unterworfen. Wenn das Kindbetterinfieber, durch energischern Reproductionsproceſs vorbereitet, sich bey dem Hinzutritt einer heftig inzitirenden Schädlichkeit sogleich in einem sehr beträchtlichen Grad darstellt, so muſs wegen der Heftigkeit der Hypersthenie der antisthenische Heilplan oft in seiner gröſsten Ausdehnung angewendet werden. Entzie-

hung

hung von Säften ist das Hauptmoment der Kur. Hier tritt demnach der Fall allerdings ein, wo das Aderlafs ein nothwendiges Mittel ist. Die Menge des zu lassenden Bluts wird keineswegs durch äussere Zeichen, als der Beschaffenheit des Pulses, den man hie zwar oft sehr voll und hart, aber in manchen Fällen wahrer Hyperesthenie auch weich, klein, zusammengezogen findet, sondern durch die gröfsere oder geringere Stärke der Erregung bestimmt. Je reicher der Organismus an Säften ist, mit je gröfserer Gewalt die äussere Natur auf ihn einwirkte je kräftiger die dagegen ankämpfende Körperconstitution ist, desto mehr bedarf es der Entziehung einer beträchtlichen Quantität von Blut, um die Gewalt des Inzitaments schnell und glücklich zu ihrer normalen Stärke herabzustimmen. Am weisesten verfährt man hier, wie bey allen hyperesthenischen Krankheitsformen, wenn man anfangs reichlichere, nachher weniger heftige Aderlässe instituirt. Der vereinte Nachlafs aller Krankheitserscheinungen ist der einzig sichere Maasstab der durch diese Mittel hinlänglich bewirkten Verminderung der Gewalt des Inzitaments. Die Realisirung der erwähnten Indication mufs zugleich durch andere schwächende Mittel unterstützt werden. Die antiphlogistischen, und unter diesen die Brechen- — Purgiren erregenden Mittel leisten

die-

dieser Absicht am vollkommensten Genüge. — Die Benutzung der, auf die ausgezeichnet leidenden Organe unmittelbar gerichteten Schwächungsmittel, das Aufschlagen der kalten Fomentationen auf den Unterleib, deren schwächende Gewalt man durch Anwendung von sehr kaltem Wasser, einer Beimischung des Salmiaks, Nitrums, und Essigs verstärken kann, die schwächenden Clystire müssen die auf diese Art unternommene Cur zweckmäfsig unterstützen, und vollenden helfen. Eben dahin gehöret die Regulirung einer diesem Zustande entsprechenden Diät und Regimen.

Die weitere Auseinandersetzung dieser Methode, welche man unter dem allgemeinen Namen der antiphlogistischen zu begreifen pflegt, die jedoch durch die Ansichten der Erregungstheorie sehr bedeutende Modificationen erhalten hat, kann hier nicht geliefert werden, indem dieſs theils über die Gränzen einer beschränkten Abhandlung hinausführen würde, und indem dieser Gegenstand mit nächsten in der Abhandlung über die Pneumonie von dem Herausgeber erschöpfend bearbeitet werden wird.

Wenn die Hypersthenie diesen heftigen Grad nicht besitzt, das hypersthenische Kindbetterinfieber innerhalb den Gränzen der gelinden, der Continua remittens entsprechenden Pyrexie eingeschlossen bleibt, so darf der anti-

asthenische

asthenische Heilplan weder in dieser Ausdehnung noch Dauer benutzt werden. Hier ist die Venäsection ein schlechthin verwerfliches Mittel; öftere wiederholte mäfsige Gaben des Nitrums, gelinde Laxantia, Anwendung der kühlenden diaphoretischen Mittel, eine mäfsig schwächende Diät, ein kaltes Regimen, Umschläge von einem geringern Kältegrad sind die, unserer Idee hier am meisten entsprechende Heilmittel. Benutzung kalter Injectionen in den Uterus, Ansetzen einiger Blutigel an die Schamlefzen, Schröpfköpfe an die innere Seite der Schenkel erweisen sich hier oft als die trefflichsten Gegensätze des entzündlichen Zustandes des Uterin- und Abdominalsystems. Welchen grofsen Schaden die zu weit getriebene, mit der Stärke der Hypersthenie in keinem Verhältnifs ftehende schwächende Methode unter diesen Umständen zu erzeugen vermag, ist wohl jedem deutlich. Aber auch der sorgfältigste Arzt ist selten so vertraut mit dem jedesmaligen Grad der Hypersthenie, dafs der schwächende Heilplan nicht die Gränzen der Hypersthenie überschritte, und diefs Fieber in das Reich der Asthenie versetzte. Die unmittelbare Einsicht dieses Fehlgriffs sichert vor allem Schaden, wenn man klüglich umzulenken versteht.

Als den präciesten, die gröfste Beurtheilungskraft, und den eingreifendsten Scharfsinn

des

des Arztes erfordernden Heilplan sehe ich denjenigen an, welcher gegen das, sich plötzlich in seinem Ursächlichen metamorphosirten Kindbetterinfieber gerichtet ist, d. h. wo sich die directe Asthenie plötzlich in zu grofse Stärke der Erregung verwandelte. Hier irrt man eben so sehr, wenn man ein zu ausgedehntes, oder ein zu beschränktes, schwächendes Verfahren beobachtet, oder wenn man, den Genius der Krankheit verkennend, zum Gebrauch der Reizmittel greift. Man bedenke, dafs die Hypersthenie in solchen Fällen ihre gröfste Höhe besitzt, eben deswegen von keiner Permanenz seyn kann; dafs sie zur indirecten Asthenie tendirt, auf deren Abwendung das ganze Glück der Cur beruht. Auch hier ist die Eilfertigkeit die dringendste Angelegenheit des Arztes. Man bestrebe sich, durch schnell aufeinander folgendes, in kleinen Portionen unternommenes Aderlassen die Stärke der Hypersthenie so schnell wie möglich zu mildern, alsdann gehe man zu mäfsigen Schwächungsmitteln über, und bey dem geringsten Anschein der erfolgten Wiedergeburth der directen Asthenie verlasse man die bisherige Bahn, und greife zu den flüchtigen Reizmitteln.

Diefs ist das Wesentlichste, was wir von der Behandlung des Kindbetterinfiebers überhaupt zu erinnern haben.

Ich

Ich schliesse diese Betrachtung mit der Entwickelung einiger Ideen, durch deren Realisirung vielleicht die Entstehung dieser Fieberform entweder gänzlich verhütet, oder die eintretende Krankheit wenigstens gefahrloser gemacht werden könnte. Wie grofs wäre nicht der Gewinn für die Menschheit, und für die Arzneywissenschaft, wenn sich diese Vorbereitungsmethode, wie wir uns schmeicheln, als richtig bewährte, da wir auch bey der genausten Erkenntnifs des Ursächlichen dieser Krankheitsform, der gehörigen Achtsamkeit auf alle bemerkenswerthe Umstände, und der keinen Augenblick verzögerten Benutzung des zweckmäfsigsten Heilplans, welchen der Arzt mit Einsicht und Consequenz verfolgt, so viele von dieser Fieberform Ergriffne als ein Opfer des unerbittlichen Todes fallen sehen.

Den Organismus unter solche Umstände zu versetzen, wodurch die normale Zusammenstimmung aller Gebilde, aller ihm zukommenden Verrichtungen unterhalten würde, ist die Tendenz dieser Methode, ihre Anwendung erstreckt sich auf die drey Stadien, welche die Mutter als solche beschreibt.

1. Die Vorbereitung während der Schwangerschaft.

Die ältern Ärzte waren in gleicher Absicht wie wir, in dieser Periode sehr thätig; wenn

man

man aber ihre Unternehmungen, und die Zweckmäfsigkeit derselben untersucht, so scheint es wirklich Axiom zu seyn: gerade das Gegentheil von dem zu thun, was die meisten Ärzte und Geburthshelfer bisher empfohlen haben.

Befindet sich die Schwangere unverkennbar in einer asthenischen Anlage, erfolgt die Assimilation weder energisch, noch zweckmäfsig, so mufs man dahin streben, durch Belebung der Assimilationsorgane einen kräftigern Reproductionsproceſs einzuleiten; indem die mögliche Andauer der Gesundheit, des Wohlbefindens allein darauf beruht, dafs die bereitete Säftenmasse, ihrer Quantität, und Qualität nach, mit dem zur Ernährung des Kindes, und zur eignen Erhaltung nothwendigen Aufwand im Verhältnifs stehe. Bey geschwächten Assimilationsorganen greife man zu den bittern Extracten, der Peruvianischen Rinde, den reizenden Essenzen; eine geistige Diät unterstützt diese Absicht sehr trefflich. Eben dahin gehört: öftere Bewegung bey einer reinen, heiteren, warmen Atmosphäre, Genufs der Lebensfreuden, ein heiteres Gemüth. Bekannt sind die in dieser Hinsicht bisher begangenen grofsen Mifsgriffe. Anstatt den trägen Reproductionsproceſs zu beleben, war man recht erfinderisch, dem Organismus seine edelsten Säfte zu rauben, und die Quellen ihrer Erzeugung zu verstopfen

pfen — durch diese unweisen, oft so reichlich angestellten, mehrmahls wiederholten Aderlässe, diesen Ausleerungsmitteln, dieser schwächenden vegetabilischen Diät. Wenn wir hierauf hinblicken, wie können wir uns dann wohl verwundern, dafs man ehemals (und auch noch jetzt?) allgemeine und örtliche Krankheiten in der Schwangerschaft für unheilbar erklärte? Freylich ist da an keine Heilung zu denken, wo man dem Organismus das geraubt hat, wodurch allein die Heilung möglich ist, welches als der wahre Lebens- und Heilbalsam anzusehen ist, — das Blut!

Befindet sich das gegebene Individuum in einer hypersthenischen Anlage, besitzt es eine reichliche und kräftig inzitirende Säftenmasse, geschieht die Assimilation mit vieler Energie; so ist eine vegetabilische Diät, zuweilen gereichte Ausleerungsmittel, ja selbst eine mäfsige Venäfection bey existirender Gewohnheit und reichlicher Blutmasse, kurz vor der Geburth unternommen, die zweckmäfsigste, vorbereitende Methode.

2. Die Vorbereitung während der Geburth.

Ein äusserst wichtiges Moment der Vorbeugung der künstlichen Entstehung dieser Fieberform ist eine nach den Regeln der Kunst unternommene Geburth, wenn dieselbe nicht

normal

normal erfolgt. Wer sich der Hülfe eines geschickten Geburthshelfers anvertraut hat, der hat viel gewonnen. Laſst uns jene Unglücklichen beklagen, denen sich der furchtbare Todesengel in der Gestalt eines rohen, unwissenden Geburtshelfers nahet.

Der Zustand der Kräfte muſs während dieser Periode wohl berücksichtigt werden; bey ohnehin Schwächlichen, oder solchen, welche durch lange Schmerzen ermattet sind, unterstütze man die Lebensenergie durch inzitirende Getränke und Speisen; erfolgt die Geburth aus Mangel an Kräften nicht in der gehörigen Zweckmäſsigkeit, geht sie zu träg von statten, so belebe man die Thätigkeit des Uterinsystems durch flüchtige Reizmittel.

3. Vorbereitung nach der Geburth.

Hier bietet sich ein weites Feld für die Unternehmungen des Arztes dar. Unser Hauptaugenmerk muſs dahin gerichtet seyn, bey schwächlichen, erstgebährenden Müttern, welche durch beträchtlichen Blutverlust, heftige, mit der Geburth verknüpfte Anstrengung, deprimirende Gemüthsaffecten, groſsen Kraftmangel erlitten haben, die Stärke der Erregung durch Benutzung des Mohnsaftes, der Schlangenwurzel, Arnika etc., nebst einer kräftig inzitirenden Diät, zum normalen Punkt zu erhöhen. Durch nichts vermag man den Übertritt

tritt vorhandener asthenischer Anlage in eine reine Form directer Asthenie sicherer zu verhüten, als wenn man dergleichen geschwächte Entbundene so behandelt, wie es die von einem anhaltenden Fieber Ergriffnen erfordern. Von diesem Grundsatz geleitet, wird man sich in seinem Plan nicht durch die Vorurtheile irre machen lassen, welche die Umstehenden, die Hebammen, und selbst die Mutter gewöhnlich zu beherrschen pflegen. Man verbiete bey dergleichen geschwächten Entbundnen streng jene erschlaffenden Getränke und Speisen, welche die meisten Hebammen den Entbundenen, als eine allgemein zweckmäfsige Diät zu reichen pflegen, man setze sich mit allem Ernste, und aller Würde, welche dem Arzte die bessere Einsicht verschafft, jenen verderblichen Abführungsmitteln entgegen, welche die Hebammen, nach dem Beyspiel, und auf Anrathen ihrer humoristischen Lehrer, den Entbundenen aufzudringen suchen, indem dieselben bey dergleichen geschwächten Individuen als die schädlichsten Einwirkungen anzusehen sind: insofern sie die vorhandene Schwäche vermehren, und durch Stöhrung der Assimilationsorgane das gröfste Hinderniss der ferneren Reproduction sind. Eben so verbiete man allen denen das Selbststillen ernstlich, welche bey einer schwachen Constitution während der Schwangerschaft

und

und Geburth viel gelitten haben, bey denen sich bereits merkliche Spuren der auf directe Asthenie sich gründenden Abnormität des Organismus einfinden; dergleichen Individuen unternehmen die mit der Lactation verknüpfte langdaurende Säfteentziehung immer auf Kosten des eignen Rums.

Allen denjenigen, welche man als in einer hypersthenischen Anlage schwebende anzusehen hat, verbiete man den Genufs der Kraftsuppen, des Weines etc., schreibe ihnen eine wässerige, vegetabilische Diät vor, lasse sie ein kühles Regimen halten, gebe ihnen im Anfang auch ein gelindes Schwächungsmittel, und lasse sie, wo möglich, selbst stillen. Wo diefs die Umstände nicht erlauben, da ist es um so mehr nöthig, zum Gebrauch eines Ausleerungsmittels zu schreiten, um den zu energischen Reproductionsprocefs zu beschränken.

II.

Über

die Einrichtung klinischer Anstalten.

Eben jetzt, wo man sich in vielen Gegenden mit der Einrichtung klinischer Anstalten beschäftigt, scheint es nicht überflüssig zu seyn, diesen der leidenden Menschheit und der Wissenschaft gleichwichtigen Gegenstand hier um so mehr zur Sprache zu bringen, da man die Begriffe Krankenhäuser, klinische Anstalten, klinische Schule oft höchst irrig mit einander verwechselt.

Man kann im Besitze eines wohleingerichteten Hospitals seyn, ohne jedoch eine klinische Anstalt zu haben, so wie der Besitz eines einzelnen guten klinischen Instituts nicht berechtigt, auf den Besitz einer klinischen Schule Anspruch zu machen. Dieses dürfte sich am deutlichsten zeigen, wenn wir das Bild einer guten klinischen Anstalt und der klinischen Schule entwerfen. Es wird sich dann auch zeigen, dafs ein Hospital eine gute Verpflegungsanstalt für Leidende und Kranke seyn könne, ohne jedoch zum klinischen Unterricht zu dienen. So wird man vielleicht auch einsehen, dafs die älteren Hospitäler in- und ausser Deutschland in die Cathegorie der ersteren gehören, und dafs es ein wahrer Mifsgriff sey, diese Krankenhäuser in klinische Anstalten umschaffen zu wollen. Die Entstehung einer klinischen Anstalt kann nicht die Sache des Ohngefähr, des Zufalls seyn, sie will wie ein Kunstwerk, in der Idee gefafst, mit vielem Geiste und umfassenden Kenntnissen ausgeführt seyn.

Man behauptet zwar, die beste klinische Anstalt sey auch das beste Krankenhaus, aber die Forderung, welche man an die erstere macht, kann man mit Billigkeit nicht an die leztere thun, besonders wenn sie sehr ausgedehnt, von einem

einem grossen Umfang seyn sollte. Auch die reichste Stiftung würde zu Grunde gehen, wenn man alle Kranke so behandeln wollte, als diejenigen, welche vorzüglich dem klinischen Unterricht gewidmet sind. Bey diesen kann auf keine Kostenersparnifs Rücksicht genommen werden, die theuersten Arzneyen, die ausgesuchtesten Speisen und Getränke, die sorgfältigste Beobachtung und Krankenwartung werden hier angewendet, wenn es der Unterricht eine neue Ansicht fordern. In einem Hospital kann eine grosse Menge Kranker in einem Gebäude beysammen seyn, auch bedarf es nicht, dafs die Kranken so genau abgesondert werden, wie in einer klinischen Anstalt, wo alles entfernt seyn mufs, was die Heilung im geringsten stöhren oder verzögern könnte, welches in einer zu grossen Anstalt, und bey nicht gehöriger Absonderung sehr oft der Fall ist. — In einer klinischen Anstalt müssen alle Momente zusammentreffen, wenn sie der gedachten Erwartung entsprechen will.

Vordersamst mufs das Gebäude von guten trocknen Steinen massiv gebauet seyn, und gegen Morgen liegen. Dieser Umstand ist höchst wesentlich, und es hängt davon sowohl in Hinsicht des Angenehmen als auch der Gesundheit

ungemein viel ab. Die Zimmer gegen Morgen sind in allen Jahreszeiten freundlich und trocken, der rauhen Luft, und den heftigen Windstöfsen weniger ausgesetzt. Die Lage gegen Mittag ist im Sommer fast unerträglich, die gegen Abend und Mitternacht fast zu allen Zeiten unangenehm, und nicht zum Aufenthalt für Kranke geeigenschaftet. Es ist eine mannigfaltige, richtige Beobachtung, dafs Kranke, vorzüglich diejenigen, welche an intermittirenden Fiebern, Rheumatalgien, langwierigen Brustaffektionen leiden, in diesen Zimmern schwerer genesen, und leichter rückfällig werden, als jene, welche sich in Zimmern befinden, die gegen Morgen und Mittag liegen. Es hängt hiebey freylich auch viel von dem Klima und dem Himmelsstrich ab.

Ferner, soll ein solches Gebäude frey stehen, und besonders von keinen höheren Nebengebäuden umgeben oder eingeschlossen seyn. Der freye, ungehinderte Zutritt des Lichts und der Luft sind die ersten Erfordernisse eines jeden grösseren Gebäudes, zumahl aber einer Krankenanstalt, wo alle Bedingungen zum Gesundwerden gegeben seyn müssen. Wo aber das Sonnenlicht ein Gebäude nicht von allen Seiten bescheinen und erwärmen kann, da wird es

düster

düster und feucht seyn. Krankenhäuser sollten daher nie in einem Viereck gebaut werden. — Eben so, wie mit dem Licht, verhält es sich auch mit der Luft in einem Krankenhause, und wo diese nicht von allen Seiten her das Gebäude durchstreichen, und die eingeschlossene verdorbene Dünste des Hauses in Bewegung setzen kann, da erfolgt unvermeidlich früher oder später der specifike Hospitalgeruch, der, wo er sich einmal einheimisch gemacht hat, auch nicht mehr zu verdrängen ist. Er ist der Gefährte des Hospitalfiebers, das Verderben, die Pest eines Krankenhauses. Dieser Hospitalgeruch dringt in die Meubels, sezt sich an die Wände und das Mauerwerk fest, und keine Luftreinigung ist im Stande, ihn zu verdrängen. Daher kehrt das Hospitalfieber von einer Zeit zu der andern wieder zurück, und ist in vielen Krankenhäusern endemisch. Man könnte wohl sagen, der Tod schlummert hier in den Wänden, und es bedürfe nur eines äusseren Moments, damit er mit seinem ganzen Verderben wieder erwache. Wo dieser Hospitalgeruch einheimisch geworden ist, da ist die Luft beständig verdorben, sie erschweret und verhindert die Heilung aller Krankheiten, besonders aber jener, welche ohnedies gern den faulichten Charakter annehmen, wie die Nerven-

venfieber, bey der Eiterung nach wichtigen Operationen und bey Haemorrhagien. Die Amputirten sterben gewöhnlich, nicht sowohl an der mifslungenen Operation, dem Säftenverlust, dem Mangel an guter Nahrung, als vielmehr durch das Verderbnifs der einheimischen Hospitalluft. Wo sich der specifike Geruch der Eiterung nach Schufswunden, oder jeder andern beträchtlichen Operation mit der Hospitalluft vermischt, da ist die Corruption so stark, dafs auch das gewöhnteste Geruchorgan es kaum auszuhalten vermag, und hier ist gewöhnlich auch der übelste Ausgang vorauszusehen, und nur dort wird Heilung zu erwarten seyn, wo man eine reine Luft zu erhalten vermag. Beyspiele dieser Art sahen wir genug in dem letzten französischen Kriege, wo viele schwer Blessirte in einem Zimmer beysammen lagen; da war die Heilung schwer, und die Genesung äusserst langsam. Sobald man diese Kranke in ein abgesondertes Zimmer brachte, trat mit dem Verschwinden des üblen Geruches das Besserbefinden oft schnell ein.

Ich werde auf diesen Gegenstand wieder zurükkommen, wenn von der Luftreinigung im Innern der klinischen Anstalt die Sprache seyn wird. Hier handelt es sich nur von der Lage

des

des Hauses, und von der Nothwendigkeit des freyen Zutritts des Sonnenlichts und der Luft. Ohne vorzügliche und weise Benutzung dieser beyden so unentbehrlichen Elemente kann nie eine klinische Anstalt einen wahren Werth enthalten. Wer uns hier den Vorwurf machen könnte, wir hielten uns bey einem so allgemein bekannten Gegenstande auf, dem müssen wir erwiedern, dafs fast in allen uns bekannten Hospitälern hierin die gröfsten Fehler herrschen, und dafs den Baumeistern bey der Anlage dieser die Idee nicht vorschwebte, von der hier so Vieles abhängt. Um die Wichtigkeit dieses Gegenstandes gehörig zu würdigen, wird allerdings erfordert, dafs man den unmittelbaren Einfluſs des Sonnenlichts und der atmosphärischen Luft genauer kenne, als es gewöhnlich der Fall ist. Es giebt ungemein viele Zustände, welche ohne Einfluſs des Lichtes, abgesehen von der Wärme, welche es verbreitet, kaum eine Heilung annehmen. Daher viele Krankheiten im Winter dem Gebrauch der besten Mittel nicht weichen, welche im Frühlinge, ohne diese, von selbst verschwinden. Es ist hier nicht der Ort, sich in Erklärungen einzulassen; nur so viel dürfen wir erinnern, das unsere sämmtlichen bisherigen Theorien, bis zur naturphilosophischen Ansicht, diese einfache Erscheinung,

wie

wie so viele andere, nicht zu erklären vermochten. — Bedenkt man aber, dafs die Bedingungen zur Gesundheit in einer klinischen Anstalt sämmtlich gegeben seyn müssen, so begreift man auch, dafs, ohne volle Berücksichtigung dieser beyden Punkte, bey der Anlage eines dazu bestimmten Gebäudes, ihm die wesentlichsten Eigenschaften abgehen müssen. Ein Kenner wird es der Physiognomie eines solchen Gebäudes abgewinnen, ob es die erforderlichen Eigenschaften besitze, oder nicht. —

Ausser dem, was einem Krankenhause von aussen zufliessen mufs, damit im Inneren Heiterkeit und eine gesunde reine Luft herrsche, so mufs auch alles entfernt werden, damit diese nicht verunreint und verdorben werde. Dem Abgange seiner Bewohner müssen daher Canäle geöffnet seyn, wodurch eine jede Anhäuffung, und die daraus emporsteigende Mephitis verhindert werde. —

Von der Einrichtung dieser Canäle hängt grösstentheils der gute oder verdorbene Zustand der Luft in einer Krankenanstalt ab. Sie müssen verhältnifsmäfsig nach der Grösse und dem Umfang des Gebäudes hoch und breit, wenigstens sechs Schuh in der Höhe und drey Schuh

in

in der Breite seyn. Eine hinlängliche Menge Wasser mufs sie stets durchspülen, und sie müssen ihren Abfluſs in einen Strom, oder fliessendes Wasser haben. Wo dieses nicht statt hat, da darf man versichert seyn, dafs bey Regenwetter, bey Süd- und Westwinde sich ein übler Geruch in dem ganzen Haus verbreitet, den Krankensälen mittheilet, und so den Kranken höchst nachtheilig wird. Aus diesem Grunde läst sich auch einsehen, dafs Hospitäler, welche hoch und nicht unmittelbar an einem Fluſs liegen, gewöhnlich eine üblere Ausdünstung verbreiten, als jene, welche niederer, aber am Fluſs liegen, wovon der Grund ganz allein darin liegt, dafs es jenen an Wasser zur Durchspülung der Canäle fehlt. Die Abtrittsgänge sind in gewisser Hinsicht die Barometer der Hospitäler. Man kann versichert seyn, dafs, wenn dort üble Ausdünstungen herrschen, im ganzen Hause die Luft verdorben ist. Die Reinlichkeit und die reine Luft mufs an diesen geheimen Orten eben so sorgfältig beobachtet, und beschäftigt werden, wie in den Krankensälen. Grosse Fenster, Dunstschlote, Ventilatoren, und ziehende Luft müssen hier angebracht seyn. Ein eingeschlossener Abtritt ist jederzeit übelriechend, und für das Ganze verderblich. Kein Gegenstand hat den Verfasser in dem allgemei-

nen Krankenhause zu Bamberg soviel Mühe und Anstrengung verursacht, als eben dieser. Ein einziger geschlossener Abtritt, wo entweder die äussere Luft nicht hinlänglich eindringen, oder die eingesperrte keinen Abgang fand, war hinreichend, einen üblen Geruch in dem ganzen Hause zu verbreiten. Die Einrichtung, welche Hr. Haberle in dem Maximilian Joseph Spitale in München getroffen hat, ist in dieser Hinsicht musterhaft. Abgerechnet aber, dafs diese Einrichtung in einer grösseren Anstalt mit ungemein vielen Schwierigkeiten und grosem Kostenaufwand verbunden ist, so läfst sie sich doch auch wohl nur zu gleicher Erde anbringen. In den grösseren Hospitälern sind die besseren Säle in dem mittleren Stock, wo die Wasserleitungen, die hiezu erfordert werden, oft schlechterdings gar nicht anzubringen sind. Aber auch da, wo dieses ohne Rücksicht auf die Depense auszuführen wäre, so liesse sich mit Grund befürchten, dafs diese Wasserröhren am Ende die Mauer selbst angreifen und beständig feucht erhalten würden. Die Einrichtung des Hrn. Haberle scheint überhaupt nur auf den untersten Stock berechnet zu seyn. — Vorzüglicher als diese Wasserleitungen gefiel die Einrichtung des Hrn. Haberle mit den Luftcanälen, die in allen neuen Hospitälern nachge-

geahmt zu werden verdienen. — Aber auch nur in den neuen Hospitälern läfst sich diese Einrichtung treffen, indem sie unmöglich in schon bestehenden grösseren Krankenhäusern anzubringen sind, da diese Luftcanäle unter dem Gebälke fortlaufen. Eine Zurichtung, die in schon bestehenden Hospitälern zumal nur in dem untersten Stock statt findet, woselbst aber in der Regel, wegen der niederen Lage, kein Kranker sich befinden sollte.

In dem allgemeinen Krankenhause zu Bamberg hat man diesen Zweck auf anderem Wege, durch Anbringung von Dunstschlöten und Ventilatoren zu erreichen gesucht, vorzüglich aber dadurch, dafs die Anzahl der Kranken in einem jeden Saale mit der Luftsäule desselben im genauen Verhältnisse steht. Dieses leztere wirkt mehr als alles übrige. Denn, wenn die Luftreinigung noch so sorgfältig und künstlich angebracht ist, und es befindet sich eine zu grofse Anzahl Kranke in einem Saale, so ist der üble Geruch und die Verderbnifs der Luft dennoch nicht zu vermeiden. Die Dunstschlöte scheinen mir vor den Haberleischen Canälen den Vorzug zu haben, dafs sie ihre Dienste in jeder Jahreszeit leisten, wo die Canäle mehr auf den Winter berechnet sind, da sie die ver-

dor-

dorbene Luft in den Ofen leiten, welche daselbst den Verbrennungsprozefs erleiden soll.

Eine der ununterbrochensten und vorzüglichsten Luftreinigung, das Hinausströmen der verdorbenen und das Eindringen der atmosphärischen Luft, geschieht durch die Fenster. Diese müssen daher hoch, breit und in hinlänglicher Menge in einem Krankensaale angebracht seyn; die massiven weiten Pfeiler, und die schmalen niederen Fenster sind die gröfsten Hindernisse bey der Luftreinigung.

Alle die so berühmten Räucherungen sind überflüssig, wo die Säle hoch genug, (Krankensäle sollten sämmtlich 14—16 Schuh hoch seyn) die Anzahl der Kranken im Verhältnifs mit der Luftsäule des Zimmers stehet, die Nachtstühle gehörig angebracht sind, so dafs sie nie im Zimmer selbst sich befinden, die Dunstcanäle und Ventilatoren in hinlänglicher Anzahl vorhanden sind, und den gehörigen Durchmesser haben. Die ersteren müssen wenigstens 8—12 Zoll in ihren Mündungen haben, und sich trichterförmig endigen. — Wo man in den Hospitälern so viel von Räucherungen spricht, und wo sich die Aerzte bey ihren Besuchen das Rauchfafs vortragen lassen, da sieht es mit der Be-

Beschaffenheit der Luft, und der ganzen Anstalt gewöhnlich sehr übel aus. Diese Räucherungen können nur da eine momentane Wirkung machen, wo die Ausdünstungen eines oder des andern Kranken eine augenblickliche bald vorübergehende Luftverderbniſs verursachten; dort aber, wo der Hospitalgeruch einheimisch ist, wo der Fehler in der inneren Einrichtung des ganzen Gebäudes liegt, da werden sie wenig oder gar nichts nutzen. Ihre nothwendige Anwendung bezeichnet stets die fehlerhafte Beschaffenheit der Anstalt. — Gewöhnlich kömmt einem der spezifike üble Geruch in den Hospitälern schon in den Hallen und Gängen entgegen. Dieses zeigt stets einen grossen Fehler in dem Baue eines solchen Hauses an. Denn auch die Hallen und Gänge sollten so angelegt seyn, daſs Licht und Luft von allen Seiten herbeykommen kann. Wo dieses in einer grösseren Anstalt übersehen ist, da sind übler Geruch und Verderbniſs der Luft unvermeidlich.

Zu den übrigen Bedürfnissen einer Krankenanstalt gehört das Trinkwasser. Dieses muſs in der besten Beschaffenheit, und in hinlänglicher Menge vorhanden seyn. Von der Wasserleitung hängt ein grosser Theil der Reinlichkeit in einem Hospitale ab. Ausserdem, daſs die Oeconomiegebäude, als: Küche und

Wasch-

Waschhaus, damit versehen seyn müssen, wird vorzüglich erfodert, dafs es durch ein Druckwerk in die grösseren Gänge und Hallen geleitet werde. Hier sind Bassins anzubringen, woraus die Wärterinen das Trinkwasser, Waschwasser zu allen Zeiten schöpfen können. Eine Krankenanstalt ist, in der Hinsicht, wie eine Fabrik zu betrachten, wo auf Ersparung der Zeit und Kräfte so vieles ankömmt. Wenn die Wärterinen weit zu gehen haben, bis sie das Wasser, welches sie zur Vollbringung ihrer mannichfaltigen Geschäfte so nothwendig haben, beybringen, so entfernen sie sich zu oft und zu lange von den Kranken, und unterlassen zugleich manche, zur Erhaltung der Reinlichkeit so nothwendige Geschäfte. Eine Wärterin, welcher die Reinlichkeit ihres Saales und ihrer Kranken am Herzen liegt, hat beständig etwas zu waschen, wozu eine grosse Menge Wasser nothwendig ist. Wenn die Nachtgeschirre nicht zu allen Stunden des Tages mit frischem Wasser gereinigt, und damit angefüllt werden können, wenn die Wärterin die verunreinte Wäsche, die Bandagen nicht gleich reinigen kann, so ist Reinlichkeit überhaupt nicht zu erzielen, und der üble Geruch nicht zu vermeiden. — Man sieht daraus, von wie vielen Kleinigkeiten die gute Ordnung in einem Krankenhause

abhängt,

abhängt, und wie selten diese erreicht wird, da man diese Dinge als geringfügig so leicht übersieht.

Diese Wasserbehältnisse müssen ferner zum Gebrauch der Bäder benutzt werden. Es ist einer der gröfsten Mifsgriffe in einer Krankenanstalt, wenn die Bäder nicht so nahe als möglich an die Krankensäle angebracht sind. Wer den Nutzen der Bäder kennt, wird wohl einsehen, dafs ihr Endzweck nicht allein ganz verfehlt ist, sondern auch, dafs ihre Anwendung die nachtheiligsten Folgen haben kann, wenn die Badenden von einer Atmosphäre in die andere gebracht werden müssen. Man scheint bey der Anlegung der Bäder, entfernt von den Sälen, ganz vergessen zu haben, dafs man es mit Kranken zu thun hat, welche gewöhnlich nicht aus den Zimmern, öfters nicht ohne grosse Vorsorge aus dem Bette gebracht werden können, bey denen doch die Anwendung der Bäder ein sehr dringendes Bedürfnifs ist. Das Baden im Zimmer, wo mehrere Kranke liegen, ist mit vielen Unbequemlichkeiten und Unannehmlichkeiten verbunden, und für die Wärterin äusserst beschwerlich wegen dem Hinzubringen und Wegschaffen der Wanne sowohl, als des Wassers. Es müssen

daher

daher bey einem jeden Saal Badecabinette angebracht seyn, welche unmittelbar mit diesen in Verbindung stehen, und wo die nämliche Atmosphäre und der Wärmegrad, wie in dem Saale, herrscht. In diese Cabinette mufs durch Röhren das kalte, wo möglich auch das warme Wasser in die Wanne geleitet seyn, und einen Abflufs haben, wovon wir gleich die Bestimmung angeben werden. Badecabinette dieser Art sind unsers Wissens, ausser in dem allgemeinen Krankenhause zu Bamberg, nirgends noch angebracht und eingeführt. Hier sind sie eine der ersten Zierden dieser Anstalt, und von dem ausgebreitetsten Nutzen, zumal gegenwärtig, wo sich der Gebrauch der Bäder nicht mehr auf einzelne Krankheitsformen erstreckt, und wo es nach rechten Ansichten und Grundsätzen fast keine Krankheit giebt, wo sie nicht indicirt sind, und wo, ohne ihre Anwendung, die Heilung entweder gar nicht, oder doch sehr langsam von statten geht.

Der Abflufs des Wassers aus den sämmtlichen Bassins und den Bädern mufs dazu benuzt werden, um die geheimen Orte damit zu reinigen und die Canäle auszuspülen. Wir müssen hier noch einmal auf die Einrichtung des Maximilian-Joseph-Hospitals in München zu-

zurükkommen, welche in dieser Hinsicht sehr musterhaft ist. Bey der Oeffnung der Deckel rinnt eine Quantität Wasser heraus, welches den Abgang gleich wegspült. Dieses ist vom grösten Nutzen, da zum Theile der üble Geruch in den Hospitälern davon abhängt, dafs der Unrath an den Wänden der horizontalen Canäle sich anzulegen pflegt. Wo die Vorsorge nicht getroffen wird, dafs dieser von Zeit zu Zeit abgespült werde, da ist die üble Ausdünstung, bey veränderter Witterung zumahl, unvermeidlich. Zu diesem Endzweck mufs demnach der Abflufs des Wassers an diese Orte hingeleitet werden. — Es ist dieses sehr leicht, und ohne besonderen Kostenaufwand ausführbar, dort, wo nämlich durch ein Druckwerk das Wasser auch in die oberen Stockwerke des Hospitals geleitet werden kann. Diese Einrichtung, in Verbindung mit jener, dafs das Regenwasser von den Dachrinnen in die unteren Canäle geleitet wird, ist hinreichend zur Reinigung des ganzen Hauses, wenn dieses nicht durch einen Flufs, welches freylich noch besser ist, geschehen kann. Hierdurch würde alsdann das vollkommen erreicht, was in dem Münchnerhospitale mit einem sehr grofsen Aufwand, wie es uns schien, errungen werden mufste. Dort war diese künstliche Einrichtung, wo das Was-

ser bey der Aufhebung der Deckel aus Röhren an den Wänden herabfliefst, doch nur in dem unterſten Stockwerk anzubringen möglich. Eben diese Lage aber ist, wie wir schon erinnerten, für Kranke am wenigsten schicklich, und mehr für die Oeconomie geeigenschaftet. Die Krankensäle müssen im mittleren Stock angebracht seyn, und da zweifeln wir sehr, ob die Haberlische Zurichtung, wenn es auch an Wasser nicht fehlen sollte, anwendbar seyn dürfte. Es würde wenigstens eine weit gröfsere Menge Wasser erforderlich seyn, den Unrath ein ganzes Stockwerk hoch herabzuschwemmen. Die Ausströmung einer gröfseren Menge Wasser will Hr. Haberle mit Recht aber vermeiden, da die Kälte des Wassers selbst den Kranken öfters sehr nachtheilig seyn müfste.

Wir würden aus diesem Grunde die Einrichtung in dem allgemeinen Krankenhause zu Bamberg, wo auch ein jeder Kranke seine eigne Commodität hat, von wo aus der Abgang in einen gemeinschaftlichen Abtritt ausgeleert wird, jener vorziehen, zumahl, da sie einer allgemeinen Anwendung fähig, und mit einem geringeren Kostenaufwand ein gröfserer Effect hervorgebracht werden kann. — Es ist in dieser Hinsicht noch eine Einrichtung getroffen,

welche,

welche, wie wir glauben, eine Erwähnung verdient. Es ist nämlich eine Schleusse angebracht, die öfters geschlossen wird, damit das einströmende Wasser eine gewisse Höhe erreicht, welches alsdenn, wenn es auf einmal abgelassen wird, den Canal jedesmal ausspühlet. Wie die Beschaffenheit der Luft in den Gängen ist, eben so muss sie sich nothwendig auch in den Sälen verhalten, weil sie unaufhalteam dahin eindringt. Die Gänge müssen daher in den entgegengesezten Seiten Fenster haben, damit hier von Zeit zu Zeit eine ziehende Luft angebracht werden kann. Bey der Südwestluft im Sommer ist dieses durchaus nothwendig. Die Anlegung der Gänge und der Hallen erfordert daher die gröste Aufmerksamkeit des Baumeisters.

Was die klinische Anstalt eigentlich characterisirt, und worinn sie sich von dem gewöhnlichen Hospitale unterscheidet, ist die Einrichtung der Krankensäle und die genaue Absonderung der Kranken.

In den Hospitälern liegen nicht selten zwanzig, dreysig und auch mehrere Kranke in einem Saale, und es befinden sich daselbst alle Gattungen von Krankheiten, äusserliche sowohl als innerliche, mit acuten und chronischen

Krankheiten, heilbare und unheilbare. Es giebt Hospitäler, die nur aus zwey grossen Sälen bestehen, und wo man keinen andern Unterschied kennt, als den der Geschlechter. Diese Hospitäler mit den langen grossen Sälen verdanken ihre Entstehung dem grauen Alterthume, der Stiftung der barmherzigen Brüder. Sie tragen alle das Gepräg ihres Jahrhunderts, und haben das kirchliche Ansehen. Bey diesen Umgebungen gehet alle Häuslichkeit verlohren, man wird unwillkührlich an das Hospital erinnert. Der Anblick einer so grosen Anzahl Leidender, das Klagen, Jammern, Husten, nächtliche Unruhen, die häufigen Besuche der Geistlichkeit, die Sterbfälle, die Wunderlichkeit der Kranken, und vieles andere mehr, machen den Aufenthalt in einem langen grossen Saale höchst unangenehm. Diese grosen Krankensäle gaben auch zu der Abneigung, dem Widerwillen und den Vorurtheilen gegen Hospitäler überhaupt die Veranlassung. Selbst die Urtheile der Aerzte, welche die Besorgung der armen Kranken in ihren schmutzigen Hütten und dumpfen Kammern vor der Hospitalverpflegung den Vorzug gaben, scheinen sich auf die Einrichtung jener Hospitäler zu gründen, wo funfzig und noch mehrere Kranke in einem Saale liegen.

Wenn

Wenn das Beysammenseyn so vieler Kranken in einem Saale schon an und für sich selbst sehr unangenehm ist, so ist es in klinischer Hinsicht ganz unerträglich. Wir haben schon oben erinnert, dafs ein Krankenhaus, eine klinische Anstalt ein Tempel der Gesundheit seyn müsse, wo nämlich alle Bedingungen zum Gesundwerden schon in der äusseren Einrichtung gegeben sind. Dafs diefs aber der umgekehrte Fall in einem Saale seyn müsse, wo so viele Menschen mit den übelsten Ausdünstungen sich befinden, die übrigen eben erwähnten Unbequemlichkeiten nicht mitgerechnet, bedarf wohl des weiteren Erinnerns nicht. Die klinische Einrichtung erfodert, dafs so wenig Kranke als möglich in einem Zimmer beysammen sind, wegen dem Gegensatze, dessen wir oben erwähnten. Der Grundsatz, den wir hiebey aufstellen möchten, wäre, dafs höchstens so viele Kranke in einem Saale sich befänden, als eine Wärterin ohne besondere Anstrengung Tag und Nacht besorgen könnte. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dafs diese Anzahl sich nicht über acht Kranke erstrecken darf, und selbst hiebey mufs die Rücksicht genommen werden, dafs es nicht lauter gefährliche Kranke sind, oder solche, die sämmtlich eine besondere Aufwartung, Hülfe und Verpflegung erfordern. Von dieser Gattung

tung könnte auch die rüstigste Wärterin nicht mehr als vier übernehmen. Die Kranken müssen daher gemischt seyn, acute und chronische untereinander, damit die letzteren sogar die Wärterin unterstützen könnten, welches besonders bey den weiblichen Kranken der Fall ist. Diese Eintheilung der Kranken ist selbst für die Reinlichkeit und Gesundheit der Kranken höchst wesentlich, da die Fieberkranken mehr Pflege bedürfen, und ihre Ausdünstungen die Luftverderbniſs sehr vermehren.

So wesentlich es ist, daſs nicht zu viele Kranke in einem Saale liegen, nicht weniger ist es nothwendig, daſs die Kranken abgesondert werden können. Bey der besten Einrichtung der Säle und der Krankenwartung ist es nicht zu vermeiden, daſs der Fall einträte, wo ein Kranker eine solche Unordnung verursacht, wodurch die übrigen sämmtlich gestöhrt, und in ihrer Genesung aufgehalten würden. Die Veranlassungen hiezu sind äusserst mannigfaltig, oft liegen sie im Charakter der Krankheit, zuweilen aber auch im Charakter des Kranken. Über den letzteren läſst sich zwar in einer öffentlichen Anstalt durch die Ordnung des Hauses manches gebieten, über den ersteren aber nicht. Daher ist es in einer klinischen Anstalt eines der ersten

Er-

Erfordernisse, dafs kleine Zimmer zur Absonderung der Kranken vorhanden sind. Wir haben selbst sehr oft den Fall, dafs die Kranken eines ganzen Saals förmlich aufrührisch werden wegen einem einzigen Nachbarn, der ihnen entweder durch üblen Geruch, oder unaufhörliches Husten, nächtliches Herumwandeln unleidentlich wird. Die Kranken drohen, lieber in der halben Genesung die Anstalt zu verlassen, als einen solchen Gesellen länger zu dulden. Unsere Kranken, wenn sie gleich für ihre Aufnahme nichts entrichten, haben sogar das Recht, eine Abhülfe zu fordern: worinn man ihnen gewöhnlich auch schon zuvorzukommen pflegt. Ausser der Absonderung der Geschlechter, welche sich in einer Krankenanstalt von selbst versteht, müssen die innerlichen Kranken genau von den äusserlichen abgesondert werden. Der Begriff der äusserlichen Krankheiten mufs sich in dieser Hinsicht etwas weit erstrecken, und fast alles einschliefsen, wo der Gebrauch der äusserlichen Mittel sehr lange fortgesetzt werden mufs. Die Sinnorgane bey Kranken sind äusserst empfindlich, und nichts ist unerträglicher, als einen Nachbar zu haben, bey dem lange ein fremdartiger Geruch unterhalten wird. Die Wundärzte sind in dieser Hinsicht oft etwas indiskret, überlegen oder bekümmern sich wenig

darum

darum, was ihre äusserliche Mittel auf die Luft und die übrigen Kranken für einen Einfluſs haben. Aber auch mit ihrem besten Willen könnten sie vielmals jenen fremdartigen Geruch nicht vermeiden. Theils daher müssen demnach die äusserlichen Kranken von den innerlichen getrennt werden, theils aber und vorzüglich wegen dem heftigen, oft unerträglichen Geruch, den sie vermöge ihrer Zustände verbreiten. So sind die Venerischen nicht sowohl wegen der Gefahr der Ansteckung, sondern wegen ihrem spezifiken Geruch von den übrigen Kranken abzusondern. Diese Gattung von Kranken sind es, wo, auch bey der besten Einrichtung der Krankensäle, der fatale specifike Geruch die Oberhand behält, und wo die künstliche Räucherungen einigen Nutzen stiften. Die Heilung der siphyllitischen Kranken gehet auch aus dem Grunde so langsam in den Hospitälern von Statten, weil man oft zu viele in einem Zimmer läſst, und auf die Reinigung der Luft nicht mehr Sorgfalt verwendet. Diese Kranken mit Rachen- und Nasengeschwüren, womit fast jedesmal Beinfraſs verbunden ist, müssen durchaus von den übrigen abgesondert werden. Eine fernere Absonderung fordern Blessirte mit Schuſswunden, wobey gröſsere Knochen zersplittert sind, wegen der Heftigkeit des Geruchs

wäh-

während der Eiterung. Dann Frauenzimmer mit krebsartigen Geschwüren an der Mutter, u. d. m.

In Hospitälern nimmt man, wie bekannt, hierauf wenig Rücksicht, und bey den wenigsten dürfte, bey dem besten Willen, diese Abtheilung möglich seyn. Diese Unausführbarkeit hebt inzwischen das Gesetz, die Nothwendigkeit nicht auf. In einer klinischen Anstalt aber, wenn sie diesen Namen mit Recht tragen will, ist jene Absonderung unablässig, da, wie wir schon erinnerten, hier alle Bedingungen zum Gesundwerden gegeben seyn müssen, und wo man sogar darauf raffiniren muſs, wie alles auf das vorzüglichste und zweckmäſsigste einzurichten sey. Daher muſs sich eine klinische Anstalt auch noch vordersamſt dadurch vor dem Hospitale auszeichnen, daſs ſie mehrere kleinere Säle und einzelne Zimmer zu 1, 2, 3 Betten besitzt.

Sogar auch bey den eigentlich innerlichen Kranken sind in diesem Punkte manche Rücksichten nothwendig, so müssen die äusserlichen Mittel, wenn ihre Anwendung erfordert wird, so gewählt werden, daſs sie keinen zu üblen Geruch verbreiten. — In dem allgemeinen

Kran-

Krankenhause zu Bamberg haben daher viele dieser Mittel ihr Bürgerrecht verlohren; dahin gehören die mehrsten Pflaster, die Digestive, der balsamus vitae externus, und sogar die flüchtige Salbe wird ungern zugelassen.

Diese Schonung und Achtung für das Recht des Nachbarn erstreckt sich auch auf einige innerliche Mittel, wohin das Dippelsche Oel, und andere mehr gehören. Wem hier die Erfahrung zur Seite steht, der wird diese Sorgfalt zu achten wissen. Selbst der Geruch des Bisams, des Castoreums, der assa foetida, des Baldrians bringt bey dem benachbarten Kranken nicht selten unangenehme Veränderungen hervor.

Dafs innerliche Kranke, welche die Nachtruhe der übrigen durch Jammern, immerwährendes Husten, Phantasiren stöhren, so wie jene, bey denen eine Ansteckung möglich ist, wie bey der Ruhr, dem heftigen Typhus, von den übrigen getrennt werden müssen, haben wir schon erinnert.

An diesen wichtigen Gegenstand schliefst sich ein eben so wichtiger, die Krankenwartung in der klinischen Anstalt, an. — Da wir oben

von

von der Einrichtung der Säle sprachen, verlangten wir schon, dafs sie nicht gröfser seyn dürften, als um acht Kranke zu fassen. Diese Forderung bezog sich zum Theil darauf, damit nur eine Wärterin dem Dienst daselbst vorzustehen vermöge.

Es sind hiermit mehrere Vortheile verbunden, nämlich, dafs der Ehrgeiz der Wärterin aufgeregt werde, damit sie die Republik, welche ihrer Führung anvertrauet ist, so vollkommen als möglich herzustellen sich bemühe, dann dafs sie allein für alle Fehler in ihrem Saale verantwortlich bleibe.

Dieser Maxime verdankt das allgemeine Krankenhaus zu Bamberg vieles von dem, was es vor vielen andern Anstalten so rühmlich auszeichnet. Es mufs eine Beeiferung, der Stolz der Wärterin seyn, welcher Saal der reinlichste, wo die wenigsten Klagen vorkommen, und wo die Sterblichkeit in dem Verlauf eines Jahrs am geringsten sey. Dazu wird freylich erfordert, dafs dieser Eifer von den Vorstehern des Hauses bemerkt, den höheren Stellen bekannt gemacht, und besonders belohnt werde. In dem Bamberger Krankenhaus sind sogar Prämien festgesetzt, welche den Wärterinnen, mit einer Art

von

von Zeremonie, bey ausgezeichneten Verdiensten ertheilt wurden.

Wo mehrere Wärterinnen beständig in einem Saale beysammen sind, da herrscht gewöhnlich Zank, Streit, auch wohl mitunter Untreue und Verschlappung.

Die Wärterinnen müssen Personen von gutem Ruf, unterrichtet, und hinlänglich besoldet seyn, und für ihre treue, lange geleistete Dienste eine anständige Versorgung zu erwarten haben. Ohne eignes Krankenwärterin-Institut kann keine grofse klinische Anstalt bestehen, noch viel weniger aber auf treue, und unterrichtete, für ihren Dienst enthusiastisch eingenommene Wärterinnen jemals Rechnung gemacht werden.

Es war gewifs eine sehr glückliche Idee der Vorzeit, einen eignen Orden für die Krankenwartung zu stiften, zumahl wenn man von dem Grundsatze dabey ausgieng, dafs zur Krankenwartung gebildete Personen gehören, welche die gehörigen körperlichen und geistigen Anlagen haben, und zu ihrem künftigen wichtigen Beruf vorbereitet, und darinn unterrichtet seyn müssen. Die erste Entstehung jener wohlthätigen

gen Orden, welche sich dem Dienste der Kranken widmeten, gründete sich wohl nicht auf die Idee, wohlunterrichtete Krankenwärter und Wärterinnen zu haben, ihre Entstehung war mehr eine gebieterische Nothwendigkeit, dem hülflosen Kranken in fernen Landen Zuflucht und Beystand zu gewähren. Auch schränkten sich die Pflichten jener Männer mehr auf eine fromme Handlung, als auf wissenschaftliche Ausbildung zu ihrem Beruf ein. Die Wanderschaften und die Kreuzzüge in das gelobte Land gaben zur Errichtung der ersten Hospitäler und der Brüderschaften zur Pflege der Kranken, die Veranlassung. Der Zweck der letzteren war, wie bekannt, anfänglich mehr die Vertheidigung, der Schutz der Kranken vor den Überfällen und Angriffen der Feinde, als die Wartung und Pflege selbst, ob diese gleich damit verbunden war. Die Häuser und Hospitäler zur Aufnahme der ermüdeten, schwachen und kranken Pilgrimme waren schon im Jahre 1048 im gelobtem Lande von den Johanniten und Tempelherren errichtet; später im 12. und 13. Jahrhunderte bildeten sich die Brüderschaften, als jene des heiligen Lazarus, deren Bestimmung fast ausschliefsend die Krankenwartung war. Raymund de Padio oder du Puy hatte im Jahre 1131 sich das Verdienst gemacht,

den

den Orden, welcher vorzüglich zur Krankenwartung bestimmt war, förmlich zu organisiren. Von jenem Zeitpunkt bis dahin haben sich die Orden der Lazariner oder der barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen, welche sich gegenwärtig dem Krankendienste noch widmen, fortgepflanzt. Ihr Endzweck ist höchst verehrungswürdig und heilig, verdiente jede Unterstützung, wenn die Reformation damit vorgenommen werden könnte, welche der Stand unserer Wissenschaft und der Geist der Zeit so laut und gerecht fordern. Es ist auffallend, in ein Hospital zu treten, wo diesem Orden die Pflege anvertraut ist, seine Mitglieder als Apotheker, Köche und Wundärzte zu erblicken. Im eilften und zwölften Jahrhunderte, im gelobten Lande, wo die Wissenschaft wieder verfallen oder noch in ihrer Kindheit war, und wo es an gebildeten Ärzten und Wundärzten fehlte, mochte es hingehen, und auch recht wohlthätig seyn, dafs diese würdige Ordensmänner sich in das Gebieth der Heilkunde verirrten, heilsame Kräuter suchten, Pflaster schmierten, und Balsame in die Wunde gossen. Jetzt aber, wo die Pharmacie sich zu einer Wissenschaft erhoben hat, und sich auf die gesammte Naturgeschichte und Scheidekunst gründet, ist es auffallend, eine barmherzige

Schwe-

Schwester mit der Zubereitung und Austheilung der Arzneyen sich beschäftigen zu sehen. Man trauet wirklich seinen Augen kaum, und wähnt sich auf einmal wieder in die eiserne Jahrhunderte versetzt zu sehen.

Könnte dieser Orden auf den eigentlichen Beruf der Krankenwartung zurückgeführt werden, von aller Einmischung in die Wissenschaft und Kunst, so wie von den ihnen anklebenden ärzlichen und geistlichen Vorurtheilen, Aberglauben und Andächteley entfernt werden, würden sie von Sachverständigen, von Ärzten sich unterrichten lassen, und Belehrung, welche aber nie die gehörigen Grenzen überschreiten dürfte, annehmen, so müfste dieses das nützlichste Institut für den wohlthätigsten Dienst der leidenden Menschheit werden.

Wie tief die nachtheiligsten Vorurtheile bey diesen Ordensmännern eingewurzelt sind, erinnert sich der Verfasser, bey Gelegenheit, wo mehrere derselben das hiesige allgemeine Krankenhaus einsahen, und sich sehr darüber aufhielten, dafs die Fleischdiät so allgemein daselbst eingeführt sey, und dafs man sogar den Fieberkranken gewürzte Fleischbrühen, Fleisch, Wein u. dgl. reiche.

Über-

Überhaupt aber, wenn ein eigner Orden für die Krankenwartung bestehen oder errichtet werden sollte, so dürfte es am sichersten seyn, das männliche Geschlecht gänzlich davon auszuschliefsen. Es ist schon allgemein anerkannt, dafs es dem stärkeren Geschlecht an den weicheren Gefühlen, an der Theilnahme, und an anderen Anlagen gebricht, welche für den Krankendienst unabläfsig erfodert werden, als die Reinlichkeit, Geduld, und Gutmüthigkeit. Für alle Arbeiten und Verrichtungen am Krankenbette hat das Weib mehr Gewandheit und Sinn, als der Mann. Selbst die Strapazen, als das Nachtwachen, jene unthätige Thätigkeit, in einem und dem nämlichen Zimmer, Wochen und Monate lang eingesperrt zu seyn, und mit Gegenständen sich zu beschäftigen, die viele Körper- und Geisteskraft auf einmal consumiren, verträget das weibliche Geschlecht leichter, als der Mann. In vielen Stücken ist der Mann unbeholfen, fast möchte ich sagen, tölpelhaft, was den Frauen alles leicht von der Hand gehet; man denke nur an das Bettmachen, Waschen, u. d. m. Die Männer scheinen von Natur schmuziger und gröber, als die Weiber zu seyn. Die Frau ist selbst in dem hohen Alter zum Krankendienst zu gebrauchen, wo der Mann schon dieses Dienstes bedarf.

In

In diesem Punkte bin ich ein wahrer Männerfeind, und könnte, wenn es auch nothwendig wäre, eine Reihe von eignen Erfahrungen über die Roheit und Hartherzigkeit der Männer als Krankenwärter anführen. — Wäre es möglich, so sollte man die Männer in allen öffentlichen Anstalten, auch in Arbeits- und Zuchthäusern, nicht als Wärter dulden. Ich habe dort Tyranneyen gesehen, die jedes Herz empören müfsten.

Nur Weibern kann der Krankendienst anvertraut werden. Sie haben zwar auch ihre Fehler, als ihr unzeitiges Mitleiden, ihre Plauderhaftigkeit, ihre Heimlichkeit, das Zuschleppen, ihre Zänkereyen, der unwiderstehliche Hang zum Pfuschen; aber sie werden von ihren guten Eigenschaften bey weitem wieder aufgehoben. Nur müssen sie gebildet, honett behandelt, und hinlänglich besoldet werden. Sie müssen einen sicheren Zufluchtsort, wenn sie entweder im Dienste ergrauen, oder unfähig werden, haben.

Eine grofse Krankenanstalt oder mehrere dergleichen Institute in einem Orte, können ohne eignem Krankenwärterinstitut nur sehr mangelhaft bestehen. In einem solchen Insti-

tute müssen junge Personen von gutem Ruf aufgenommen und unterrichtet werden. Es wäre schon ein Gewinn, wenn man diesen Personen nur die allgemeinen Kenntnisse im Lesen und Schreiben beybrächte, und sie auf ihren künftigen Beruf und Pflichten aufmerksam machte. Die wenigsten Krankenwärterinnen können gut lesen, viel weniger schreiben, noch weniger ist ihnen jemahls etwas über ihre Berufspflichten gesagt worden. Der eigentliche Dienst läfst sich nur praktisch in den Anstalten selbst lernen. Der übrige Unterricht dürfte mehr verneinend einzurichten seyn, damit die Wärterinnen wissen, was sie nicht thun sollen. Die Erwärmung und Abkühlung der Zimmer bis auf einen gewissen Grad, die Erneuerung der Luft, die Räucherungen, die Application der Klystiere bey den weiblichen Kranken, die Zubereitung der Bäder, die sorgfältige Beobachtung aller wichtigen, oder ungewöhnlichen Erscheinungen bey den ihnen anvertrauten Kranken, sind die wenigen positiven Kenntniffe, welche ihnen gelehrt werden müssen. Sehr viel beruht darauf, dafs man einer Wärterinn nicht mehr Kranken zu besorgen übergiebt, als sie mit dem Bestand ihrer physischen Kräfte versehen kann. In der hiesigen Anstalt sind acht Kranke die höchste Anzahl, welche man einer Wärte-

rin anvertrauet. Dabey bestehet noch eine Wärterin, die mit der Nachtwache abwechselt, und eine andere für die Zubereitung der Bäder. Demohngeachtet erliegen die emsigen Wärterinnen nicht selten unter der Last ihres Dienstes, doch gewöhnlich aus eignem Verschulden, da sie aus Enthusiasmus ihr Übelbefinden zu lange verheimlichen. Die Wärterinnen nehmen die Mutternatur an, und trennen sich ungern von ihren Kranken, welche sie als ihre Kinder betrachten, sie wollen sie keinem andern überlassen. Diese Jalousie hat schon mehreren Wärterinnen in der hiesigen Anstalt das Leben gekostet. Da man den Werth einer braven Wärterin hier zu schätzen weifs, und überzeugt ist, dafs eine geraume Zeit zur Vollendung einer solchen Person erfordert wird, und dafs der Wohlstand eines ganzen Krankensaales von derselben abhängt, und dafs nicht selten eine lange Zeit nothwendig ist, bis ihr eine würdige Nachfolgerin gegeben werden kann, so surveliiert man die Wärterinnen sehr genau, mehr sie von ihrem Eifer abzubringen, als dazu anzuspornen. Dieser Geist unter den Wärterinnen ist in einem jeden Hospitale nothwendig, unabläfsig aber in einer Anstalt, welche auf klinischen Werth einen Anspruch machen will. Nirgends wird dieses aber zu erreichen

chen seyn, wo der Stand der Wärterinnen nicht sehr geehrt ist, wo man sie mit Ungestümme, Schimpfworten und wie Mägde behandelt, wo sie nicht eigends gebildet, gut besoldet werden, und wo sie nicht für lang und treu geleistete Dienste Belohnung und Versorgung zu erwarten haben. Eine Versorgungsanstalt für verdiente Krankenwärterinnen ist gegenwärtig hier organisirt worden, und soll nächstens an einem anderen Orte genauer beschrieben und bekannt gemacht werden. —

Einer der wichtigsten Gegenstände in einer Krankenanstalt ist die Verköstigung der Kranken. Luft, Licht, Wartung mögen noch so vorzüglich seyn, wenn die Kost den Kranken nicht anpaſſend ist, so vernichtet dieses allein alle übrige gute Anordnung. Von der Speiſsordnung, von der guten Zubereitung der Speisen, von ihrer Quantität und Qualität hängt das Wohl der Kranken, und der gute Ruf der Anstalt ab. Wo die Kranken nicht gut genährt werden, da existirt keine Krankenpflege. Eben so wie man in den Privathäusern sorgsam den Bedacht darauf nimmt, dem Kranken eine gute Suppe, oder sonst eine andere kräftige anpassende Speise zuzubereiten, eben so muſs man, in der klinischen Anstalt zumahl sorgen, den

Kran-

Kranken nichts abgehen zu lassen, was zu ihrer Nahrung und reellen Befriedigung dienen könnte. Dieses hat sich besonders auf die Fieberkranke, und jene zu erstrecken, bey denen die Verdauung darnieder liegt, und die gewöhnliche Kost zu vertragen nicht im Stande sind. — Wo überhaupt in einem öffentlichen Krankenhause eine bestimmte Speiseordnung existirt, wo die Kranken ohne Ausnahme schon vorauswissen, was sie an diesem oder jenem Tag in der Woche erhalten werden, da befindet man sich nicht in der klinischen Anstalt — sondern in dem Spital. Es ist zwar nicht anders thunlich, als dafs in einem Krankenhause eine Speiseordnung eingeführt sey, da es eben so überflüfsig als unausführbar seyn würde, für jeden Kranken diese oder jene Speise zu bereiten. Nur mufs den Arzt kein Gesetz, keine Ordnung binden, es mufs ihm überlassen seyn, anzuordnen, was ihm für gut deuchtet, und die allgemeine Speiseordnung mufs so eingerichtet seyn, dafs sie der Mehrheit anpassend ist. Sehr oft können die Kranken während dem Verlauf der ganzen Krankheit oder während einem oder dem anderen Zeitraume entweder keine Fleischsuppe, Fleisch oder Zugemüse essen; hier mufs es dem Arzte frey stehen, diese oder jene Surrogate anzuordnen.

ordnen. Selbst wenn eine neue Theorie eine andere Ansicht, eine Umänderung in der Diät gebietet, muſs nichts, sie einzuführen, der Willkühr und Überzeugung des Arztes entgegenstehen. Wo dieses der Fall nicht ist, da herrscht der Hospitalschlendrian, und nicht der Geist einer klinischen Anstalt. — Ueberhaupt aber muſs die Kost in einem Krankenhause kräftig und geschmackvoll seyn, und die Kranken müssen das Recht haben, sich laut zu beklagen, wenn das geringste an den Speisen fehlt, und wenn die Klage von mehreren zugleich geführt wird, muſs sich das Küchenpersonale gefallen lassen, bey einem jeden einzelnen Falle sich zu verantworten, und den Kranken zur Rede zu stehen. — Die Empfindlichkeit der Kranken liegt in ihrem leidenden Zustande, und will mit der gröſsten Schonung und Delikatesse behandelt seyn. Man muſs die Offizianten in einer solchen Anstalt achten und gut bezahlen, dafür aber müssen sie mit der gröſsten Pünktlichkeit ihrem Amte oder Dienste vorstehen, und in gewisser Hinsicht von allen denen abhangen und ihnen verantwortlich seyn, denen zu dienen ihre Bestimmung ist. Ausserdem werden es Despoten, und tyrannisiren dort, wo sie mit Liebe und Eifer dienen sollten.

So

So nothwendig eine strenge Ordnung in einer Krankenanstalt ist, so sehr mufs doch auch Nachsicht und Schonung eintreten, wo es dem Wohl der Kranken nicht offenbar zuwider ist. Wenn daher gleich streng auf das Gesetz geachtet werden mufs, dafs kein Kranker sich Speise zutragen lassen darf, so mufs doch auch dieses seine Ausnahme leiden. Warum sollte man denn auch dem Kranken in dem Hospitale, nicht sowohl wie dem Kranken in dem Privathause eine Extraspeise gönnen, welche eines Freundes Hand ihm zubereitet hat? Nur mufs dieses nicht ohne Vorwissen des Arztes geschehen können. Die Wärterinnen müssen nur dafür verantwortlich seyn, dafs diese Speisen nicht heimlich zugebracht werden. Die Stelle der Wärterin mufs verlustig seyn, wenn sie ohne Vorwissen des ärztlichen Personals im Hause Speisen oder Getränke von Fremden dem Kranken zubringen läfst. Diese Strenge auf der einen Seite, dann jene Nachsicht auf der andern, verdrängten aus dem allgemeinen Krankenhause zu Bamberg jene Unterschleife, welche bey einem allgemeinen Gebote unvermeidlich waren, und so oft Rückfälle der Kranken verursachten.

Dieser Anordnung verdanken unsere Kranken daselbst oft sehr gute Speisen, köstliche Weine, macht sie den Hosbitalaufenthalt vergessen, und knüpft sie mit Liebe an die Anstalt.

Den grösten Schwierigkeiten und Misbräuchen erliegt in einer öffentlichen Krankenanstalt die Anordnung der Getränke. Die Vorsteher der Oeconomie klagen gewöhnlich über nichts so laut, als über den zu grossen Aufwand in diesem Punkte. Wo dieses nicht der Fall ist, darf man annehmen, dafs die Klage auf Seite der Kranken oder der Aerzte ist. Seitdem das Wasser in seiner Klarheit sowohl, als noch mehr in seiner getrübten Gestalt als Tisane oder Decoct für das anpassendste Getränk bey den Kranken nicht mehr gehalten wird, ist die Verlegenheit in diesem Punkte sehr gewachsen. In den Hospitälern, welche so gern für klinische Anstalten passiren möchten, bekommen die Kranken gewöhnlich den schlechtesten jungen, sauren Wein, wo der Arzt dieses Getränk doch als Heilmittel mit anordnet. Es ist besser, dem Kranken gar keinen als einen jungen, sauren Wein zu geben. Diese Maxime bezeichnet so ganz den Hospitalgeist, wo man dort geitzen will, wo der Geitz Verschwendung ist. Die

Vor-

Vorsteher achten es oft weniger, wenn Kranke vier und sechs Wochen länger in der Anstalt liegen, als wenn sie kräftige und gute Nahrung hergeben sollen, die Krankheit um so schneller abzukürzen. Daher kann nirgends eine klinische Anstalt bestehen, wo der Arzt, welcher der Anstalt vorstehet, nicht freye Hand zu handeln hat. — Die falschen Ansichten über Anordnung der Speisen und Getränke in den Hospitälern rühren theils davon her, dafs man diese von einer klinischen Anstalt nicht zu unterscheiden wufste, theils aber, dafs in den Hospitälern die Krankenanstalt von der Pfründner-Anstalt nicht genau trennte, dann auch, dafs die unheilbaren zu lange unter den heilbaren gelassen wurden. Diese Fehler waren zu allen Zeiten der Untergang oder das Verderben aller öffentlichen Krankenanstalten. Dadurch giengen sie fast alle am Ende in Pfründnerhäuser, oder Siechhöfe über. Wer mit der Geschichte der Hospitäler bekannt ist, findet hierzu aller Orten Belege. — Wer eine Krankenanstalt anlegt und begründet, sollte den sorgfältigsten Bedacht darauf nehmen, ihr gleich anfänglich eine Constitution zu geben, welche sie vor jenem Untergange sichert. Der Stifter des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg hat die hier zu beobachtenden Gränzen genau berücksichtiget,

und

und so viel in der menschlichen vorgreifenden Gewalt liegt, den Übelstand, wovon hier die Sprache ist, vorzubeugen gesucht. Ein unheilbarer mit langwierigen Gebrechen wird daselbst nicht aufgenommen, und ein Kranker, dessen Zustand noch einige Hoffnung der Heilung zuliefs, und versuchsweise aufgenommen wurde, und in der Folge für unheilbar erklärt wird, kann nicht in der Anstalt bleiben, zumahl, wenn es ein chronisches Ubel der Art ist, das länger als ein halbes Jahr dauren kann. Dem gefürchteten Übergang des Krankenhauses in ein Pfründner-Hospital, wo möglich, auch in der Folge vorzubeugen, sezte der Stifter fest, die Anstalt nicht anderst als Krankenhaus zu nennen, um den Character derselben zugleich zu bezeichnen. Viele Hospitäler, welche den Namen ihrer Stifter oder besonderen Schutzpatronen angenommen haben, sind in Pfründnerhäuser übergegangen. Die Benennung Ludwigs Hospital ist ein Compliment, wogegen wir jezt noch im Namen des verklärten Stifters protestiren müssen.

Wo Pfründner, heilbare Kranke, und unheilbare langwierige Kranke in einer Anstalt sich beysammen finden, da sind Speisen und Getränke gewöhnlich schlecht und können eigentlich

gentlich gar nicht so seyn, wie es für den Kranken erforderlich ist. In einer solchen Anstalt die Speisen so zu bereiten, wie es der Zustand vieler einzelnen erfordert, dazu würde ein sehr grofses Küchenpersonal oder mehrere Küchen, überhaupt ein unerschwinglicher Kostenaufwand erfordert. Die Güte einer Krankenanstalt zu beurtheilen bedarf es öfters weiter nichts, als die Küche einzusehen. Wie es sich damit, und mit den geheimen Orten verhält, so verhält es sich gewöhnlich in der ganzen Anstalt. Von der schmutzigen Küche, der schmutzigen Köchin und Krankenwärterin schliefst der Kenner ganz richtig auf das Ganze.

Die Reinlichkeit und gute Ordnung lassen sich aber auch nur in Anstalten erhalten, die nicht gemischt sind und einen einfachen Character haben. Nur dort, wo das leztere bezielt wird, kann aber auch in der grösten Anstalt ein sehr hoher Grad von Reinlichkeit und Ordnung erhalten werden. Diese Wahrheit wiederholt sich in allen den öffentlichen Anstalten, welche wir zu sehen und genauer zu untersuchen die Gelegenheit hatten. Nur diejenigen Anstalten hielten die Probe aus, welche einen einfachen Zweck hatten, je gemischter sie sind, desto confuser, unreiner und kostspieliger waren

ren sie, und desto mehr wichen sie von dem Geiste einer öffentlichen guten Anstalt ab. Alle dergleichen Anstalten stehen fast stets auf dem Verderben, weil sie nicht genau zu controlliren und die Unterschleife nicht zu vermeiden sind. Zur Erhaltung der Reinlichkeit, welche auf die Erhaltung der Gesundheit und Wiederherstellung derselben den grösten Einfluſs hat, ist eine vollständige Garderobe ein dringendes Bedürfniſs und zugleich die Zierde einer Krankenanstalt. Ohne hinlängliche Abwechslung von Wäsche, Bettung und Kleidungsstücken kann kein Hospital, vielweniger eine klinische Anstalt, bestehen. Es ist bey diesen Artikeln ein Verhältniſs erforderlich, welches, wenn es nicht eingehalten wird, gleich nachtheilig für die Oeconomie als die Reinlichkeit ist. Mehrere Artickel nämlich müssen in doppelter, andere in dreyfacher Anzahl vorhanden seyn. So ist nothwendig, daſs in einer Krankenanstalt, wo im Durschnitte funfzig Kranke sich befinden, siebenzig Betten mit Matrazzen, dreyhundert Bettücher, und sechshundert Hemden vorräthig sind. Diese Vollzahl muſs jedesmal in gutem Zustand erhalten, und das abgehende sogleich wieder nachgeschafft werden.

Fast nach einer gleichen Proportion müssen die übrigen Kleidungsstücke, als Schlafröcke, Röcke, Strümpfe, Schnupftücher u. d. m. vorhanden seyn. Wir berühren diese Details eben weil es Kleinigkeiten scheinen, und in den mehrsten Anstalten übersehen werden, dann aber auch, weil sie uns am Ende zu dem Resultat führen sollen, mit welchem Kostenaufwand die Errichtung und Unterhaltung nur einer einzigen klinischen Anstalt verbunden ist. In einer Krankenanstalt müssen die Gewalten genau von einander getrennt seyn, die Besorgung der Oeconomie, nämlich von jener der Kranken, und was zu ihrem Wohl unmittelbar erforderlich ist. Eine solche Anstalt bedarf zwey Vorsteher, einen, worunter die Oeconomie und das dazu gehörige Personale, einen anderen, der das Wohl der Kranken besorgt, und unter dem das ärztliche und wundärztliche Personale und die Wärterinnen stehen. Von der guten Constitution der Gesetzgebung eines solchen Hauses hängt ihr ganzes Wohl, ihr Bestehen und Fortgang ab. Das Prinzip heifst Menschenliebe; aber ein Geist der Oeconomie und pünktlichen Ordnung mufs im Ganzen herrschen, sonst wird der guten Sache geschadet, und solche wohlthätige Institute verfallen früher oder später, arten aus, und werden das

ent-

entgegengesetzte von dem, was ihre Bestimmung ist.

Alles kömmt darauf an, dafs die Grenzlinien genau gezogen, die Controlle eingeführt, und die obersten Stellen sich von allem Rechenschaft geben lassen. Eine Anstalt dieser Art sollte nie der Verpachtung, dem Wucher preifs gegeben werden. Es ist eine Ordnung denkbar, und auch leicht ausführbar, wie die Kranken auf das Köstlichste und doch wohlfeil verpflegt, und jedem, auch dem kleinsten Unterschleif vorzubeugen ist. Die Bamberger Anstalten liefern hierzu den Beweis, welchen wir in einer eignen, vorzüglich diesem Gegenstande gewidmeten, Zeitschrift vorlegen werden. Wir übergehen daher auch manches, was wir dort zu entwickeln und zu belegen gedenken.

Wir kommen nun zu dem Hauptpunkt dieser Schilderung, wie nämlich der Unterricht in einer klinischen Anstalt beschaffen seyn müsse. Das erste Bedürfnifs ist, dafs stets eine hinlängliche Anzahl Kranker vorhanden seyn müsse. Eine klinische Anstalt darf nicht zu grofs, viel weniger zu klein seyn. Wo die Anzahl der Kranken zu grofs ist, kann sie von dem Lehrer nicht übersehen werden, und die nachlässi-

ge

ge Behandlung eines oder des andern Kranken giebt den Zöglingen ein gar zu übles Beyspiel. Wo die Anzahl der Kranken zu gering ist, da findet eigentlich gar kein klinischer Unterricht statt, der vordersamst darin besteht, die Zöglinge mit allen nur möglichen Formen des Übelbefindens bekannt zu machen. In klinischen Anstalten, welche mit grofsen Hospitälern in Verbindung gesetzt sind, pflegen sich die Lehrer die Kranken auszuwählen, welche sie für ihren Unterricht am schicklichsten halten. Dieses mag in mancher Hinsicht sein Gutes haben, aber doch sind auch manche Nachtheile dabey nicht zu übersehen. Das Gute beruht vorzüglich darauf, dafs der Lehrer jederzeit die interessantesten Fälle auswählen kann. Aber was ist am Krankenbette interessant und nicht interessant? Sind es wirklich nur die acuten oder die wichtigsten chronischen Krankheiten? Wir glauben, dafs für den Zögling, für den angehenden Arzt alles am Krankenbette interessant ist, und interessant gemacht werden kann.

Wer zum ausübenden Arzt, zum praktischen Leben gebildet werden soll, dem mufs für das Hohe, wie das Niedere, für das Wichtige, wie das Geringere Interesse eingeflöfst werden.

werden. Nicht selten haben die Lehrer ihre Lieblingskrankheiten, und schliefsen dagegen wieder ganze Klassen aus, ein Übelstand, der durch das Auswählen der Kranken sehr begünstigt wird. Wir sind daher von den Vorzügen eines klinischen Instituts, wo alle aufgenommene Kranke, sie mögen wichtig oder unwichtig seyn, zu dieser oder jener Klasse gehören, dem Unterricht unterworfen werden, durchdrungen und überzeugt. Gerade das minderwichtig scheinende in Krankheitsfällen, welches aber in der Folge eine sehr wichtige Gestalt annimmt, ist gerade das Lehrreichste. Wo man sich die Kranken auswählt, sieht man gewöhnlich den Anfang, und so auch das allmählige Steigen, die Succession der Erscheinungen nicht, ein äufserst wichtiger Punkt für den Unterricht, der eben in der Konstruction und Rekonstruction zu bestehen hat. Das Heer der Erscheinungen der ausgebildeten Form der Krankheit verwirrt den angehenden Zögling, wofür ihm das Beobachten des Einfachen eben so lehrreich, als faslich ist. Es ist schon in einem Krankenhause an sich sehr unangenehm und unbequem für den Unterricht, dafs man die Kranken nicht in dem ersten Zeitraume des Erkrankens bekommt, und dafs oft sie erst bey der schon ganz ausgebildeten Form

in

in die Anstalt treten. Wenn man sie nun erst aus der zweyten oder dritten Hand erhält, so mufs dieses doppelt unangenehm seyn. Es gilt dieses sowohl von den acuten, als chronischen Krankheiten.

In einer klinischen Anstalt darf keine Klasse, keine Gattung von Krankheit ausgeschlossen seyn. Dieses ist aber der Fall, wo man die Kranken auswählt, da diese Anstalten gewöhnlich nur wenige Säle haben, wo also die Venerischen, die Krätzigen und viele andere Kranke nicht wohl geduldet werden. Für eine jede Klasse aber eine eigne Anstalt zu errichten, und einen vertheilten Unterricht von mehreren Lehrern geben zu lassen, ist unthunlich, und ganz gegen den wahren Geist einer klinischen Anstalt, wo nur ein Lehrer alle die vorkommenden Krankheiten behandeln soll. Es ist schon das mit vieler Inconvenienz verbunden, dafs in der nämlichen Anstalt die sogenannten innerlichen von den äufserlichen Krankheiten getrennt, und zwey verschiedenen Lehrern anvertraut sind. Wäre es allezeit möglich, dafs ein Mann die Wissenschaft und Geschicklichkeit in sich vereinigte, ein eben so denkender Arzt, als fähiger Wundarzt zu seyn, so wäre nichts zweckmäfsiger, als nur

einen Lehrer für die ganze Anstalt zu haben. Die Kollisionen sind nicht zu berechnen, vielweniger zu vermeiden, worin der Arzt und Wundarzt in der nämlichen Anstalt beyde als klinische Lehrer mit einander verwickelt werden. Es ist ein ewiger Rangstreit, wer die Kur bestimmen soll, wenn die Krankheit eine innerliche war und nun eine äufserliche wird, und umgekehrt. Soll der Wundarzt ganz freye Hände haben, wenn sein äufserlicher Kranker in den Typhus verfällt, oder soll er nur Handlanger seyn, wenn der innerliche Kranke einen wichtigen Abscefs, Fistel, Caries oder Schirrhus bekömmt? Nichts ist unsicherer, als auf die Verträglichkeit der Ärzte und Wundärzte zu zählen, so lange eine Grenzlinie hier bleibt, werden Jalousie, Zwietracht und Usurpation mehr oder weniger stets fortdauern. Sollten in einer klinischen Anstalt innerliche und äufserliche Kranken beysammen und zweyen Lehrern anvertraut seyn, so wäre es am besten, einem jeden derselben die Behandlung seiner Kranken ganz zu überlassen, wobey vorausgesetzt wird, was auch eigentlich unzertrennlich von dem Lehramt ist, dafs der Arzt hinlängliche wundärztliche, der Wundarzt hinlängliche ärztliche Kenntnisse besitze. Es müfste beyden freygelassen seyn, in wiefern einer den andern

dern zu Rathe ziehen wollte. Da der gute Ruf, die Ehre und das Gewissen hiermit in Anschlag kommen; so läfst sich erwarten, dafs bey jedem wichtigen Fall die freundschaftliche Berathung statt finden würde. Die Anstalt müfste übrigens so getroffen seyn, dafs der Arzt sowohl, als der Wundarzt die Kranken in abgesonderte Zimmer vertheilen könnten; da es durchaus nothwendig ist, die innerlichen Kranken, wenn sie Zustände bekommen, welche einen üblen Geruch verbreiten, von den übrigen abzusondern, so wie die äufserlichen Kranken, wenn sie vom Typhus befallen werden, nicht in dem nämlichen Saale bey den übrigen äufserlichen Kranken zu lassen.

Seit einiger Zeit hat man viel Rühmens von einigen grofsen Hospitälern gemacht, wo die Behandlung der Kranken nach verschiedenen und sich entgegengesetzten Grundsätzen von mehreren Lehrern zugleich unternommen würde. Wir finden dieses besonders in Hinsicht auf den klinischen Unterricht für höchst nachtheilig. Es verwirrt die Zöglinge, und erzeugt eine Entzweyung, die von der Wissenschaft zur Empirie führt. Indem man vielleicht vermeiden will, dafs die Lehre nicht einseitig werde, verwischt man alle Selbstständig-

keit und Character, welches in der Wissenschaft eben so ist, als in der Sittlichkeit, und wodurch das Characterlose zum Prinzip erhoben wird.

Es ist überhaupt ein ganz sonderbarer Einfall, den man eben jetzt öfters hört, dafs die Vielseitigkeit der Einheit im Unterricht vorzuziehen sey, und dafs man den Blick der Zöglinge nach allen Seiten richten sollte. Man scheint ganz dabey zu vergessen, dafs Jünglinge selbst noch keinen festen Standpunkt haben, von dem sie ihren Blick nach allen Seiten richten können. Durch die Widersprüche müssen sie schwindlicht werden, und zuletzt alle Selbstständigheit verlieren. — Jene Urtheile müssen um so mehr auffallen, wenu sie von Männern kommen, die selbst ein System in der Heilkunde annahmen. Was mag aber das wohl für eiu System seyn, wo die Vielseitigkeit der oberste Grundsatz ist? Wenn man hierdurch den Hang zur Empirie bezeichnen will, so ist diefs wenigstens keine rationelle, sondern eine sehr gemeine Empirie.

Wenn aber eine klinische Anstalt nicht gröfser seyn soll, als dafs ein Lehrer sie zu besorgen im Stande ist, dafs alle Kranke, welche darin

darin aufzunehmen sind, dem klinischen Unterricht können unterworfen werden, so verdient dagegen eine Anstalt diesen Namen nicht, wenn die Anzahl der Kranken zu gering ist, da der Zweck einer klinischen Anstalt vordersamst darin besteht, dafs die Zöglinge alle mögliche Formen des Übelbefindens kennen lernen. Es sind uns klinische Anstalten bekannt, wo die Kandidaten die wichtigsten Formen der Krankheiten gar nicht zu Gesicht bekommen. Ein vorzüglicher Fehler dieser kleinen Anstalten ist auch, dafs nach kurzer Zeit die wenigen Betten, woraus sie bestehen, mit chronischen Kranken belegt sind, und den interessanteren, lehrreicheren Fällen den Platz versperren. Bey der wenigen Abwechslung verlieren nun auch die Zöglinge das Interesse, und die Lehrer verfallen in Wiederhohlungen und Weitschweifigkeit, die zuletzt Langeweile erregen müssen. Eine klinische Anstalt, wo äufserliche und innerliche Kranke eine Aufnahme finden sollen, mufs daher wenigstens aus funfzig bestehen, und nicht gebunden seyn, die Kranken, welche zur Klasse der langwierigen, unheilbaren gerechnet werden, zu behalten.

Die Seele der ganzen Anstalt ist der Lehrer der Klinik, von dessen Eifer, Kenntnissen,

Art

Art und Weise des Unterrichts alles abhängt. Es kann jemand ein sehr geschickter, glücklicher praktischer Arzt seyn, ein gelehrter Professor, selbst der Jatrotechnik seyn, und dennoch können ihm die Fähigkeiten zum klinischen Lehramt abgehen. Es ist zwar ein sehr sonderbarer Einfall, gegenwärtig noch die Medizin eine Kunst zu nennen, denn wo sie aufhört Wissenschaft zu seyn, fängt sie an ein Handwerk zu werden, wie die Alten dieses schon richtig eingesehen und ausgedrückt haben. Inzwischen hat der Arzt das mit dem Künstler gemeinschaftlich, dafs ein gewisses Etwas, das Genie, der helle Blick mit ihm geboren seyn mufs. Dann gehören auch, wie bey dem Feldherrn, Entschlossenheit, Muth, umfassende Übersicht und eine äufserst scharfe Beurtheilungskraft zum Lehrer der Klinik. Man verglich daher auch öfters die Medizin mit der Kriegswissenschaft. Bey dem Lehrer der Klinik werden eine Menge Kenntnisse vorausgesetzt, die kein anderer Lehrer, noch weniger der praktische Arzt, wenigstens in einem solchen Grade bedarf.

Die Kranken, welche er erhält, sind gröfstentheils Individuen, die er vorher nie kannte, aus den verschiedensten Klassen und Ständen.

Wie

Wie unendlich schwer hier die Erforschung der Krankheit ist, worauf doch bey dem klinischen Unterricht so unendlich viel ankömmt, weifs jeder Sachverständige. Der praktische Arzt begnügt sich schon damit, wenn er nur die Hauptmomente herausbringt; dieses befriedigt den klinischen Lehrer nicht, dem die scheinbar kleinfügigsten Details sich offenbaren müssen, und keine Nuance verborgen bleiben darf, wenn er die Krankheit construiren soll. Dazu wird aber erfordert, dafs der Lehrer der Klinik tief ins praktische Leben eingedrungen ist, dafs er umfassende Menschenkenntnisse besitze, dafs er den Charakter der Nationen, den Einfluss des Klima, so wie die Individualität eines jeden einzelnen Standes, und die Folgen ihrer Beschäftigung kenne. Wie nothwendig, wie wichtig dieses sey, sieht man in klinischen Anstalten, bey angehenden jungen Ärzten, wenn sie eine Krankheitserforschung vornehmen sollen. Wenn sie auch noch so viel wissenschaftliche Bildung haben, so sind sie doch nicht im Stande, das Examen so anzustellen, dafs ein richtiges Resultat herauskäme. Der Verfasser ist daher schon längst davon abgekommen, bey Kranken, die er dem klinischen Unterricht widmet, die erste Erforschung von den Zöglingen vornehmen zu lassen. Die Fortsetzung, was

man

man eigentlich Beobachtung nennt, diese kann noch eher den Zöglingen überlassen werden.

Dafs der Lehrer das ganze System der Medizin vollkommen inne haben müsse, und kein purus Practikus seyn dürfe, verstehet sich von selbst, wenn man von ihm mit Recht fordert, dafs er den Grund seines Handelns anzugeben wisse; wie die Krankheit entstanden; warum sie auf diese und keine andere Art sich habe ausbilden können; wie sie den gegenwärtigen Grad erreicht habe; wie ihr künftiger Verlauf seyn müsse; in welche Bedingungen der Organismus zu setzen sey, damit er sich durch seine eigne Thätigkeit reconstruire; ob diese Mittel dazu in unserer Gewalt stehen; welches diese Mittel sind; welchen Mitteln der Vorzug in dem gegebenen Fall gebühret; wie sich die Wirkung dieser Mittel äufsern müsse; wie viele Zeit zur Wiederherstellung erforderlich sey; unter welchen Erscheinungen die Reconvalescenz eintreten müsse; ob ihre Andauer kurz oder lang seyn werde; ob Rückfälle möglich und wie diese zu verhüten seyn. Dafs dieses aber nicht ohne tiefen Blick in den Organismus und das ganze Gebieth der Heilwissenschaft geschehen könne, sieht ein jeder wohl von selbst ein.

Hieraus

Hieraus folgt denn nun wohl auch, dafs der klinische Unterricht zugleich ein theoretischer und praktischer seyn müsse, oder dafs es keinen Unterschied zwischen Theorie und Praxis in der Medizin gebe. Die Medizin als Wissenschaft kennt ihn nur in so fern, als sie ihn zu vernichten hat. Nur eine unwissenschaftliche Medizin ist eine theoretische und praktische, sie ist in ihrem Wesen über beyde erhaben, und wo die theoretische und praktische Medizin nicht in einer Einheit gefafst sind, da ist keine wissenschaftliche, weder theoretische, noch praktische Bildung möglich. Es giebt keinen mechanischen Übergang von einer zu der andern, beyde müssen organisch begriffen werden. Jede andere Bildung führt zur rohen oder methodischen Quacksalberey. Soll das Klinikum zur Bildung junger Ärzte beytragen, so mufs es so wissenschaftlich als möglich verfahren, in ihm müssen die Krankheiten, der Heilungsprozefs, die Heilmittel construirt werden. Auf einem wahrhaft klinischen Institut mufs im Geiste eines Ganzen gewirkt werden, und dieser Geist bestehet nur in der Wissenschaft selbst. Überhaupt wer die Medizin wissenschaftlich gefafst hat, sieht ein, dafs es keine so grofse Kluft mehr zwischen theoretisch und praktisch giebt, und dafs kein Wahn

gröfser sey, als dafs jemand ein guter Theoretiker und schlechter Praktiker, und umgekehrt seyn könne. Blofse theoretische Bildung aber ist so einseitig, als blofse praktische Bildung. Die Wissenschaft ist, wie wir schon erinnerten, über Theorie und Praxis, und daher müssen auch die Ärzte auf einer klinischen Schule wissenschaftlich gebildet werden, wenn anders das Klinikum nicht darin bestehen soll, was man mit den fünf Sinnen begreift. Sobald nur ein Grund am Krankenbette angegeben wird, entstehet Theorie oder Wissenschaft. So wenig wie ein anschauungsleerer Unterricht (der theoretische) zum Arzt bildet, noch viel weniger kann der sinnliche (praktische) die Bildung des Arztes vollenden. Ein wissenschaftliches Klinikum nach dieser Ansicht erachten wir für das dringendste Bedürfnifs unserer Zeit. —

Der Lehrer der Klinik, in dem sich alles Wissen und alle Kenntnisse vereinigen müssen, welche sich bey den übrigen Lehrern der Medizin gewöhnlich nur vereinzelt finden, der mit der Güte der Darstellung, der Entwickelung, ein schnelles Auffassen zu verbinden hat, der zu seiner eignen Ausbildung und dem beständigen Fortschreiten in einer Wissenschaft, die selbst erst in ihrer Ausbildung begriffen ist, alle

An-

Anstrengung, Kraft und Zeit erfordert, sollte auch ganz allein auf sein Fach eingeschränkt, und vom Staate so honorirt seyn, dafs er sich sonst gar keinem Nebengeschäfte ferner zu widmen hätte. Das Studium der Klinik und der Unterricht sind unverkennbar diejenigen Zweige der Medizin, welche, nebst der Geisteseonsumtion, noch den gröfsten Aufwand an Zeit erfordern. Vorausgesetzt, dafs dieser Unterricht nicht als eine Nebensache behandelt, sondern so gegeben wird, wie es die Nothwendigkeit und Wichtigkeit des Gegenstandes fordern. Ein klinischer Unterricht der nur eine oder höchstens zwey Stunden im Tage dauert, wo der Lehrer die Säle durchläuft, flüchtig seine Bemerkung hinwirft, und eben so flüchtig die Ordinationen macht, verwerfen wir ganz, und können ihn gar nicht als einen Unterricht anerkennen. Ein einziger Kranker fordert bey seiner Aufnahme oft eine halbe Stunde. Fast eben so viel verlangen nicht selten einige Kranke bey der fortgesetzten Ordination und Beobachtung. Zwey Stunden sind die kürzeste Zeit, welche vor Mittags zum Krankenbesuch nothwendig, wenn auch nur zwanzig Kranke in der Anstalt liegen. Ein flüchtiger Besuch, eine flüchtige Ordination findet wohl in einem Hospitale statt, kann aber schlechterdings da nicht gedul-

geduldet werden, wo angehende Ärzte gründlich gebildet werden sollen. Nichts drückt sich den Zöglingen so leicht auf, als der wissenschaftliche Character des Lehrers. Wer länger diesem Fache vorgestanden ist, macht öfters die Erfahrung, dafs auf die Jünglinge alle die Fehler ihrer Lehrer und ihrer Schule übergehen. Wo die Zöglinge nicht angehalten werden, eine genaue Krankheitserforschung zu machen, da fassen sie nur einige Momente auf, und schreiten alsdann gleich zur Ordination. Andere erforschen nur das, was zum herrschenden System, zur Lieblingsidee der Lehrer gehört. Diese unverzeihliche, Verderben bringende Fehler sind gemeiniglich eine Folge des flüchtigen Krankenbesuchs der Lehrer. Es ist die gröfste Wohlthat für die Zöglinge, wenn der Lehrer selbst sehr bedachtsam zu Werke geht, und wo möglich selbst vorurtheilsfrey am Krankenbette stehet. Ob das Letztere möglich, und noch jemals dem Lehrer gelungen sey, ist eine Frage, die wir gerade mit nein beantworten möchten. Bey dem bisherigen Standpunkte der Medizin war es gerade eine Unmöglichkeit, nicht sein System, seine Theorie mit in die Untersuchung, in die Beobachtung zu mischen. Vielleicht ist es einer der gröfsten Vorzüge der Hipocratischen Schule,

dafs

dafs sie am vorurtheilfreysten am Krankenbette stand. Wir sehen wenigstens offenbar, dafs, wie die Medizin systematischer, theoretischer wurde, auch die Beobachtungen nicht mehr so treu nach der Natur copirt wurden.

Selbst bey den Brownianern liefs sich dieses nachweisen, wo die Theorie ihr Maximum erreichte, indem sie sich unter die zwey allgemeinen Begriffe der Hypersthenie und Hyperasthenie subsumirte, wo sie dann auf diesem Gipfel der Allgemeinheit nothwendig zur Einheit des Allgemeinen mit dem Besonderen (des Theoretischen mit dem Praktischen), zur Grundidee der Naturphilosophie übergehen mufste, wo sie weder in ihren einzelnen Erscheinungen, noch in leeren Gattungsbegriffen betrachtet wird. Es gieng den Ärzten, wie den Mahlern. Die ersten, welche nach der Natur zeichneten, bleiben ewig originell, die übrigen gehören der Manier an, und indem sie der Natur untreu wurden, würdigten sie sich zu Copisten herab. Es dürfte nicht schwer fallen, in der Geschichte der Medizin Belege zu finden, dafs es in der Arzneywissenschaft und allen übrigen Wissenschaften eben so gieng, wie bey den bildenden Künsten. Den Humoralpathologen schwebten bey ihren Unter-

tersuchungen die scharfen Säfte vor, der Stollischen Schule die gastrischen Zeichen, den Nervenpathologen die Schlaffheit oder Rigidität der Fasern, und der Nervengeist, den Brownianern die sthenische oder asthenische Beschaffenheit. Nichts dürfte bis dahin seltner seyn, als eine Krankheitsgeschichte, eine Beobachtung, die rein aufgefafst wäre, und woraus man nicht den Geist, die Parthey, die vorgefafste Meynung, die Vorurtheile der Schule erblickte. Es gehört ein hoher Geist dazu, sich hier nicht selbst zu täuschen, und auf dem eigentlichen wissenschaftlichen Standpunkt zu stehen, um unbefangen in das Gebiet der Natur zu schauen. — Was man von dem Lehrer der Klinik unablässig zu fordern berechtigt ist, beruht darauf, dafs er nicht zurückbleibe, und mit der Wissenschaft unaufhaltsam fortschreite, und davon die Anwendung mache. Wenn man das von einem jeden Lehrer verlangen kann, so darf man es von dem Lehrer der Klinik doppelt erwarten. Die Zöglinge haben sogar ein Recht, an ihn die Forderung zu machen, dafs er sie mit den meisten Ansichten bekannt mache. Was man daher an einem gemeinen practischen Arzt tadeln könnte, wenn er sich zu unbedingt dem Neuen Preifs giebt, und gleich jede angegriffene Heilmethode, oder ein jedes Mittelchen

chen in sein Receptbuch und Praxis aufnimmt, das ist bey dem Lehrer der Klinik Pflicht, wenn anderst das Neue nicht offenbar aller besseren Theorie und Erfahrung widerspricht. Dieses wird so lange nothwendig bleiben, bis die Medicin ihre wissenschaftliche Bildung einst vollendet haben wird. Dann soll es hoffentlich für alle neue Entdeckungen einen besseren und sicheren Maafsstab geben, als wir leider bis dahin besafsen. So lange wir aber noch Belege bedürfen, und man diese auf dem empirischen Wege suchen mufs, und also Versuche nothwendig sind, müssen die Lehrer der Klinik in den Krankenanstalten es übernehmen, mit Pünktlichkeit und unter der gehörigen Vorsicht diese anzustellen, und die Resultate jedesmal vorzulegen. Nur in klinischen Anstalten können solche Experimente statt finden, nicht wohl in der Privatpraxis, und sehr selten in den gewöhnlichen Hospitälern. Bis ein Versuch zur Erfahrung gesteigert wird, bedarf es bekanntlich viel mehr. Einen Beweis liefern uns die vielen Erfahrungen, die dafür ausgegeben werden, und so selten die Probe aushalten.

Zum klinischen Unterricht werden Gehülfen erfordert, welches sehr helle Köpfe seyn, vollkommen wissenschaftlich gebildet, und in

der

der Anstalt selbst wohnen müssen. Es ist eine unmögliche Forderung, dafs der Lehrer die Tagbücher und Krankheitsgeschichten selbst entwirft und führt. Diese sind aber durchaus nothwendig, sowohl für das Einzelne als das Ganze. Diese müssen aber unter der Aufsicht der Lehrer von den Gehülfen geführt werden. Wo dieses Geschäft den Zöglingen überlassen ist, da finden sich stets Lücken und Bruchstücke. Überhaupt ist die Entwerfung einer Krankheitsgeschichte, wenn sie als Beleg und zum Untterricht dienen soll, viel zu schwer und wichtig, als dafs man sie einem Zöglinge anvertrauen könnte. Das Tagbuch, welches die sämmtlichen Krankheitsgeschichten aller aufgenommenen Kranken enthalten mufs, darf nur von einer Hand geführt werden, es gehört zum Archiv der Anstalt, es mufs das Gepräg der gröfsten Glaubwürdigkeit haben. Es ist allerdings eine schöne und nothwendige Übung für die Zöglinge, dafs sie die Krankheitsgeschichten entwerfen, vorlesen, darüber commentiren, und am Ende das Resultat beyfügen. Aber zum Unterricht, als Belege können sie selten oder fast niemals gebraucht werden. Wenigstens nach unseren Forderungen nicht, wo die Geschichten, die Konstruction und Rekonstruction der Krankheiten enthalten müssen,

wo

wo das Fort- und Rückschreiten der Krankheit genau zu bestimmen, und schlechterdings keine Lücke zu dulden ist. Krankeitsgeschichten dieser Art sind schwer zu verfassen, aber auch desto lehrreicher, und sollen zum Beweise ihrer Ausführbarkeit und als Muster bey der Fortsetzung dieses Magazins von uns geliefert werden.

Eben so wenig sind wir dafür, den Zöglingen die Kranken in der Art anzuvertrauen, dafs die Verordnung und die Cur ihnen überlassen würden. Wir finden dieses in doppelter Hinsicht zweckwidrig, einmal schadet es wirklich dem guten Ruf eines Krankenhauses, wenn es den jungen angehenden Aerzten gestattet ist, zu ordiniren, und den Kranken selbst zu behandeln. Kuren dieser Art, wenn sie auch ohne Verschulden des angehenden Arztes einen unglücklichen Ausgang nehmen, machen einen üblen Eindruck und hinterlassen unangenehme Erinnerungen.

Dann soll das Klinikum nicht für den einzelnen, sondern für alle Zuhörer lehrreich seyn. Es verliehrt aber viel an Interesse, wenn die jungen Aerzte die Cur selbst leiten. Nur das ist nothwendig, dafs die geübteren Krank-

heitsgeschichten entwerfen, vorlesen, die Indication bestimmen, die Gründe auch die Mittel dazu angeben. Die Kritik hierüber darf nicht am Krankenbette, sondern abgesondert in einem Conversatorium nach dem beendigten Krankenbesuch geschehen. Die Erinnerungen halten zu lange am Krankenbette auf, geben nicht selten zu Erklärungen Anlafs, welche auf den Kranken öfters sehr unangenehm einwirken. Wo es vermieden werden kann, mufs der Aufenthalt am Bett des einzelnen Kranken nicht lange dauern, da es den Kranken ängstlich macht, und ihm die Luft verdirbt. Daher mufs nicht der Zögling, sondern der Lehrer selbst sowohl das erste Krankenexamen vornehmen, als auch bey den folgenden Besuchen den Fortgang erforschen. Es gehören tiefe Kenntnisse und eine lange Übung dazu, nur das Wesentliche in der gehörigen Ordnung zu erforschen. Aus dem Krankenexamen läfst sich der Geist des Arztes beurtheilen, und ob er die wahre Ansicht der Physiologie besitze. Den mehrsten angehenden jungen Ärzten fehlt es in dieser Hinsicht an einem systematischen Unterricht. Alles, was über das Krankenexamen geschrieben, ist mehr eine Krankheitsgeschichte auf dem Papier zu entwerfen, als die Erforschung am Krankenbette

bette vorzunehmen. Wir geben hierüber in unseren Anstalten einen eigenen Unterricht, und suchen die Vorzüge unserer Methode in einer gewissen Ordnung und Kürze, die uns nichts übersehen läfst, was uns zur schnellen und sicheren Einsicht der bestimmten Form des Übelbefindens, dem Anfange und der Andauer derselben, der Constitution des Kranken, der Einflüsse und des Grades der Krankheit führen könnte. Bis daher glauben wir nun das Bild einer guten klinischen Anstalt gegeben, und zugleich auch gezeigt zu haben, worinn sie sich von dem Hospitale unterscheidet. Es wird nun auch wohl der Wiederholung nicht bedürfen, dafs nicht ein jedes Hospital in eine klinische Anstalt umgeschaffen werden könne.

Wir müssen aber noch zeigen, dafs eine klinische Anstalt, nicht wohl eine klinische Schule genennt zu werden verdiene.

Von einer klinischen Schule fordern wir nämlich, dafs sie alle die Anstalten enthalte, welche zur Ausbildung des angehenden Arztes nach vollendetem Curs in den Vorkenntnissen der Medizin, wohin ich alles rechne, was zum Gebiete der Naturwissenschaft im weitesten Verstande des Worts gehört, nothwendig ist. Zu jenen Anstalten werden gerechnet, ein Krankenhaus

im eigentlichen Verstande; eine Entbindungsanstalt, ein Waisenhaus, ein Hospital für Unheilbare, für Gemüthskranke, ein Augeninstitut, ein Impflingsinstitut, eine Veterinärschule in Verbindung mit der comparativen Anatomie, pathologische Cabinette. Wo diese Institute sämmtlich an einem Orte anzutreffen sind, wo ein jedes so eingerichtet ist, wie die oben gegebene Schilderung es fordert, wo die Lehrer, welche diesen Anstalten vorstehen, in den Geist der Wissenschaften eingedrungen, und nach einer und der nämlichen Ansicht den Unterricht ertheilen, dort ist die klinische Schule. Ob Deutschland, ob Europa gegenwärtig eine solche Schule besitze, daran zu zweifeln, wird wohl erlaubt seyn. Die Idee zu einer solchen Schule hatte man zum Theil schon früher gefafst, und scheint einst zu Montpellier und Salerno ihre Vollendung erreicht zu haben. In späteren Zeiten hat der unsterbliche Joseph mit einem Kaiserlichen Aufwande alles unternommen, um diese für die leidende Menschheit und die Wissenschaft so wohlthätige und erhabene Idee zu realisiren. Es ist hier der Ort nicht darüber abzusprechen, ob es ihm gelungen sey, das ganz zu vollbringen, was er so majestätisch begann. Es ist aber doch keinem Zweifel unterworfen, dafs Wien stäts noch die

ein-

einzige Stadt ist, wovon man behaupten kann, es befinde sich eine klinische Schule daselbst. Die jungen deutschen Aerzte sahen dieses ganz wohl ein, und drängten sich, obgleich unter den ungünstigsten Umständen, doch dahin. Wien liefert überhaupt den Beweifs, dafs es doch eigentlich nur in ganz volkreichen Städten gelingen kann, vollendete klinische Anstalten, eine klinische Schule zu errichten. Zum Beweifs dienen die dortigen Entbindungsanstalten und Augeninstitute. Wenn man billig seyn will, so mufs man das Geständnifs ablegen, dafs unsere besseren Accoutheurs und Oculisten dort ihre Ausbildung erhielten. Kleine beengte Institute dieser Art sind nur Musterkarten, klinische Rettungsanstalten. Sie sind inzwischen auch in dem verjüngten Maasstab auf Akademien nothwendig, und haben ohngefähr den Nutzen, wie eine kleine Naturaliensammlung, wo man einzelne Exemplare vorzeigt. Lehrer auf Akademien, wenn sie so einer kleinen Anstalt vorstehen, und dennoch von einer klinischen Schule sprechen, sind mit dem Burgermeister in Krehwinkel zu vergleichen. Doch diese Schwachheit ist wegen der guten Absicht sehr verzeihlich. Wer einen Begriff davon hat, was die Einrichtung und Unterhaltung mehrerer klinischen Anstalten, welche zur

Bil-

Bildung einer klinischen Schule nothwendig sind, erfordern, wird sich von der Schwierigkeit der Ausführung leicht überzeugen können. So kostete die Errichtung der klinischen Institute dem unsterblichen Joseph viele Millionen. Wir zweifeln nicht, dafs die Unterhaltung dieser Institute jährlich mehr als eine halbe Million betrage. Wir belegen diese Behauptung mit unseren eignen hiesigen Anstalten. Das allgemeine Krankenhaus kostete zu erbauen und einzurichten, mehr als hundert und zwanzig tausend Gulden, dessen Unterhaltung beträgt jährlich zwischen 15 — 20000 Gulden. Und so im Verhältnifs mag der Betrag und Werth unserer übrigen Institute beynahe eine Million ausmachen, und die jährliche Unterhaltung mehr als 50 tausend Gulden betragen. Wo die Gebäude und Fonds zu solchen Anstalten nicht schon existiren, dürfte es eine gewagte Forderung seyn, bey den so mannichfaltigen Bedürfnissen, auch des gröfsten Staates, solche Schulen zu errichten. Aber auch bey dem besten Willen und der inneren Kraft stehen dem Staate, wegen so manchen Localitätsverhältnissen, bey der Ausführung eines solchen Planes oft unübersteigliche Hindernisse im Wege.

Da vor einiger Zeit die Darstellung der medizinisch chirurgischen Schule zu Bamberg

der

der Publicität übergeben wurde, gründete sich die Hoffnung, dafs eine solche Schule daselbst zu Stande kommen würde, theils darauf, dafs die öffentlichen Krankenanstalten daselbst schon bestunden, oder in ihrem Werden begriffen waren, theils aber darauf, dafs die aufzustellenden Lehrer nach einer Ansicht ihren Lehrunterricht ertheilen würden. Das Letztere mufste freylich ohne allen Zwang geschehen, und konnte nur durch das einfache Mittel hoffnungsvolle junge Männer aus einer und der nämlichen Schule anzustellen, zu erreichen seyn. Inwiefern dieser Plan ganz wird ausgeführt werden, ist gegenwärtig noch nicht entschieden. Bis dahin theilen wir hier das Verzeichnifs der Institute mit, wie sie gegenwärtig hier bestehen.

Das allgemeine Krankenhaus enthält hundert und zwanzig Betten, und ist zur Aufnahme der innerlichen und äusserlichen Kranken aus allen Ständen bestimmt. Funfzig Betten sind gewöhnlich belegt, wovon zwey Drittheil innerliche, und ein Drittheil chirurgische Kranke sind.

Die Entbindungsanstalt, sie reiht sich in klinischer Hinsicht an die ersten Anstalten dieser Art in Deutschland an, und enthält 36 Betten für Schwangere, und Kindbetterinnen.

Das Haus der Unheilbaren, enthält funfzig Betten, entspricht in jeder Hinsicht der Erwartung, welche der klinische Arzt mit Recht machen kann.

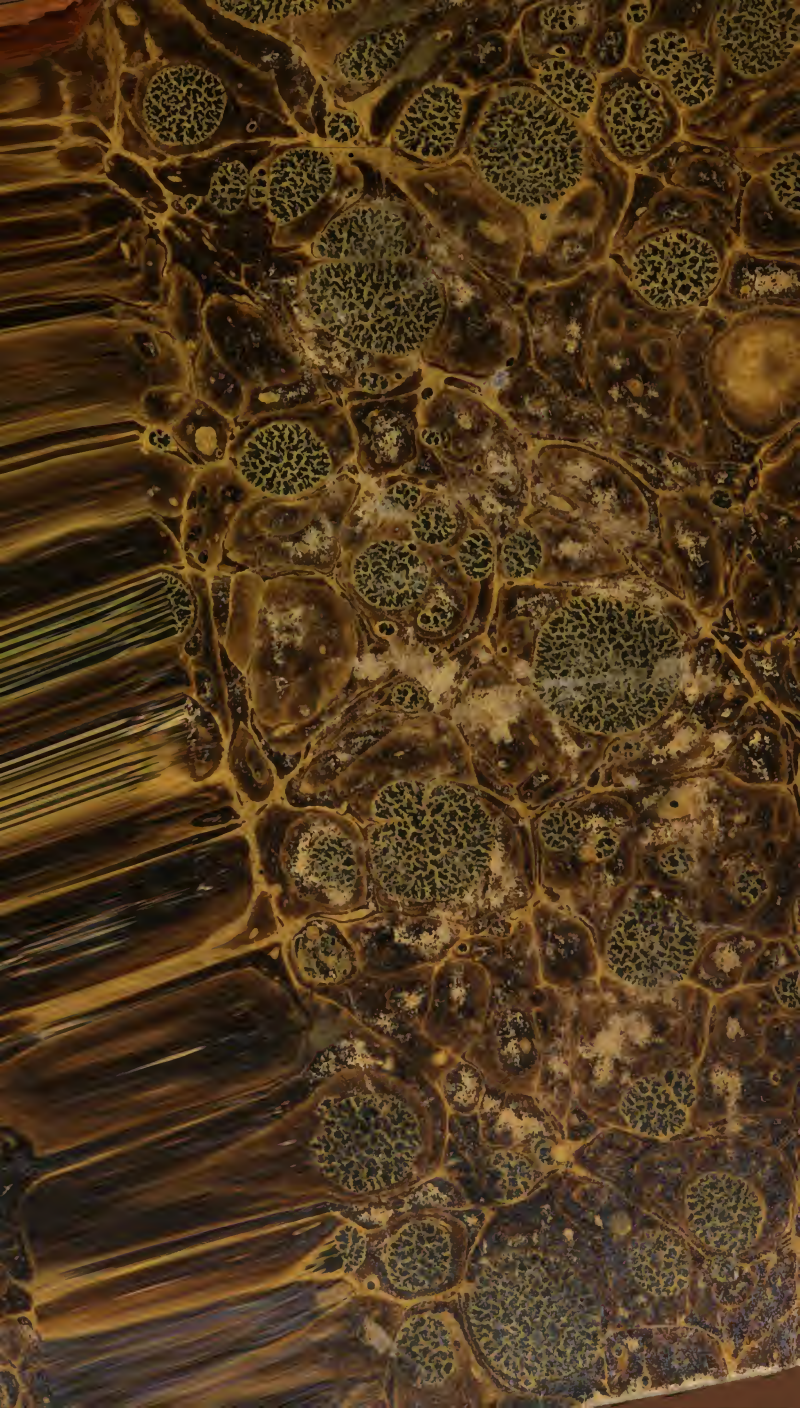
Die Irrenanstalt, ist für sechs und dreyfsig Irrsinnige bestimmt, und verbindet alles, was man von einem solchen Institut in poli-

polizeylicher, psychologischer, und ärztlicher Hinsicht, bey dem gegenwärtigen Standpunkt dieser Zweige der Wissenschaften fordern darf.

Das allgemeine Versorgungshaus. Da sich bey hundert abgelebte Menschen daselbst befinden, so enthalten die klinischeingerichteten Krankensäle beständig mehrere sehr interessante Kranke. Dieses Hospital ist in seiner ganzen Verfassung und Einrichtung stolz darauf, eine der vorzüglichsten Anstalten dieser Art in ganz Deutschland zu seyn.

Die Armer Krankenversorgungsanstalt in den Häusern der Armen. Diese Anstalt ist vollkommen organisirt, und bietet zum klinischen Unterricht ausserordentliche interessante Fälle, und viele Belehrung dar. Sie war schon lange die lehrreiche Laufbahn für angehende Aerzte.

Die Waisenanstalt, wo funfzig Kinder bis in das siebente Jahr erhalten werden. Sie befinden sich theils in der Entbindungsanstalt, theils bey eigends dazu aufgestellten und besoldeten Frauen, unter polizeylich- und ärztlicher Aufsicht der hiesigen Stadt.

Das Augeninstitut, ist mit dem allgemeinen Krankenhause verbunden, wo selbst die Stahrblinden aus dem ganzen Fürstenthume unentgeldliche Aufnahme finden.

Das Impfungsinstitut, steht mit dem allgemeinen Krankenhause, und der Entbindungsanstalt in Verbindung.